

Gemeinderat der Bundeshauptstadt Wien

22. Sitzung vom 28./29. Mai 1993

Wörtliches Protokoll

Inhaltsverzeichnis

- | | |
|---|--|
| 1. Entschuldigter Bürgermeister und Gemeinderäte (S. 3) | 8. Pr.Z. 1612, P. 39: Aufhebung und Neufestsetzung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans für ein Gebiet im 22. Bezirk, KatG. Hirschstetten
Pr.Z. 1613, P. 40: Aufhebung und Neufestsetzung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans für ein Gebiet im 22. Bezirk, KatG. Aspern
Pr.Z. 1614, P. 41: Aufhebung und Neufestsetzung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans für ein Gebiet im 22. Bezirk, KatG. Kaisermühlen
Berichtersteller: GR. Ing. Riedler (S. 73 u. 85)
Redner: Die GR. Kenesei (S. 74), Dipl.-Ing. Dr. Herlinde Rothauer (S. 76), Prinz (S. 79) und Effenberg (S. 82)
Abstimmung (S. 85) |
| 2. Fragestunde:
1. Anfrage (S. 3); 2. Anfrage (S. 5);
3. Anfrage (S. 8); 4. Anfrage (S. 13);
5. Anfrage (S. 15). | 9. Pr.Z. 1615, P. 44: Aufhebung und Neufestsetzung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans für ein Gebiet im 21. Bezirk, KatG. Strebersdorf
Abstimmung (S. 85) |
| 3. Mitteilung des Einlaufs (S. 17) | 10. Pr.Z. 1617, P. 46: Abänderung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans für ein Gebiet im 16. Bezirk, KatG. Ottakring
Berichtersteller: GR. Sevcik (S. 85 u. 89)
Redner: Die GR. Kenesei (S. 85) und Ing. Riedler (S. 88)
Abstimmung (S. 89) |
| 4. Gemäß § 21 WStV ohne Verhandlung angenommene Anträge des Stadtsenats (S. 17) | 11. Pr.Z. 1661, P. 86: Umbau der Hauptfahrbahn in Wien 12., Längenfeldgasse
Abstimmung (S. 89) |
| 5. Pr.Z. 1733, P. 101: Wahl eines Mitglieds der Gemeinderätlichen Behindertenkommission (S. 18) | 12. Pr.Z. 1676, P. 65: Gewährung eines Investitionszuschusses an das Pflege- und Sozialzentrum Rennweg zur teilweisen Finanzierung der voraussicht- |
| 6. Pr.Z. 1581, P. 1: Wiederbestellung von Herrn Dr. Peter Satrapa zum Kontrollamtsdirektor
Redner: Die GR. Kenesei (S. 18 u. 49), Fürst (S. 19), Dr. Hirschall (S. 22), Jank (S. 25) und Dr. Pilz (S. 26 u. 41), StR. DDr. Görg (S. 29), die GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz (S. 31 u. 48), Neumann (S. 35), Dr. Serles (S. 37), Ing. Svoboda (S. 39 u. 46), DDr. Schock (S. 43), Prochaska (S. 45 u. 48), Margulies (S. 48) und Ilse Forster (S. 49)
Abstimmung (S. 50) | |
| 7. Pr.Z. 1616, P. 45: Abänderung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans für ein Gebiet im 19. Bezirk, KatG. Grinzing
Berichtersteller: GR. Ing. Riedler (S. 51 u. 72)
Redner: Die GR. Hannelore Weber (S. 51, 54 u. 66), Dipl.-Ing. Dr. Herlinde Rothauer (S. 53), Pfeiffer (S. 55 u. 71), Kenesei (S. 60), Prinz (S. 61) und Sevcik (S. 61 u. 71), StR. Mag. Chorherr (S. 64) und Holub (S. 68)
Abstimmung (S. 73) | |

- lichen Kosten der Errichtung eines
Pflege- und Sozialzentrums im Wohnpark
Rennweg
Berichterstatter: GRin. Margarete
Dumser (S. 89 u. 98)
Redner: GR. Kenesei (S. 90), StRin.
Maria Hampel-Fuchs (S. 92 u. 98), die
GRe. Dr. Elisabeth Neck-Schaukowsch
(S. 94) und Margulies (S. 95)
Abstimmung (S. 99)
13. Pr.Z. 1682, P. 66: 4. Gemeinderats-
Subventionsliste 1993
Berichterstatter: GR. Oblasser (S. 99 u. 103)
Redner: GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz
(S. 99)
Abstimmung (S. 104)
14. Pr.Z. 1645, P. 67: Tätigkeitsbericht des
Rechnungshofs in bezug auf die
Bundeshauptstadt Wien, Verwaltungs-
jahr 1991, sowie die Stellungnahme der
Generaldirektion der Wiener Stadtwerke
vom 25. Februar 1993 bezüglich der
nicht verwirklichten Empfehlung des
Rechnungshofs in bezug auf die Aktien-
gesellschaft der Wiener Lokalbahnen
Berichterstatter: GR. Ing. Svoboda (S. 105 u. 119)
Redner: Die GRe. Hannelore Weber
(S. 105), Dr. Tschirf (S. 108), Dipl.-Ing.
Dr. Pawkowicz (S. 109), Ing. Rolf Huber
(S. 110), Prinz (S. 114), Dr. Günther
(S. 115) und Mag. Karl (S. 117)
Abstimmung (S. 120)
15. Pr.Z. 1683, P. 68: 4. Zusatzverein-
barung mit dem Verband der Versiche-
rungsunternehmen Österreichs betref-
fend die Rabattgewährung für das Jahr
1993
Berichterstatter: GR. Ing. Svoboda (S. 121 u. 123)
Redner: GR. Margulies (S. 121)
Abstimmung (S. 123)
16. Pr.Z. 1685, P. 74: Verlängerung der Ein-
richtung eines Wien Büros in Tokio
Berichterstatter: GR. Ing. Svoboda (S. 123 u. 129)
Redner: Die GRe. Nettig (S. 123 u.
126), Ingrid Kariotis (S. 125 u. 128) und
Sramek (S. 127),
Abstimmung (S. 129)
17. Pr.Z. 1610, P. 2: Gewährung einer
Ausfallhaftung für die Aktion
"Solidarität"
Berichterstatter: GR. König (S. 129 u. 138)
Redner: Die GRe. Ing. Westenthaler
(S. 130), Riepl (S. 133) und Brigitte
Schwarz-Klement (S. 137)
Abstimmung (S. 139)
18. Pr.Z. 1608, P. 10: Neufestsetzung der
Studiengebühren und Schulgelder für die
Musiklehranstalten der Stadt Wien
Berichterstatter: GR. Strangl (S. 139 u. 140)
Redner: StR. Gintersdorfer (S. 139)
Abstimmung (S. 141)
19. Pr.Z. 1560, P. 16: Gewährung einer
Ausfallhaftung für den Verein Jazz Fest
Wien
Abstimmung (S. 141)
20. Pr.Z. 1566, P. 25: Gewährung eines
Förderungsbeitrags an den Verein
"Architektur Zentrum Wien"
Berichterstatter: GR. Steier (S. 141 u. 144)
Redner: GRin. Susanne Kovacic
(S. 141)
Abstimmung (S. 145)
21. Pr.Z. 1568, P. 27: Gewährung einer
Förderung für die künstlerischen
Mehrkosten des Arik-Brauer-Hauses
Berichterstatter: GR. Strangl (S. 145)
Redner: Die GRe. Dr. Friedrun Huemer
(S. 145) und Steier (S. 147)
Abstimmung (S. 148)
22. Pr.Z. 1565, P. 29: Gewährung einer
Nachsubvention an den Theaterverein
Wien
Berichterstatter: GR. Vettermann (S. 148 u. 154)
Redner: Die GRe. Czerny (S. 148)
und Renate Winklbauer (S. 151)
sowie StR. Gintersdorfer (S. 153)
Abstimmung (S. 155)
23. Pr.Z. 1554, P. 34: Gewährung eines
Förderungsbeitrags an die Vereinigten
Bühnen Wien Verwertungsgesellschaft
Berichterstatter: GRin. Inge Zankl (S. 155)
Redner: Die GRe. Dr. Friedrun Huemer
(S. 155) und Neumann (S. 156), StR.
Gintersdorfer (S. 156) und GR. Strangl
(S. 157)
Abstimmung (S. 158)
24. Pr.Z. 1592, P. 37: Unkostenbeitrag für
die Durchführung der Schutzimpfung
gegen Frühsommermeningoenzephalitis
Berichterstatter: GRin. Hermine
Mospointner (S. 158 u. 161)
Redner: Die GRe. Margulies (S. 158) und
Dipl.-Ing. Dr. Herlinde Rothauer (S. 160)
Abstimmung (S. 162)
25. Pr.Z. 1656, P. 82: Planung für einen Zu-
und Umbau im Pulmologischen Zentrum,
Pavillon Austria - Orthopädie
Berichterstatter: GR. Dinhof (S. 162 u. 163)
Redner: GRin. Ilse Arié (S. 162)
Abstimmung (S. 163)
26. Pr.Z. 1670, P. 85: Sanierung der
Fassade und Austausch der Fenster im
Pflegeheim Lainz, Pavillon 9
Abstimmung (S. 163)
27. Pr.Z. 1624, P. 49: Verkauf von Grund-
stücken im 21. Bezirk, KatG. Groß-
jedlersdorf, an die Republik Österreich,
Bundesstraßenverwaltung

Abstimmung (S. 163)

28. Pr.Z. 1623, P. 51: Unentgeltliche Übertragung von Grundstücken im 2. Bezirk, KatG. Leopoldstadt, an die Republik Österreich, Bundesstraßenverwaltung
Abstimmung (S. 164)

29. Pr.Z. 1648, P. 96: Errichtung einer städtischen Wohnhausanlage in Wien 9., Lazarettgasse 17
Abstimmung (S. 164)

30. Pr.Z. 1597, P. 52: Teilnahme von Schülern an der Internationalen Städteschülersportbewegung in Antwerpen
Abstimmung (S. 164)

31. Pr.Z. 1599, P. 53: Sportförderung der Stadt Wien 1993
Berichterstatte: GRin. Brunhilde Fuchs (S. 164)
Redner: Die GRen Dr. Marek (S. 164) und Brix (S. 166)
Abstimmung (S. 166)

32. Pr.Z. 1594, P. 54: Ermächtigung des Presse- und Informationsdienstes der Stadt Wien zum Vertragsabschluß mit der Bohmann Druck- und Verlag GesmbH. & Co KG bezüglich Redaktion, Druck und Affichierung der Hauswandzeitung
Berichterstatte: GRin. Brunhilde Fuchs (S. 166 u. 168)

Redner: GRin. Barbara Schöfnagel (S. 167)

Abstimmung (S. 169)

33. Pr.Z. 1598, P. 55: Ermächtigung des Presse- und Informationsdienstes der Stadt Wien zum Vertragsabschluß mit der Austria Film und Video GmbH, bezüglich Herstellung von 8.000 m Farbtonfilm über kulturelle, politische, sportliche und gesellschaftliche Themen aus Wien sowie die Produktion von drei Filmen
Abstimmung (S. 169)

34. Pr.Z. 1595, P. 58: Ermächtigung der MA 49, landwirtschaftliche Produkte bzw. Gestattungen zu verkaufen bzw. zu vergeben
Abstimmung (S. 169)

35. Pr.Z. 1296/GF: Dringliche Anfrage der GRen Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz, Dr. Serles und DDr. Schock, betreffend die Gebärungsüberprüfung der Anteilsverwaltung Zentralsparkasse und der Bank Austria durch den Rechnungshof
Verlesung durch Schriftführerin GRin. Dr. Gertrude Brinek (S. 169)
Redner: Die GRen Dr. Serles (S. 172), DDr. Schock (S. 175) und Dr. Ferdinand Maier (S. 176)
Beantwortung der Anfrage durch VBgm. Mayr (S. 178)

(Beginn um 9.02 Uhr.)

Vorsitzender GR. Dinhof: Die Sitzung des Gemeinderats ist eröffnet.

Entschuldigt sind Bürgermeister Dr. Zilk, GR. Stark und GR. Mag. Dr. Madejski.

Wir kommen zur Fragestunde.

(In der Fragestunde werden von Vorsitzendem GR. Dinhof folgende Anfragen aufgerufen:

1. Anfrage (Pr.Z. 510/GM/93): GR. Kenesei an den Amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Stadtentwicklung, Stadtplanung, Verkehr:

Warum ist die von Ihnen bereits für das Jahr 1992 versprochene Beschleunigung der "Musterlinie" 46 noch nicht realisiert, was zur Folge hat, daß täglich tausenden Wienerinnen und Wienern der öffentliche Verkehr erfolgreich vermiest wird?

2. Anfrage (Pr.Z. 516/GM/93): GR. Prochaska an den Bürgermeister:

Wie wird die Stadt Wien ihren Einfluß ausüben, um eine Prüfung der Gebarung der Bank Austria AG durch den Rechnungshof zu ermöglichen?

3. Anfrage (Pr.Z. 493/GM/93): GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz an den Bürgermeister:

In welcher Form wurde mit Ihnen als Vorsitzendem des Sparkassenrats der AVZ, die Mehrheitseigentümerin der Bank Austria ist, das Einvernehmen hergestellt, demzufolge der Vorstand der Bank Austria entgegen dem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs eine Prüfung der Bank durch den Rechnungshof verweigert hat?

4. Anfrage (Pr.Z. 471/GM/93): GR. Ing. Riedler an den Amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Umwelt und Sport:

Welche Leistungen im Umweltbereich erbringt die Stadt Wien für die östlichen Nachbarländer?

5. Anfrage (Pr.Z. 468/GM/93): GRin Mag. Renate Brauner an die Amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Kultur:

Frau Stadträtin, die Kunsthalle am Karlsplatz hat vor mehr als einem halben Jahr ihren Betrieb aufgenommen. Welche Erfahrungen liegen bezüglich der Annahme dieser Institution für zeitgenössische Kunst durch ihre Besucher vor?)

Vorsitzender GR. Dinhof: Die 1. Frage wurde von Herrn GR. Kenesei gestellt und ist an den Amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Stadtentwicklung, Stadtplanung, Verkehr gerichtet. Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf. StR. Dr. Swoboda: Herr Vorsitzender! Herr Gemeinderat!

Vorsitzender GR. Dinhof (unterbrechend): Könnte ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit bitten. - Danke.

Amtsf. StR. Dr. Swoboda (fortsetzend): Wie Sie sicherlich inzwischen wissen, warte ich auf den Antrag der Verkehrsbetriebe und werde, wenn dieser vorliegt, umgehend die Gespräche und Verhandlungen mit den Bezirken, mit den Dienststellen, mit den Kammern aufnehmen, um möglichst rasch eine Lösung herbeizuführen.

Vorsitzender GR. Dinhof: Wird eine Zusatzfrage gewünscht? - Bitte, Herr Gemeinderat.

GR. Kenesei: Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Diese kurze und prägnante Anfragebeantwortung konnte ich heute schon aus einer Tageszeitung entnehmen, nur erscheint es mir mehr als fragwürdig, daß Sie in - muß ich fast schon sagen -

bewährter Manier angekündigt haben, die Linie 46 noch im Jahre 1992 zu einer Musterlinie der Wiener Verkehrsbetriebe zu machen.

Sie haben damals, so wie heute, gewußt, daß Sie zwar für Stadtplanung, Stadtentwicklung und Verkehr in unserer Stadt zuständig sind, daß Sie aber offensichtlich nicht die Kompetenz besitzen, auch bei den Wiener Stadtwerken-Verkehrsbetrieben die notwendigen Schritte in die Wege zu leiten.

Es scheint so, daß hier fast schon eine Ausrede oder ein Zuschieben des Schwarzen Peters auf die Wiener Verkehrsbetriebe von Ihrer Seite stattfindet. Ich frage Sie daher: Wie können Sie mit Ihrem politischen Verständnis und mit Ihrem Verständnis, daß Politiker zu den Aussagen, die sie treffen, auch stehen sollten, der Bevölkerung erklären, daß die Linie 46 im Mai 1993 weiterhin im Stau steckt und Sie aufgrund Ihrer Ankündigungspolitik viele Wienerinnen und Wiener tagtäglich bei ihrer Fahrt zu und von ihren Arbeitsstätten permanent behindern lassen?

Vorsitzender GR. Dinhof: Herr Stadtrat, bitte.

Amtsf. StR. Dr. Swoboda: Herr Gemeinderat!

Wie fast alle Ihre Fragen ist das mit Unterstellungen verbunden, wie der Ankündigung, daß ich die Linie 46 beschleunigen werde, bis zu vielen anderen Faktoren, die Sie erwähnt haben, die auch nicht stimmen. (StR. Mag. Chorherr: Das haben Sie gesagt!)

Was Sie vergessen, Herr Gemeinderat, Sie müßten das wissen, Sie wissen das auch ganz genau, weil ich das immer so betont habe, ist, daß es die Praxis gibt, daß die Verkehrsbetriebe einen Antrag stellen - so war es immer in den vergangenen Jahren - und wir diesen Antrag dann zu verhandeln haben.

Ich bin nicht der zuständige Stadtrat, der das in die Wege leiten kann. Ich bin der Stadtrat, der dafür zuständig ist, diese Anträge in Gesprächen mit den Bezirken, in Gesprächen mit den Dienststellen der Polizei... zu einem Resultat zu führen. So war es bei der Linie 13, so ist es bei der Linie 43, so ist es bei allen anderen Linien.

Ich bitte Sie, diese Kompetenzeinteilung in diesem Hause zur Kenntnis zu nehmen.

Vorsitzender GR. Dinhof: Zweite Zusatzfrage?

GR. Kenesei: Ja. Sie versuchen immer, ausführlich zu erklären, daß Sie also offensichtlich für Stadtplanung, Stadtentwicklung und für den motorisierten Individualverkehr zuständig sind. Ich würde empfehlen, vielleicht die Geschäftsgruppe so umzubenennen, daß der öffentliche Verkehr grundsätzlich mit Ihren Belangen nicht vereinbar ist, daß Sie also auch nicht die notwendige Zuständigkeit haben.

Es ist aber ein Problem. Ich bitte Sie daher, doch zu versuchen, Ihr Versprechen zu beantworten. Das ist sehr vielen hier im Saal bekannt, daß das Versprechen von Ihrer Seite gekommen ist, die Linie 46 zu einer Musterlinie zu machen.

Mit welchem Zeitraum rechnen Sie tatsächlich, daß die Linie 46 - ich will sie nicht einmal mehr als Musterlinie haben - so ihren Betrieb führen kann, daß alle Wienerinnen und Wiener, die mit der Linie 46 fahren müssen, auf ein funktionierendes und pünktlich verkehrendes Verkehrsmittel zurückgreifen können?

Vorsitzender GR. Dinhof: Herr Stadtrat.

Amtsf. StR. Dr. Swoboda: Herr Gemeinderat!

Zum Unterschied zu Ihnen und vielen in Ihrer Fraktion betreiben wir eine seriöse Politik. Natürlich kann man Politik auch so betreiben, daß man sich auf die Straße setzt, daß man den Verkehr behindert. (GR. Kenesei: Die Polizei war das!) Sie waren nämlich diejenigen, die auch die Linie 46 und

viele andere behindert haben. Das muß auch einmal festgestellt werden. (Beifall bei der SPÖ. - GR. Kenesei: CO₂-Reduktion!)

Zweitens - damit die Dinge auch einmal klargestellt werden: Ich bin nicht bereit, viele Wienerinnen und Wiener sind nicht bereit zu akzeptieren, daß Sie mit Aktionen, wie zuletzt der Aktion von "Greenpeace", auf der Straße den Verkehr behindern (GRin. Hannelore Weber: Die Polizei war das!) und dadurch die Umwelt eher zusätzlich belasten und nicht entlasten.

Ich möchte ganz deutlich sagen, wenn Sie einmal soviel oder annähernd soviel für den öffentlichen Verkehr gemacht haben, wie viele andere hier im Haus auf dieser Seite, dann kann man darüber seriös reden. (GR. Kenesei: Wann?) Ich bin nicht bereit, auf die demagogischen Fragen, die Sie hier stellen, in der Art und Weise einzugehen, wie es vielleicht notwendig wäre und auch dem Hause geziemt, auf Fragen einzugehen.

Ich sage noch einmal klar und deutlich: Es gibt eine Praxis - die ist positiv und zu der stehe ich -, daß die Verkehrsbetriebe Anträge stellen und daß ich dann konkret über diese Anträge verhandeln werde.

Wir haben - Herr Gemeinderat, dann sollen Sie sich die Projekte einmal ansehen - in den letzten Monaten viele Beschleunigungsmaßnahmen gesetzt. Wir haben auch bereits bei der Linie 46 Beschleunigungsmaßnahmen gesetzt, und wir haben sie bei der Linie 13A deutlich gesetzt.

Nur gibt es ein Problem. Es geht auch um die Überwachung jener Maßnahmen, die bereits jetzt bei der Linie 46 getroffen worden sind. Weil ich erst vor zwei Tagen im Bereich der Burggasse gefahren bin: Wenn es nicht gelingt, zu kontrollieren, daß die Lieferzonen freigehalten werden und wenn - so wie in den Stationen des öffentlichen Verkehrs - private PKW dort parken, wenn die Polizei auf die Kontrolle verzichtet und nichts dagegen unternimmt, dann werden wir nie zu einer Lösung kommen.

Deshalb ist es auch richtig und wichtig, was die Stadt Wien jetzt unternimmt, wenn der Herr Vizebürgermeister an führender Stelle verhandelt, daß es endlich eine Truppe gibt, die auch diese Dinge kontrolliert. Schwerpunktmäßig wird die Truppe vor allem in Straßen mit Straßenbahnen auf eigenem Gleiskörper - und damit freizuhaltendem Gleiskörper - und Busspuren kontrollieren müssen. So sollen jene Bereiche freigehalten werden, deren Freihaltung die Straßenverkehrsordnung und die konkrete Verordnung aufgrund der Straßenverkehrsordnung vorsieht.

Wir können hunderte Maßnahmen setzen. Wenn es uns nicht gelingt, durch diese neue Truppe die Maßnahmen zu kontrollieren, werden wir zu keinem Erfolg kommen.

Aber noch einmal sehr konkret gesagt: Sobald die Verkehrsbetriebe - Sie wissen, die haben ein Gutachten in Auftrag gegeben, das wissen Sie ganz genau, daß das Gutachten in Auftrag gegeben worden ist - aus diesem Gutachten ihre Konsequenzen ziehen, wird es zu einer Beschleunigung kommen.

Wenn Sie an der Verkehrspolitik dieser Stadt konstruktiv mitarbeiten würden, dann würden wir dieses Ziel früher erreichen, als wenn Sie Aktionen wie in den letzten Tagen setzen.

Vorsitzender GR. Dinhof: Wir kommen zur 2. Anfrage, die Herr GR. Prochaska an den Bürgermeister gerichtet hat. Bitte, Herr Vizebürgermeister, um die Beantwortung.

VBgm. Mayr: Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Die Frage, die Sie mir stellen, wie wird die Stadt Wien ihren Einfluß ausüben, um eine Gebahrung der Bank Austria AG durch den Rechnungshof zu ermöglichen, darf ich Ihnen dahingehend beantworten, daß die Stadt Wien sich im Rahmen der österreichischen Rechtsordnung verhalten wird und im Rahmen der österreichischen Rechtsordnung ihre Handlungen setzen wird.

Vorsitzender GR. Dinhof: Eine Zusatzfrage? - Bitte, Herr Gemeinderat.

GR. Prochaska: Im Rahmen der österreichischen Rechtsordnung ist vorgesehen, rechtsstaatlichen Prinzipien zum Durchbruch zu verhelfen. Die Stadt Wien ist in einem Ausmaß einflußberechtigt in dieser Bank Austria, daß ein Verfassungsgerichtshoferkenntnis auf Prüfung vorliegt.

Ich darf Sie jetzt fragen, warum Sie als Spitzenrepräsentant des Mehrheitseigentümers nicht sofort nach Vorliegen des Verfassungsgerichtshoferkenntnisses Maßnahmen und Initiativen zu dessen Durchsetzung gesetzt haben?

Vorsitzender GR. Dinhof: Herr Vizebürgermeister, bitte.

VBgm. Mayr: Herr Gemeinderat!

Ihre Ausführungen enthalten eine Reihe von Meinungen und Sachfeststellungen, die den Tatsachen nicht entsprechen.

Darf ich zunächst einmal zur Sache selbst feststellen: Die Stadt Wien ist weder Eigentümer noch Miteigentümer noch indirekter Eigentümer der Bank Austria. Logisch und infolge dessen ist die Stadt Wien auch in der Hauptversammlung der Bank Austria weder durch den Bürgermeister noch durch den Finanzstadtrat noch durch einen anderen Funktionär vertreten. (GR. Dr. Serles: Aber durch einen Notar!) Sie ist nicht vertreten. (GR. Dr. Serles: Durch einen Notar!) Sie hat keine Möglichkeit, in der Hauptversammlung der Bank Austria irgendwelche Anträge zu stellen.

Die Stadt Wien ist Haftungsgemeinde der ehemaligen Gemeindesparkasse Zentralsparkasse und hat als Haftungsgemeinde ein einziges Recht, nämlich das Recht, die Organe zu besetzen. Diese Organe unterliegen den Bestimmungen des Aktiengesetzes und ausschließlich des Aktiengesetzes. Der Sparkassenrat kann anhand der Statuten der Zentralsparkasse nur tätig werden, wenn der Vorstand entsprechende Anträge stellt. Ein Tätigwerden von sich aus ist hier nicht möglich.

Die einzige Möglichkeit oder der einzige Versuch, der für eine Haftungsgemeinde möglich wäre - lassen Sie es mich noch einmal sagen -, die weder Eigentümer der Bank Austria noch Eigentümer der Zentralsparkasse ist, wäre der Versuch, eine durch nichts begründete Eigentümerweisung an den Vorstand zu geben. Wobei die rechtliche Verpflichtung des Vorstands, die ihm der § 70 des Aktiengesetzes vorschreibt, nämlich alle Maßnahmen zu treffen, die im Interesse seines Instituts wären, durch eine solche Vorgangsweise nicht aufgehoben wäre.

Es ist daher im Wege der Eigentümerschaft oder der Haftungsgemeinde zwar der Versuch einer politischen Einmischung in die Führung der Geschäfte einer Aktienbank möglich, aber nur der Versuch und nicht die Durchsetzung dieses Versuchs.

Sie werden mir verzeihen, Herr Gemeinderat, wenn ich auch zum Versuch einer politischen Einmischung in die Geschäfte einer Aktienbank nicht bereit bin, sondern meine, daß die österreichische Rechtsordnung sehr gute Gründe hat, dem Vorstand einer AG die ausschließliche wirtschaftliche Verantwortung zu übertragen und ihn dafür auch zivilrechtlich verantwortlich zu machen, daß er diesen Pflichten nachkommt.

Ich möchte Ihnen nicht zumuten, Herr Gemeinderat, daß Sie mich oder den Herrn Landeshauptmann auffordern, einen unzulässigen politischen Eingriff in Form einer Weisung an eine Bank zu geschehen lassen. Ich nehme an, daß Sie die Rechtsverhältnisse nicht ausreichend studiert haben und Sie daher zu dieser Frage gekommen sind.

Vorsitzender GR. Dinhof: Eine zweite Zusatzfrage?

GR. Prochaska: Selbstverständlich.

Vorsitzender GR. Dinhof: Bitte.

GR. Prochaska: Es würde zu weit führen, Ihre Rechtsansicht gegen die des Verfassungsgerichtshofs hier jetzt im einzelnen auseinanderzuklauben. Es gibt eine einzige Möglichkeit, Herr Vizebürgermeister, wie Sie Ihre - und ich sage noch einmal - umstrittene und entgegnungswürdige

Rechtsansicht retten könnten, nämlich den Verkauf von Aktien der Bank Austria, die sich im Besitz der AVZ befinden, an Private.

Könnten Sie sich das vorstellen?

Vorsitzender GR. Dinhof: Herr Bürgermeister.

VBgm. Mayr: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Ich bedauere außerordentlich, feststellen zu müssen, daß an Ihnen der Fluß der Zeit offenbar unbeachtet vorbeigegangen ist. Die Bank Austria hat bereits Anteile verkauft, die Bank Austria hat diese Anteile dann zu ganz bestimmten Zwecken verkauft, nämlich wenn man strategische Verbündete in anderen Ländern gesucht hat. Sie hat selbstverständlich dann verkauft, wenn der optimale Ertrag für die Bank Austria zu erzielen war. (GR. Prochaska: Aber nicht ausreichend!)

Ich darf Ihnen noch einmal sagen, Herr Gemeinderat, ich lehne es ab, daß hier der Gemeinderat in einem Augenblick, wo die Börsenkurse schlecht sind wie noch nie, den Versuch macht, politische Weisungen an den Vorstand zum Schaden der Bank zu geben. Das tun Sie jetzt eben. Sie flüchten aber vor einer wirtschaftlichen Verantwortung.

Wir hatten keine Probleme, weitere Anteile der Bank Austria an private Eigentümer zu verkaufen. Der einzige und ausschließliche Maßstab für einen solchen Verkauf ist die Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit einer solchen Vorgangsweise.

Nun lassen Sie mich ein bißchen darüber nachdenken. Wir haben in Österreich als Bank Austria einen bestimmten Marktanteil. Ich glaube, Sie stimmen mit mir überein, daß dieser Marktanteil nur innerhalb gewisser Grenzen verschiebbar ist und im Grunde eine gewisse stabilisierende Tendenz hat. Ich sehe auch keinen Sinn darin, daß wir eine Auseinandersetzung um Marktanteile mit anderen Kreditinstituten auf Kosten der Substanz der Kreditinstitute führen. Das ist an sich eine viel zu heikle Entwicklung.

Die zweite Linie, die sinnvoll ist und die sich bei einem Anteilsverkauf an die Mailänder Sparkassa mit großem Erfolg gezeigt hat, war, daß man eine Partnerbank mit Beteiligung, sodaß sie am wirtschaftlichen Ertrag interessiert ist, in einem Gebiet findet, in dem ein erheblicher Teil österreichischer Wirtschaftsinteressen vorhanden ist. Das ist in Norditalien mit der Sparkassa Mailand der Fall.

Wir können auch feststellen, daß dieser Verkauf dazu geführt hat, daß es eine außerordentliche Steigerung des Handels mit Norditalien gegeben hat und daß diese Steigerung, die bankmäßige Bedienung dieses Handels, im Wege der Bank Austria und ihrer Partnerbank Mailänder Sparkassa abgewickelt wird.

Ich darf Ihnen also sagen, selbstverständlich ist die Bank Austria bemüht, wenn es für das Institut Vorteile gibt, Anteile zu verkaufen, um damit die Eigenkapitalbasis zu stärken. Das ist überhaupt keine Frage.

Was wir ablehnen, ist der politische Befehl, der mich ein bißchen, bitte wirklich nicht böse sein, an meinen Besuch vor wenigen Tagen in Rußland erinnert. Hier hat man so versucht, Wirtschaftspolitik zu machen. Es ist kläglich gescheitert. Ich möchte eigentlich, daß wir eine erfolgreiche Bank haben. (StR. Mag. Chorrherr, zu GR. Prochaska: Sie sind auch ein Kommunist! - GR. Prochaska: Jetzt weiß ich es endlich!)

Ich darf Ihnen, Herr Gemeinderat, aber sagen, was Sie offenbar auch übersehen haben. Ich habe hier ganz bewußt und absichtlich - weil ich auf Ihre Frage gewartet habe - von den Eigentumsverhältnissen geredet. Die Eigentumsverhältnisse sind ein Weg. Es gibt einen zweiten Weg. Lassen Sie mich auch den deutlich genug sagen.

Alle Kreditinstitute in Österreich unterliegen der Aufsicht in erster Instanz durch den Landeshauptmann und in zweiter Instanz durch den Finanzminister. Beide haben ihre Meinung durch Bescheide kundzutun. Damit ergibt sich letzten Endes der Zug zum Verwaltungsgerichtshof.

Der Herr Landeshauptmann hat daher diesen zweiten Weg nicht über den Eigentümer - weil der nach Ansicht aller Fachleute und aller auch unabhängigen Juristen nicht gangbar ist -, sondern den Weg als Aufsichtsbehörde gewählt und am 26. Mai angeordnet, daß die Bank Austria durch einen Bescheid des Landeshauptmanns dazu verhalten wird, die Prüfung durch den Rechnungshof zu ermöglichen.

Der Herr Landeshauptmann hat - ich glaube, er hat guten Grund dafür - bei dieser Gelegenheit in diesem Bescheid auch angeordnet, daß der dem Kunden gesetzlich zukommende Schutz des Bankgeheimnisses - siehe den § 23 des Kreditwesengesetzes - voll gewährleistet bleiben muß, denn das Vertrauen aller Kunden, vom kleinen Sparer über die mittelständischen Betriebe bis zum Großunternehmen, darf nicht aufs Spiel gesetzt werden.

Sie könnten mich noch weiter fragen, ob dieser Bescheid auch ausgestellt und zugestellt wird. (GR. Prochaska: Nach der Geschäftsordnung nicht!) Sie dürfen das nicht. Ich sage es Ihnen trotzdem. (Heiterkeit.) Er ist am selben Tag ausgefertigt worden, am selben Tag ist der Präsident des Rechnungshofs selbstverständlich davon verständigt worden.

Der Herr Präsident des Rechnungshofs hat in einer außerordentlich rechtsbewußten und klugen Art dazu auch im Fernsehen vorgestern Stellung genommen.

Der Herr Präsident des Rechnungshofs ist aber mit einem Erbe belastet, das kein leichtes Erbe ist. Nämlich die Tatsache, daß der Rechnungshof unter seinen Vorgängern eher mehr als undichte Stellen aufgewiesen hat. Wie Sie alle wissen, ist Kredit bald verspielt, aber schwer zurückgewonnen.

Ich hoffe also, daß es dem neuen Präsidenten des Rechnungshofs gelingt, den Kredit, den seine Vorgänger verspielt haben, zurückzugewinnen.

Ich bin noch nicht sicher, ob dieser Bescheid in Rechtskraft erwachsen wird, denn ich lehne es auch ab, den Vorstand in der Frage, ob er gegen diesen Bescheid ein Rechtsmittel ergreift oder nicht, zu beeinflussen. Es ist ausschließlich Sache des Vorstands, darüber zu entscheiden.

Ich muß Ihnen aus vollem Herzen sagen, ich bin eigentlich sehr froh darüber, daß mit einem solchen Weg einer rechtlichen Entscheidung, einer politischen Diskussion, die, meine Damen und Herren, möglicherweise allen Kreditinstituten in unserem Lande in einer wirtschaftspolitisch heiklen Situation schadet, der Boden entzogen ist. Ich hoffe, daß es einer... (Zwischenruf des GR. Dr. Ferdinand Maier. - GR. Prochaska: Das war nicht ich!) Nein. (GR. Prochaska: Das war ein anderer Kommunist!)

Ich kenne die Stimme des Ferdinand Maier gut genug. Er gibt mir hiemit Gelegenheit, festzustellen - ich sage das ohne Schutz der Immunität und ich sage das in vollem Bewußtsein -, daß Ihre Äußerungen, Herr Gemeinderat, in diesem Fall zutiefst geschäftsschädigend sind, was ich dem Rechnungshofpräsidenten aus gutem Grund nicht sage. Er hat es nicht verdient.

Aber Ihre Äußerungen waren ausschließlich durch den Versuch einer politischen Bosheit und Einflußnahme gekennzeichnet und in keiner Weise eine sachliche Diskussion über eine wichtige Institution unseres Landes. (Beifall bei der SPÖ. - GR. Dr. Ferdinand Maier: Ihre Aussagen auch nicht!)

Vorsitzender GR. Dinhof: Wir kommen zur 3. Anfrage, die Herr GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz an den Herrn Bürgermeister richtet.

VBgm. Mayr: Da ist er schon. Entschuldigung, ich habe geglaubt, er ist noch nicht in Position. Sehr geehrter Herr Gemeinderat! Herr Vorsitzender!

Ich darf Ihre Frage: "In welcher Form wurde mit Ihnen als Vorsitzendem des Sparkassenrats der AVZ, die Mehrheitseigentümerin der Bank Austria ist, das Einvernehmen hergestellt, demzufolge der Vorstand der Bank Austria entgegen dem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs eine Prüfung der Bank durch den Rechnungshof verweigert hat", beantworten.

Ich darf auf die Ausführungen verweisen, die ich jetzt zur Anfrage des Herrn GR. Prochaska gemacht habe. Sie ist nicht Mehrheitseigentümerin. Ich darf außerdem darauf hinweisen, daß der Kapitalanteil der Stadt Wien bereits auf 46 Prozent zurückgegangen ist, was auch Ihrer Aufmerksamkeit entgangen ist.

Aber ich darf zur Sache selbst feststellen, daß nach der Veröffentlichung des Verfassungsgerichtshoferkennntnisses im April 1993 der Rechnungshof mit 22. April 1993 die Bank Austria schriftlich über den Beginn der bevorstehenden Überprüfung informiert hat. Die letzte Sitzung des Sparkassenrats fand jedoch vor dieser Information, also am 21. April, statt, sodaß naturgemäß eine Behandlung dieser Angelegenheit kein Tagesordnungspunkt des Sparkassenrats sein konnte.

Es ist daher keine Gelegenheit gewesen, im Organ der Zentralsparkasse, dem Sparkassenrat, zu dieser Frage Stellung zu nehmen.

Vorsitzender GR. Dinhof: Eine Zusatzfrage?

GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Ja, bitte.

Die Verhinderung der Prüfung der Bank Austria durch den Rechnungshof und vor allem auch das - wenn man so will - Ignorieren der Entscheidung des Höchstgerichts beziehungsweise dem jetzt offensichtlich Nichtnachkommen des Bescheids des Bürgermeisters hat ja nun tatsächlich in der Öffentlichkeit zu einer Verunsicherung geführt. Die Bürger dürfen sich schon die Frage stellen, was hat nun die Bank Austria tatsächlich zu verbergen, daß sie sich so gegen diese Prüfung wehrt.

Jetzt ist meine Frage an Sie, Herr Vizebürgermeister: Welche persönlichen Konsequenzen werden Sie, der ja einen wesentlichen Anteil an der jetzigen Konstruktion der Bank Austria hat, ziehen, wenn nun tatsächlich Leichen im Keller der Bank gefunden werden?

Vorsitzender GR. Dinhof: Herr Vizebürgermeister.

VBgm. Mayr: Hochverehrter Herr Gemeinderat!

Ich bin sehr erfreut, daß Sie diese Frage hier stellen, weil von Ihnen diese wirtschaftlich durch keinerlei Hinweise erhärteten Behauptungen zum Schaden eines Bankinstituts öffentlich immer wieder gestellt werden. Sie beweisen mit diesen Behauptungen, daß Sie sich über wirtschaftliche Vorgänge entweder zu wenig informiert haben oder sich bewußt über die Tatsachen hinwegsetzen.

Beides sind Haltungen, die ich eigentlich mit großer Sorge sehe. Denn ich persönlich bin der Meinung, daß die Entwicklung in unserem Staat einen Punkt erreicht hat, wo man eigentlich gewisse Selbstverständlichkeiten außer Streit stellen sollte. Unterschieben Sie mir jetzt nicht, daß ich Parteien oder einen Parteienstaat außer Streit stelle. Ganz im Gegenteil, ganz im Gegenteil!

Ich glaube, allen jenen, die das tun - lassen Sie mich es offen sagen -, bis zu den höchsten Stellen, ist nicht bewußt, daß ein demokratischer Staat ohne Parteien nicht existieren kann. Aber umgekehrt haben sich die Parteien bewußt zu sein, daß sie Teil sind, daß es ein gemeinsames Ganzes gibt. Dieses Infragestellen des gemeinsamen Ganzen, 48 Jahre nach Errichtung der Zweiten Republik, ist eine politisch sehr heikle und unangenehme Sache. Wenn es nun auch gegen Tatsachenfeststellungen gemacht wird, ist es noch unangenehmer und noch klarer.

Lassen Sie mich von Anfang an beginnen:

Der Verfassungsgerichtshof hat seinem rechtlichen Inhalt nach eine Interpretation der Bundesverfassung durchgeführt. Er hat zwei Teilen, die interessanterweise nicht einmal darüber gestritten

haben, sondern die der gleichen Meinung gewesen sind, seine Rechtsmeinung über die Auslegung der Bundesverfassung mitgeteilt.

Diese Rechtsmeinung, Herr Gemeinderat, ist in dem sogenannten Feststellungsverfahren aus gutem Grund bisher nicht exekutierbar gewesen. Was rechtmäßig und in Ordnung ist, ist, daß die Gesetzgebung in Österreich daraus die notwendigen politischen Konsequenzen zieht. Was nicht in Ordnung ist, ist, daß man sich ganz einfach über den derzeitigen Zustand hinwegsetzt.

Auch der Verfassungsgerichtshof selbst hat durch seinen Präsidenten anerkannt, auch der Rechnungshof hat erfreulicherweise durch seinen Präsidenten anerkannt, daß diese Art der Urteile nicht exekutierbar ist.

Es bleibt Ihnen als politischem Mandatar daher überlassen, einen Eingriff in die österreichische Rechtsordnung, ohne gesetzliche Grundlage, zu verlangen. Es bleibt Ihnen daher überlassen zu sagen, daß unzuständige Organe - nämlich der Landeshauptmann, es ist nicht der Bürgermeister, ich habe es ausdrücklich in der Einleitung gesagt, es ist der Landeshauptmann, der die Aufsicht führt - Weisungen erteilen sollen. Das widerspricht zutiefst jedem rechtsstaatlichen Prinzip.

Ich kann mit dem Herrn Präsidenten des Rechnungshofs nur mit aller Deutlichkeit übereinstimmen, daß das keine politische Frage ist, sondern daß es eine rechtliche Frage ist, die auf dem guten Weg ist, durch die hierfür vorgesehenen Instanzen gelöst zu werden.

Vorsitzender GR. Dinhof: Zweite Zusatzfrage

GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Ich werde diese zweite Zusatzfrage stellen.

Ich habe jedenfalls jetzt einmal zur Kenntnis genommen, daß Sie offensichtlich meine Frage, die die persönlichen Konsequenzen betroffen hat, wenn das Ganze danebengeht, nicht beantwortet haben. Aber ich darf nun zur zweiten Frage kommen.

Selbstverständlich ist es so, daß die Bank Austria groß und wichtig ist und in der Diskussion möglichst keinen Schaden nehmen soll. Das steht ja außer jeder Diskussion. Immerhin haftet auch die Stadt Wien mit 500 Milliarden Schilling in diesem Unternehmen.

Jetzt meine ich, daß es unsere Aufgabe ist, so vorsichtig vorzugehen, daß da einfach nichts passiert und kein Schaden genommen wird. (GR. Hufnagl: Daher stellen wir solche Fragen!) Ich meine aber auch, daß der Vorstand der Bank Austria so gehandelt hat, daß er das Urteil des Höchstgerichts praktisch ignoriert hat und nunmehr im weiteren dem Bescheid des Bürgermeisters nicht nachkommt, da tatsächlich Gefahr in Verzug ist.

Jetzt ist meine Frage an Sie, Herr Vizebürgermeister: Inwieweit haben Sie nun schon tatsächlich Überlegungen angestellt, etwa mit Bürgermeister Zilk Schritte zu unternehmen, um den Vorstand der "Z" etwa abzurufen, wenn sich herausstellt, daß das Verhalten des Vorstands der "Z" tatsächlich zu großem Schaden für die Bank und für die Republik führt?

Vorsitzender GR. Dinhof: Herr Vizebürgermeister!

VBgm. Mayr: Hochverehrter Herr Gemeinderat!

Ihre Aussage einer Haftung von 500 Milliarden Schilling - ich muß es leider noch einmal sagen - beweist entweder Ihre Unwissenheit in wirtschaftlichen Fragen oder beweist eine bewußte politische Fehlinformation, die Sie versuchen, der Öffentlichkeit anzudrehen. (StR. Gintersdorfer: Sie wer-

Das ist eine Vorgangsweise, die ich nur zutiefst zurückweisen kann. Ich persönlich bin zutiefst betroffen, daß ein Mitglied dieses Hauses das Gesamtablago einer Bank nicht kennt, das zu einem erheblichen Teil aus Ausleihungen an die öffentliche Hand besteht, das zu einem weiteren erheblichen Teil aus Ausleihungen an Bauträger für Wohnbautätigkeit besteht, das nur zu einem geringen Teil überhaupt mit Risiko behafteten kommerziellen Ausleihungen besteht und daß selbstverständlich

diese kommerziellen Ausleihungen zum größten Teil durch Sicherheiten des kommerziellen Unternehmens bestehen, sei es durch grundbücherliche Eintragungen, sei es durch andere Haftungen gedeckt.

Sie sagen - lassen Sie mich Atem holen (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Ich warte! - Heiterkeit.) - mit einer Selbstverständlichkeit sondergleichen, eine Ausfallhaftung nach dem ABGB, die sich selbstverständlich nur auf die Differenz von dem, was nicht hereinzubringen ist, bezieht. (GR. Dr. Serles: Das steht aber nicht im Rechnungsabschluß der Bundeshauptstadt Wien! - GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Das macht ja nichts, den hat er nicht gelesen! - VBgmin. Ingrid Smejkal: Mein Gott! Sie sind heute so witzig, das ist wirklich erstaunlich!)

Lieber Herr Serles, ich kann dem Herrn Pawkowicz noch Nichtwissen zubilligen. Ihnen, bei Ihrer beruflichen Ausbildung, bin ich leider nicht mehr in der Lage, die sachliche Unkenntnis vorzuwerfen.

Vorsitzender GR. Dinhof (unterbrechend): Ich bitte um die Vermeidung von Zwischenrufen, denn es kann sonst die Frage nicht so beantwortet werden, wie es gewünscht wird.

VBgm. Mayr (fortsetzend): Ich bin bei Ihnen nicht mehr in der Lage, die sachliche Uninformiertheit zuzuerkennen. Ich bedauere das außerordentlich, denn das wäre ja noch eine relativ leicht behebbare Sache.

Wenn man also hier bewußt die Zahlen miteinander verwechselt, bewußt falsche Zahlen in den Raum stellt, dann, meine Damen und Herren, ist es sehr schwierig, eine ordentliche, sachgemäße politische Diskussion zu führen. (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Ja, für Sie! Das wissen wir ohnehin! Das ist ja nichts Neues! - Amtsf. StR. Dr. Häupl: Nanana! Ordentliches Benehmen!)

Aber es zeigt mir mit einer so dramatischen Deutlichkeit, wie gefährlich es wäre, Ihre politischen Ratschläge in die wirtschaftliche Tat umzusetzen. Herr Gemeinderat, der Ruf nach "Haltet den Dieb" ist so alt und so abgeschmackt, daß ich wirklich gehofft habe, es fällt Ihnen etwas Besseres ein. Ich bedauere es also außerordentlich. (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Ich befinde mich auf der Seite des Höchstgerichts, und das ist nicht so schlecht! - GR. Hufnagl: Es waren grobe Verfahrensmängel! Die Bank hat nicht einmal Parteienstellung bekommen!)

Vorsitzender GR. Dinhof (unterbrechend): Es ist für mich interessant, als Vorsitzender feststellen zu können, daß die Diskussion in der Fragestunde, damit jeder auch entsprechend die Möglichkeit hat, Antwort zu bekommen, durch die Gemeinderäte durch Zwischengespräche mißachtet wird.

Ich bitte den Herrn Vizebürgermeister, fortzufahren.

VBgm. Mayr (fortsetzend): Herr Gemeinderat!

Allein dieser Zwischenruf war demaskierend wie kein anderer, denn das Höchstgericht weiß ganz genau, und hat es auch deutlich ausgesprochen, daß dieses Urteil nicht exekutierbar ist und daß es daher eines gesonderten Verfahrens bedarf. Ich glaube, sich mehr zu demaskieren, als Sie es jetzt eben getan haben, daß Sie politisch zündeln und nicht sachlich Probleme lösen wollen,... (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Das ist keine Fragebeantwortung, Herr Vorsitzender! Greifen Sie doch ein! Das ist eine einzige Provokation! - GR. Outolny: Sie machen dauernd Zwischenrufe und sagen "Provokation"!)

Vorsitzender GR. Dinhof (unterbrechend): Ich möchte feststellen, wenn also mehrfach Zwischenrufe die Fragen erweitern, muß auch der Antwortende die Chance haben zu beantworten.

Ich finde es trotzdem eigenartig, daß man die Fragestunde durch Zwischenrufe verlängert. (StR. Mag. Kabas: Stunde ist Stunde!)

VBgm. Mayr (fortsetzend): Herr Gemeinderat! Ich bin mir... (StR. Gintersdorfer: Herr Vorsitzender! Seien Sie doch einmal objektiv da oben!)

Vorsitzender GR. Dinhof (unterbrechend): Augenblick. Entschuldigung. Ich lasse mir nicht gefallen, daß ein Stadtrat behauptet, ich soll einmal objektiv hier oben sein. Das heißt, ich bin bisher nicht objektiv gewesen.

Ich erteile ihm einen Ordnungsruf. (Beifall bei der SPÖ. - StR. Gintersdorfer: Danke!)

VBgm. Mayr (fortsetzend): Ich bin mir Ihrer politischen Philosophie, Sie dürfen angreifen und ich darf nicht antworten, durchaus bewußt. Demokratie ist das nicht. Demokratie heißt, ich darf auch antworten. Ich werde von diesem Recht Gebrauch machen, ob es Ihnen paßt oder nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren. Ich darf also noch einmal feststellen: Wirtschaftlich gesehen, ist es ausgesprochen unzutreffend, was Sie hier behaupten.

Ich schließe mich hier vollinhaltlich der Meinung des Rechnungshofpräsidenten an, der vor wesentlich größerem Publikum, im Fernsehen, sehr eindeutig gesagt hat, es gibt keinen Hinweis auf irgendwelche Probleme. Es gibt eine routinemäßige Prüfung. (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Das ist auch meine Auffassung!)

Ich möchte Ihnen noch etwas sagen, Herr Gemeinderat. 1984 hat der Rechnungshof zur Kenntnis genommen, daß er nicht das Recht hat, diese Prüfung durchzuführen. Diese Prüfung ist nicht von Herrn Präsidenten Dr. Fiedler eingeleitet worden. Sie ist nicht von dem derzeitigen Rechnungshofpräsidenten eingeleitet worden, sondern sie ist vom Rechnungshofpräsidenten Dr. Broesigke eingeleitet worden, dem ich wirklich vorwerfe, daß in seiner Amtszeit kein einziger Prüfungsakt des Rechnungshofs den ordnungsgemäß, gesetzlich vorgeschriebenen Weg, der Prüfung, der Besprechung mit den Geprüften und dann der Veröffentlichung, gegangen ist. (StR. Gintersdorfer: Das ist eine persönliche Diffamierung!)

Dr. Fiedler hat ein schweres Erbe zu bewältigen. Im Namen unseres Staats können wir nur wünschen, daß er es auch bewältigen kann. (Beifall bei der SPÖ. - GR. Dr. Hirnschall: Damals hat die SPÖ die ganze Zeit erklärt, der Fiedler ist die undichte Stelle! - Amtsf. StR. Hatzl: Und was hat der Broesigke gegen ihn unternommen?)

Vorsitzender GR. Dinhof (unterbrechend): Herr Vizebürgermeister, bitte die Frage beantworten! (StR. Mag. Kabas, zu VBgm. Mayr: Das ist eine rechtswidrige Vorgangsweise von Ihnen!)

Ich bitte um etwas Disziplin! (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: In Wirklichkeit wird hier der Rechtsstaat untergraben! Das darf ich schon einmal deutlich sagen!)

VBgm. Mayr (fortsetzend): Ich sehe das, was Sie dafür halten. Ich nehme den Ausdruck mit Bedauern zurück, was Sie dafür halten, sondern was Ihnen politisch paßt, daß der Rechtsstaat ist. (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Ja, aber was der Verfassungsgerichtshof sagt, genau das ist es!)

Zur Frage der personellen Konsequenzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie fragen den Zuschauer im Staate, und ich habe Ihnen das einige Male klargemacht, warum man den Trainer eines Vereins nicht abberuft. Das ist die Tatsache. Ich habe auch diese Frage als rein politische Propaganda zu bewerten.

Ich selbst würde vorschlagen, daß wir ehestmöglich zu den Formen des Rechtsstaats zurückkommen, daß der Bescheid des Herrn Landeshauptmanns tatsächlich im Rechtszug überprüft wird, daß das Parlament die entsprechenden Konsequenzen zieht.

Ich würde mir eigentlich wünschen, daß dieser Gemeinderat, dieser Landtag, gemeinsam mit den anderen gewählten Exekutivorganen in diesem Land Lösungen sucht, die unseren Kreditapparat arbeitsfähig, unsere Währung stabil und unsere Wirtschaftspolitik in Ordnung halten. Das heißt auch, Gesichtspunkten nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten, ausschließlich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten und nicht nach parteipolitischen Erfolgen, geschehen.

Ich danke Ihnen. (Beifall bei der SPÖ.)

Vorsitzender GR. Dinhof: Wir kommen zur 4. Anfrage, die Herr GR. Ing. Riedler an den Amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Umwelt und Sport gerichtet hat. Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf. StR. Dr. Häupl: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Zu Ihrer Frage, welche Leistungen im Umweltbereich erbringt die Stadt Wien für die östlichen Nachbarländer, darf ich zunächst einmal darauf verweisen, daß es eine ganze Anzahl von Hilfestellungen seitens der Stadt Wien für Städte aus den mittelbar benachbarten Ländern, Nachfolgestaaten des ehemaligen Ostblocks, gibt. Unter mittelbar verstehe ich etwa Polen, wo es keine gemeinsame Grenze gibt.

Ich darf hier auf eine Unzahl von Kursen verweisen für Beamte aus den Städten unserer Nachbarländer, die durchgeführt wurden. Auf die Hilfestellungen im Bereich EDV und sehr viele andere Dingen, einschließlich auch jener Finanzierungshilfen, die in mittelbarer Form den wirtschaftlichen Entwicklungen der Städte unserer Nachbarländer zugute kommen.

Hier möchte ich mich allerdings in aller gebotenen Kürze darauf konzentrieren, was im Umweltbereich an konkreten Hilfestellungen erfolgt.

Dazu zählen zunächst Teile der Unterstützung bei der ADV, insbesondere auf das geographische Datensystem in ihrer Software, in ihrem Know-how, das wir hier anzubieten haben, das natürlich für den Stand der Technik insbesondere in Budapest, in Prag, aber auch in Laibach einer nicht allzugroßen Adaptierung bedarf, hingegen bei den Unterstützungen in Richtung Ukraine, Weißrußland, aber zum Teil auch Polen natürlich nicht so ohne weiteres umlegbar ist.

Als besondere Schwerpunkte würde ich hier die Kontakte mit der Slowakei ansiedeln, das heißt konkret mit Bratislava, mit Prag und nunmehr auch mit Budapest.

Wir haben vor einiger Zeit mit der Stadt Prag einen entsprechenden Kooperationsvertrag unterzeichnet, der die Zusammenarbeit der beiden Städte auf dem Sektor Abfallwirtschaft, mit den Zielgruppen der Entsorgung, der Altlastsanierung, des Deponiebaus, und weitere Vorhaben im Bereich des Umweltschutzes beinhaltet, konkret bei Prag natürlich auch die Unterstützung im Hinblick auf die ökologische Adaptierung der dort existierenden Müllverbrennungsanlagen.

Das Ziel dieses Kooperationsvertrags zwischen Wien und Prag ist in erster Linie darin begründet, daß die ökologischen Adaptierungen der entsprechenden Einrichtungen der Stadt im besonderen Ausmaß auch mitgetragen werden können vom Know-how in unserer Stadt, aber auch von den wirtschaftlichen Möglichkeiten. Das heißt, dem Mittragen österreichischer Firmen, insbesondere Wiener Firmen, bei den entsprechenden Sanierungsvorhaben selbst.

Wir haben in einem Nachtrag zu diesem Vertrag auch die Themen der Wasserversorgung, der Abwasserentsorgung, insbesondere den Kläranlagenbau miteingebracht.

Ein schon länger zurückliegender, etwas weniger konkreter Vertrag existiert real mit Bratislava. Hier gibt es die Vereinbarung über den entsprechenden Informationsaustausch, dem Zurverfügungstellen von Know-how. Wir sind zur Zeit dabei, mit Bratislava einen Vertrag auszuhandeln, der ähnlich wie der mit Prag gestaltet ist, sodaß wir hier diese Zusammenarbeit entsprechend vertiefen können.

Vor wenigen Tagen hat der Bürgermeister von Wien mit dem Bürgermeister von Budapest einen Kooperationsvertrag abgeschlossen, mit dem gleichen Themenumfang: Abfallwirtschaft, Entsorgungswirtschaft, Wasserversorgung, Abwasserentsorgung. Der läuft darauf hinaus, insbesondere vor dem Hintergrund der entsprechenden Finanzierungsmaßnahmen, die schon längere Zeit zurückliegen, auch hier die Mithilfe der Stadt Wien, bei der Frage der Umlegung des heutigen technischen Know-how zu gewährleisten.

In Vorbereitung befindet sich ein sehr ähnlicher Vertrag auch mit den politischen Vertretern von Laibach, sodaß man doch von einem sehr umfassenden Paket, was diesen Teil hier betrifft, sprechen kann.

Darüber hinaus befinden wir uns abseits solcher konkreten Kooperationsverträge in sehr intensiven, auch sehr zeitintensiven, Gesprächen etwa seitens der Wiener Wasserwerke mit der Stadt Brunn. Hier gibt es äußerst intensive Zusammenarbeit, da die Stadt Brunn beabsichtigt, ihre Trinkwasserversorgung entsprechend umzustellen.

Hier hat insbesondere die Magistratsabteilung 31 eine ganze Reihe von realer Hilfestellung in Form des Organisierens von Informationsabenden, Symposien, Direktschulungen im Bereich der Magistratsabteilung 31 für eine Unzahl von osteuropäischen Städten geführt. Etwa 19 Städte sind bisher im Hinblick auf die Wasserversorgung durch die Magistratsabteilung 31 kontaktiert worden. Es wurden hier Informationen oder auch Direktschulungen im Hinblick auf Logistik, im Hinblick auf Organisation, aber auch im Hinblick auf die technischen Details durchgeführt.

Ich habe daher in Zusammenfassung den Eindruck, wobei die Magistratsabteilung 42 und auch die Magistratsabteilung 48 eine ganze Reihe von Leistungen erbracht haben, daß Wien für die Städte in den Nachfolgestaaten des ehemaligen Ostblocks ein sehr wichtiger Ansprechpartner ist, wo man in sehr unkomplizierter Art und Weise den Stand der Technik abfragen kann, den es heute in den verschiedensten umwelttechnischen Bereichen gibt.

Wo man sich aber auch darüber informieren kann, wie in einem modernen, westlichen, demokratischen Land, in einem modernen, westlichen, demokratischen Staat die Betriebsorganisation, die Zusammenarbeit zwischen Funktionen der öffentlichen Hand, etwa im Entsorgungsbereich, und der privaten Entsorgungswirtschaft funktionieren kann, die, insbesondere auch vor dem Hintergrund der Sicherheit gesehen, natürlich für die Bewohner, im besonderen im Entsorgungsbereich, aber auch im Versorgungsbereich, da sein muß.

Diese Arbeitsaufteilung bis hin zur Frage des Tarifgestaltungssystems scheint mir eine jedenfalls von den Kollegen und neugewonnenen Freunden sehr honorierte Aktivität, die diese Städte natürlich auch mit sich gebracht haben.

Vorsitzender GR. Dinhof: Eine Zusatzfrage?

GR. Ing. Riedler: Ja, bitte.

Herr Stadtrat, Sie haben mehrmals betont, daß es intensive Gespräche gibt. Ich nehme an, daß das auch Gespräche sind, die in die Zukunft weisen. Kann man heute schon konkret abschätzen, welche Aufgaben auf dem Gebiet des Umweltschutzes in der Zusammenarbeit mit östlichen Staaten auf uns zukommen werden?

Vorsitzender GR. Dinhof: Herr Stadtrat.

Amtsfr. StR. Dr. Häupl: Ich denke, daß, unabhängig davon, was auf bilateraler Ebene, also in Verträgen zwischen der Republik Österreich und unseren Nachbarländern, noch zu vollziehen ist - von dem ich meine, daß es eine ganze Menge zu sein hat, wenn ich etwa an die Energiesituation der Tschechischen Republik denke -, die Themenfelder für die Stadt selbst und die Zusammenarbeit zwischen den Städten von den Themenfeldern her abgegrenzt sind.

Wir werden uns in besonderem Ausmaß auf die Ent- und Versorgungsfragen konzentrieren, eventuell und allfällig auch noch bei den Energiebereichen. Das scheint mir von den Themenfeldern her ohnehin groß genug zu sein.

Was die Zukunft hier mit sich bringen wird, ist eher in Richtung einer zunehmenden Konkretisierung gehend. Es werden von den Städten in immer höherem Ausmaß natürlich auch technische

Details abgefragt. Es wird die direkte Mithilfe für die Frage von Ausschreibungen abgefragt, es werden die Beratungen abgefragt, im Hinblick auf die Auswahl von entsprechenden Firmen.

Das ist in diesen Ländern von besonderer Bedeutung, denn natürlich herrscht in Europa im Hinblick auf die wirtschaftlichen Beziehungen zu Osteuropa so etwas wie ein bißchen eine Goldgräbermentalität. Hier ist sehr große Skepsis und sehr große Vorsicht natürlich auch seitens der öffentlichen Stellen in diesen Städten vorhanden.

Das wird die wirklich konkrete Zukunftsaufgabe sein. Es wird darum gehen, daß man hier Pakete schnürt. Diese reichen von der Analytik eines entsprechenden Problems, etwa der Wasserversorgung einer Stadt, über die entsprechenden Angebote an technischen Möglichkeiten zur Verbesserung der logistischen, der organisatorischen Probleme. Aber auch ein Finanzierungspaket, denn ohne das wird eigentlich die gesamte technische Erneuerung nicht funktionieren können.

Es ist für uns leicht verständlich, in den Nachfolgestaaten der ehemaligen kommunistischen Länder sehr schwierig verständlich, daß man Gelder einnehmen muß, um sie beispielsweise in technische Infrastruktur auch wieder hineinstecken zu können. In Ländern, in denen es geraume Zeit üblich gewesen ist, daß ein ganzer Kubikmeter, also 1.000 Liter Wasser, lediglich umgerechnet 20 Groschen kostet, ist es heute sehr schwer zu vermitteln, daß man einfach dieses Preisverhältnis anders gestalten muß, um die Sicherheit der Anlagen und die technische Erneuerung der Anlagen entsprechend zu gewährleisten.

Ich muß allerdings auch hinzufügen, wenn wir diese Leistung zum Teil als Stadt Wien natürlich in sehr guter Kooperation mit der privaten Wirtschaft, mit der immer besser werdenden Kooperation mit der Wiener Handelskammer in diesen Themenbereichen außenorientiert, aus Österreich hinaus, entsprechend fortsetzen wollen, dann wird es notwendig sein, daß wir uns innerhalb der Stadt zusätzlich entsprechende personelle Ressourcen verschaffen können. Denn zur Zeit ist es mit den bestehenden Möglichkeiten schon sehr schwer, den vielfachen Wünschen unserer Partner in den Städten des Ostens, aber auch der österreichischen und der Wiener Wirtschaft, entsprechend gerecht zu werden.

Vorsitzender GR. Dinhof: Keine Zusatzfrage.

Wir kommen zur 5. Anfrage, die Frau GRin. Mag. Renate Brauner an Frau StRin. Dr. Pasterk gerichtet hat.

Übrigens, ich habe den Namen zum Ordnungsruf nicht dazugesagt, er galt Herrn StR. Gintersdorfer.

Amtsf. StRin. Dr. Ursula Pasterk: Sehr geehrte Frau Gemeinderätin!

Ihre Frage nach unseren Erfahrungen mit der Besucherakzeptanz in der neuen Kunsthalle auf dem Karlsplatz darf ich folgendermaßen beantworten:

Wir sind, was die Besucherresonanz und den Publikumszustrom in der Kunsthalle betrifft, in unseren Erwartungen nicht nur erfüllt worden, sondern es ist weit über unsere Erwartungen hinaus ein Besucherzustrom, der schon mit einem Eröffnungsabend mit mehr als 3000 Besuchern begonnen hat.

Wenn ich hier die angesehene "Süddeutsche Zeitung" zitieren darf, dann hat die damals geschrieben "Es war dies die wohl größte Vernissage, die je in Wien stattgefunden hat."

Es ging dann weiter mit einer Eröffnungswoche, mit Künstlerfilmen und Performances, die die proklamatische Offenheit des Konzepts darstellen sollte. Da waren insgesamt 7.000 Menschen drinnen.

Ferner dann bei der wirklichen Eröffnungsausstellung Haus-Rucker & Co haben wir mit 15.000 Besuchern eine für Ausstellungen moderner Architektur für Wien wohl einmalige Besucherzahl erringen können.

Weiter ging es mit DOUBLETAKE, einer anspruchsvollen Ausstellung, die eine intensive und eingehende Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst verlangt. Hier kamen wir auf beachtliche 10.300 Besucher. Fast 1.000 davon haben an dem umfangreichen Führungsprogramm des Hauses teilgenommen.

Diese Zahlen liegen, das möchte ich hinzufügen, bei weitem über den durchschnittlichen Ausstellungsbesucherzahlen, die mit Kunsthallen und vergleichbaren Häusern in Wien bisher bei zeitgenössischer Kunst erzielt werden konnten.

Ich darf Sie nur daran erinnern, daß die erfolgreichste Ausstellung zeitgenössischer Kunst in den letzten Jahren in Wien, die Ausstellung Bildlicht, die wir mangels eines eigenen Raums damals noch im 20er Haus zeigen mußten, bei den Festwochen 1991 auf 13.500 Besucher gekommen ist.

Es geht aber nicht nur um Besucherresonanz. Es geht mir schon auch in dem Fall um Medienresonanz, denn Besucherzahlen allein sind für mich noch nicht das Kriterium einer kulturpolitischen Beurteilung des Erfolgs einer Kunsthalle und deren Ausstellungspolitik.

Entscheidend ist sicher die Qualität der Inhalte, ist sicher auch, inwieweit ein internationaler Diskurs über die Qualität des Programms und der zusätzlichen Informationen erreicht werden kann.

Die Qualität der Halle und des Programms spiegelt sich aber nicht zuletzt - wie ich schon sagte - in der Resonanz der nationalen und der internationalen Presse wider. Ich persönlich kann mich an keine Kritik der angesehenen Hamburger "Zeit" erinnern, die sich so ausführlich und auch übrigens auseinandergesetzt hätte, wie das zum Beispiel am 5. Februar 1993 in der "Zeit" anlässlich der Besprechung der Ausstellung DOUBLETAKE war.

Ferner entscheidend ist aber für mich als sehr wichtiges Kriterium einer offensiven Kulturarbeit, inwieweit es einer ganz neuen Institution wie der Kunsthalle gelingen kann oder gelungen ist, neue Besucherschichten, insbesondere die nachrückende, die junge Generation, für zeitgenössische Kunst zu gewinnen.

Vorsitzender GR. Dinhof: Eine Zusatzfrage?

GRin. Mag. Renate Brauner: Ja.

Verfügen Sie auch über nähere Daten zur Struktur der Besucher und Besucherinnen?

Vorsitzender GR. Dinhof: Frau Stadträtin!

Amtsf. StRin. Dr. Ursula Pasterk: Ich glaube, es spricht tatsächlich für die Professionalität der Geschäftsführung der Kunsthalle, daß ich Ihnen diese Frage nicht beiläufig und aus eigener Anschauung, sondern aufgrund einer sehr genau durchgeführten Besucherumfrage, die die Direktion Toni Stooss anlässlich der Eröffnungsausstellung Haus-Rucker & Co gemacht hat, seriös und profund beantworten kann.

Diese Umfrage ist übrigens auch in Form einer Broschüre erschienen. Jeder Interessent kann sich diese Broschüre gerne zuschicken lassen.

Ich finde es sehr gut, daß man solche Maßnahmen setzt, denn ich glaube, es ist ein positiver Ausdruck auch einer Politik der Transparenz.

Ein wichtiger Bestandteil dieser Umfrage, ein wichtiges Ergebnis und für mich sehr interessant war, daß 64 Prozent der Besucher der Kunsthalle im Alter unter 30 Jahren sind. Das bestätigt wiederum die Vermutung der "Süddeutschen Zeitung", die geschrieben hat - ich darf zitieren -:

"Offensichtlich gibt es in Wien ein neues, bisher nur latent vorhandenes Publikum, ein Publikum für die Kunst, ein überwiegend aus jungen Menschen bestehendes neues Publikum."

Entscheidend ist auch, daß bei dieser Umfrage herausgekommen ist, daß den Leuten vor allem die Präsentation, die Architektur der Halle und die gesamte Atmosphäre des Hauses gefallen hat. Ich meine, damit haben wir wieder einen wichtigen Hinweis, daß Orte für die Präsentation zeitgenössischer Kunst auch zeitgenössischer Architektur bedürfen und daß es einer dementsprechenden zeitgenössischen Atmosphäre bedarf, um Neugierde und neues Publikum zu wecken für die zeitgenössische Kunst.

Vorsitzender GR. Dinhof: Damit sind wir am Ende der Fragestunde. (GR. Margulies: Das war jetzt eine Verschwörung! - GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Einen Ordnungsruf! Das war unkorrekt!) Ich habe sehr korrekt die 60-Minuten-Taste gedrückt.

Schriftliche Anfragen wurden eingebracht von der Grünen Alternative Wien 21, von der Österreichischen Volkspartei 6, von der Freiheitlichen Partei Österreichs 11.

Vor Sitzungsbeginn sind von Gemeinderatsmitgliedern der Grünen Alternative Wien 4, der Österreichischen Volkspartei 7, der Freiheitlichen Partei 9 Anträge eingelangt.

Den vier Fraktionen wurden vor Sitzungsbeginn alle Anträge schriftlich bekanntgegeben, sie werden dem Protokoll zugefügt und die Zuweisungen erfolgen wie beantragt.

Wir werden in Zukunft auch bei den Anträgen der Bezirksvertretungen in der Weise vorgehen, daß die Fraktionen vorher alle Anträge der Bezirksvertretungen bekommen, sodaß wir nicht hier in der Sitzung 20, 30 oder 40 Anträge vorlesen müssen. Diesmal ist es aber möglich, sie vorzulesen, da es nur zwei sind.

Von den Bezirksvertretungen sind gemäß § 104 der Wiener Stadtverfassung folgende Anträge eingelangt:

Von der Bezirksvertretung Leopoldstadt wurde ein Antrag, betreffend die Erhaltung der Arbeitsplätze im Dianabad, eingebracht. Diesen Antrag weise ich dem Amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Bürgerdienst, Inneres, Personal zu.

Von der Bezirksvertretung Hernals wurde ein Antrag, betreffend Abschlagszahlungen der Baumfällungen, eingebracht. Diesen Antrag weise ich dem Amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Finanzen, Wirtschaftspolitik, Wiener Stadtwerke zu.

Die GRe. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz, Dr. Serles und DDr. Schock haben eine an den Bürgermeister gerichtete Anfrage, betreffend die Gebarungsüberprüfung der Anteilsverwaltung der Zentralsparkasse und Bank Austria durch den Rechnungshof, eingebracht.

Gemäß § 35 Abs. 1 der Geschäftsordnung wurde die mündliche Begründung dieser Anfrage durch den Fragesteller und die Durchführung einer Debatte über den Gegenstand verlangt.

Da dieses Verlangen von der im § 35 Abs. 1 der Geschäftsordnung festgesetzten Anzahl von Gemeinderatsmitgliedern unterzeichnet ist, haben die Verlesung, die mündliche Begründung und die Debatte über den Gegenstand vor Schluß der öffentlichen Sitzung zu erfolgen.

Von der Tagesordnung wird die Postnummer 26 abgesetzt.

Die Anträge des Stadtsenats zu den Postnummer 3 bis 9, 11 bis 15, 17 bis 24, 28, 30 bis 33, 35 und 36, 38, 42 und 43, 47 und 48, 50, 56 und 57, 59 bis 64, 69 bis 73, 75 bis 81, 83 und 84, 87 bis 95 und 97 bis 100 sind gemäß § 21 der Wiener Stadtverfassung im Zusammenhalt mit der authentischen Interpretation dieser Bestimmung bekanntgegeben.

Bis zum Beginn dieser Sitzung hat zu diesen Geschäftsstücken kein Mitglied des Gemeinderats die Verhandlung verlangt. Gibt es den Wunsch, eines dieser Geschäftsstücke zu verhandeln? - Das ist nicht der Fall.

Damit sind diese Geschäftsstücke beschlossen. Ich erkläre die Anträge zu diesen Postnummern als beschlossen.

Bevor wir zur Erledigung der Tagesordnung kommen, ersuche ich Sie um Zustimmung gemäß § 17 Abs. 4 der Geschäftsordnung für den Gemeinderat zur Aufnahme eines weiteren Tagesordnungspunkts. Der vorliegende II. Nachtrag zur Tagesordnung sieht eine Ergänzungswahl vor. Sie betrifft eine Nachwahl in die Gemeinderätliche Behindertenkommission.

Wer der Erweiterung dieser Tagesordnung zustimmen möchte, möge die Hand erheben. - (Zustimmung aller Parteien.) Danke, das ist - mit Mehrheit oder einstimmig? (GR. Dr. Hirnschall: Einstimmig!) - einstimmig so angenommen.

Ich nehme folgende Umstellung der Tagesordnung vor: Die Postnummern 101, 1, 45, 39, 40, 41, 44, 46, 86, 65, 66, 67, 68, 74, 2, 10, 16, 25, 27, 29, 34, 37, 82, 85, 49, 51, 96, 52, 53, 54, 55 und 58 werden in genannter Reihenfolge verhandelt. Ich werde in dieser Reihenfolge vorgehen.

Wir kommen nun zur Postnummer 101. Sie betrifft eine Wahl in die Gemeinderätliche Behindertenkommission.

Bevor wir über den Wahlvorschlag abstimmen, ist über die Art der Abstimmung zu entscheiden. Gemäß § 26 Abs. 2 der Wiener Stadtverfassung sind Wahlen mittels Stimmzettels vorzunehmen, wenn der Gemeinderat nicht mit Zweidrittelmehrheit anders beschließt.

Ich schlage vor, die auf der Tagesordnung unter Postnummer 101 vorgesehene Wahl der heutigen Sitzung durch Erheben der Hand vorzunehmen. Wer ist für diesen Vorschlag? - (Zustimmung aller Parteien.) Danke, die Zweidrittelmehrheit ist damit gegeben.

Frau GRin. Susanne Jerusalem ist aus der Gemeinderätlichen Behindertenkommission ausgeschieden. Die Grüne Alternative Wien schlägt für das Mandat Frau GRin. Jutta Aouas-Sander vor.

Wer für diesen Vorschlag ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung aller Parteien.) Danke, das ist ebenfalls einstimmig angenommen.

Postnummer 1 betrifft die Wiederbestellung von Herrn Dr. Peter Satrapa zum Direktor des Kontrollamts der Stadt Wien mit Wirksamkeit vom 1. Juli 1993. Da die Funktionsperiode des Kontrollamtsdirektors mit 30. Juni dieses Jahres endet, schlägt der Herr Bürgermeister gemäß § 73 Abs. 4 der Wiener Stadtverfassung vor, Herrn Dr. Peter Satrapa, der sein Amt zielstrebig und wirkungsvoll ausgeübt hat, für eine weitere Funktionsperiode zu bestellen.

Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Kenesei. Ich erteile es ihm.

GR. Kenesei: Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Selbstverständlich und mit Freude werden wir der Wiederbestellung des Herrn Kontrollamtsdirektors Dr. Satrapa unsere Zustimmung geben.

Es ist mir noch nicht so lange ein Vergnügen, mit Herrn Dr. Satrapa gemeinsam eine Funktion im Kontrollausschuß auszuüben, aber in den zwei Sitzungen, wo ich bislang anwesend war und als Satrapa über das eine oder andere Problem geführt habe, ist er mir als Person, aber auch als einer der hochrangigen Beamten dieses Hauses insoferne aufgefallen, als er sich sicherlich ganz korrekt und sehr zuvorkommend verhalten hat, vor allem auch den Fraktionen gegenüber, die in Opposition sind in diesem Haus.

Er hat sich dadurch ausgezeichnet, daß er versucht, die Funktion des Kontrollamts und des Kontrollausschusses als wirklich die Kontrollinstanz in diesem Haus hervorzuheben und die notwendigen Schritte jeweils in die Wege zu leiten.

Was mir aber auch aufgefallen ist - und das möchte ich jetzt unabhängig von der korrekten Vorgangsweise des Kontrollamtsdirektors Dr. Satrapa behandeln -, sind oft Zusammenhänge, wie im Kontrollausschuß und wie überhaupt die Kontrollmöglichkeiten der Oppositionsparteien in Wien von der Noch-Mehrheitsfraktion SPÖ gehandhabt werden.

Es ist bedenklich beziehungsweise bedauerlich, daß es auch jetzt in den laufenden Verhandlungen zur Reform der Geschäftsordnung nicht möglich sein soll, Kontrollrechte für Minderheiten, sprich für Oppositionsparteien, festzuschreiben, und daß Kontrollrechte immer nur dann Kontrollrechte sind, wenn auch eine Mehrheit im Kontrollausschuß, nämlich die Mehrheit der SPÖ und der zu Kontrollierenden, diesen Kontrollrechten zustimmt.

Es ist einmalig, daß der zu Kontrollierende bestimmt, ob kontrolliert wird oder nicht. Es ist einmalig, mit welcher Gelassenheit manchmal von der SPÖ versucht wird, Anträge der Oppositionsparteien vom Tisch zu bringen.

Es sind aber auch - hier kommt wieder die Person des Herrn Dr. Satrapa in den Mittelpunkt und sein korrektes Vorgehen - immer wieder er selbst, seine Person, und die Beamten des Kontrollamts, die versuchen, trotz einer anderslautenden Meinung und einer anderslautenden Mehrheit im Kontrollausschuß das eine oder andere Prüfungsergebnis doch auf den Tisch zu bringen.

Ich glaube, es ist notwendig, in einer Stadt, die eine Einrichtung wie das Kontrollamt hat und die eine Einrichtung wie den Kontrollausschuß hat, daß hier raschest eine Reform in Richtung Geschäftsordnung beschlossen wird, um hier tatsächlich die Kontrollrechte der Oppositionsparteien, der Minderheiten in diesem Hause, festzuschreiben. Es kann nicht länger angehen, daß die Regierungs- und Mehrheitspartei hier bestimmt, wieweit Kontrollrechte wahrgenommen werden dürfen und wieweit nicht.

Ich möchte nur ein einziges Beispiel zur Begründung anführen, daß wir überzeugt sind, daß an der Spitze des Kontrollamts Herr Dr. Satrapa die richtige Person ist.

Es gab den Antrag der Grünen Alternative im Kontrollausschuß, Vorgänge im Zusammenhang mit Ausschreibungen beim Wiener U-Bahn-Bau einer Kontrolle zu unterziehen. Das Kontrollamt wurde aufgefordert, hier die notwendigen Schritte zu unternehmen.

Alle Oppositionsparteien im Kontrollausschuß waren sich einig und der Meinung, daß dies ein notwendiger Schritt wäre, daß das Kontrollamt sehr wohl die Vorgänge um den Wiener U-Bahn-Bau näher beleuchten sollte und ein Auftrag an das Kontrollamt zu erteilen wäre. Einzig die sozialdemokratische Mehrheitsfraktion, sowohl hier in diesem Saal, als auch im Kontrollausschuß, hat sich über diesen Antrag hinweggesetzt und hat ihn abgelehnt.

Nichtsdestotrotz und durch korrektes Vorgehen beseelt hat Herr Dr. Satrapa den Antrag zum Anlaß genommen, eine Prüfung der Wiener U-Bahn und des Wiener U-Bahn-Baus herbeizuführen. Nicht zuletzt diese Vorgangsweise zeichnet ihn aus, an der Spitze des Wiener Kontrollamts zu stehen.

Wir freuen uns, daß Herr Dr. Satrapa für eine weitere Periode als Direktor diesem Kontrollamt vorstehen wird. (Beifall bei der GA.)

Vorsitzender GR. Dinhof: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Fürst. Ich erteile es ihm.

GR. Fürst: Herr Vorsitzender! Hoher Gemeinderat!

Wenn eine Oppositionspartei, wie auch wir, dem Chef der Kontrollbehörde Unparteilichkeit zuerkennt, dann ist es wohl das höchste Lob, das eine Oppositionspartei aussprechen kann. Herr Dr.

Peter Satrapa ist nun fast genau zehn Jahre als Kontrollamtsdirektor tätig. Das ist auch ein Anlaß, ihm und den Beamten des Kontrollamts für die Seriosität, Umsicht, Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit ihrer Prüftätigkeit Dank und Anerkennung auszusprechen. (Beifall bei ÖVP, SPÖ und von GRin. Susanne Kovacic.)

Natürlich kommt auch von uns ein Aber, das allerdings nicht mit der Person des Kontrollamtsdirektors zusammenhängt. Es ist die Prüfung eines Verwaltungskörpers, wie die Stadt Wien einer ist, mit fast 70.000 Bediensteten und einem Jahresbudget von heuer 140 Milliarden Schilling eine schwierige Aufgabe. Es kommen noch die Beteiligungen dazu und eine ganze Reihe sonstiger Institutionen. Die alle auf Ordnungsmäßigkeit, Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit, Zweckmäßigkeit und Sicherheit zu überprüfen, erfordert doch einen erheblichen Einsatz.

Wir haben erst jetzt anlässlich des Berichts, daß der gesamte U-Bahn-Bau vom Beginn weg geprüft wird, zur Kenntnis nehmen müssen, daß der Herr Kontrollamtsdirektor uns nicht einmal einen Zeitpunkt nennen konnte, wann diese Prüfung abgeschlossen sein wird, weil es sich um ein so umfangreiches Prüfvorhaben handelt, das sich über 25 Jahre erstreckt und dessen Geldumfang etwa einem halben Jahresbudget der Stadt Wien entspricht.

Wir haben erst kürzlich durch eine Anfragebeantwortung zur Kenntnis genommen, daß der Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien 103 Planposten hat, das Kontrollamt jedoch nur 94 Bedienstete. Das heißt in der praktischen Umsetzung, daß sich die Mehrheit in dieser Stadt, daß sich die Stadt Wien für die positive Darstellung der Tätigkeit des Magistrats der Stadt Wien, der Wiener Stadtwerke und der städtischen Unternehmungen 103 Bedienstete leistet, aber für die Prüfung des gesamten Verwaltungsbereichs der Stadt Wien nur 94 Bedienstete.

Wir halten das für ein Mißverhältnis, das geändert werden muß, wenn es der Stadt und ihrer Mehrheit mit einer den Erfordernissen entsprechenden Prüftätigkeit ernst ist.

Es ist diese U-Bahn-Prüfung ein so umfangreicher Bereich, daß wir fürchten müssen, daß in den nächsten Monaten, vielleicht sogar in den nächsten ein bis zwei Jahren die andere Prüftätigkeit zu kurz kommen könnte. Denn wenn ich den Umfang dieser Prüfung in eine Relation zum Umfang des Magistrats der Stadt Wien und der Wiener Stadtwerke stelle, dann heißt es in etwa, daß die Hälfte der Kontrollamtsbediensteten mit dieser Prüfung über diese vielen Jahre U-Bahn-Bau befaßt sein müßte, was zwangsläufig zur Folge hat, daß andere Prüfungen, die sicherlich auch dringend notwendig wären, zu kurz kommen, nicht durchgeführt werden können oder erst zu einem späteren Zeitpunkt durchgeführt werden können.

Es ist ja auch ein Problem, daß das Kontrollamt ein nachträgliches Prüforgan ist und daß in Wirklichkeit beim großen Umfang der städtischen Projekte die nachträgliche Prüfung nicht ganz den Erfordernissen entspricht, weil dann in vielen Fällen entstandener Schaden gar nicht mehr gutgemacht werden kann.

Es ist zwar auch diese nachträgliche Prüfung von großer Bedeutung, weil sie doch eine Rute im Fenster ist und die Möglichkeit dieser Prüfung auch einen Beitrag zu einer ordnungsgemäßen Verwaltung darstellt. Aber im Hinblick auf die Notwendigkeit, die Sparsamkeit sicherzustellen, die Wirtschaftlichkeit und die Zweckmäßigkeit, auch die Sicherheit im Bereich der Verwaltung der Stadt Wien und der städtischen Unternehmungen, wäre unserer Meinung nach eine begleitende Kontrolle von Großprojekten dringend notwendig.

Ein weiterer Punkt, der schon von meinem Vorredner erwähnt wurde, ist der Ausbau der Minderheitsrechte. Heute ist es so, daß der Kontrollamtsdirektor nach eigenem Ermessen Prüfungen anordnen kann, außerdem können es auch noch der Gemeinderat oder der Kontrollausschuß beschließen, allerdings mit Mehrheit, wie auch noch der Bürgermeister und die Amtsführenden Stadträte im Wirkungsbereich Sonderprüfungen anordnen oder um Sonderprüfungen ersuchen können, und diesem Ersuchen muß auch nachgekommen werden.

Daraus ergibt sich die kuriose Situation, daß zwar ein Brief an den Kontrollamtsdirektor möglicherweise oder wahrscheinlich eine Prüfung zur Folge hat, unter der Voraussetzung, daß er die nötigen Beamten dafür frei hat, daß aber bei einem Antrag im Wiener Gemeinderat oder im Kontrollausschuß immer das Risiko besteht, daß die Mehrheit sagt, sie will nicht geprüft werden, und dann wird auch nicht geprüft. Wenn ein solcher Beschluß gefaßt wurde, dann hält sich der Herr Kontrollamtsdirektor daran, was im Sinne der Auslegung der Stadtverfassung und der Geschäftsordnung des Gemeinderats auch durchaus korrekt ist.

Ein weiterer Punkt, der uns großes Unbehagen bereitet, ist, daß in der letzten Zeit immer wieder seitens der Mehrheitsfraktion im Kontrollausschuß Antragsteller, die eine Prüfung haben wollten, die Auskunft erhalten haben: "Wir werden dieser Prüfung nicht zustimmen, Sie können ja im zuständigen Gemeinderatsausschuß nachfragen!"

So geschehen beispielsweise bei dem Prüfantrag meiner Fraktion, wo es darum gegangen ist, die gigantischen Sanierungskosten hinsichtlich ihrer Ursachen zu überprüfen, und zwar die Sanierungskosten für Gemeindebauten, die unserer Meinung nach noch gar nicht so alt sind, daß derartige Beträge, die in Hunderte von Millionen Schilling gehen, schon nach so kurzer Zeit aufgewendet werden müssen. Da wurde unser Prüfantrag mit der Begründung abgelehnt: "Sie können ja im Ausschuß nachfragen, wieso diese hohen Sanierungskosten notwendig sind!"

Ich glaube, daß das nicht der richtige Weg ist, denn im zuständigen Ausschuß wird man halt die Auskünfte bekommen, die der zuständige Amtsführende Stadtrat für richtig hält. Das sind die Dinge, die ohnehin meistens im Akt stehen und die halt vielfach unbefriedigend sind.

Wenn dann die Mehrheit eine solche Prüfung ablehnt, muß schon der Verdacht aufkeimen, daß es bei solchen Vorgängen doch nicht ganz mit rechten Dingen zugeht und daß offensichtlich die Mehrheit in diesem Haus etwas verdecken, vertuschen oder unter den Teppich kehren will.

Wir glauben, daß diese Einstellung letztlich auch in der Diskussion um die Bank Austria Platz gegriffen hat, daß die SPÖ-Mehrheit dieses Hauses offensichtlich der Meinung ist, daß sie zu entscheiden hat, wo geprüft werden soll und wo nicht. Daß sich das auf einen Bereich ausgedehnt hat, der überhaupt nicht in die Mehrheitsbildung dieses Hauses hineinfällt, bedauern wir außerordentlich.

Wir meinen auch, daß es ein einmaliger Mißstand ist, daß die Mehrheit dieses Hauses ein Verfassungsgerichtshofurteil zunächst übergehen wollte, und erst in letzter Minute der Herr Bürgermeister hier eine Kehrtwendung vollzogen und dennoch einen Bescheid, die Prüfung zuzulassen, erteilt hat.

Man wird jetzt sehen, wie sich die Bank Austria in weiterer Folge verhält. Der zuständige Vorstandsleiter hat ja bereits erklärt, daß er nicht die Absicht hat, sich an diesen Bescheid zu halten.

Hier taucht eine Problematik auf, die wir auch im Bereich der Holding feststellen müssen, daß die Stadt Wien zwar für Milliardenbeträge haftet, aber wenn es darum geht, daß der, der haftet, auch Einblick in das Unternehmen erhält, dann sagt die Mehrheit auf einmal: "Nein, das wollen wir nicht!"

Wir halten das für einen unhaltbaren Zustand. Wir glauben, daß hier endlich der Weg der Demokratie gewählt werden muß, zu dem auch die Kontrolle der Macht gehört.

Die Minderheitsrechte müssen auch ausgebaut werden. Ich möchte heute aus diesem Anlaß neuerlich daran erinnern, daß die Bundes-Verfassungsgesetznovelle von 1988 vorsieht, daß die Bundesländer in ihren Stadtverfassungen eine Bestimmung einbauen müssen, daß höchstens ein Drittel der Mitglieder eines Landtags Prüfungen durch den Rechnungshof verlangen können, also ein echtes Minderheitsrecht.

Es gibt diese Verfassungsbestimmung in Wien noch immer nicht. Es sind jetzt immerhin seit dieser Verfassungsgesetznovelle fünf Jahre vergangen. Wir urgieren diese Bestimmung in der Wiener Stadtverfassung und schließen auch gleich den Wunsch an, daß es auch für die Prüftätigkeit des

Kontrollamts solche Minderheitsrechte des Landtags, des Gemeinderats und des Kontrollausschusses zu geben hat.

Es wäre ja kurios, daß aufgrund der Bundes-Verfassungsgesetznovelle höchstens ein Drittel der Mitglieder dieses Landtags ausreichen müßte, damit der Bundesrechnungshof in Wien kontrolliert, während sozusagen im eigenen Bereich die interne Kontrolle durch das Kontrollamt letztlich durch Mehrheitsbeschlüsse behindert werden kann.

Auch hier fordern wir eine rasche Regelung und keinen Verweis auf den Verfassungsverhandlungsausschuß, von dem wir ja wissen, daß er in der letzten Zeit sehr selten tätig ist und daß bei diesen seltenen Sitzungen leider bis jetzt nur sehr wenig herausgekommen ist.

Die Einstellung, die manchmal zur Prüftätigkeit seitens der Mehrheit dieses Hauses herrscht, haben wir einmal anlässlich eines Antrags zur Prüfung des Verkaufs der Liegenschaft Meiselmarkt anfang die Mehrheitsfraktion einen entsprechenden Antrag ihrer Formulierung eingebracht hat, der dann diese Kontrolle doch ermöglicht hat, wo es im zweiten Absatz geheißen hat - es war da von ganz konkreten Vorwürfen die Rede -, "um all diesen Vorwürfen entgegenzutreten" - und so weiter - "möge das Kontrollamt prüfen."

Hier möchte ich der Mehrheit dieses Hauses, wie ich es auch im Ausschuß getan habe, doch vor Augen halten, daß es nicht Aufgabe des Kontrollamts ist, für oder gegen jemanden zu prüfen, schon gar nicht um irgendwelchen Vorwürfen entgegenzutreten, sondern einzig und allein um die Ordnungsmäßigkeit, Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit der Verwaltung von Steuergeldern festzustellen! (Beifall bei der ÖVP.)

Wir wenden uns also gegen die SPÖ-Intention, die Kontrolle der Macht und die Kontrolle der Sparsamkeit bei der Verwendung von Steuergeldern dem Mehrheitsbeschluß zu überantworten.

Wir bekennen uns zu einem Ausbau der Minderheitenrechte und glauben, daß es höchste Zeit wäre, diese Minderheitenrechte auch in Wien zu schaffen, auch in Wien die Möglichkeit der Einsetzung von Untersuchungsausschüssen zu schaffen, die es immerhin bereits in sieben von neun Bundesländern gibt, nämlich in Niederösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Kärnten und im Burgenland.

Wir glauben, daß wir auf diese Weise mit dem Ausbau dieser Rechte den Beamten des Kontrollamts einen guten Dienst erweisen und auch dem Kontrollamtsdirektor, zu dessen Wiederbestellung für die nächsten fünf Jahre wir gerne zustimmen werden, bessere Möglichkeiten geben werden, um die Sparsamkeit der Verwendung der Steuermittel sicherzustellen. (Beifall bei der ÖVP.)

Vorsitzende GRin. Erika Stubenvoll: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Dr. Hirnschall. Ich erteile es ihm.

GR. Dr. Hirnschall: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte heute in zweifacher Weise den Vorschlag des Herrn Bürgermeisters auf Wiederbestellung des Kontrollamtsdirektors begrüßen, zunächst als Sprecher meiner Fraktion, darüber hinaus aber auch als langjähriger Vorsitzender des Wiener Kontrollausschusses.

Wir haben in all diesen Jahren Herrn Dr. Peter Satrapa als gewissenhaften und fachkundigen Leiter unserer Kontrollbehörde schätzen gelernt, der auch immer - auf das möchte ich besonderen Wert legen, auch als Vertreter einer Oppositionsfraktion - um eine loyale Zusammenarbeit mit allen Mitgliedern des Kontrollausschusses bemüht war.

Diese Wertschätzung und dieses Vertrauen bringen wir darüber hinaus auch den Prüfern und allen Mitarbeitern seines Amtes entgegen. Die beantragte Zustimmung zur Verlängerung der Funktion um weitere fünf Jahre ist für uns daher nie eine Frage gewesen.

Die personellen Voraussetzungen für eine gute Kontrollarbeit sind aus unserer Sicht daher voll gegeben.

Was wir für eine Optimierung der öffentlichen Kontrolle aber für dringend geboten und für überfällig halten, ist die Verbesserung der rechtlichen Grundlagen, zu der es im Zuge der anlaufenden Verfassungsreform bald kommen muß. Hier sehe ich mich in einer großen Übereinstimmung mit den anderen Vertretern der Opposition, die vor mir gesprochen haben.

Das bedeutet aus meiner Sicht zunächst einmal die künftige Zuordnung des Kontrollamts als ein Organ der Volksvertretung, also als ein Organ des Gemeinderats, wie es eigentlich den Gepflogenheiten aller parlamentarischen Demokratien entspricht.

Der entscheidende Punkt ist in weiterer Folge sicherlich der Ausbau der Minderheitenrechte jeder Fraktion des Kontrollausschusses. Da gehe ich sogar jetzt über das hinaus, was ich den Worten des Kollegen Fürst entnommen habe, der sicherlich richtig gemeint hat, daß diese Drittellösung für die Antragstellung, die für den Rechnungshof laut Bundesverfassung gilt, natürlich selbstverständlich auch gelten muß im Verhältnis des Wiener Gemeinderats, des Kontrollausschusses zum Kontrollamt.

Ich meine aber, man sollte es jeder Minderheitenfraktion zugestehen, die im Ausschuß vertreten ist - das ist ja nach unserer Verfassung jeder Klub des Gemeinderats -, daß gewisse Prüfungsbegehren, die aus der Sicht der Minderheitenfraktion ganz einfach dringlich sind, selbständig von dieser Minderheitenfraktion durchgesetzt werden können.

Ich halte das für ein faires Verlangen, dem auch die Mehrheitspartei unseres Hauses eigentlich bei ruhiger und sachlicher Überlegung nähertreten müßte.

Es ist das ganze in der Praxis umso dringlicher geworden, als wir in den letzten Jahren doch - ich muß das heute feststellen - mit einer zunehmend restriktiven Haltung der Mehrheitsfraktion im Kontrollausschuß gegenüber Prüfbegehren der Opposition konfrontiert sind. Wir hatten Jahre einer relativ liberalen Haltung - das möchte ich bei dieser Gelegenheit auch feststellen -, wo man damit rechnen konnte, daß bei jedem sachlich begründeten Begehren, wo die Ernsthaftigkeit des Verlangens erkennbar war für die Mehrheitsfraktion, ein einstimmiger Beschluß des Kontrollausschusses zu erwarten war.

Wir haben aber in der letzten Zeit Kontrollausschußsitzungen erlebt, wo kein einziger Prüfantrag irgendeiner Oppositionsfraktion die Zustimmung der Mehrheit gefunden hat und damit also einer Blockade zum Opfer gefallen ist. Daher also mein Vorschlag, sicherlich entsprechend den Stärkeverhältnissen der Fraktionen, aber doch im Prinzip jeder Fraktion selbständig das Recht auf Durchsetzung von Prüfbegehren im Kontrollausschuß einzuräumen.

Ich könnte mir darüber hinaus auch - da gibt es ja schon Beispiele in einzelnen Landesverfassungen - eine Prüfinitiative von Bürgern im Rahmen der direkten Demokratie vorstellen, etwa mit 5.000 Unterschriften unterstützt, die also dann dieselben Möglichkeiten haben würden wie die Minderheitenfraktionen. Ich glaube, das wäre eine zeitgemäße Ergänzung unserer Verfassung.

Was wir darüber hinaus brauchen und wo ich mir doch vorstellen kann, daß das auch im Interesse der Mehrheitsfraktion liegt, ist eine Projektkontrolle bei allen größeren Vorhaben, bevor es zu einem Grundsatzbeschluß des Wiener Gemeinderats kommt.

Das ist eine Regelung, die seit ungefähr zehn Jahren in der Steiermark geltendes Gesetz ist, daß für ein Projekt zunächst einmal eine Projektkontrolle durch den Steirischen Landesrechnungshof eingeholt wird, damit auch die Abgeordneten des Landtags eine bessere Entscheidungsgrundlage haben, als das natürlich der Fall ist, wenn nur die zuständige Fachabteilung in positiven Worten ihren Vorschlag im Akt erläutert. Dem steht dann natürlich auch die kritische Beurteilung eines Projekts durch ein Prüforgan gegenüber.

Ich glaube, dieser Ergänzung unserer Kontrollarbeit sollten wir gemeinsam nähertreten. Wir könnten hier sicherlich manche unnötige Geldausgabe vermeiden helfen.

Ich halte es auch für sinnwidrig, daß die Rechnungshofberichte, bevor sie hier im Plenum behandelt werden, im Finanzausschuß und nicht im Kontrollausschuß vorberaten werden. Es wäre sinnvoll, wenn wir in derselben Vorgangsweise, wie wir das bei den Teilberichten des Kontrollamts machen, im Kontrollausschuß unter Beiziehung der Prüfbeamten des Rechnungshofs auch mit Einladung des Präsidenten oder eines allfälligen Vertreters des Präsidenten hier im einzelnen Details der Prüfberichte vorbesprechen können.

Streitfragen, wie sie immer wieder vorkommen und zuletzt dann die öffentliche Diskussion beherrschen - ich bringe jetzt nur das Beispiel der Brutto- oder Nettoverrechnung der U-Bahn-Budgetierung, Mehrwertsteuer inklusive oder exklusive -, derartige Fragen könnte man in einem zuständigen Gremium vorberaten, ohne dann die Öffentlichkeit längere Zeit damit belästigen zu müssen.

Ganz entscheidend scheint mir aber zu sein, daß darüber hinaus auch die Prüfkompetenzen des Kontrollamts entsprechend ausgeweitet werden. Ich meine, daß hier eigentlich nur ein ganz simpler Grundsatz für alle Geltung haben müßte: Jede Institution, jede Person, die sich um Subventionen, um Förderungen bei der öffentlichen Hand - in unserem Fall also bei der Stadt Wien - bemüht, jede derartige Institution muß selbstverständlich bereit sein, sich eine Prüfung durch das Prüforgane des Gemeinderats gefallen zu lassen. (Beifall bei der FPÖ.)

Egal, ob es sich jetzt um eine Wohnbaugenossenschaft handelt, die Förderungsmittel anspricht, um einen Kulturverein oder um einen Sportverein. Dasselbe gilt natürlich für alle Institutionen - jetzt kommen wir zu einem aktuellen Beispiel -, die sich um eine Bürgschaft oder eine Haftung der Stadt Wien bemühen und für die im Geschäftsleben, im Wirtschaftsleben diese Bürgschaft oder diese Haftung der Stadt Wien natürlich auch ein unbestreitbarer Vorteil gegenüber jedem Konkurrenten ist.

Wir sind also hier beim konkreten Beispiel "Bank Austria". Hier möchte ich den Herrn Bürgermeister und den Herrn Vizebürgermeister in ihren Vorschlägen schon etwas korrigieren und einrechnungshof zu unterwerfen. Das ist wirklich nicht notwendig.

Wenn es hier wirklich eine Privatbank gibt, die mit eigenem Geld und Geld ihrer privaten Aktionäre arbeitet, die keine Haftung vom Bund, von einem Land oder von einer Gemeinde braucht, dann sehe ich keine Notwendigkeit einer öffentlichen Kontrolle. Da gibt es natürlich die Bankenaufsicht im Finanzministerium, die hier tätig zu werden hat. Aber eine Kontrolle durch den Rechnungshof oder durch ein Kontrollamt ist in so einem Fall wirklich nicht notwendig.

Sicher notwendig ist hingegen die Kontrolle für all jene Institutionen, die entweder ganz verstaatlicht oder teilverstaatlicht sind oder für die es eine Haftung durch die Stadt Wien gibt.

Hier muß ich auch den Herrn Vizebürgermeister korrigieren, der vorhin gemeint hat, Fraktionskollegen von mir, konkret Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz und Dr. Serles, wären hier völlig am Holzweg, wenn sie meinen würden, hier gäbe es eine Haftung der Stadt Wien in einem Umfang von Hunderten Milliarden Schilling.

Wir stützten uns ja auf nichts anderes als auf die Aussage, die der Herr Vizebürgermeister mit seiner Unterschrift bekräftigt hat, nämlich auf den letzten Rechnungsabschluß der Bundeshauptstadt Wien für das Jahr 1992, wo unter den Verbindlichkeiten der Stadt natürlich dieser Milliardenbetrag als Haftung für Verbindlichkeiten der Bank Austria ausgewiesen ist. Worauf soll man sich sonst stützen? - (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren, wenn die Bank Austria eines Tages vielleicht wirklich eine Privatbank sein wird - eine Entwicklung, die uns durchaus gefallen würde, möchte ich hinzufügen, worauf sie aber im Moment noch fälschlich den Anspruch erhebt, es zu sein, denn davon ist sie wirklich

weit entfernt, ich und viele andere werden mit Verwunderung vernommen haben aus dem Munde des Generaldirektors, daß sie eigentlich eine Privatbank wäre -, wenn es also wirklich einmal soweit sein wird, dann wird es sicherlich auch keine Kontrolle durch den Rechnungshof oder durch das Kontrollamt der Stadt Wien mehr geben müssen. Aber von diesem Zustand sind wir leider heute noch meilenweit entfernt.

Meine Damen und Herren, ich darf abschließend noch einmal auf den eigentlichen Gegenstand dieses Tagesordnungspunkts zurückkommen und ankündigen, daß unsere Fraktion der Wiederbestellung des Herrn Kontrollamtsdirektors Dr. Peter Satrapa für die nächsten fünf Jahre selbstverständlich und gerne die Zustimmung erteilen wird! (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzende GRin. Erika Stubenvoll: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Jank. Ich erteile es ihm.

GR. Jank: Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

Dem hohen Niveau der Debatte in der persönlichen Würdigung des Herrn Kontrollamtsdirektors und auch der Objektivität des Kontrollausschusses kann ich mich nur anschließen.

Erlauben Sie mir, wenige Bemerkungen zum hauptsächlichen Inhalt der Debattenbeiträge, die nach meiner Auffassung nicht im direkten Zusammenhang zum Geschäftsstück stehen, anzubringen.

Ich meine, daß es selbstverständlich das Recht der Oppositionsparteien ist, Wünsche, Vorstellungen und Anregungen zu äußern. Im Zuge der Debatte, der Verhandlungen und der Gespräche über die Verfassungsreform der Stadt Wien besteht ja die entsprechende Möglichkeit, hier noch effizienter, in bezug auf den Kontrollausschuß, etwas einzubringen.

Meine Damen und Herren, Veränderungen und Anpassungen in einer raschlebigen Zeit wie heute sind nicht nur zweckmäßig erforderlich, sondern auch notwendig. Ich bekenne mich dazu, über solche Änderungsformen durchaus zu reden. Es wäre verlockend, noch auf einige andere Dinge einzugehen. Ich werde das sicher nicht tun, nur eine Auffassung des Kollegen Kenesei erlaube ich mir zu korrigieren.

Es war nicht das böse Wollen der Mehrheitsfraktion im Kontrollausschuß, Ihren Antrag auf Prüfung des U-Bahn-Baus abzulehnen, sondern der Herr Kontrollamtsdirektor hat vor der Abstimmung mitgeteilt, daß er bereits ein Ersuchen des Herrn Bürgermeisters zur Prüfung aller Zusammenhänge des gesamten U-Bahn-Baus erhalten hat. Das war die Argumentation unserer Ablehnung.

Aber, meine Damen und Herren, zurück zur Person des Herrn Dr. Peter Satrapa, der ja zum Unterschied von nicht wenigen hier in diesem Saal tatsächlich ein echter Wiener ist, er wurde in unserer Bundeshauptstadt geboren. Herr Dr. Peter Satrapa hat sich seine akademische Würde als Werkstudent erarbeitet. Er hat auch die Art und Weise seiner heutigen Prüfungsvorgänge dadurch erlernt, indem er in der "CA" gearbeitet hat. Es ist unbestritten von allen Fraktionen, daß die Effizienz des Kontrollamts auch durch die Person des Kontrollamtsdirektors repräsentiert wird.

Auf eines können wir doch alle stolz sein: Es ist uns gelungen - hoffentlich wird es uns weiter gelingen -, die so notwendige und unverzichtbare Einrichtung des Kontrollamts aus den tagespolitischen Hakeleien herauszuhalten.

Es ist noch etwas, das ich besonders schätze, nämlich daß die Verschwiegenheit des Kontrollamts, der Beschäftigten des Kontrollamtsdirektors, gegeben ist. An diese Verschwiegenheit haben wir Politiker uns ja erst im Jahre 1991 gewöhnen könne, denn vorher war es ja nicht immer so der Fall.

Meine Damen und Herren, ich kann nicht umhin, auch festzustellen - es würde zwar die Debatte über den Kontrollamtsbericht Möglichkeit geben, aber heute geht es um die Bestellung des Herrn Dr. Satrapa auf weitere fünf Jahre -, daß er durch seine persönliche Umsicht und Konsequenz zum korrekten Betrachten des Kontrollamts sehr wesentlich Beitrag geleistet hat. Vielleicht geht bei ihm

die Uhr anders, der Tag hat nicht 24 Stunden, denn wer Herrn Dr. Satrapa kennt, weiß, daß er auch den schwierigen Problemen selbst nachgeht, um auch sattelfest, überzeugend, jedenfalls von seiner Warte, für die Teilberichte einzustehen.

Wir sollten uns wirklich glücklich schätzen - die Debatte erlaubt mir vor der Abstimmung diese Aussage -, daß wir diese Persönlichkeit neuerlich mit der Leitung des Kontrollamts betrauen werden.

Ich wünsche Herrn Dr. Satrapa namens meiner Fraktion, ich bin überzeugt, auch namens der anderen Fraktionen, doch noch ein gewisses Maß an Zeit für die Erholung in seinem geliebten Garten.

Selbstverständlich begrüßen wir seine neuerliche Bestellung! (Beifall bei der SPÖ.)

Vorsitzende GRin. Erika Stubenvoll: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Dr. Pilz. Ich erteile es ihm.

GR. Dr. Pilz: Meine Damen und Herren!

Den guten Wünschen schließe ich mich natürlich selbstverständlich an. Wir haben auch keinen Grund, irgendwo an der Amtsführung des Kontrollamtsdirektors zu zweifeln. Wir werden ihn weiterhin unterstützen, insbesondere dann, wenn er dort prüft, wo viele meinen, daß nicht unbedingt oder nicht unbedingt jetzt geprüft werden sollte.

Aber ich möchte einen weiteren Wunsch anhängen, nämlich daß der Kontrollamtsdirektor doch wieder in die Lage versetzt werden möge, dort zu prüfen, wo traditionell in Wien immer geprüft werden konnte und seit einiger Zeit nicht mehr geprüft werden darf.

Es ist kein Zufall, daß mit der beginnenden Änderung der politischen Mehrheitsverhältnisse in Wien die Prüfungskompetenzen des Kontrollamts im Umfang ganz entscheidend eingeschränkt worden sind. Es ist kein Zufall, daß die Wiener Holding aus dem Wirkungsbereich des Herrn Dr. Satrapa verschwunden ist. Es ist kein Zufall, daß die korrekten Prüfer des Wiener Kontrollamts jetzt immer weniger zu prüfen haben und die Prüfungstätigkeit immer mehr in Zonen verschwindet, wo zumindest eine Mehrheit in diesem Haus glaubt, daß es keinen Prüfungszugriff mehr gibt.

Mein Eindruck beim Verkauf der Mehrheit der Wiener Holding an Banken war der, daß sich bei der Mehrheit in diesem Haus oder zumindest bei einigen Mitgliedern der Stadtregierung ein Gefühl der Sicherheit breitmacht: Egal, was jetzt passiert, sei es in der WED, sei es in der Wiener Holding, wir sind im großen und ganzen in Sicherheit, zumindest vor Prüfung! Das Kontrollamt kann nicht mehr prüfen, der Rechnungshof, so glaubte man, kann nicht prüfen, niemand kann prüfen.

Die politische, die parlamentarische, die über die normale Bankenaufsicht hinausgehende Kontrolle ist für ausgeschaltet gehalten worden. Insofern muß für bestimmte Herren das Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs ein Schock gewesen sein. Ein Schock, weil sie zur Kenntnis nehmen mußten, daß jetzt an die Stelle des sonst penibel prüfenden Wiener Kontrollamts eine andere prüfende Instanz mit sehr viel Prüferfahrung und Prüfkompetenz, nämlich der Rechnungshof des Österreichischen Nationalrats tritt.

Jetzt habe ich nach der heutigen Debatte und nach den heutigen Antworten in der Fragestunde den Eindruck, daß jetzt ein weiterer Versuch unternommen wird, die Prüfung zu verhindern, und zwar ein doppelter Versuch.

Der erste Versuch liegt klar auf dem Tisch: Der Vorstand der Bank Austria AG argumentiert, der Rechnungshof sei nach wie vor nicht berechtigt zu prüfen, verweigert die Prüfung und ergreift weit ähnliche Schritte setzen.

Scheinbar geraten sie damit zur politischen Mehrheit in dieser Stadt in Widerspruch. Der Bürgermeister kündigt nach einer gewissen Nachdenkpause an, mit Bescheid gegen die Prüfungsunwil-

ligkeit des Vorstands der Bank Austria AG vorgehen zu wollen. Der Vizebürgermeister erklärt heute, daß es zwei Wege gäbe: Den Weg über den Eigentümer und den Weg über die Aufsichtsbehörde. Er erklärt - ich werde darauf zurückkommen -, daß der Weg über den Eigentümer nicht gangbar sei, weshalb der Weg über die Aufsichtsbehörde gewählt werden müsse.

Das ganze klingt sehr kraftvoll, sehr überzeugt und sehr kämpferisch: Der Bescheid ist ausgestellt worden, der Bescheid ist übermittelt und zugestellt worden, und man wird durchaus vehement dafür eintreten, daß diesem Bescheid auch nachgekommen wird.

Meine Damen und Herren, ein Satz des Herrn Vizebürgermeisters ist aber fast untergegangen: "Selbstverständlich müssen wir zur Kenntnis nehmen, daß die Bank aller Wahrscheinlichkeit nach ein Rechtsmittel ergreifen wird."

Schauen wir uns das Sparkassengesetz und das Kreditwesengesetz einmal an und versuchen wir, nur auf Basis der einschlägigen Gesetze abzuschätzen, was hier eigentlich am scheinbaren Königsweg der Prüfung passieren wird.

Die Bank Austria AG muß sich gar nicht auf den Standpunkt zurückziehen: Wir verweigern die Prüfung, weil wir keine Parteienstellung erhalten haben oder sonstwas. Die Bank Austria AG wird etwas vollkommen anderes machen: Sie wird erklären, daß der Landeshauptmann von Wien überhaupt nicht zuständig ist, dem Vorstand der Bank Austria AG einen derartigen Bescheid zu übermitteln. Meiner Rechtsauffassung nach befindet sich der Vorstand der Bank Austria AG damit im Recht.

§ 28 (1) des Sparkassengesetzes lautet: "Die Sparkassenaufsicht wird in erster Instanz vom Landeshauptmann jenes Landes, in dem die Sparkasse ihren Sitz hat, und in zweiter Instanz vom Bundesminister für Finanzen ausgeübt."

(2): "Die Aufsichtsbehörde und der Staatskommissär können den Organen der Sparkasse die zur Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften erforderlichen Aufträge erteilen."

Es ist richtig. Der Fehler im Bescheid, meine Damen und Herren, ist ein einziger und ist ganz einfach. Die Bank Austria AG ist keine Sparkasse. Folglich (GR. Hufnagl: Na sicher ist sie das! Na sicher!) ist die Bank Austria AG auch mit größter Wahrscheinlichkeit kein Adressat von Bescheiden laut Österreichischem Sparkassengesetz.

Und dann geht das ganze in die zweite Instanz. Ich kann mir schon vorstellen, wie der Vizebürgermeister und Landeshauptmann-Stellvertreter dann auftritt und sagt: "Wir bleiben bei unserer Rechtsmeinung. Wir wollen diesen Bescheid durchsetzen. Wir werden darum kämpfen. Wir gehen in die nächste Instanz. Wir nehmen den Rechnungshof ernst!"

Und jetzt zum Finanzministerium: Möglicherweise wird das Finanzministerium sagen, es ist der Meinung des Herrn Vizebürgermeisters und des Herrn Bürgermeisters.

Und dann geht es wieder an die Bank Austria AG und wieder an den Vorstand. Ich stelle mir vor, daß der Generaldirektor, sein Stellvertreter und die anderen Herren des Vorstands dann sagen: "Wir bleiben bei unserer Rechtsmeinung. Wir sind keine Sparkasse. Wir erheben wieder Einspruch. Wir fechten diesen Bescheid wieder an."

Und dann geht es zum Verwaltungsgerichtshof, dann geht es zum Höchstgericht, und dann halte ich es für äußerst unwahrscheinlich, daß dieser Bescheid hält, weil der Verwaltungsgerichtshof mit allergrößter Wahrscheinlichkeit hier nicht nach politisch gangbaren Wegen suchen, sondern für die Einhaltung der österreichischen Gesetze auch in Ihrem Kompetenzbereich sorgen wird müssen.

Und dann besteht eine recht große Chance, daß der Weg über die Aufsichtsbehörde dort endet, wo er nach Aussage des Herrn Bürgermeisters nicht enden soll, nämlich bei einem vollen Erfolg der Bank Austria AG.

Weil das droht, lohnt es sich zu fragen: Wer hat Interesse, einen möglicherweise völlig falschen Weg mit äußerst geringen Erfolgsaussichten zu beschreiten? -

Da klammere ich den Vorstand der Bank Austria AG einmal aus, denn der Vorstand der Bank Austria AG hat nicht die geringste Möglichkeit, darüber zu entscheiden, welchen Weg die Spitzen des Landes Wien hier beschreiten. Der Vorstand der Bank Austria AG ist Adressat und nicht aktiv Handelnder in dem Bereich der Aufsicht.

Man muß schon diejenigen fragen, die diesen Weg beschlossen und gesagt haben: "Wir fahren nicht auf Gleis 1 über den Eigentümer, sondern auf Gleis 2 über die Aufsichtsbehörde." Da wird man fragen müssen, welche Überlegungen dahinterstehen, einen möglicherweise - ich sage es noch immer sehr vorsichtig - ziemlich aussichtslosen Weg zu beschreiten.

Man müßte trotzdem wahrscheinlich diesen Weg beschreiten, wenn es keine Alternative gäbe. Der Herr Vizebürgermeister hat heute in seiner Anfragebeantwortung den zweiten Weg, nämlich den Weg über den Eigentümer, beschrieben. Ich glaube nicht, daß der so geschilderte Weg eine wirkliche Alternative ist.

Es gibt einen sehr klaren Weg, den ich jetzt kurz beschreiben möchte. Das ist der Weg über den Sparkassenrat der AVZ, der Anteilsverwaltung Zentralsparkasse.

Der Bürgermeister ist Vorsitzender des Sparkassenrats, er kann nach § 18 des Sparkassengesetzes jederzeit eine Sitzung des Sparkassenrats einberufen. Dem Sparkassenrat obliegt die Bestellung und der Widerruf der Bestellung der Vorstandsmitglieder, nicht der Vorstandsmitglieder der Bank Austria AG, sondern der Vorstandsmitglieder der AVZ.

Das mag personell als unerheblich erscheinen, weil bis auf ganz wenige Ausnahmen die beiden Vorstände Bank Austria AG und AVZ ident sind, insbesondere an der Spitze, Generaldirektor Haiden, Generaldirektor-Stellvertreter Randa.

Von der rechtlichen Konsequenz her ist dieser Unterschied aber entscheidend. Es ist richtig, daß der Sparkassenrat ein Mittelding ist zwischen einer Hauptversammlung und einem Aufsichtsrat. Der Sparkassenrat hat überhaupt keine Möglichkeit, direkt dem Vorstand der Bank Austria AG etwas anzuschaffen. Aber er hat die Möglichkeit, der AVZ etwas anzuschaffen, und zwar in Richtung personeller Konsequenzen.

Er kann hergehen und sagen: "Meine sehr verehrten Herrschaften vom Vorstand der AVZ, wenn Ihr nicht bereit seid, Eurerseits dafür zu sorgen in der Hauptversammlung der Bank Austria AG, daß dem Prüfungsansuchen des Rechnungshofs und dem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs Rechnung getragen wird, dann gibt es personelle Konsequenzen, nämlich die Abberufung nicht des Vorstands der Bank Austria AG, sondern des Vorstands der AVZ!" (Beifall bei der GA.)

Das ist der entscheidende Punkt! Es geht nur so!

Jetzt fragen wir einmal: Wer sitzt im Sparkassenrat? Hat der Sparkassenrat überhaupt die Möglichkeit, das zu tun? - Vorsitzender des Sparkassenrats ist Dr. Helmut Zilk, weitere Mitglieder sind Hans Mayr, Vizebürgermeister, Margarete Dumser, Landtagsabgeordnete, Mag. Dr. Ferdinand Maier, Landtagsabgeordneter (GR. Prochaska: Nicht mehr!) - Entschuldigung - und noch weitere Mitglieder, sodaß jedenfalls gewährleistet ist, daß eine Mehrheit jener, die hier wollen, daß sich etwas ändert, rein aus unserer Mitte heraus, rein aus der Mitte der Gemeinde Wien heraus, jederzeit den politischen Willen zur Prüfung des Rechnungshofs in diesem ersten Schritt durchsetzen kann.

Dann geht es um den zweiten Schritt, der ist rechtlich ebenfalls klar. Entweder ein handlungsbereiter Vorstand der AVZ oder ein neubestellter Vorstand der AVZ gehen in die Hauptversammlung der Bank Austria AG und machen in der Hauptversammlung der AVZ gehen in die Hauptversammlung der Bank Austria AG und machen in der Hauptversammlung der AVZ gehen in die Hauptversammlung der Bank Austria AG, daß entweder dem Rechnungshof die Einschau gegeben wird oder die notwendigen Schritte, nämlich

das Aussprechen des Mißtrauens in der Hauptversammlung und dadurch die Konsequenzen für den Aufsichtsrat der Bank Austria AG, in den Weg geleitet werden.

Dann wissen Generaldirektor Haiden, Vizegeneraldirektor Randa und die anderen Herren des Bank Austria AG-Vorstands, daß sie die Wahl haben, entweder als Vorstand der Bank Austria AG abgesetzt zu werden oder dem Erkenntnis des Verfassungsgerichts nachzukommen.

Das wissen nicht nur der Generaldirektor und der Generaldirektor-Stellvertreter der Bank Austria AG, sondern das wissen auch der Bürgermeister, der Vizebürgermeister und die Damen und Herren des Sparkassenrats.

Und jetzt stelle ich die Frage: Warum wird hier offensichtlich mit großem öffentlichen Getöse ein Weg gewählt, der keine oder fast keine Chance hat und wo man nach mehrmaligen Einsprüchen dann resümiert, wir haben uns jahrelang bemüht, aber leider ist nichts herausgekommen und es wurde nicht der Weg beschritten, wo bereits nach dem ersten Antrag dem Vorstand der Bank Austria AG klar wird, daß er entweder den Rechnungshof prüfen läßt oder als Vorstand abgesetzt wird. Und genau darum geht es, meine Damen und Herren.

Wenn man will, dann kann man, und wenn man nicht will und wenn man nicht prüfen lassen will, dann wählt man eben, und das ist die elegantere Variante, den falschen Weg, lehnt sich zurück und sagt: "Leider schiefgegangen". Deswegen kommen wir nach der Prüfung dieser juristischen Frage, die nur scheinbar kompliziert ist, zur politischen Frage.

Die Erklärung von Bgm. Dr. Zilk und VBgm. Mayr über ihre Bereitschaft, die Bank Austria AG vom Rechnungshof prüfen zu lassen, stellt sich als unzureichend und möglicherweise irreführend heraus. Es bedarf einer neuerlichen Erklärung. Es bedarf einer Erklärung, ob Dr. Zilk und VBgm. Mayr bereit sind, jeden möglichen Weg zu beschreiten, um die Bank Austria für die Prüfung des Rechnungshofs zu öffnen.

Deswegen reduziert sich die politische Frage auf eines: Sind die Spitzen der Gemeinde Wien, nachdem es ihnen erfolgreich gelungen ist, die Wiener Holding und andere der Prüfung des Wiener Kontrollamts zu entziehen, jetzt auch bereit, mit ihren Möglichkeiten so umzugehen, daß es endgültig keine Prüfungsmöglichkeit für diese für Wien entscheidenden Betriebe mehr gibt, oder kann die Opposition und kann eine kritische Öffentlichkeit die Mehrheit dieses Hauses dazu bewegen, die richtigen Schritte zur Prüfung zu ergreifen? -

Meine Damen und Herren! Ich erwarte jetzt einmal Antworten. Ich möchte keine voreiligen Schlüsse ziehen. Ich erwarte Antworten, ob VBgm. Mayr und Bgm. Dr. Zilk in ihrer Funktion als Mitglieder der Landesregierung bereit sind, den richtigen und erfolgversprechenden Weg zur Prüfung der Bank Austria zu gehen.

Wenn diese Bereitschaft, und das wird sich heute noch klären, nicht besteht, dann werden wir erstens eine weitere sehr klare politische Debatte hier und möglicherweise auch im Österreichischen Nationalrat führen müssen, und da bin ich zweitens dafür, daß alle Oppositionsfraktionen dieses Hauses gemeinsam eine dann wirklich notwendige Sondersitzung des Wiener Landtags einberufen. Danke. (Beifall bei der GA.)

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Zum Wort gemeldet ist Herr StR. DDr. Görg. Ich erteile es ihm.

StR. DDr. Görg: Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Zur Frage der Bestellung des Kontrollamtsdirektors ist eigentlich alles gesagt worden, was zu sagen war. Ich möchte mich daher nicht mit dieser Frage auseinandersetzen, sondern dort anschließen, wo Herr Dr. Pilz aufgehört hat, bei dem Komplex Bank Austria.

Meine Damen und Herren! Die gestrige Ausgabe der Tageszeitung "Die Presse" hat in einer Zwischenüberschrift gemeldet, daß der Bescheid Zilks der heutigen Landtagssitzung die Spitze

nimmt. Wer die Äußerungen des Generaldirektors Dr. Haiden im gestrigen Mittagsjournal gehört hat, wird feststellen müssen, daß der heutigen Sitzung nicht die Spitze genommen ist, ganz im Gegenteil, die Spitze ist noch nicht erreicht.

Generaldirektor Haiden hat mit seiner Weigerung, den Bescheid Zilks anzuerkennen, einen untauglichen Versuch unternommen, um zu beweisen, daß die Bank Austria nicht von der Gemeinde Wien beherrscht wird, weil er zum ersten Mal in seinem Leben einem hochrangigen SP-Funktionär der Wiener Fraktion widersprochen hat.

Uneingeweihte sollen offensichtlich daran glauben, daß es hier wirklich eine Nichtbeherrschung gibt. Eingeweihte wissen aber, daß Herr Generaldirektor Haiden bei seiner Weigerung die volle Rückendeckung des Herrn VBgm. Mayr gehabt hat.

Meine Damen und Herren! Die Weigerung, das Verfassungsgerichtshofurteil anzuerkennen, wird vom Vorstand der Bank Austria mit dem Aktienrecht begründet, das den Vorstand verpflichtet, die Interessen des Unternehmens wahrzunehmen und zu wahren.

Ich verstehe durchaus, daß ein Bankvorstand keine Freude mit einer Rechnungshofprüfung hat und daß es nicht im Interesse des Bankvorstands liegt, vom Rechnungshof geprüft zu werden. Aber wenn es um die Mißachtung eines höchstgerichtlichen Erkenntnisses geht, dann muß das sogenannte Interesse der Bank Nachrang haben vor einem höchstgerichtlichen Erkenntnis, und es ist diese Mißachtung daher auch mit dem Argument, der Vorstand verteidigt die Unternehmensinteressen, nicht entschuldbar. (Beifall bei der ÖVP.)

Ein Verfassungsgerichtshofurteil anzuerkennen, das steht dem Vorstand einer privaten AG wohl an, das steht erst recht dem Vorstand einer öffentlichen Unternehmung an und ganz besonders wohl steht das Anerkennen eines Verfassungsgerichtshofurteils einem Unternehmenden an, das nicht nur im öffentlichen Eigentum steht, sondern wo der Steuerzahler mit mehreren hunderten Milliarden Schilling haftet. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Der Wiener Bürgermeister hat spät, aber doch, seine stumme Rolle aufgegeben und eine Entscheidung getroffen, die ich für eine richtige Entscheidung halte, daß er in seiner Eigenschaft als Aufsichtsbehörde erster Instanz dem Unternehmen die Weisung gegeben hat, dieses Verfassungsgerichtshofurteil zu respektieren.

Und natürlich ist es durchaus im Sinne des Rechtsstaates, daß es hier einen Instanzenzug gibt. Und der Generaldirektor des Unternehmens verläßt den Rechtsstaat nicht, wenn er sich auf die Möglichkeit des Instanzenzugs bis zum Verwaltungsgerichtshof beruft.

Dennoch bin ich der Auffassung, daß die Weigerung des Generaldirektors der Bank Austria, diesen Bescheid Dr. Zilks anzuerkennen, personelle Konsequenzen haben muß. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Dr. Zilk hat zwar diesen Bescheid in seiner Eigenschaft als Aufsichtsbehörde erster Instanz erlassen, er ist aber gleichzeitig Vorsitzender des Sparkassenrats. Und so schizophren kann man ja nicht sein zu sagen, ich gebe zwar als Landeshauptmann und als erste Instanz eine Weisung ganz anderer Meinung. Haiden hat völlig recht, wenn er diesen meinen Bescheid nicht respektiert und in Wirklichkeit sind wir weiterhin gute Haberer.

Es kann ein Vorsitzender eines Aufsichtsrats und ein Vorstandsvorsitzender durchaus nicht einer Meinung sein über die Frage, ob eine Hauptversammlung am 17. Juni oder am 17. Juli abgehalten werden soll. Aber wenn ein Vorsitzender eines Vorstands einen Bescheid eines Aufsichtsrats-Herrn, ist das Vertrauensverhältnis zwischen Aufsichtsratsvorsitzendem und Vorstandsvorsitzenden gestört, daß an eine vertrauensvolle Zusammenarbeit in der Zukunft nicht mehr gedacht werden kann.

Das heißt im Klartext, entweder Herr Dr. Haiden nimmt seinen Hut und der Sparkassenrat setzt durch, daß Herr Dr. Haiden seinen Hut nimmt, oder aber, wenn Herr Dr. Zilk als Vorsitzender des Sparkassenrats dazu nicht imstande ist, dann hat er die Verpflichtung, von sich aus die Konsequenzen zu ziehen und als Vorsitzender des Sparkassenrats zurückzutreten. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren, seitdem ich mich für Politik interessiere, habe ich an der sozialdemokratischen Bewegung zwei Wesensmerkmale immer mit besonderem Respekt gesehen. Das ist erstens das Eintreten der Sozialdemokraten für die Schwachen in diesem Land, für diejenigen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen, und zweitens das absolute und uneingeschränkte Bekenntnis der Sozialdemokratie zur Demokratie. Viele von ihnen haben ja für dieses Bekenntnis auch das Leben lassen müssen.

Meine Damen und Herren von der sozialdemokratischen Fraktion, aber auch das Anerkennen, daß der Rechtsstaat ein unabdingbarer Bestandteil der Demokratie ist, ist notwendig, und ich fordere Sie auf und ich ersuche Sie alle, wirklich dafür zu sorgen, daß höchstgerichtliche Erkenntnisse in diesem Land respektiert werden. (Beifall bei der ÖVP.)

Aus Respekt und Achtung vor der Entscheidung des Herrn Dr. Zilk wird mein Kollege Neumann in ein paar Minuten im Namen der ÖVP-Fraktion auch einen Beschlußantrag hier einbringen, daß der gesamte Gemeinderat Herrn Dr. Zilk seine Unterstützung gewähren möge in der Durchsetzung des Begehrens, daß sich die Bank Austria vom Rechnungshof prüfen läßt und damit dem höchstgerichtlichen Erkenntnis Rechnung getragen wird.

Meine Damen und Herren, VBgm. Mayr hat in mehreren Gesprächen davon gesprochen, daß er sich Waffengleichheit wünscht, und wenn schon die Bank Austria geprüft werden soll, dann sollen auch die anderen Banken geprüft werden.

Nun, Sie alle wissen, daß all die Banken, die im mehrheitlichen öffentlichen Eigentum stehen, ohnehin vom Rechnungshof laufend geprüft werden. Die CA ist unlängst geprüft worden, die Landeshypothekenanstalten sind geprüft worden, die Oberbank ist geprüft worden. Es ist kein Kontostand von irgendeinem Privatkunden aus diesen Prüfungsberichten hervorgegangen, es hat kein Groß- oder Kleinaktionär deswegen seine Aktien an der Börse verkauft, weil er nicht akzeptieren kann, daß der Rechnungshof in Banken Einschau hält.

Eines muß nämlich klar sein: Wir sind alle der Auffassung in der Österreichischen Volkspartei, daß sich die Rechnungshofprüfung weder auf die Konten kleiner Sparer noch auf die Konten großer Sparer zu beziehen hat, auch nicht auf die Bedingungen, die kleine, die große Sparer von der Bank eingeräumt kriegen. Der Rechnungshof sollte vieles andere prüfen, aber gerade diese Facetten überhaupt nicht.

Wenn Herr VBgm. Mayr Waffengleichheit haben möchte, dann fordere ich ihn auf, dafür zu sorgen, daß die Bank Austria ein wirklich privates Unternehmen wird. Das ist nicht die Entscheidung des Vorstands, wie er uns in der Fragestunde hat weismachen wollen, daß der Vorstand darüber entscheidet, wieviel Prozentanteile an jemanden anderen verkauft werden oder nicht. Das ist nach der österreichischen Rechtsordnung noch immer Aufgabe des Eigentümers, nicht des Vorstands.

Herr VBgm. Mayr ist aufgefordert, all das, was er dazu beitragen kann, zu tun, daß wirklich Waffengleichheit herrscht mit Unternehmen im Bankenbereich, die nicht von der öffentlichen Hand kontrolliert werden.

Er soll bitte die Bank Austria wirklich privatisieren, er soll damit Schluß machen, daß der österreichische Steuerzahler für die Bank Austria mit mehreren hundert Milliarden Schilling haftet. Vielen Dank. (Beifall bei der ÖVP.)

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Zum Wort gemeldet ist Herr Dr. Pawkowicz. Ich erteile es ihm.

GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Bestellung des Kontrollamtsdirektors ist diskutiert worden. Ich möchte aber durchaus auch die Gelegenheit wahrnehmen, darauf hinzuweisen, daß wir zur Bestellung des Kontrollamtsdirektors beziehungsweise der Verlängerung keine Einwände haben, sondern wir meinen, daß hier ein richtiger Weg beschritten wird, wenngleich wir auch der Meinung sind, daß die Bereiche der Stadt Wien, die kontrolliert werden, deutlich geschrumpft sind und daß sehr wohl im Bereich der Stadt Wien eine Veränderung im wirtschaftlichen Bereich, im Bankenbereich stattfindet.

Wir, und das erfüllt uns ein bißchen mit Sorge, das soll kein Geheimnis sein, sehen ein neues Wirtschaftsimperium entstehen, das sich weitgehend der Kontrolle durch den Gemeinderat entzieht und, wie ich befürchte, wo wirtschaftliche Entwicklungen eintreten werden, die nicht nur keine Kontrolle durch die Gemeinde mehr haben, sondern, und das erscheint mir viel bedenklicher zu sein, in Richtungen gehen, wo wir möglicherweise dann die Haftung haben, der Steuerzahler die Haftung hat, aber keinen Einfluß mehr.

Das ist genau die Problematik, die ich im Bereich der Bank Austria sehe. Die Vorgangsweise der Bank Austria, sich der Kontrolle des Rechnungshofs zu entziehen, nachdem ein Höchstgericht entschieden hat, daß sich die Bank Austria der Kontrolle zu unterwerfen hat, stellt in Wirklichkeit die Republik Österreich, stellt die Stadt Wien vor eine neue, vor eine einmalige Situation, und ich meine, daß in dieser Frage der Rechtsstaat gefordert ist. (Beifall bei der FPÖ.)

Was wir hier erleben, ist, daß die Bank Austria, unterstützt von VBgm. Mayr, nun beginnt, lustig die Entscheidung des Höchstgerichts zu interpretieren, auszulegen, eine Diskussion zu eröffnen und schließlich die Prüfung zu verweigern. Das fordert den Rechtsstaat und fordert natürlich uns, die Freiheitliche Partei, und Sie finden auch in dieser Situation die Freiheitliche Partei auf der Seite des Rechtsstaats und des Verfassungsgerichtshofs. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren, wir können nicht akzeptieren, daß sich eine Bank, für die die Stadt Wien für annähernd 500 Milliarden Schilling Haftung übernommen hat, um bei VBgm. Mayr zu bleiben, sagen, das ist eh alles woanders besichert, da ist eigentlich der Steuerzahler im Ernstfall gar nicht dran.

Das stimmt schon nicht! Die Haftung in Milliardenhöhe, von Hunderten von Milliarden, hat die Stadt Wien übernommen und Sie finden diese Haftung natürlich auch ausgewiesen im Rechnungsab-schluß der Stadt Wien. Das kann man ja nicht einfach wegdiskutieren, das ist die Tatsache und an diese Tatsache haben wir uns zu halten: Aber an diese Tatsache hat sich natürlich auch ganz selbst-verständlich der Vizebürgermeister der Stadt Wien, Mayr, zu halten, auch wenn es ihm nicht paßt. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren, aber ganz offensichtlich wird es nun Methode, daß die Wiener SPÖ, und jetzt will ich nicht sagen, die gesamte Wiener SPÖ, denn machen wir uns nichts vor, dem über-wiegenden Teil der Gemeinderäte der Wiener SPÖ ist die ganze Sache ja in hohem Maße unange-nehm und sie möchten eigentlich mit dieser Vorgangsweise, die hier Mayr oder die Bank Austria ausstellt, nur am Rande involviert werden. Das ist doch in Wirklichkeit die Tatsache, wie es sich her-des Wiener Bürgermeisters steht, der angeordnet hat, daß die Prüfung durchzuführen ist.

Es handelt sich hier um eine Auseinandersetzung, die innerhalb der SPÖ geführt wird, die aber zu gefährlich ist, als daß wir sie dort alleine belassen können, und wir alle, der gesamte Wiener Ge-meinderat, sind gefordert, einzugreifen. (Beifall bei der FPÖ.)

Lassen Sie mich ganz kurz einen Blick in die Chronologie werfen. Im September 1991 wurde der Verschmelzungsvertrag zwischen der Österreichischen Länderbank AG und der Zentralsparkasse Aufsichtsräten in der Hauptversammlung beschlossen, wobei die Verschmelzung zum 31. Dezember vorgenommen wurde.

Der Rechnungshof wollte nun 1991 diese 1991 unter Zeitdruck vorgenommene Verschmelzung zwischen der Länderbank und der Zentralsparkasse vor Ort prüfen. Es ist ihm dann von der neuen Bank Austria nicht gestattet worden. So fand von Jänner bis März 1992 eine Rechnungshofprüfung anhand der im Bundesministerium für Finanzen vorhandenen Unterlagen statt, deren Ergebnis auch im März 1993 veröffentlicht wurde.

Am 10. Juni 1992 hat der Rechnungshof deshalb den Verfassungsgerichtshof angerufen, um die Frage einer Prüfungskompetenz hinsichtlich der Bank Austria abzuklären.

Im Frühjahr 1993 hat dann der Verfassungsgerichtshof erkannt, daß der Rechnungshof sehr wohl die Gebarung der Bank Austria der Jahre 1988 bis 1991 prüfen darf, wobei der Präsident des Rechnungshofs der Ansicht ist, daß auch für das Jahr 1992 eine Gebarungsprüfungskompetenz des Rechnungshofs gegeben ist. Das sind die Fakten.

Als daraufhin nun der Rechnungshof mit der Gebarungsprüfung in der Bank Austria beginnen wollte, wurde den Prüfern der Zutritt zum Kreditinstitut vom Generaldirektor der Bank Austria, Dr. Haiden, mit der Begründung, auch der Verfassungsgerichtshof könne sich irren, verwehrt.

Und, meine Damen und Herren, meine Meinung dazu ist eindeutig. Ich meine, daß dieses eine in Wirklichkeit unakzeptable und ungeheuerliche Vorgangsweise ist! (Beifall bei der FPÖ.)

Und das ist auch der Grund, wieso sich immer mehr Menschen in unserer Stadt, in unserem Land die Frage stellen, was hat die Bank, was hat die SPÖ-nahe Bank und was hat die SPÖ beziehungsweise auch der SPÖ-Vizebürgermeister schlußendlich zu verbergen, daß sich diese Bank der Prüfung so vehement entzieht und nicht geprüft werden darf.

Da gibt es die unterschiedlichsten Spekulationen, meine Damen und Herren. Das haben wir ja alles gehört. Ich will diese Spekulationen jetzt nicht wiederholen. Aber da sind ja wilde Sachen, die mittlerweile in der Bevölkerung diskutiert werden. Das ist das Faktum. Das ist die Tatsache.

Und wenn Sie ein bißchen, meine Damen und Herren von der SPÖ, in die Bevölkerung hinein-hören, werden Sie sofort erkennen, welche Sorgen sich die Bürger machen. Die sagen alle, was ist... (Amtsf. StR. Dr. Swoboda: Wenn sie hineinschauen ins Sparbuch!) Das wollen sie nicht, natürlich wollen sie das nicht, und niemand, meine Damen und Herren, will, daß das Bankgeheimnis aufgehoben wird, niemand will dem kleinen Sparer hineinschauen, was er drinnen hat! Das muß uns klar sein und da geht uns das Bankgeheimnis über alles.

Aber wir wollen, meine Damen und Herren, neben dem absoluten Schutz des Bankgeheimnisses, sehen, was in der Vorstandsetage passiert und wie nun auch tatsächlich ein Zusammenspiel zwischen Stadt Wien, dem Vizebürgermeister und Finanzstadtrat der Stadt Wien und der Banketage stattfindet.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich schon eines sagen... (GR. Ing. Pudschedl: Das ist die politische Kontrolle!) Wir wollen durchaus eine Kontrolle haben, ob etwa Geldflüsse stattfinden, die wir alle nicht haben wollen, ob aus dem DDR Millionen- oder Milliardenvermögen, das verschoben worden ist, das auch nach Österreich verschoben worden ist, etwa auch etwas in der Bank Austria liegt. Das muß uns schon bewegen, hier in unserer Republik Österreich. Und ich glaube nicht, daß wir da einfach drüberfahren dürfen! (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren, ich sage außerdem noch eines. In Wirklichkeit ist es so, daß mit der Weigerung der Prüfung der Vorstand der Bank Austria den Weg dorthin frei gemacht hat, daß es zu solchen Spekulationen in der Bevölkerung überhaupt kommen kann.

Denn eines muß uns schon klar sein, und das ist auch mir klar, aber nicht nur mir, es ist uns allen klar hier im Gemeinderat. Wichtig ist, daß an der Reputation dieser größten österreichischen Bank nicht gerüttelt wird. Das muß uns klar sein und es müßte in Wirklichkeit auch dem Vorstand dieser Bank klar sein, und dem Vorstand dieser Bank müßte auch klar sein, daß, wenn er so klar

Stellung nimmt gegen den Rechtsstaat, gegen das Verfassungsgerichtshofurteil, er damit natürlich Spekulationen auftrieb gibt, daß irgend etwas in dieser Bank nicht stimmt oder nicht stimmen kann. Genau das wollen wir abstellen.

Ich gehe jetzt durchaus ins Persönliche. Wir alle, alle Sparer, die ihre Konten bei der Zentralsparkasse oder bei der Bank Austria haben, ich gehöre auch dazu, ich bin also auch ein Sparer bei der Bank Austria, sind natürlich daran interessiert, daß hier diese Bank einen ordentlichen und guten Weg geht und daß uns da nichts passiert. Das ist doch ganz klar.

Aber, meine Damen und Herren, wenn die Vorgangsweise des Vorstands der Bank so aussieht, daß alle Kunden im Endeffekt verunsichert werden, dann ist das eine Vorgangsweise, wo ich meine, daß der Vorstand dieser Bank sich überlegen soll, ob er dort richtig am Platz ist und ob es wirklich notwendig ist, daß der Vorstand einer Bank ein Match gegen den Rechtsstaat, gegen den Verfassungsgerichtshof führt, als daß er vielmehr die Interessen seiner Sparer zu vertreten hätte. Das ist die entscheidende Frage, vor der wir stehen. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren, ich behaupte, daß die Weigerung des Generaldirektors der Bank Austria, des Vorstands der Bank Austria, erstens dem Urteil des Höchstgerichts nachzukommen, zweitens dem Bescheid des Bürgermeisters nachzukommen, Schlimmes für die Zukunft erwarten läßt. Und es ist daher notwendig, daß wir jetzt die richtigen Schritte setzen.

Ich habe daher jetzt einen Beschlußantrag einzubringen und ich möchte Ihnen diesen Beschlußantrag auch zur Kenntnis bringen:

"Die Gemeinde Wien haftet über die AVZ für die Verbindlichkeiten der Bank Austria. Eine Prüfungszuständigkeit des Rechnungshofs, wie sie der Verfassungsgerichtshof in seinem Erkenntnis vom 15. März 1993 festgestellt hat, ist im unmittelbaren Interesse der Stadt Wien."

Ich stelle daher folgenden Beschlußantrag:

"Der Wiener Gemeinderat möge beschließen:

1. In der nächsten Sitzung des Sparkassenrats der AVZ, die von Bgm. Dr. Helmut Zilk bereits einberufen wurde, soll der Bürgermeister in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Sparkassenrats der AVZ dahingehend tätig werden, daß der Vorstand der AVZ als Eigentümerversorger in der Bank Austria eindeutig aufgefordert wird, die seitens des Verfassungsgerichtshofs festgestellte Prüfungskompetenz des Rechnungshofs durchzusetzen und jegliche Behinderung der Organe des Rechnungshofs unverzüglich zu unterlassen.

Zweitens. Im Falle der weiteren Weigerung des Vorstands der Bank Austria, die Kontrolle durch die Organe des Rechnungshofs durchführen zu lassen, sowie im Falle der Bekämpfung des Bescheids des Landeshauptmanns von Wien sind seitens des Sparkassenrats der AVZ unverzüglich die geeigneten Schritte zur Abberufung des Vorstands der Bank Austria einzuleiten." (Beifall bei der FPÖ.)

"Der Vorstand der AVZ soll aufgefordert werden, eine Verpflichtungserklärung abzugeben, wodurch auch das Kontrollamt der Stadt Wien in die Lage versetzt werden soll, eine Prüfung der AVZ durchzuführen."

In formeller Hinsicht bitte ich um sofortige Abstimmung dieses Antrags. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen aber auch abschließend meine ganz private Meinung nicht verheimlichen. Ich habe hier den Eindruck, daß in einem Zusammenspiel von Vorstand der Bank Austria auf der einen Seite und VBgm. Mayr auf der anderen Seite ein neues Imperium geschaffen werden soll, das in Wirklichkeit niemand mehr aus dieser Republik kontrollieren können wird.

Es ist daher höchste Zeit, daß der Gemeinderat in dieser Frage aktiv wird, und ich meine, daß nur ein ganz entschiedenes Durchgreifen Schlimmes für die Stadt Wien und Schlimmes auch für die Bank verhindern können wird. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Neumann.

GR. Neumann: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Schöne Frauen und Banken sollen besser nicht ins Gerede kommen. Das ist schlecht für den guten Ruf, und im konkreten Fall nicht nur schlecht für den Ruf der Bank Austria, es ist auch schlecht für den Finanzplatz Wien.

Wie wir alle wissen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist der österreichische Kreditapparat in einem für marktwirtschaftliche Verhältnisse ungewöhnlichen Ausmaß verpolitisiert. Das ist nicht zuletzt die Folge des immer noch viel zu hohen Anteils des Staates und oder der Gemeinden an Kreditinstituten und Sparkassen. Im konkreten Fall hält der Bund rund 50,3 Prozent und aufgrund dieser Eigentumsverhältnisse schließen Rechnungshof und Verfassungsgerichtshof auf eine Prüfungszuständigkeit des Rechnungshofs.

Zuletzt hat sich ja Herr Bgm. Dr. Zilk dieser Rechtsmeinung angeschlossen und die Prüfung durch den Rechnungshof akzeptiert und angeordnet, wobei das Bankgeheimnis unter allen Umständen zu wahren ist.

Meine sehr geehrte Damen und Herren, wem das Image des österreichischen Kreditapparats am Herzen liegt, kann und darf über die bezüglich der Rechnungsprüfung der Bank Austria geführte Diskussion nicht glücklich sein.

Ich glaube, daß in diesem Zusammenhang viel zu viel über kameralistische Fragen geredet wurde und dabei die wirtschaftlichen, organisatorischen und technischen Fragen viel zu kurz gekommen sind. Ich zweifle nicht an der Tüchtigkeit der Rechnungshofbeamten, wohl aber an den organisatorischen und technischen Möglichkeiten des Rechnungshofs, ein Bankinstitut von der Größe der Bank Austria AG zu überprüfen und dabei auch immer den wirtschaftlichen Hintergrund von Banktransaktionen im Auge zu behalten.

Ich zweifle nicht am guten Willen des Rechnungshofs und seiner Beamten, vor der Öffentlichkeit dicht zu machen und Informationen aller Art, den Rohbericht des Rechnungshofs eingeschlossen, wie ein Geheimnis zu bewahren.

Jeder von uns weiß aber, daß ungeachtet dieses guten Willens immer wieder Informationen von Rohberichten des Rechnungshofs lange vor der Zeit an die Öffentlichkeit gelangen, was politische Skandale ausgelöst; gelegentlich haben solche Informationen hilfreichen politischen Druck erzeugt. Im Falle aber der Bank Austria AG wäre ein politischer Skandal oder ein politischer Druck wirklich nicht erstrebenswert.

Jetzt ein Wort zu Ihrem Beschlußantrag, Herr GR. Pawkowicz, wo Sie den Vorstand der Bank Austria AG zum Rücktritt auffordern.

Ich darf Ihnen wirklich sagen, da mangelt es Ihnen am wirtschaftlichen Sachverständnis. Mit dieser Äußerung sind Sie wirklich, wo Sie immer als Wirtschaftspartei auftreten wollen abgetreten. (Beifall bei der ÖVP.)

Das ist geradezu der Hilflosenzuschuß in wirtschaftlichen Fragen, wenn ich Ihnen sagen muß, und da muß ich seltenerweise mit dem Kollegen Pilz einer Meinung sein, daß die meisten Vorstände europäischer Banken in dieser Frage so handeln müßten. Wenn es um den guten Ruf einer Bank geht, um ihre Diskretion und um die Wahrung des Bankengeheimnisses, und darum geht es nämlich dem Vorstand der Bank Austria sicher auch, nicht nur bei den Einlegern, sondern auch bei allen Kreditengagements, darf keine politische Gruppe versuchen, politisches Kleingeld zu gewinnen.

Das zu den wirtschaftlichen und technischen Aspekten dieser Diskussion.

Entscheidend jedoch erscheint mir die rechtliche und formaljuristische Seite dieses Prüfungsantrags. Es ist dem Wiener Bürger unverständlich, daß sich das größte Bankinstitut höchstgerichtlichen Entscheidungen entziehen kann oder diese umgeht. Das, was für den sogenannten kleinen Mann nicht verständlich ist, das hat Bgm. Dr. Zilk erkannt und in dieser Frage viel mehr Sensibilität als der Herr Bundeskanzler bewiesen.

Um den Bürgermeister in seinen Bemühungen zu unterstützen, stellen die gefertigten ÖVP-Gemeinderäte Prochaska und meine Wenigkeit folgenden Beschlußantrag:

"Medienberichten zufolge versucht der Vorstandsvorsitzende der Bank Austria AG trotz Vorliegens eines diesbezüglichen Erkenntnisses des Verfassungsgerichtshofs und - den Verlautbarungen zufolge - eines Bescheids des Landeshauptmanns, die Prüfung der Gebarung der Bank Austria AG durch den Rechnungshof zu verhindern.

Der Wiener Gemeinderat erklärt sich in dieser Frage solidarisch mit Bgm. Dr. Zilk und tritt dafür ein, daß gemäß den Grundsätzen des Rechtsstaats Erkenntnissen des Verfassungsgerichtshofs auch entsprochen wird.

Die gefertigten ÖVP-Gemeinderäte stellen daher gemäß § 30 Abs. 3 der Geschäftsordnung für den Gemeinderat der Stadt Wien folgenden Beschlußantrag:

Der Wiener Gemeinderat unterstützt Herrn Lhptm. Dr. Zilk in seinen Bestrebungen, die Prüfung der Gebarung der Bank Austria AG durch den Rechnungshof durchzusetzen und fordert den Vorstandsvorsitzenden der Bank Austria AG auf, dem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs nachzukommen und eine Prüfung zu ermöglichen."

In formeller Hinsicht beantragen wir die sofortige Abstimmung dieses Antrags. (Beifall bei der ÖVP.)

Daß es aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, überhaupt zu so einer Diskussion kommen kann, erklärt sich aus einem leider noch immer nicht überwundenen politischen System, das es Gebietskörperschaften erlaubt, Banken und Sparkassen im Eigentum zu haben und dort auch ihren politischen Willen durchzusetzen. Denn daraus, und aus nichts anderem, leiten der Rechnungshof und der Verfassungsgerichtshof ihre Prüfrechte ab.

Meine Damen und Herren, weil wir hier über das Kontrollamt sprechen, und besonders meine Damen und Herren von der sozialdemokratischen Fraktion: Die Wiener SPÖ läßt sich wirklich keine Möglichkeit entgehen, jede Art von Kontrolle mit den Mitteln der Macht und mit formaljuristischen Argumenten auszuschalten. So war das in der Wiener Holding, so war das seinerzeit in der Beteiligungskommission und so war das heute oder erst vor kurzem, als von einem Tag auf den anderen der Parteiobmann verkündigt hat, daß die Wiener Holdingbetriebe an die Bank Austria gehen.

Wer die demokratische Kontrolle mit aller politischer Macht zu verhindern trachtet, ist selber schuld, wenn dann plötzlich politische Skandale losbrechen, ist selber schuld, wenn parteipolitische Verfilzungen vermutet und in den Medien angeprangert werden.

Was wir heute am Beispiel der Bank Austria erleben oder erlebt haben, hat eine lange politische Vorgeschichte und dazu gehört auch die endlose Geschichte unserer Forderung, kommunale Betriebe und teilstaatliche Banken und Sparkassen zu privatisieren.

Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPÖ, haben hier in Wien immer die Mauer gemacht und müssen heute erkennen, daß Sie dafür auch einen Preis zu zahlen haben, nämlich die Kontrolle durch ein Prüforgan des Parlaments, des Rechnungshofs.

Das ist ein unbefriedigender Zustand, aus dem nur die Bereitschaft führen kann, kommunale und staatliche Untenehmen, genauso wie Sparkassen und Banken, doch endlich zu privatisieren. In

Ungarn, in Tschechien und in Polen funktioniert das bereits einigermaßen. Nur die Bundeshauptstadt Wien ist anders, noch anders. Das sollte sich sehr rasch ändern. Danke sehr. (Beifall bei der ÖVP.)

GRin. Ilse Forster: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es liegen zwei Anträge vor. Ich habe geschäftsordnungsgemäß geprüft und habe festgestellt, daß in § 30 Abs. 3 der Geschäftsordnung steht:

"Anträge, die nicht zur Sache gehören, also sich nicht als Gegen-, Abänderungs- oder Zusatzanträge zu einem in Verhandlung stehenden Antrag darstellen, sind unzulässig."

Wir verhandeln im Augenblick, auch wenn es sich anders anhört, die weitere Bestellung des Herrn Direktors des Kontrollamts. Ich lasse im Augenblick die Erledigung dieser Geschäftsstücke rechtlich prüfen. Ich würde aber die Fraktionen, die die Anträge eingebracht haben, ersuchen, sich bitte auch die Geschäftsordnung noch einmal anzusehen und dann nochmals ihre Entscheidung zu überlegen.

Als nächster Redner gemeldet ist Herr Dr. Serles. Ich erteile ihm das Wort.

GR. Dr. Serles: Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es gibt in dieser Stadt ein funktionierendes Kontrollamt und es gibt in dieser Stadt einen souveränen Leiter dieser Behörde. Doch, meine Damen und Herren, was hilft eine Kontrollbehörde, die funktioniert, was hilft ein Kontrollamtsdirektor, der in jeder Frage souverän agiert und wir daher heute zur Wiederbestellung natürlich gerne unsere Zustimmung geben, was hilft das alles, wenn die Mehrheitsfraktion dieses Hauses die Kontrollbefugnisse des Kontrollamts systematisch aushöhlt und die Prüfungsmöglichkeiten der Kontrollbehörde systematisch verkleinert.

Ich möchte diese Feststellung, und das wird Sie nicht überraschen, anhand der Scheinprivatisierung der Wiener Holding und anhand der Verweigerungsrolle, die der Herr Vizebürgermeister im Zusammenhang mit der Rechnungshofprüfung der Bank Austria eingenommen hat, beweisen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben im Herbst des vergangenen Jahres hier in diesem Gemeinderat sehr emotionell die Frage des Verkaufs der Wiener Holding diskutiert.

Ich habe damals festgestellt, daß der Wiener Vizebürgermeister und Finanzstadtrat die Wiener Holding bewußt der Kontrolle des Rechnungshofs und bewußt der Kontrolle des Kontrollamts entzieht. Daß das Kontrollamt nach dem Verlust der qualifizierten Mehrheit der Stadt Wien an der Wiener Holding nunmehr die Wiener Holding nicht mehr prüfen darf, ist ein Faktum. Um eine Prüfungsbefugnis des Kontrollamts an der Bank Austria zu erreichen, wäre nämlich eine Verfassungsänderung notwendig, da die Wiener Stadtverfassung, anders als die Bundesverfassung, lediglich die qualifizierte Beteiligung als Anknüpfungspunkt für eine Prüfungszuständigkeit des Rechnungshofs kennt.

Den Beherrschungstatbestand, wie ihn die Bundesverfassung und das Rechnungshofgesetz kennen, der letztlich für den Verfassungsgerichtshof der Anlaß war, zum Erkenntnis zu kommen, daß die Bank Austria nun doch vom Rechnungshof geprüft werden darf, gibt es in der Wiener Stadtverfassung nicht.

Was den Rechnungshof betrifft, so glaubte man eine Zeitlang, der Rechnungshof dürfe die Bank Austria nicht prüfen. Nunmehr ist klargestellt, daß das Gegenteil der Fall ist, und ich darf hier sehr bewußt im Gemeinderat den versammelten Damen und Herren kundtun, daß es niemand geringerer als der seinerzeitige Präsident Broesigke war, der dieses Prüfungsrecht beim Verfassungsgerichtshof erwirkt hat. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe damals im Herbst anläßlich der Debatte über den Verkauf der Wiener Holding auch darauf hingewiesen, daß mit dem Begriff der Privatisierung der Wiener Holding eigentlich ein enormer Etikettenschwindel betrieben wird und daß sich hinter diesem Schlagwort lediglich das gezielte Bemühen der sozialistischen Mehrheitsfraktion dieses

Hauses verbirgt, im Bereich der roten Bank Austria, abseits jeder demokratischen Legitimation, abseits jeder Einblicksmöglichkeiten für diesen Gemeinderat, einen riesigen Industriekonzern zu errichten, den größten Industriekonzern nach der verstaatlichten Industrie in Österreich, um damit die Machtbasis für die Sozialistische Partei in dieser Stadt für die nächsten Jahrzehnte zu sichern.

Ich habe damals auch festgestellt, daß die größten Synergieeffekte, soweit man überhaupt von Synergieeffekten sprechen kann, durch diesen Verkauf wohl nicht im Bereich der Stadt Wien liegen, sondern im Bereich der Wiener SPÖ, und zwar deswegen, weil es dem Herrn Vizebürgermeister natürlich nicht darauf ankam, hier strukturpolitische Maßnahmen zu ergreifen, sondern weil es ihm einzig und allein darum ging, die schwindende politische Macht der Wiener Rathaussozialisten durch einen Zuwachs an wirtschaftlicher Macht zu kompensieren. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren! Ich kann heute feststellen: Meine sachlichen Ausführungen vom Herbst des Vorjahres, die der Herr Vizebürgermeister mit einem durchaus unsachlichen Zwischenruf qualifiziert hat, finden in den Ereignissen der letzten Tage, in der Verhinderungsrolle des Vizebürgermeisters bei der Rechnungshofprüfung der Bank Austria, ihre ernstliche und nachdrückliche Bestätigung.

Man stelle sich folgendes vor: Da sagt der Verfassungsgerichtshof klipp und klar, der Rechnungshof darf die Bank Austria prüfen. Und der Finanzstadtrat dieser Stadt, der Ausfallshaftungen in Höhe von 465 Milliarden Schilling verwaltet, taucht unter und schweigt zunächst, nimmt zu dieser Frage überhaupt erst gar nicht Stellung.

Man stelle sich folgendes vor: Da tritt Nationalratspräsident Fischer vor die Öffentlichkeit und stellt sich klar hinter das Kontrollorgan dieser Republik, und der Finanzstadtrat dieser Stadt, der 465 Milliarden Schilling an Ausfallshaftungen verwaltet, läßt die Wiener und Wienerinnen aus Moskau wissen, er könnte sich bestensfalls eine eingeschränkte Prüfungsbefugnis des Rechnungshofs vorstellen. Er könnte sich vielleicht, aber auch da ist er sich nicht ganz sicher, eine Prüfungsbefugnis vorstellen, die sich auf generelle Dinge beschränkt, wie zum Beispiel auf die Prüfung der Verwaltungskosten.

Man stelle sich folgendes vor: Da meldet sich der Bundeskanzler zum Wort und erklärt, daß es notwendig ist, zu einer Durchsetzbarkeit der Erkenntnisse des Verfassungsgerichtshofs zu kommen, damit der Rechnungshof die Bank Austria prüfen darf. Und der Finanzstadtrat dieser Stadt, der 465 Milliarden Schilling an Ausfallshaftungen verwaltet, dreht den Antrag von StR. Mag. Kabas in der letzten Sitzung des Stadtsenats, worin der Bürgermeister als Vorsitzender des Sparkassenaufsichtsrats aufgefordert wird, den gesetzmäßigen Zustand wiederherzustellen und der Auffassung des Verfassungsgerichtshofs zum Durchbruch zu verhelfen, einfach ab.

Und, meine Damen und Herren, man stelle sich folgendes vor: Da greift der Bürgermeister in seiner Eigenschaft als Landeshauptmann und Sparkassenaufsichtsbehörde erster Instanz letztlich dann doch ein. Er erläßt einen Bescheid, der die Bank Austria der Prüfung durch den Rechnungshof unterwerfen soll, und noch am Vortag macht der Finanzstadtrat dieser Stadt, der Ausfallshaftungen in Höhe von 465 Milliarden Schilling verwaltet, seinen Freunden in der Bank Austria in der Sitzung des Stadtsenats die Mauer.

Meine Damen und Herren! Ich stelle daher klipp und klar fest: Es gibt in dieser Stadt einen Bürgermeister, der in wichtigen und entscheidenden Fragen als Bürgermeister dieser Stadt agiert und nicht als Mitglied der Wiener Landesorganisation der Sozialistischen Partei. Es gibt jedoch in dieser Stadt einen Finanzstadtrat, der ständig und wiederholt das Wohl der Partei vor das Wohl der Stadt stellt. (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Erschütternd!)

Daher meine ich: Im Lichte der Privatisierung der Wiener Holding ist es höchst zweifelhaft, ob der Vizebürgermeister und Vorsitzende der Sozialistischen Partei als Vorsitzender der Sozialistischen Partei tatsächlich ablösereif war. Als Vorsitzender der Sozialistischen Partei hat Herr Mayr blendend

agiert. Ich halte aber auch klar fest: Als Finanzstadtrat und Vizebürgermeister dieser Stadt ist Herr Mayr jedenfalls und in einem hohen Maße ablösereif. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Ing. Svoboda. Ich erteile es ihm.

GR. Ing. Svoboda: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren des Gemeinderats!

Es geht um die Wiederbestellung des Kontrollamtsdirektors und auf dem Boden der Geschäftsordnung findet eine Debatte statt. Die Debatte hat natürlich nicht über das Geschäftsstück stattgefunden, sondern über einiges andere.

Es ist nur interessant, daß wir in vielen Bereichen bei unseren Verhandlungen über Geschäftsordnung, Verfassung immer sehr achten auf die Einhaltung gesetzlicher Bestimmungen. Auch Herr StR. Görg hat heute hier der Sozialdemokratie in zwei Dingen sehr deutlich seine Referenz erwiesen. Er hat nämlich gesagt, sie tritt ein für die Schwachen dieser Gesellschaft und sie tritt ein für die Demokratie. Er hat auch gesagt, dazu gehört die Rechtsstaatlichkeit als ein Teil der Demokratie. Dazu gibt es überhaupt keinen Widerspruch und keinen Gegensatz.

Ich frage mich nur, wenn wir das sagen, der Boden ist Recht und Gesetz, also die Rechtsstaatlichkeit, wieso wir das nicht alle gemeinsam anerkennen wollen. Sie verlassen ja eigentlich die Rechtsstaatlichkeit und werfen das den anderen vor.

Was ist geschehen? - Kollege Pawkowicz beschwört, daß diese Verantwortlichen der Bank Austria die Bank nicht ins Gerede bringen sollen. Sie sollen die Leute, die in der Sparkasse ihr Geld eingelegt haben, nicht verunsichern, er und Kollege Neumann beschwören, daß die Bank nicht ins Gerede kommen soll. Ich frage mich, wer tut es? Wer ist es, der so etwas tut? - Genau die gleichen Herren, die hier diese Beschwörung abgeben.

Boden der Rechtsstaatlichkeit, meine sehr geehrten Damen und Herren, es hat zwei Rechtsmeinungen gegeben: Die Meinung des Rechnungshofs und die Meinung der Bank Austria.

Der Rechnungshof hat aus diesem Grund den Verfassungsgerichtshof um eine Feststellung, um ein Erkenntnis ersucht, und der hat ein Erkenntnis herausgegeben, in dem steht: Die Bank Austria ist zu prüfen.

So ist die Rechtslage, meine sehr geehrten Damen und Herren, an der ist nicht zu deuteln. Denn sonst hätte es nicht eines Initiativantrags bedurft, der vorgestern im Nationalrat von den beiden Klubobmännern Fuhrmann und Neusser eingebracht wurde. (GR. Neumann: Neisser!) Ja, Neisser zum Unterschied von Neusser, der einmal Stadtrat war, so ist es, Kollege Neumann. Die gesagt haben, hier gibt es in der Bundesverfassung etwas, was fehlt, nämlich die Möglichkeit, wenn dieses Erkenntnis exekutierbar sein soll, daß ein Verfahren sein muß, bei dem die Betroffenen miteinzubinden sind.

Auf dem Boden der Rechtsstaatlichkeit ist aber auch der Bescheid des Herrn Lhptm. Dr. Zilk, nicht des Bürgermeisters, des Lhptm. Dr. Zilk, der in mittelbarer Bundesverwaltung, Herr Dr. Serles, dafür verantwortlich ist. Nur, wenn man es wirklich sehr genau nimmt (GR. Dr. Serles: Das ist eine andere Sache!), ist der Landeshauptmann in mittelbarer Bundesverwaltung die erste Instanz, zweite Instanz ist der Bundesminister. (GR. Dr. Serles: Das wissen wir auch!)

Mit diesen Dingen wird genau das gemacht. Man wirft anderen Verletzung der Rechtsstaatlichkeit, Verletzung des Rechts vor, und nimmt eigentlich selbst diese Position ein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn Dr. Pilz sagt, diese Vorgangsweise ist eine Drohung, das hat er gesagt, die Initiativen, die der Herr Bürgermeister setzt, wo bleibt die politische Verantwortung? (GRe. Dr. Pilz und Margulies: Ja, ja!) Entschuldigung, wenn ich mich auf dem Boden

des Rechts bewege, dann gibt es keine Frage der politischen Verantwortlichkeit, sondern es ist die Aufgabe der Verantwortlichen aufgrund der Rechtsgrundlagen. Herr Kollege Pilz (GR. Margulies: Eben!), das ist eindeutig!

Die zweite Frage war in dem Zusammenhang: Wenn unterschiedliche Auffassungen sind, wer wird dann darüber entscheiden? - Ich sage es noch einmal sehr deutlich: Ein Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs führt zu einer Initiative im Nationalrat, die eine Änderung des Verfassungsgesetzes erforderlich macht, und da wird gesprochen, daß die Verantwortlichen in der Bank Austria nicht die Interessen ihrer Bank wahrnehmen!

Sie verletzen eigentlich schon wieder eine gesetzliche Festlegung, nämlich der Vorstand jeder Bank ist verpflichtet, keine Weisungen entgegenzunehmen, sondern er ist ausschließlich seinem Aufsichtsrat verpflichtet. Da werden wieder Forderungen erhoben, daß von außen her regiert wird. Eine Feststellung, die hier genau in diesen ganzen Bereich, Nebel und Unsicherheit zu erzeugen, hineinpaßt.

Was ist nämlich der Versuch? - Da wird die Anteilsverwaltung gleichgestellt, die Stadt Wien ist Eigentümer, jeder weiß, was Sparkassen sind. Gemeinden haften für die Einlagen. Kollege Serles zitiert exakt 465 Milliarden Schilling. Die Stadt Wien haftet für Ausfälle, er sagt nur nicht den nächsten Satz dazu, für die Verbindlichkeiten, die von der Bank nicht selbst aufgebracht werden können.

Ich gehe davon aus, so wie heute VBgm. Mayr gesagt hat, daß doch öffentliche Kredite, Wohnbaukredite, nicht in Frage zu stellen sind, Herr Kollege Serles! Das ist wieder der Versuch, kleine Leute mit Ziffern zu verunsichern.

Sie haben gerade vom Aufsichtsratsvorsitzenden gesprochen, dem Herrn Bürgermeister. Der Herr Bürgermeister ist nicht Aufsichtsratsvorsitzender, Herr Kollege Serles, Sie haben das hier draußen gesagt (GR. Dr. Serles: Vom Sparkassenrat!), er ist Aufsichtsratsvorsitzender vom Sparkassenrat. Die Geschäftstätigkeit der AVZ ist null, das wissen Sie, also die Bank Austria hat einen eigenen Aufsichtsrat. Versuchen wir doch nicht, Dinge in Frage zu stellen, die in Ihren Anfragen bereits geklärt sind.

Das ist einfach der Versuch, den Boden der Rechtsstaatlichkeit, den die Verantwortlichen in der Bank, die Verantwortlichen im Nationalrat, hier im Wiener Landtag, im Wiener Gemeinderat, in der Wiener Landesregierung, in der Stadtregierung einhalten, hier in Frage zu stellen. Sagen Sie es offen: Sie wollen eine politische Verunsicherung herbeiführen, wieder einmal auf Kosten der Menschen draußen!

Denn was heißt, was Sie eingangs beschworen haben, die Bank nicht ins Gerede bringen? - Gerade mit diesen Dingen, die Sie tätigen, stellen Sie das Image - und es ist der Bank Austria das beste Image vom Ausland her bezeugt worden - selbst in Frage.

Ich darf vielleicht noch etwas feststellen:

Heute in der Zeitung habe ich gelesen, daß der Herr Bundeskanzler einen interessanten Vorschlag gemacht hat. (Ironische Heiterkeit bei der GA.) Ja, daß die Überprüfung von Wirtschaftseinerichtungen möglicherweise gar nicht durch den Rechnungshof erfolgen soll, sondern möglicherweise der Rechnungshof jemanden vorschlagen sollte, der das tätigt - Wirtschaftsprüfer.

Ich sage es deshalb, weil eigentlich der Bundeskanzler den Vorschlag gemacht hat. Ich glaube, im letzten Stadtsenat hat Herr StR. Görg gesagt - ich gebe das nur sinngemäß wieder -, Mitglieder, Mitarbeiter des Rechnungshofs könnten möglicherweise überfordert sein, wenn sie nicht eine entsprechende Ausbildung haben, die Wirtschaftlichkeit solcher Banken zu prüfen.

Beweise gibt es ja bereits. Es hat ja einen Rechnungshofbericht gegeben über die CA, in dem gesagt wurde, mehr ins Auslandsgeschäft gehen. Die Ergebnisse kennen wir in der Zwischenzeit, die

Verantwortung des Rechnungshofs ist nicht da (StR. Mag. Kabas: Er hat aber nicht gesagt, sie sollen schlecht ins Auslandsgeschäft gehen!), aber die Verantwortung des Vorstands ist natürlich da.

Ich glaube, daß man durchaus StR. Görg zustimmen kann, der da gesagt hat, auf Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit sollten eigentlich wirklich nur Leute prüfen, die auch die entsprechende Ausbildung haben. Es gibt einen ganzen Berufsstand, zum Beispiel die Wirtschaftsprüfer, die ja diese Dinge tätigen können. Warum kann das wirklich nicht sein? - Sie haben ja meines Wissens im Stadtssenat so einer Lösung durchaus zugestimmt.

Sehen Sie, da soll man dann nicht da herausgehen und hier Aussagen machen, die verunsichern und immer und immer den Versuch unternehmen, die Bürger dieser Stadt zu verunsichern.

Ich darf folgendes festhalten: Die Vorgangsweise des Herrn Lhptm. Dr. Zilk, unseres Bürgermeisters, ist durchaus rechtskonform. Dr. Pilz hat das ein bißchen in Frage gestellt, alle anderen haben es zugestanden. Ich möchte das nur sagen.

Das Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs ist eine Feststellung, die keine Rechtsfolgen hat und die dazu geführt hat, daß im Nationalrat ein Initiativantrag über Veränderungen der Bundesverfassung eingebracht wurde.

Ich darf daher feststellen, daß wir alle bemüht sind, und das ist ja von allen beschworen worden, die Bank nicht ins Gerede zu bringen, sondern zu versuchen, die wirtschaftliche Position, die Außenwirkung und das Image dieser Bank nicht in Frage zu stellen.

Ich darf alle Damen und Herren dieses Gemeinderats ersuchen, dieser doch gemeinsam beschworenen Vorgangsweise auch tatsächlich stattzugeben, nämlich in der Frage, daß was Recht ist auch auf rechtlichem Boden gelöst werden soll.

Man sollte nicht politischen Einfluß nehmen, wo politischer Einfluß nicht vonnöten ist. - Danke. (Beifall bei der SPÖ.)

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Dr. Pilz. Ich erteile es ihm.

GR. Dr. Pilz: Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wir können uns ja schon über ein wichtiges politisches Zwischenergebnis freuen. Niemand der hier Anwesenden und auch, ich nehme an, der Abwesenden verteidigt das Verhalten des Vorstands der Bank Austria AG, alle meinen, daß dieses Verhalten geändert werden muß, und es geht in unserer Debatte offensichtlich nur mehr darum, welcher Weg der zielführende ist.

Und, Herr Kollege Svoboda, das ist halt so eine Geschichte mit der Rechtmäßigkeit. Nicht alles, was rechtmäßig ist, ist automatisch richtig. (GR. Ing. Svoboda: Das hat mit der Bank Austria nichts zu tun!)

Stellen Sie sich einmal folgendes vor: Ich habe ein kaputtes Fahrrad, gehe damit zum Serviceunternehmen Dr. Zilk und der sagt: "Ja, wir werden das gleich reparieren", und nach einer Woche frage ich nach und er sagt: "Ja, ich habe es ohnedies schon zum Fleischhauer gebracht." (GR. Ing. Svoboda: Hahaha! Herr Dr. Pilz, da haben Sie schon bessere Vergleiche gehabt!)

Und ich sage dann, daß das nicht hinhalten wird mit dem Reparieren und darauf sagt mir der Bürgermeister: "Ja, aber daß ich das Fahrrad zum Fleischhauer gebracht habe, widerspricht nicht den Prinzipien des österreichischen Rechtsstaates." Und das ist vollkommen richtig.

Im Falle der Prüfung der Bank Austria und der Durchsetzung der Interessen des Rechnungshofs und eines Bescheids des Höchstgerichts hat Bgm. Dr. Zilk das Fahrrad zum Fleischhauer gebracht. Das muß man einmal ganz klar festhalten.

Da geht es nicht, damit wir nicht wieder auf eine falsche Spur kommen, um Rechtmäßigkeit oder Rechtsbruch. In Österreich hat ein Bürgermeister und Landeshauptmann noch immer jede Mög-

lichkeit innerhalb des geltenden Rechts, sich so zu benehmen und so seine Interessen zu organisieren, daß für die Öffentlichkeit möglichst wenig herauskommt. Und ich befürchte, daß das gerade in diesem Fall passiert.

Jetzt haben Sie etwas gesagt, was im sachlichen Widerspruch zu den Erklärungen des Bürgermeisters steht. Der Bürgermeister erklärt immer, er würde handeln als Sparkassenaufsichtsbehörde. Sie haben darauf hingewiesen, daß es sich hier um mittelbare Bundesverwaltung handelt.

Mittelbare Bundesverwaltung deutet aber auf das Kreditwesengesetz hin und deutet darauf hin, daß der Landeshauptmann von Wien im Rahmen des Kreditwesengesetzes, nämlich im Rahmen des § 25 Abs. 2 oder 4, tätig geworden ist. Man muß also jetzt zusätzlich überprüfen, ob neben die nicht haltbare Argumentation, einen Bescheid als Sparkassenaufsichtsbehörde zu erlassen, eine haltbare Argumentation, einen Bescheid in mittelbarer Bundesverwaltung in Vollziehung des Kreditwesengesetzes zu erlassen, getreten ist.

Und da geht es, und ich muß Sie damit kurz aufhalten, um § 25 Abs. 2 und § 25 Abs. 4, und da ist das Weisungsrecht an Banken genau definiert, nämlich im Absatz 4: "Bei Gefahr für die Erfüllung der Verpflichtungen einer Bank gegenüber ihren Gläubigern, insbesondere für die Sicherheit der ihr anvertrauten Vermögenswerte, kann der Bundesminister für Finanzen zur Abwendung dieser Gefahr befristete Maßnahmen durch Bescheid anordnen" und so weiter.

Selbstverständlich wird jede Berufungsbehörde Österreichs, insbesondere der Verwaltungsgerechtshof, klarstellen, daß es sich hier nicht um eine Gefahr für die Erfüllung der Verpflichtungen einer Bank gegenüber ihren Gläubigern handelt. Das heißt, auch der Verweis auf das Kreditwesengesetz ist sachlich falsch.

Das heißt, mit jeder Argumentation von seiten der sozialdemokratischen Fraktion wird klarer, daß hier verschiedene Varianten eines Weges vorgeschlagen werden sollen, die zwar alle gemeinsam rechtsstaatlich unbedenklich sind, aber mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht zum Ziel führen.

Es geht um Ihre politische Strategie, und das betone ich noch einmal, um Ihre politische Strategie, einen Weg einzuschlagen, bei dem der Vorstand der Bank Austria AG recht bekommt, und einen Weg zu vermeiden, bei dem der Vorstand der Bank Austria AG mit Sicherheit gezwungen werden kann, sich der Prüfung durch den Rechnungshof zu öffnen.

Und ich frage mich, warum es bis zur Stunde, und ich habe beide Wege bereits vor einiger Zeit hier in diesem Raum geschildert, weder von einem Abgeordneten der sozialdemokratischen Fraktion noch vom Herrn Vizebürgermeister in Vertretung des Herrn Dr. Zilk eine klare Antwort auf die Frage gibt. Warum wird der falsche Weg eingeschlagen und der richtige Weg nicht einmal ansatzweise begangen? -

Es kommt ja noch ein Argument dazu. Nichts spricht dagegen, beide Wege zu begehen. Der Landeshauptmann soll ruhig seine Geschichte mit dem Bescheid als Sparkassenaufsichtsbehörde oder als mittelbare Bundesverwaltung laut Kreditwesengesetz gehen. Von mir aus soll er ausprobieren, wo ihm heute schon jeder Jurist sagen kann, daß nichts herauskommt.

Aber er ist auch verpflichtet, aufgrund seiner politischen Ankündigungen, den zweiten Weg zu gehen, nämlich den Weg über den Sparkassenrat, den Vorstand der AVZ dazu zu bringen, daß er in der Hauptversammlung der Bank Austria AG ein klares Votum dem Vorstand der Bank Austria AG erteilt. Das ist ein sicherer und auf jeden Fall durchsetzbarer Weg.

Und ich frage mich, warum, bevor die Klärung in diesem Raum erfolgt ist, daß es diesen zweiten Weg gibt, der Herr Vizebürgermeister in der Anfragebeantwortung ungeheuer gegenüber Rednern und Fragestellern der Opposition gepoltert hat und eigentlich uns allen gemeinsam wirtschaftliche Inkompetenz vorgeworfen hat. Aber seit am Tisch liegt, daß es einen rechtlich genauso einwandfreien

und noch dazu zielführenden Weg gibt, den Vorstand der Bank Austria zur Prüfung zu bewegen, ist nichts mehr zu hören. Funkstille. (GR. Ing. Svoboda: Es ist keine Funkstille!)

Herr Kollege Svoboda, auch Sie haben nichts gesagt zur Frage der rechtsstaatlichen Verträglichkeit des von mir vorgeschlagenen Wegs und Sie haben nichts gesagt über die Erfolgsaussichten beider Wege. Fast null Prozent auf Ihrer Seite, hundert Prozent auf unserer Seite, und das ist die politische Frage.

Ich wiederhole es, Herr Kollege Svoboda. Die politische Frage lautet: Sind Sie bereit, die politische Verantwortung dafür zu übernehmen, daß durch eine fahrlässige oder vorsätzliche Wahl eines falschen Weges zum Erzwingen der Prüfung der Bank Austria durch den Österreichischen Rechnungshof die Prüfung dadurch letzten Endes vereitelt wird? Oder sind Sie in Wahrnehmung Ihrer politischen Verantwortung bereit, den Landeshauptmann dazu zu bewegen, in zielführender Art und Weise im Sparkassenrat tätig zu werden? (GR. Ing. Svoboda: Das ist der Bürgermeister!)

Darauf reduziert sich diese Frage. Und diese politische Antwort, Herr Kollege Svoboda, auf die bevorstehenden Handlungen, entweder des Landeshauptmanns in bezug auf die Aufsichtsbehörde oder des Bürgermeisters in Richtung Sparkassenrat, sind Sie uns schuldig geblieben. - Danke. (Beifall bei der GA und des GR. Dr. Serles.)

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. DDr. Schock. Ich erteile es ihm.

GR. DDr. Schock: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrter Herr Vizebürgermeister! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Klubobmann Svoboda hat heute ein Beispiel für ein grandioses Rückzugsgefecht geliefert.

Ich bin im besonderen dafür dankbar, daß die Zahl, die wir wiederholt in den Raum gestellt haben, nämlich daß die Gemeinde Wien insgesamt für Verbindlichkeiten der Bank im Ausmaß von 465 Milliarden Schilling haftet, und zwar gemäß Rechnungsabschluß 1991, nunmehr endgültig außer Streit gestellt worden ist. Sie ist ja wiederholt heute am Vormittag in Zweifel gezogen worden. Dafür bedanke ich mich ganz besonders.

Es hat niemand behauptet, daß diese Haftungen in vollem Ausmaß schlagend werden. Das hat niemand behauptet, dieser Unterschied ist jedem selbstverständlich klar, aber diese Ausfallhaftungen der Gemeinde Wien bestehen in diesem Volumen und daher ist selbstverständlich das Interesse begründet an einer staatlichen Kontrolle, an einer Rechnungshofkontrolle der Bank.

Die Mandatsmehrheitsfraktion hat sich mit ihrer Vorgangsweise bei der Bank Austria offensichtlich ins eigene Fleisch geschnitten. Im Gegensatz zur schwarzen Reichshälfte, wo dieser Versuch ja vor drei oder vier Wochen gescheitert ist, ist es ihnen jetzt endlich gelungen, ein gewaltiges rotes Wirtschaftsimperium aufzubauen.

Dieses Imperium soll alle Wahlniederlagen der Sozialisten überdauern und ihren Einfluß in Wirtschaft und Gesellschaft, trotz Wahlniederlagen, in den nächsten Jahrzehnten absichern.

Ja, taktisch klug wäre es zweifelsohne, sich in dieser Situation nur recht ruhig zu verhalten und das grelle Licht der Öffentlichkeit zu scheuen. Was machen Sie aber, anstatt dem neuen Giganten einen möglichst ruhigen Start zu verschaffen? - Sie setzen seinen Vorstand von Anfang an der scharfen Kritik der Öffentlichkeit aus.

Man muß wohl davon ausgehen, daß der Rechnungshof mit Wissen und Billigung des Vizebürgermeisters dieser Stadt ausgesperrt wurde. Dieser Vizebürgermeister hat jedenfalls diese Vorgangsweise des Vorstands der Bank bis zuletzt, nämlich bis zur gegenteiligen Weisung des Bürgermeisters, gedeckt.

Der Schaden, der damit der Bank Austria zugefügt wurde, ist beträchtlich. Alle dadurch aufgetauchten Spekulationen über die Ursachen dieser Prüfungsangst und über die Bonität der Bank hätten wir uns eigentlich ersparen können, denn - und auch das ist bereits hervorgehoben worden - das Bankgeschäft ist ein diskretes Gewerbe.

Schon das Wort Kredit kommt vom lateinischen credere, das heißt glauben und vertrauen. Glaube und Vertrauen sind also die Basis dieses Geschäfts, und der Schaden, der durch die Ausspernung des Rechnungshofs und die ganze öffentliche Diskussion darüber entstanden ist, ist sicher viel größer als der Schaden durch die Prüfung selber, wenn die Rechnungshofbeamten vielleicht auch ein paar diskrete private Kreditakte überprüfen.

Na, und Sie haben mit Ihrer sturen Vorgangsweise nicht zuletzt auch erreicht, daß der Einfluß der Sozialisten auf die Bank sozusagen vom Höchstgericht, vom Verfassungsgerichtshof höchstgerichtlich beglaubigt, festgestellt wurde und die Öffentlichkeit breit über dieses neue rote Wirtschaftsimperium informiert wurde. Ich gratuliere Ihnen herzlich zu diesem Erfolg. Sie haben uns dadurch viel Informationsarbeit abgenommen!

Der Herr Vizebürgermeister hat auf einmal mit gleichen Wettbewerbsbedingungen für alle Banken argumentiert. Aufgrund des viel zu hohen Verstaatlichungsgrads in Österreich ist es eben so, daß bei uns mehrere staatsnahe Institute der Rechnungshofkontrolle unterliegen. So wird zum Beispiel auch die bis zur Fusion größte Bank des Landes, nämlich die Creditanstalt, regelmäßig vom Rechnungshof überprüft und es wäre daher eine Wettbewerbsverzerrung zugunsten der Bank Austria, wenn sie sich als sehr wohl staatsnahes Institut dieser Kontrolle einseitig entziehen könnte.

Es ist natürlich auf der anderen Seite unbestritten, daß eine mögliche Kontrolle von privaten Kreditakten durch staatliche Prüfer im Kundengespräch für die Bank nicht gerade ein verkaufsförderndes Argument ist. Aber die Lösung des Herrn Vizebürgermeisters, dann halt einfach alle Bankinstitute der Rechnungshofkontrolle zu unterwerfen, ist nicht durchführbar, weil sie weder verfassungsgemäß noch EG-konform ist.

Es ist nicht durchführbar, etwa ausländische Institute, die sich am Wiener Platz niederlassen, einer zusätzlichen staatlichen Kontrolle zu unterwerfen, die über jene hinausgeht, die in den bankenaufsichtsrechtlichen Koordinierungsrichtlinien verankert ist.

Damit ist aber auch schon ganz klar, was die Rechnungshofkontrolle staatsnaher Institute, wie eben auch der Bank Austria, in Hinkunft sehr wohl bedeuten wird, nämlich einen deutlichen Konkurrenznachteil unserer staatlichen Großinstitute gegenüber der ausländischen Konkurrenz.

Die richtige Lösung des Problems besteht aber jetzt nicht etwa darin, wie es offensichtlich versucht worden ist, den Rechnungshof einfach auszusperren und seinen Beamten die Eintritt zu verwehren. Die richtige Lösung wäre vielmehr, Herr Vizebürgermeister, diese österreichischen Großbanken endlich zu privatisieren und dem Parteieneinfluß zu entziehen. (Beifall bei der FPÖ.)

Dies zählt auch zu den Hausaufgaben der Regierenden in Österreich, ohne die wir einen Beitritt Österreichs zur EG eigentlich nicht verantworten können, denn es ist unfair gegenüber unserer Wirtschaft, sie mit hausgemachten Wettbewerbsnachteilen in den gemeinsamen Markt zu entlassen.

Zu diesen hausgemachten Nachteilen gehört sicherlich der Parteieneinfluß in staatsnahen Banken und das Einschaurecht staatlicher Kontrollorgane wie des Rechnungshofs in höchst private, diskrete Kreditakte.

Wie sieht nun die Aktionärsstruktur der Bank Austria tatsächlich aus? - Per 31. Dezember des Vorjahrs gehörten der Gemeinde Wien über die Anteilsverwaltung Zentralsparkasse 48,6 Prozent und von über 70 Prozent an der Bank Austria. Institutionelle und andere Großanleger besitzen nur 20,1 Prozent, und Kleinanleger demgegenüber gar nur 9,6 Prozent.

Lassen Sie mich jetzt ganz kurz zum Abschluß dieser heutigen Diskussion unser Modell einer Privatisierung der Bank Austria darlegen.

Nach meiner Überzeugung sollte sich der Staat auf eine Minderheitsbeteiligung von 26 Prozent zurückziehen. In volkswirtschaftlichen Schlüsselbrachen wie dem Bankgewerbe ist eine solche Sperrminorität durchaus sinnvoll, um bankstrategische Entscheidungen verhindern zu können, die möglicherweise den Interessen der österreichischen Volkswirtschaft zuwider laufen.

Diese Rolle des strategischen Minderheitseigentümers könnte durchaus weiterhin von der Stadt Wien wahrgenommen werden. Aber die verbleibenden 45 Prozent Staatsanteil sollten jedenfalls schrittweise privatisiert werden, zum einen durch die Abgabe an Kleinanleger. Die nächste Börsenhausse kommt bestimmt und sie sollte dazu genützt werden, den Charakter der Bank als Publikums-gesellschaft zu stärken.

Zum anderen aber auch durch die Hereinnahme eines internationalen Partners. Das wäre der wichtigste Schritt, um unsere Bank Austria im Wettbewerb auf den Finanzmärkten der EG stark zu machen. Dieser Partner könnte durchaus, wie das heute der Herr Vizebürgermeister am Vormittag bereits anklingen ließ, die italienische Sparkasse Cariplo sein, aber etwa auch die Dresdner Bank, zu der die alte Länderbank traditionell gute Beziehungen hatte. Oder auch etwa französische Institute, die sich immer wieder auf Partnersuche befinden.

Ganz nebenbei möchte ich nur anmerken, daß eine überschlägige Unternehmensbewertung der Bank Austria derzeit einen Marktwert von zirka 30 Milliarden Schilling ergibt. Durch einen Rückzug der Stadt auf die Sperrminorität könnten wir also derzeit einen Betrag von zirka 7 Milliarden Schilling Erlösen und in ein Programm zur Ankurbelung der Wiener Wirtschaft investieren. (Beifall bei der FPÖ.)

Der Herr Vizebürgermeister wird sich entscheiden müssen: Entweder für eine Staatsbank, das bedingt weiterhin Parteieneinfluß, Rechnungshofkontrolle und die damit verbundenen Wettbewerbsnachteile, oder aber für die Privatisierung. Das kostet die Sozialistische Partei zwar Einfluß, stärkt aber die Wettbewerbskraft der Bank Austria und erlöst unserem Budget wertvolle Milliardenbeträge.

Beides zusammen geht halt nicht, nämlich einerseits den Einfluß der Sozialisten weiterhin aufrechtzuerhalten und andererseits den Rechnungshof auszusperrern, mit der Fiktion einer privaten Bank, die nur sich selber gehört. Diese Fiktion, dieser Täuschungsversuch, ist ja Gott sei Dank vom Verfassungsgerichtshof vereitelt worden.

Herr Vizebürgermeister, wir fordern Sie daher auf, entscheiden Sie sich zum Wohl der Bank Austria, aber auch des Wiener Budgets, entscheiden Sie sich für die Privatisierung der Bank. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Prochaska. Ich erteile es ihm.

GR. Prochaska: Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Mit Ausnahme des Herrn Vizebürgermeisters in der Fragestunde, der vermeint hat, in mir den letzten Anhänger oder Sympathisanten der fast schon zugrunde gegangenen KPdSU zu entdecken, der unterschwellig immer wieder die Justiz und die Politik, die Politjustiz, hat einfließen lassen und der letztlich bei dem Anfrager nach mir auf einmal den Staatskonsens der Zweiten Republik erstmals gefährdet sah, abgesehen also von diesen Äußerungen ist die heutige Debatte so verlaufen, wie sie der Würde dieses Hauses eigentlich entspricht.

Ich bin sehr froh darüber, daß nach etlichen Entgleisungen, die wir hier seit der letzten Wahl erleben mußten, erstmals wieder eine Debatte, wo wir grundsätzlich unterschiedlicher Ansicht sind, in einem anständigen, demokratischen und ordentlichen Klima abläuft.

Meine Sorge habe ich nur, wenn ich die Äußerung der jetzt nicht mehr amtierenden Vorsitzenden mir noch einmal Revue passieren lasse - nämlich eine fundamentalistisch restriktive Ansicht über Zulässigkeit von Anträgen bei dieser Debatte oder nicht - meine Damen und Herren.

Eine solche Auslegung der Geschäftsordnung, just hier und heute, wo die Sozialisten erstmals die Chance haben, sich öffentlich zwischen Zilk und Haiden zu entscheiden, einzusetzen, ist beispiellos, wenn ich Sie nur an andere Anträge erinnern darf, die Sie sehr wohl zugelassen haben und auch entriert haben.

Wie war es denn mit der Geschäftsordnung, die Sie jetzt so ernst nehmen, Frau Kollegin Forster, beim Budget, das wir vom 9. bis 12. Dezember 1991 hier zu beraten hatten und wo das Gerichtsurteil Ochensberger miteingeflossen ist in einen Antrag, der sehr wohl mit mehreren Sitzungsunterbrechungen hier abgestimmt wurde?

Wie war es denn mit dieser Rechtsansicht am 27. März 1992, wo zur Einrichtung eines Wiener Integrationsfonds auch bezüglich der Kurden, inklusive des Anrätens, keinen Urlaub in der Türkei zu machen, und auch bezüglich der Gemeinde Dukovany und Atomkraftwerk, daß solche Anträge hier zugelassen und abgestimmt wurden?

Wie war es denn, wenn wir schon so restriktiv sind, meine Damen und Herren, bei der EG-Debatte des Landtags, auf Antrag Oblasser und Svoboda, über die Flüchtlinge in Jugoslawien und deren Unterstützung dort selbst abzustimmen?

Ich glaube, wir sollten diesen Weg zum Abschluß der Debatte nicht gehen, meine Damen und Herren. Wir könnten diesem Fundamentalismus keine wie immer geartete Sympathie entgegenbringen.

Ich muß sagen, wenn Sie sich wirklich dazu entscheiden, gerade im Falle des ÖVP-Antrags, wo es ausschließlich darum ging, den anständigen Intentionen des Herrn Landeshauptmanns und Bürgermeisters - ich weiß schon, in seiner Eigenschaft als Landeshauptmann - zur Seite zu treten, dann setzen Sie sich schon dem Verdacht aus, daß es bei dieser Bank Austria etwas zu verbergen gibt und daß Sie es wissen und daß Sie es verbergen wollen!

Denn wenn ich Ihnen etwas zugute halte - ich sehe Sie ein bißchen strenger als mein Landesparteiobmann, ich sagte das schon - dann war es, daß Sie es immer verstanden haben, bis zur extremen Schmerzgrenze einen der Ihren nie im Regen stehenzulassen.

Wenn Sie heute den Herrn Landeshauptmann im Regen stehenlassen, meine Damen und Herren, indem Sie den Antrag nicht zulassen, brechen Sie eine Usance im Hause, über Anträge, die nicht unmittelbar zum Thema gehören, sehr wohl zu sprechen. (Beifall bei ÖVP und FPÖ.)

Dann hätten Sie aber auch die Debatte gar nicht zulassen dürfen im engsten Sinn, denn die Debatte war "Kontrollamtsdirektor, Kontrollamt, Kontrolle an sich und wichtige Instanz der Kontrolle-Rechnungshof". Und dann, meine Damen und Herren, sagen Sie nein zu Zilk und ja zu Haiden und Sie blockieren die Durchsetzung rechtsstaatlicher Prinzipien.

Da können wir Ihnen wirklich nicht mehr folgen! (Beifall bei ÖVP und FPÖ.)

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Svoboda. Ich erteile es ihm.

GR. Ing. Svoboda: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren des Wiener Gemeinderats!

So sehr ich Kollegen Prochaska schätze, muß ich ihm heute sehr deutlich sagen, daß er aus seinem Erinnerungsvermögen nicht zur Gänze wiedergibt, was damals war. Alle drei Anträge waren schonrufe bei FPÖ, ÖVP und GA.)

Das können Sie drehen und wenden, wie Sie wollen, im § 30 Abs. 3 steht eindeutig drinnen, daß Anträge, die nicht zur Sache gehören (GRin. Hannelore Weber: Da waren es sogar vier!), also nicht als Gegen-, Abänderungs- oder Zusatzanträge zu einem in Verhandlung stehenden Antrag stehen, unzulässig sind! (GR. Dr. Stix: Weiterlesen!)

Der Unterschied zu dieser Frage ist eindeutig! An diesem Sitzungstag des Gemeinderats gibt es eine dringliche Anfrage der FPÖ. Das ist ein eigener Tagesordnungspunkt und an diesem selben Sitzungstag wird über diese zwei Anträge debattiert und dann abgestimmt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn schon in der Präsidiale hier Festlegungen getroffen werden und man sich dann dazu findet (GR. Blind: Unrecht bleibt Unrecht!), in den Geschäftsordnungsfragen Vorgänge festzulegen, dann nehmen Sie diese auch selbst ernst, denn sonst bedeutet dies, daß wir die eigenen Normen, die wir uns geben, selbst nicht ernst nehmen! (Zwischenrufe bei FPÖ und ÖVP.)

Was bedeutet das, meine sehr geehrten Damen und Herren? Das unterscheidet uns nämlich immer wieder. (StRin. Karin Landauer: Gott sei Dank!) Wir nehmen es tatsächlich ernst und ich darf daher die Vorsitzende darauf aufmerksam machen, daß es ein Bruch der Geschäftsordnung ist, wenn sie diese beiden Anträge jetzt beim Tagesordnungspunkt 1 zur Abstimmung bringt. (Zwischenrufe bei FPÖ und ÖVP.)

Denn hier geht es um die Wiederbestellung des Kontrollamtsdirektors. In einem anderen Tagesordnungspunkt, dringliche Anfrage der FPÖ, sind diese beiden Anträge zu behandeln.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das wollte ich Ihnen hier sehr deutlich namens meiner Fraktion zur Kenntnis bringen! (Beifall bei der SPÖ. - GR. Blind: Das war der rote Hammer!)

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort gebe, möchte ich hier feststellen, daß die Vorsitzführung nach korrekter Auslegung der Geschäftsordnung handeln wird und handelt in diesem Hause. Ich ersuche Sie bitte, Herr GR. Svoboda, nicht eine Einflußnahme der Vorsitzführung in einer Rede in Ihrem Debattenbeitrag zu führen. (Beifall bei FPÖ, ÖVP und GA. - GR. Ing. Svoboda meldet sich mit Handerheben zum Wort und begibt sich zum Rednerpult. - Protestrufe bei FPÖ, ÖVP und GA. - GR. Ing. Westenthaler: Setz Dich nieder!- GR. Ing. Svoboda: Tatsächliche Berichtigung!)

Herr GR. Svoboda hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet. Ich erteile ihm dazu das Wort.

GR. Ing. Svoboda: Ich habe die objektive Vorsitzführung nicht in Frage gestellt, ich habe lediglich festgestellt, was in der Geschäftsordnung steht, im Gegensatz zur anderen Interpretation des Kollegen Prochaska. Wenn ich daher nicht ordnungsgemäß gehandelt hätte, wäre das gleiche bereits vor mir von Kollegen Prochaska geschehen.

Im übrigen würde ich bitten, auch einige Damen und Herren des Gemeinderats, da nicht mit Ausdrücken "Frau Vorsitzende" herumzuwerfen. Herr Kollege Westenthaler hat hier sehr deutlich zu mir gesagt: "Setz dich nieder". (StR. Mag. Kabas: Na und?)

Ich darf nur deutlich feststellen, daß der Kollege Westenthaler nicht das Recht hat, mich an einer Wortmeldung zu hindern, sondern im Hinblick darauf, das möchte ich dem Gemeinderat sagen, da er mich ja ohnedies geklagt hat, sowohl in der ersten als auch in der zweiten Instanz verloren hat. (StR. Mag. Kabas: Dann seien Sie auch nicht so wehleidig!)

Das wollte ich noch einmal sehr deutlich sagen, er soll sehr vorsichtig sein. (Beifall bei der SPÖ.).

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis: Bevor ich dem Herrn GR. Prochaska ebenfalls zu einer tatsächlichen Berichtigung das Wort erteile, möchte ich feststellen, daß Sie, Herr GR. Svoboda, ordnungsgemäß das Wort jetzt bekommen haben. (GR. Ing. Svoboda: Danke!)

Bitte, Herr GR. Prochaska.

GR. Prochaska: Sehen Sie, meine Damen und Herren, wir sind beim Auffrischen unseres Gedächtnisses.

Ich kann dem geschätzten Kollegen Svoboda heute auch nicht ganz recht geben, er hat einfach vergessen, daß der Dukovany-Antrag ein grünalternativer war und wir nur nachher zugestimmt haben. Das steht Ihnen beim Zilk-Antrag auch zu, meine Damen und Herren.

Auch der Ochensberger-Antrag war nur von drei und nicht von vier Parteien getroffen. Also, nehmen wir es wirklich so, wie es gewesen ist, es ist auch möglich, als Partei alleine so etwas einzubringen und die Zustimmung zu bekommen. (Beifall bei der ÖVP. - GR. Ing. Svoboda: Aber vorher zu verhandeln!)

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis: Zur tatsächlichen Berichtigung ist Herr GR. Margulies zum Wort gemeldet. (Allgemeine Heiterkeit.) Ich erteile es ihm.

GR. Margulies: Wir haben heute erlebt, daß es Recht zweierlei Art gibt:

Das Recht des Klubobmanns, sich da zu melden und zu sagen: "Tatsächliche Berichtigung", und bitte erinnern Sie sich an den vorigen Gemeinderat, wo ich genau für mich dieses gleiche Recht in Anspruch genommen habe und mir gesagt worden ist, eine Wortmeldung ist nur dann gültig, wenn sie auf dieser Seite abgegeben wird. Eine tatsächliche Berichtigung, eine Wortmeldung aus der Bank oder im Stehen ist nicht zulässig.

Ich verlange gleiches Recht für alle hier! (Beifall bei GA und FPÖ.)

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis: Zum Wort gemeldet ist nun Herr GR. Pawkowicz. Ich erteile es ihm.

GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Meine Damen und Herren!

Die Diskussion, wie sie hier läuft, mag für viele ja wirklich erstaunlich erscheinen. Faktum ist doch, daß wir hier eine Diskussion abgeführt haben, noch unter der Vorsitzführung der Vorsitzenden vorher (StRin. Karin Landauer: Forster!), und daß das Thema nicht beschränkt geblieben ist auf ein enges Spektrum, sondern daß im Rahmen der Kontrolle unterschiedliche Aspekte eingebracht worden sind.

Diese Diskussion hat stattgefunden, diese Diskussion war auch zulässig und wir haben jetzt zulässig diskutiert.

Ich verstehe es daher überhaupt nicht, um es ganz offen zu sagen, in einer Situation, die nach dieser Diskussion entstanden ist, in der sich dieser Gemeinderat voll hinter den Bürgermeister und Landeshauptmann Zilk stellen will, wieso das jetzt Klubobmann Svoboda verhindern will!

Das verstehe ich nicht! Macht Euch Eure Streitereien in der SPÖ selber aus, aber bitte tragt die nicht da herein! (Beifall bei der FPÖ.)

Hier hat der Bürgermeister unsere Unterstützung, da nun beide Anträge gestellt worden sind, sowohl von der ÖVP als auch von den Freiheitlichen. Wir werden nicht zulassen, daß hier so etwas wie eine Rechtsbeugung passiert!

Recht muß Recht bleiben, auch wenn es vielen von Ihnen nicht paßt! (Beifall bei der FPÖ.).

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Kenesei. Ich erteile es ihm. (GR. Ing. Svoboda: Forster!)

Entschuldigen Sie, darf ich nur etwas feststellen, bevor Herr GR. Kenesei das Wort ergreift.

Frau GRin. Forster hat sich zum Wort gemeldet und hat uns bekanntgegeben - moment, darf ich aussprechen, Frau Gemeinderätin - , bei der Schriftführerin, daß sie sich zum Wort meldet. Irrtümlicherweise hat mir aber die Schriftführerin nicht gesagt, daß es zur Geschäftsordnung ist, deswegen habe ich Herrn GR. Kenesei schon aufgerufen.

Ich ersuche Sie darum, das zu akzeptieren. (GRin. Ilse Forster: Ist überhaupt kein Problem! Laut Geschäftsordnung ist es so!)

GR. Kenesei: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es wirft ein bezeichnendes Licht auf das, was ich in den zwei Sitzungen im Kontrollausschuß miterlebt habe.

Minderheitenrechte werden nur so lange akzeptiert, so lange sie nicht gegen die Mehrheitsfraktion hier im Haus gerichtet sind. Minderheitenrechte sind dann und so lange zulässig, so lange die SPÖ damit leben kann.

Sobald die sozialdemokratische Fraktion vor lauter Mauermachen nicht mehr weiß, wo hinten und vorne ist, werden diese Minderheitenrechte in diesem Haus mit Füßen getreten.

Ich glaube, für dieses Hohe Haus und für den Gemeinderat kann es nicht zulässig sein, mit zweierlei Maß zu messen, nämlich mit dem Maß der sozialdemokratischen Fraktion hier im Gemeinderat und im Kontrollausschuß und mit dem Maß, sich immer hier heraußen hinzustellen als die Beschützer des demokratischen Systems der Stadt. (GR. Ing. Svoboda: Sind wir auch! Sie sind für das Chaos!)

Und ich stelle es tatsächlich in Frage, Herr Klubobmann Svoboda. Sie sind auch Mitglied im Kontrollausschuß und ich weiß Ihre Wortmeldungen sowohl im Kontrollausschuß als auch hier im Gemeinderat zu deuten.

Es wird die Zeit kommen, wo diese Mauern, die Sie bauen, mit einem riesigen Getöse zusammenbrechen werden und Sie vor den Scherben der sozialdemokratischen Politik in dieser Stadt stehen werden. Dieser Tag ist näher als Sie glauben, Herr Klubobmann! (Beifall bei der GA. - GR. Ing. Svoboda: Im Gegenteil! Denken Sie an Niederösterreich!)

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis: Zur Geschäftsordnung hat sich Frau GRin. Forster gemeldet. Ich erteile ihr das Wort. (Widerspruch von GRin. Ilse Forster.) Wollen Sie sich jetzt nicht zum Wort melden? (GRin. Ilse Forster: Jetzt bin ich zum Wort gemeldet!)

Zum Wort gemeldet, entschuldigen Sie diese Mißverständnisse. Da niemand anderer zur Geschäftsordnung gemeldet ist, ist es kein Problem. Sie können das Wort zum normalen Debattenbeitrag ergreifen. Bitte.

GRin. Ilse Forster: Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren, und hier ganz besonders Herr Klubobmann Prochaska!

Es tut mir leid, wenn Sie der Meinung sind, daß ich Sie durch meine Vorsitzführung in dieser Sache, die Debatte wurde sehr ernst geführt, das war für mich sehr erfreulich, verletzt habe. (GR. Prochaska: Sorge! Sorge habe ich!)

Ich darf nur auf eines hinweisen: Wir haben uns, meine Damen und Herren, eine Geschäftsordnung gegeben. Das gleiche, was ich hier gemacht habe, hätte ich bei einem Antrag jeder anderen Partei ebenfalls gemacht.

Und ich möchte eines feststellen, daß grundsätzlich für mich rechtliche Belange, die hier in diesem Hause eine Rolle spielen, wichtig sind. Das sollten sie für uns alle sein, weil das sind Spielregeln der Demokratie, die wir uns auch selbst gegeben haben.

Es war unter anderem auch Ihre Fraktion, die auf das angeblich undemokratische Verhalten der Sozialdemokratischen Partei, der Mandatare dieser Partei, hingewiesen hat.

Sollten wir diese Spielregeln der Demokratie nicht einhalten, dann möchte ich wirklich fragen, wozu wir in diesem Haus eine Geschäftsordnung haben, eine Geschäftsordnung, die da sagt, daß ein Antrag, wenn er nicht unmittelbar zu diesem Tagesordnungspunkt gehört, unzulässig ist.

Umso mehr hätte ich Ihre Erregung noch verstanden, sehr geehrter Herr Kollege, wenn wir in dieser Sitzung nicht mehr die Möglichkeit gehabt hätten, über diese Problematik zu sprechen. Wir haben die Möglichkeit noch (GR. Prochaska: Wann?), es gab doch eine dringliche Anfrage. (GR. Prochaska: Frau Vorsitzende! Bei einer dringlichen Anfrage können keine Anträge gestellt werden!)

Es ist nicht nur die dringliche Anfrage, sondern es sind auch noch einige Punkte, wo man diese Dinge ohne Frage unterbringen kann. (Heiterkeit bei FPÖ und ÖVP.) Das darf ich Ihnen schon sagen.

Und das Geschäftsstück, meine sehr geehrten Damen und Herren, lautet: "Die weitere Funktionsperiode des Herrn Kontrollamtsdirektors Dr. Peter Satrapa".

Was mich ein bißchen erschüttert, ist ganz einfach die Tatsache, und das betrifft uns alle, wir haben uns Spielregeln gegeben, meine Damen und Herren, demokratische Spielregeln, und ich bin zu sehr Demokrat, als daß ich sie mißachte. (Beifall bei der SPÖ. - GR. Prochaska: Ochensberger! Dukovany!)

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Wir kommen nun zur Abstimmung.

Ich bitte daher jene Damen und Herren des Gemeinderats, die dem Vorschlag des Herrn Bürgermeisters, Herrn Kontrollamtsdirektor Dr. Satrapa wiederzubestellen, zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - (Allgemeine Zustimmung.) Das ist somit einstimmig angenommen.

Bevor ich zur Behandlung der beiden Beschlußanträge komme, die mir hier vorliegen, möchte ich folgendes klarstellen:

Ich möchte nicht verschweigen, daß Frau Kollegin GRin. Forster, die vor mir die Vorsitzführung innehatte, mich bei der Übergabe der Vorsitzführung davon informierte, wie aus ihrer Sicht die Handhabung dieser beiden Beschlußanträge zu tätigen sei, nämlich diese nicht zur Abstimmung zu bringen (GRin. Ilse Forster: Nach einer juristischen Verhandlung!), unter Rücksichtnahme auf den § 30 Abs. 3 der Geschäftsordnung, der da heißt, und ich darf jetzt die Geschäftsordnung zitieren:

"Anträge, die nicht zur Sache gehören, also sich nicht als Gegen-, Abänderungs- oder Zusatzanträge zu einem in Verhandlung stehenden Antrag darstellen, sind unzulässig."

Es heißt weiter, bezugnehmend auf den Beschlußantrag: "Beschlußanträge kommen nach der Abstimmung über den Gegenstand, zu dem sie gestellt werden, zur Abstimmung."

Ich darf Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren des Wiener Gemeinderats, nun klarlegen, warum ich nach eingehender Überlegung, Studium der Geschäftsordnung und Anhörung der Rechtsmeinung der Beamten dieses Hauses, diese Beschlußanträge doch zur Abstimmung bringen werde.

Ich stütze mich auf den § 1 Abs. 3 der Geschäftsordnung, der da heißt und ich darf ihn jetzt zitieren, diesen § 1 Abs. 3: "Abschweifungen von der Sache", das betrifft die Vorsitzführung, "ziehen den Ruf des Vorsitzenden zur Sache nach sich. Nach dem dritten Ruf zur Sache kann der Vorsitzende dem Redner das Wort entziehen."

Da Frau Vorsitzende Forster 13 Redner lang nicht den Ruf zur Sache getätigt hat, sehe ich auch keine Veranlassung, diese Beschlußanträge nicht zur Abstimmung zu bringen.

Wir kommen daher zur Abstimmung dieser Beschlußanträge.

Es liegt mir ein Beschlußantrag des GR. Dr. Pawkowicz vor, betreffend die Prüfungszuständigkeit des Rechnungshofs hinsichtlich der Gebarung der Bank Austria beziehungsweise der AVZ. Es wird der Antrag gestellt auf sofortige Abstimmung.

Wer für diesen Antrag auf sofortige Abstimmung ist, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung bei FPÖ und GA.) Das ist also in der Minderheit, deswegen ist dieser Antrag nicht abgestimmt worden.

Es liegt mir ein zweiter Beschlußantrag der ÖVP-GRe. Prochaska und Neumann vor, ebenfalls eingebracht in dieser Sitzung, betreffend Prüfung der Gebarung der Bank Austria AG durch den Rechnungshof. Auch hier wurde in formeller Hinsicht eine sofortige Abstimmung beantragt.

Wer für diese sofortige Abstimmung ist, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung bei ÖVP, FPÖ und GA.) Das ist ebenfalls nicht die Mehrheit. Somit wurde auch dieser Antrag nicht zur Abstimmung gebracht.

Es gelangt nunmehr Postnummer 45 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Abänderung des Flächenwidmungs... (GR. Dr. Pilz: Zuweisung!)

Herr GR. Dr. Pilz, nur zur Klärung: Da der Antrag nicht abgestimmt wurde, ist der Antrag auch nicht zugewiesen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 45 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Abänderung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans für ein Gebiet im 19. Bezirk, Katastralgemeinde Grinzing. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Ing. Riedler, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Ing. Riedler: Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Bei diesem Geschäftsstück handelt es sich um eine geringfügige Änderung eines bestehenden Flächenwidmungsplans im Bereich einer geplanten Garage in Grinzing.

Ich bitte um Ihre Zustimmung.

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Frau GRin. Weber. Ich erteile es ihr.

GRin. Hannelore Weber: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Meine Damen und Herren! Und sehr geehrter Herr StR. Swoboda, in Abwesenheit!

Es ist wirklich bemerkenswert, daß es der zuständige Stadtrat nicht der Mühe wert findet, hier im Saal zu sein, wenn so ein wichtiges Geschäftsstück zur Behandlung kommt, wenn es sich hier auch nur um eine kleine Abänderung handelt, aber um eine kleine Abänderung mit großen Wirkungen.

Weiters vermisste ich hier Herrn StR. Häupl als Zuständigen für die ökologische Betrachtung dieser Angelegenheit und den VBgm. Mayr, der hier viel aussagen könnte über die Finanzgebarungen, die auch im Zusammenhang mit der Bank Austria stehen.

Es handelt sich also hier um eine kleine Begradigung eines Grundstücks und damit wird grünes Licht gegeben in Richtung Busgarage Grinzing, eine wirtschaftliche Totgeburt und ein verkehrspolitischer und auch ökologischer Unsinn.

Entgegen den Aussagen des Bezirksvorstehers Tiller und auch des StR. Swoboda ist es unwahr, daß die Finanzierung dieser Garage sichergestellt ist. Im Gegensatz dazu versucht die Länderbank-Consult im Augenblick, Finanzierungsmöglichkeiten zu erstellen. Es gab bereits einen Antrag an die Stadt Wien, um hier eine Ausfallshaftung zu bekommen.

Und der letzte Skandal ist eigentlich dahingehend, daß diese Garage aus der Garagenförderung nicht 20 Prozent sondern 40 Prozent öffentliche Gelder bekommen soll, also einen nicht zurückzahlbaren Zuschuß.

Hier muß ich ehrlich sagen, daß für diese unsinnige und unzeitgemäße Busgarage noch öffentliche Steuergelder, unsere Steuergelder, die Steuergelder der Wiener und Wienerinnen verwendet werden, die dann noch zurückfließen in Richtung Bank Austria, das ist ja ein sehr merkwürdiger Zustand.

Umso mehr ist verständlich, wie sich die Rathausmehrheit immer mehr wehrt, daß endlich der Rechnungshof die Finanzgebarungen der Bank Austria überprüfen kann.

Warum diese geplante Busgarage ein verkehrspolitischer Unsinn ist, geht eindeutig auch aus dem Buskonzept, das Sie ja selbst, Herr StR. Swoboda, vorgestellt haben, hervor. Nur, man muß es richtig lesen.

Und hier haben Sie bereits mehrmals die Unwahrheit gesagt, genauso wie Frau Kollegin Rothauer schon bei der letzten Debatte. Denn hier wird eindeutig festgehalten, daß ja im Zusammenhang mit der Diskussion um diese Garage die Frage auftaucht, ob es nicht zweckmäßiger wäre, die Investitionen der Garage umzulegen auf die Investitionen für den Straßenbahnverkehr und dafür ein konsequentes Verkehrskonzept für den ruhenden Verkehr in Grinzing durchzuführen.

Weiters wird hier vermerkt, daß aufgrund des vorliegenden Touristenbuskonzepts sehr wohl ein Busabstellplatzangebot bei der U 1, der U 3 und der U 4 gegeben ist und daß zu dem zusätzlichen Angebot noch einige Busplätze geschaffen werden müssen, und hier steht dann weiters, und ich zitiere das wirklich wörtlich: "

Damit wäre ein ausreichendes Potential, ohne Bau der Touristenbusgarage in Grinzing den Touristenverkehr von Grinzing über die Straßenbahn zu organisieren, mit gleichzeitigen Erfordernissen in Abstimmung des Straßenbahnfahrplans, Informationssystem in allen Hotels für den öffentlichen Verkehr, und auch die Schaffung von speziellen Taxidiensten..."

Es ist also darüber hinaus noch folgendes zu betrachten, daß der Touristenbusverkehr vergangenes Jahr bereits in Grinzing um 20 Prozent zurückgegangen ist und daß es heuer wesentlich drastischer wird. Wenn Sie heute nach Grinzing fahren, so werden Sie merken, daß man wirklich dort sehr wenige Autobusse findet. Die Chance wäre hier gegeben, Grinzing zu retten und auf Qualitätstourismus umzusteigen.

Auch die Argumentation, daß die Verkehrsberuhigung für Grinzing, so wie sie im Bezirksentwicklungsplan geplant ist, diese Garage bedingt, ist aus jenen Unterlagen, die Sie mir selbst zur Verfügung gestellt haben, Herr StR. Swoboda, zu ersehen, daß das nicht nötig ist.

Es gibt 580 vorhandene PKW-Stellplätze, davon sind morgens, also wenn die Bewohner Grinzings noch zu Hause sind, nur 68 Prozent ausgelastet. Das heißt, es sind 196 Stellplätze frei, und wenn wir uns jetzt den Bezirksentwicklungsplan anschauen, so geht daraus hervor, daß maximal 152 Stellplätze überbleiben, daß ein zusätzlicher Bedarf von 289 sündteuren Garagenplätzen überhaupt nicht gegeben ist, daß sie mit diesen 196 Stellplätzen für den Anrainerverkehr und für den Wirtschaftsverkehr auskommen.

Außerdem kommen laut Bezirksentwicklungsplan ja nur 17 Busparkplätze weg und für die Garage sind 85 Parkplätze geplant. Also auch hier ein Überangebot, betrachtet in bezug auf den sinkenden Bustourismus verschleudertes Steuergeld. Das alles können Sie der Studie von Dipl.-Ing. Lust vom Juli 1991 entnehmen, so wie ich das auch gemacht habe.

Es ist hier also eine geringfügige Änderung zur Abstimmung zu bringen, die eigentlich große Wirkungen nach sich zieht, und da sollten wir eigentlich heute hier stehen und eine andere Flächennutzung machen. Wir sollten dieses Grundstück endlich unter Biotopschutz stellen. (Beifall bei der GA.)

Und hier verweise ich nicht nur auf drei Gutachten, eines vom World Wildlife Fonds und zwei von Universitätsprofessoren des Biozentrums, sondern auch auf die Aussagen der Magistratsabtei-

lung 22. Auch diese hat während des Verfahrens darauf verwiesen, daß dieses Grundstück eigentlich unter Biotopschutz gestellt werden sollte.

Herr StR. Häupl hat sich, wie immer üblich, überhaupt noch nicht bemüht, hier eine Antragsbeantwortung zu machen. Ein Antrag wurde bereits 1988 gestellt. Ich habe heuer zweimal schriftlich urgiert und gebeten, mir den Stand dieses Verfahrens doch mitzuteilen. Ich habe nicht einmal eine Empfangsbestätigung bekommen!

Man hüllt sich hier in Schweigen und will wie üblich an dem Ding gut vorbeirutschen und nachher sagen, ich habe das ja nicht gewußt und ich konnte nichts tun. Aber so geht das einfach nicht, daß es ein Umweltstadtrat nicht einmal der Mühe wert findet, hier auf Anfragen eine Antwort zu geben.

Meine Damen und Herren, wir werden heute wirklich gegen diese Flächenwidmung stimmen, vor allem auch in bezug auf die nicht gehaltenen Versprechungen von StR. Swoboda, der ja zugesagt hat, daß die weitere Information und Diskussion auf Bezirksebene erfolgen soll. Ich entnehme das Ihrer Anfragebeantwortung vom 6. Mai 1993.

Sie wissen genau, daß hier Bürgerinitiativen und andere Leute, die bei Ihnen waren, ernst zu nehmende Gespräche führen mit der Gastronomie und auch mit den Wiener Stadtwerken, um hier Alternativlösungen auszuarbeiten, und daß Sie zugesagt haben, daß Sie das im Bezirk unterstützen werden.

Ich stelle daher den Antrag, daß man bis zur Beendigung dieser öffentlichen Diskussion im Bezirk dieses Geschäftsstück vertagt, um hier nicht einen Vorwand zu bieten, daß schon mit der Bauverhandlung begonnen werden kann.

Ich glaube, Herr StR. Swoboda, wenn Sie auch hier jetzt so tun, als ob Sie nicht zuhören, daß das gerade in bezug auf Bürgernähe, Bürgerbeteiligung für Sie und für den 19. Bezirk wichtig wäre, wenn Sie sich an jene Versprechungen halten, die Sie gegeben haben.

Dasselbe kann ich aber auch dem Herrn Bezirksvorsteher vorwerfen, der hat sich nämlich so aus der Affäre gezogen, indem er in einer Gratiszeitung auf seiner Seite in einer kleinen Zeile schreibt, es wäre jetzt der Bezirksentwicklungsplan zu besichtigen in der Bezirksvorsteherung, in der Hoffnung, daß das niemand liest, daß keiner kommt und daß er dann sagen kann, das Interesse ist marginal.

Der Herr Bezirksvorsteher war bei allen Versammlungen, auch Bürgerversammlungen, dabei und hat Zusagen gemacht, wenn es hier konkrete Konzepte auf Seiten der Bürgerinitiative in bezug auf die Straßenbahnlösung gibt, daß die öffentlich diskutiert werden.

Meine Damen und Herren, mit diesem Antrag und mit dieser Zombie-Garage, mit dieser Steinzeitlösung einer Verkehrsproblematik, werden Sie Grinzing noch mehr zerstören und brutaler zerstören, als es bis jetzt passiert ist.

Ich ersuche, dem Antrag auf Vertagung zuzustimmen. (Beifall bei der GA.)

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau GRin. Rothauer gemeldet. Ich weise nur darauf hin, daß die Redezeit nicht über fünf Minuten betragen darf. Bitte, Frau Gemeinderätin.

GRin. Dipl.-Ing. Dr. Herlinde Rothauer: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

Frau Kollegin Weber hat mir vorgeworfen, daß ich das letzte Mal die Unwahrheit gesprochen habe. Diesen Vorwurf kann ich nicht auf sich beruhen lassen, denn ich habe tatsächlich nicht die Unwahrheit gesprochen.

Ich habe das letzte Mal etwas inhaltlich wiedergegeben, nachdem diese Anmerkung der grünen Fraktion zum Tourismusbuskonzept von Knoflacher zu einem Tagesordnungspunkt kam, der nicht unmittelbar dieses Konzept behandelt hat und ich damals daher natürlich das Konzept nur aus meinem Gedächtnis heraus wiedergeben konnte.

Heute hat Frau Kollegin Weber aus diesem Konzept unmittelbar zitiert. Auch ich habe das Konzept heute mit und kann jetzt diese Berichtigung dahingehend ausfeilen, daß sie sehr wohl die Unwahrheit spricht.

Frau Kollegin Weber hat die Überlegungen von Prof. Knoflacher zitiert, daß es unter Umständen zweckmäßiger wäre, die Investitionen, die für die Garage notwendig sind, umzulegen auf Investitionen für den Straßenbahnverkehr.

Frau Kollegin Weber hat uns allerdings verschwiegen - das ist natürlich ein Unterschied zur Unwahrheit, Sie können mir ja auch höchstens vorwerfen, daß ich das letzte Mal etwas verschwiegen hätte -, sie hat uns folgendes verschwiegen:

Auf der Seite vor diesen Überlegungen steht nämlich die Ausgangssituation für diese Überlegungen und nachdem wir beim Lesen sind, kann ich das auch vorlesen. Es ist also eine inhaltliche Berichtigung. Prof. Knoflacher schreibt wörtlich:

"Es hängt daher von der Gesamtorganisation des Verkehrs in Grinzing ab. Benutzen auch die Wiener für den Besuch des Heurigenortes Grinzing die Straßenbahn im überwiegenden Ausmaß, dann ist" (GRin. Hannelore Weber: Wo ist denn da das Problem?) - ich werde es Ihnen gleich sagen - "sicherlich auch den Touristen zuzumuten, daß sie die Straßenbahn mitbenützen".

Es ist nicht sehr sinnvoll, die Touristen auf die Straßenbahn zu verbannen und die lokale Bevölkerung weiterhin mit dem Auto nach Grinzing fahren und parken zu lassen.

Er zieht daraus den Schluß: Wenn es so organisiert wird, daß auch die Wiener Grinzing nur mehr mit der Straßenbahn anfahren können, dann wäre es (StR. Mag. Chorherr: Hervorragend!) durchaus angebracht, den öffentlichen Verkehr für die Erreichbarkeit von Grinzing zu forcieren. Das war die Ausgangslage.

Nachdem auch Prof. Knoflacher bewußt gewesen sein muß, daß das eine illusorische Ausgangslage ist, muß seine Anmerkung nachher, daß eine Investitionsumlegung zu überlegen wäre, ins rechte Licht gerückt werden! (Beifall bei der ÖVP.)

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis: Bevor ich Frau GRin. Hannelore Weber zu einer tatsächlichen Berichtigung das Wort erteile, ersuche ich höflichst als Vorsitzende darum, den Tatsächliche-Berichtigung-Paragraphen nicht zu strapazieren. Ich erteile Ihnen das Wort und weise auch darauf hin, daß Sie maximal fünf Minuten Redezeit haben. - Bitte!

GRin Hannelore Weber: Keine Angst, ich mache es ganz kurz!

Frau Kollegin Dipl.-Ing. Dr. Rothauer, selbstverständlich wollen wir auch, daß die Wiener mit der Straßenbahn nach Grinzing fahren. (Beifall bei der GA.)

Die meisten fahren ja auch damit. Reden Sie mit der Bevölkerung dort, die ist ja schon so vernünftig. Ich kenne eigentlich sehr wenige Wiener, die noch nach Grinzing fahren. Eigentlich wünsche ich mir, daß dieser Ort (GR. Prochaska: Zur Berichtigung!) wieder auch für die Wiener attraktiv wird und nicht nur für den Bustourismus.

Ich bin davon ausgegangen, daß ich das nicht extra zitieren muß. Es ist ja direkt eine Unterstellung, daß Sie meinen, ich will, daß die Wiener mit dem Auto und die Touristen mit der Straßenbahn fahren.

Außerdem wissen Sie genau, daß wir für Grinzing eben auch eine Art Parkpickerl verlangen, daß die Anrainer dort hinfahren können und der Rest eben mit der Straßenbahn fahren muß. Das ist

keine Illusion, das ist keine Utopie, das gibt es bereits weltweit in vielen Städten, die schon erkannt haben, daß Massentourismus eigentlich nur momentan Geld bringt, aber letzten Endes alles kaputt macht und zerstört. Denken Sie nur an die Costa del Sol. (Beifall bei der GA.)

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Pfeiffer. Ich erteile ihm das Wort.

GR. Pfeiffer: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es wird mir schon zur lieben Gewohnheit, alternative Ansinnen auf fortschrittliche Döblinger Projektverhinderungen zu replizieren. Normalerweise ist es eher der unterhaltsame Teil, wenn Sie Ihre Wortmeldungen dazu abgeben, aber diesmal ist es Ihnen gelungen, in einer Presseaussendung am Tag zuvor bereits Humoriges über dieses Kapitel zu berichten. Das ist für mich der Beweis, daß Sie in dieser Richtung absolut steigerungsfähig sind.

Der Finanzflop sei bei Realisierung der Busgarage bereits sicher, läßt Frau Kollegin Weber da verlauten, als ob sie sich schon einmal um einen Wirtschaftstreibenden politische Sorgen gemacht hätte.

Im Gegenteil, würde ich eher sagen, jedes wirtschaftliche Projekt, siehe Sanatorium Kahlenberg, multifunktionales Zentrum in der Muthgasse und nunmehr auch die Grinzinger Parkgarage, findet den Widerspruch der alternativen Finanzexperten, für die das Wort "Deckungsbeitrag" vermutlich ein Fachausdruck aus der Hundezüchtersprache ist.

Dabei geht es bei diesem Projekt nicht so sehr um den Gewinn oder Verlust für ein privates Unternehmen, sondern vielmehr um die Lösung eines für die Grinzinger unerträglich gewordenen Zustands. Das könnte der Gemeinde sogar etwas wert sein, bringt Grinzing doch unverhältnismäßig hohe Abgaben im Bereich der Getränke- und Lohnsummensteuer.

Ich möchte aber ganz gerne ein wenig auf die Geschichte dieser Grinzinger Garage eingehen, nur dann wird man natürlich auch den heutigen Zustand verstehen und die weitere Vorgangsweise.

Bereits im Jahre 1969 haben Heurigenbetriebe im Rahmen eines im Volksheim Krim stattgefundenen Döblinger Forums auf das Problem der Busse und auf das Problem einer Möglichkeit der Garage auf aufmerksam gemacht.

Mitte der 70er Jahre, genau 1975, hat dann der Anrainer - ich sage "Anrainer" - Architekt Gustav Peichl den Grinzingplan entworfen und dort erstmals die Garage festgeschrieben. (StR. Mag. Chorrherr: Der ist einer der vehementesten Kritiker der Garage, der Architekt Peichl! Geben Sie es zu!) Nein, nein, in der Ausführung der Garage, ist ja ganz klar, weil es nicht sein Projekt ist, aber das ist ja etwas anderes! (StR. Mag. Chorrherr: Einer der vehementesten Kritiker!)

Ab 1985, als dann die rasante Zunahme des Städtetourismus passiert ist, wurde auch der Flächenwidmungsplan für eine Busgarage erstellt. Durch Bezirksvorsteher Tiller insbesondere gab es eine Bürgerbeteiligung bei dieser Flächenwidmungserstellung durch Diskussionen und alles mögliche, was in diesem Zusammenhang auch noch von unserer Seite gemacht wurde, um zu einer umfassenden Meinung zu kommen.

1987/1988 habe ich damals als Klubobmann gegen den Widerstand des Stadtrats für die Wiener Verkehrsbetriebe den Autobus 37A durchgesetzt, der heute die Autobuslinie 38A auf den Kahlenberg geworden ist. Ich habe das Thema "Grinzing" ganz besonders in der Öffentlichkeit aufgegriffen.

Ich habe die gesamten Presseunterlagen da. (Es ertönt das Signal, die Redezeit zu beenden.) Das ist aber jetzt keine tatsächliche Berichtigung!

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Gemeinderat, ich habe nur vergessen, die Lösch Taste zu drücken! (GR. Margulies: Das wurde jetzt alles gelöscht?)

GR. Pfeiffer (fortsetzend): Gut, jetzt ist alles gelöscht! (StR. Mag. Chorherr: Da geht der Geschichte aber etwas verloren!) Ich kann mir schon vorstellen, Herr Kollege Margulies, daß Sie das bestürzt, wenn das jetzt gelöscht ist, denn dann können Sie es sich nicht wieder anhören, damit Sie es verstehen! (GR. Margulies: Das kann keiner verstehen!) Macht nichts, tun wir weiter!

Wo waren Sie da, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Grünen Alternative, wo haben Sie da unseren Kampf unterstützt, daß dieser Autobus eingeführt wird, daß hier ein öffentliches Verkehrsmittel von der U 4 in Richtung Grinzing eingerichtet wird, wo waren Sie da? - Ich habe da niemanden von Ihnen entdeckt, als wir auf der Straße demonstriert haben (StR. Mag. Chorherr: Was? Das darf doch nicht wahr sein!) für die Einführung dieses Autobusses! (StR. Mag. Chorherr: Demonstriert?)

Selbstverständlich, ich kann Ihnen die Unterlagen dazu bringen, auch wenn Sie es sich nicht vorstellen können. Natürlich sind Sie Spezialisten im Demonstrieren (StR. Mag. Chorherr: Das ist doch lächerlich!), das weiß ich schon, daß Sie so etwas als lächerlich empfinden, aber auf das werde ich noch gerne zurückkommen! (StR. Mag. Chorherr: Da bin ich aber schon sehr neugierig!)

Endlich dann wurde eine Befragung durchgeführt. Sie erinnern sich vielleicht auch noch an diese vom PID sehr schön ausgestaltete Unterlage, wo wir versucht haben, in wirklich fairer Art und Weise die Meinung der Bevölkerung in diesem Bereich zu erkunden. (GRin Hannelore Weber: Mit "Feibra" ausgetragen!) Wir haben 732 Retouren bekommen, wobei 66,3 Prozent für die Errichtung dieser Busgarage waren.

Daß wir es uns nicht zu leicht gemacht haben, wird Ihnen beweisen, daß wir hier in konzentrischen Ringen sowohl die Anrainer als auch die Grinzinger Kernbewohner und dann den Umkreis von Grinzing, aber nicht in einem allzu großen Ausmaß, der jetzt vom Abstellen der Busse betroffen ist, befragt haben. 144 Anrainer haben mit 67 Prozent gegen die Garage gestimmt, 315 Grinzinger Bewohner haben mit 85 Prozent für die Garage gestimmt, und 261 Bewohner der unmittelbaren Umgebung Grinzings haben mit 74 Prozent für diese Garage gestimmt.

Lassen Sie mich zur Situation in diesem Bereich ein paar Worte sagen: Es gibt in etwa 5.000 Sitzplätze im unmittelbaren Bereich Grinzings für Gäste. Das bringt bei etwas mehr als dem eineinhalbfachen Umschlag etwa 8.000 Gäste am Tag.

Wenn wir davon ausgehen, daß nur die Hälfte davon - das ist eher sehr gering geschätzt, aber fairerweise habe ich es eher gering angesetzt - per Bus anreist, so sind das 180 Busse in 2,5 Schichten oder, umgelegt, 60 Busse, die dauernd in Grinzing und Umgebung präsent sind, und das in einem Zeitraum von 4 Monaten im Jahr.

Weitere 4 Monate im Jahr können Sie in etwa 40 Prozent davon abrechnen. Es sind dann immer noch etwa 45 Busse immer in Grinzing oder seiner Umgebung präsent.

Wenn Sie meinen, daß der Bustourismus langsam im Aussterben ist, dann haben Sie noch nicht mit der Kreativität der Reisebüros gerechnet. Aber wenn es stimmen sollte, daß der Westtourismus etwas nachläßt, so können Sie mit großer Sicherheit damit rechnen, daß in den nächsten 20 bis 30 Jahren der Osttourismus in vermehrtem Ausmaß mit Bussen Wien anreisen wird, mit Bussen innerhalb Wiens die Gruppen herumgeführt werden und letztlich mit Bussen die Leute auch nach Grinzing kommen werden.

Das ist ein Faktum. Das können Sie zwar versuchen wegzudiskutieren, aber Sie werden sehen, daß wir recht behalten werden.

Das immer wiederkehrende Argument, daß diese Garage zusätzliche Busse anziehen würde, ist natürlich ein völlig falsches, denn die Sitzplatzkapazität wird ja nicht gesteigert. Ich meine, daß die

Busse hinfahren und dann dort eine dreiviertel Stunde oder Stunde warten, bis die Insassen ausgestiegen sind, sodaß damit auch ein schneller Schichtwechsel erfolgt. Das ist doch, glaube ich, nicht wirklich Ihre Ansicht. Diese Argumentationen sind eher sogenannte Kindergottesdienste, die könnten Sie uns eigentlich alle ersparen! (Beifall bei der ÖVP. - GR. Prochaska: Vorkonziliale!)

Lösungsansätze dazu haben wir in Unsummen diskutiert. Es ist ja nicht so, daß Sie jetzt gekommen sind und den Stein der Weisen gefunden hätten oder die Gescheitheit mit dem Löffel eingenommen hätten. Da haben wir schon viel, viel länger und sehr intensiv unter Beteiligung der gesamten Bevölkerung, auch mit Experten und dergleichen mehr, Lösungsansätze gesucht.

Der derzeitige Busshuttle zum Beispiel verursacht etwa 120 Fahrten zweimal und 60 Fahrten viermal in der Grinziger Straße, für jene Busse die von seiten des Donaukanals anfahren, dann nach Grinzing, dann wieder hinunter in die Muthgasse, dann wieder nach Grinzing und dann wieder hinunter zum Hotel. Das ergibt 480 Fahrten in 4 Stunden in der Grinzing Straße. Das bedeutet, daß alle 30 Sekunden ein Bus durch die Grinzing Straße fährt. Dazu kommen noch die öffentlichen Busse im Zeitraum dieser 4 Stunden.

Ich glaube, daß das eine Belastung ist, die man auf die Dauer der Bevölkerung nicht zumuten kann.

Die öffentliche Busgarage zu benützen, geht ebenso nicht. Wir haben uns sehr genau damit auseinandergesetzt. Dort stehen die Busse der Linien 10A, 38A, 39A und 35A. Das würde unzumutbare Einschub- und Einzugsfahrten für die gesamte Bevölkerung bedeuten. Eine derartige Belastung können wir niemandem zumuten.

Noch dazu ist diese Garage in ihrer Anlage nicht dazu geeignet, Touristenbusse aufzunehmen. Ein Niederreißen und ein völliger Neubau wären notwendig, selbst wenn die Gemeinde Wien diesem Projekt zustimmen würde. (GR. Prochaska: Wer wird wieder dagegen sein?) Sie ist... (GRin. Hannelore Weber: Probleme über Probleme!)

Nein, das ist kein Problem. Die Grünen sind gegen alles, was in Döbling gemacht wird. Also da gibt es überhaupt keine Probleme. Ich wollte Ihnen nur sagen, daß wir sehr wohl verschiedene Denkansätze in diesem Bereich überlegt haben.

Straßenbahnen und Oldtimer - diese Idee eines, glaube ich, 22jährigen Fachmannes, den Sie da miteinbezogen haben, ist natürlich höchst interessant! Diese Straßenbahn soll nämlich rund um den Ring fahren, dort die Gäste einsammeln und dann nach Grinzing führen, nachdem Sie vermutlich aus Ihrer Expertise heraus wissen, daß die meisten dieser Gäste, die mit dem Bus jetzt nach Grinzing fahren, entweder aus dem "Sacher", aus dem "Imperial" oder aus dem Hotel "Bristol" stammen! Das ist also wirklich eine hervorragende Idee! (GR. Margulies: In San Francisco gibt es das Cablecar! Amerika! Hochburg des Kapitalismus!)

Die Gäste, die wirklich dort hinausfahren, befinden sich überwiegend in Hotels in den Peripheriebereichen. Das sind nicht solche, die man am Ring einsammeln kann.

Dazu möchte ich Ihnen noch etwas sagen: Würden Sie die gleiche Anzahl, die heute mit den Bussen befördert wird, mit Straßenbahnen befördern wollen, hätten Sie - das haben Sie sich vermutlich nicht ausgerechnet - 100 zusätzliche Zugsgarnituren einzuziehen. Da können Sie den 38A als Paternoster führen, da fährt dann gleich ein Waggon hinter dem anderen, denn eine andere Möglichkeit gibt es nicht. (GRin. Hannelore Weber: Also, der Knoflacher irrt!)

Da können Sie mir erzählen, was Sie wollen. Rechnen Sie die Besucherfrequenzen aus, dann werden Sie sehen, daß 8.000 Menschen zu befördern sind. (GRin. Hannelore Weber: Also, Sie sagen, Knoflacher irrt!) Bitte, bleiben Sie mit dem Herrn Knoflacher ferne! Das interessiert mich nicht!

Der Herr Knoflacher will einzig und allein in Grinzing eine Fußgängerzone machen. Das hat er schon bei der dubiosen Veranstaltung, die Sie gemacht haben, in der Bezirksvertretung von sich ge-

geben. Es interessiert mich nicht, was der Herr Knoflacher sagt. Uns interessiert, was die Bürger in diesem Bereich sagen, und das werden wir durchführen! (Beifall bei der ÖVP. - GRin. Hannelore Weber: Da müssen Sie doch bitte endlich das Beschlußkonzept lesen!)

Ein Busleitsystem war ebenfalls im Gespräch, nämlich daß die Busse mit Funk ausgestattet und Funkstellen errichtet werden, oben am Kobenzl, am Parkplatz auf der Hohen Warte und in der Muthgasse. Hier gilt genau dasselbe wie für den Busshuttle in der Muthgasse selbst. Es wäre eine zusätzliche, nahezu die vierfache Belastung letztendlich für die Bevölkerung der Umgebung und daher auch nicht möglich. (GRin. Hannelore Weber: Informieren Sie sich doch in der Bezirksvertretung!)

Ein Elektrobusshuttle wurde nach dem Vorbild von Davos vorgeschlagen, auch aus einer Richtung, die Ihnen sehr nahesteht. Auch hier wurde über den Stadtrat ein Antrag gestellt, das zu prüfen. Er hat sowohl die technischen Möglichkeiten als auch den möglichen Betreiber in Frage gestellt. Solche Busse, die ja mit Stahlwandreifen fahren müssen, würden mit ihren Fahrgeräuschen ebenfalls relativ störend für die Bevölkerung sein.

Noch dazu ist dieser Elektrobus nur für 50 Fahrgäste geeignet. Glauben Sie wirklich, daß ein solcher Bus nach Heiligenstadt fahren wird. Da werden dann 50 Leute einsteigen und hinauffahren, die anderen 30 werden warten. Bis die oben sind, sind die, die in Grinzing waren, schon blau. So geht das sicherlich nicht! Die Leute werden sich von Ihnen nicht vorschreiben lassen, wie sie ihre Gäste befördern.

Ich komme zum Projekt selbst, damit es ein bißchen rascher geht. Es wird eine tiefgelegte Garage in drei Etagen sein. Sie wird nach der derzeitigen Kalkulation, nicht wie Sie in Ihrer heiteren Aussendung geschrieben haben, eine halbe Milliarde Schilling kosten, sondern sie wird 293 Millionen Schilling kosten, und das noch ohne die möglichen Förderungen aus dem Wiener Garagenfonds.

85 Busse, 289 PKW werden in dieser Garage Platz finden. In zwei bis drei Besucherschüben ist zu erwarten, daß hier in einem ausgeklügelten System ein Busterminalbetrieb aufgezogen wird, der für Grinzing und für Döbling die kürzesten Zu- und Anfahrtswege gewährleistet.

Die Busse fahren dann nicht mehr durch die Ortschaft, nur bis zum Beginn der Ortschaft, die Fahrgäste werden dort bei der Haltestelle des 38ers ausgeladen und werden dann von dort direkt zu Fuß Grinzinger Lokale ansteuern.

Es wird die äußerste Fassadenhöhe sechs bis sieben Meter sein in der Straßergasse. Das ist also kein Großbauvorhaben nach außen hin. Es wird die modernste mechanische Filterentlüftung eingebaut werden. Es wird die Oberfläche in dem Ausmaß von 10.400 Quadratmetern begrünt, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und auch unter Teilnahme der Bürger geplant werden, wie wir eigentlich alles bis jetzt immer in Döbling unter Mitsprache der Bürger durchgeführt haben.

Ihr Argument des Biotopschutzes läßt mich wieder einmal sehr stark an Ihrer Expertise zweifeln. Es ist nämlich so, daß der Biotopschutz unter das Forstgesetz fällt. Nach dem Forstgesetz braucht man, wenn man Bäume fällt, keine Ersatzpflanzungen vorzunehmen, sondern einfach nur eine äußerst geringe Abgabe zu entrichten. Wir haben es uns ausgerechnet, für den gesamten Bereich des von Ihnen hochgelobten Biotops würde das 65.000 Schilling ausmachen und keine Ersatzpflanzungen erfordern. (GRin. Hannelore Weber: Sie haben das Problem nicht erkannt!)

Aber ja, das haben Sie offensichtlich übersehen. Es gibt noch etwas anderes als das, was Sie gerade zu wissen glauben.

Was am wichtigsten ist, ist, daß eine Umfrage der Verkehrsbetriebe gezeigt hat, daß die 14- bis 18jährigen auf die Frage, ob sie ein Auto anschaffen müßten, grundsätzlich nicht nein gesagt haben. Bei einer Umfrage der Wiener Verkehrsbetriebe 1991 haben 82 Prozent der 14- bis 18jährigen gesagt: "Ja, wir wollen einen PKW!" Das können Sie nicht einfach (GR. Margulies: Das ist der Grund,

warum Ihr Euch gegen 0,5 Promille wehrt!) per Dekret verhindern. (GR. Margulies: Sie reden um den heißen Brei herum!)

Nein, nein, langsam mit den Füßen ins Wasser! Es geht darum, daß Sie in diesem Bereich für die Anrainer Parkplätze brauchen werden auch in Zukunft, und zwar vermehrt. Die Leute werden dankbar sein, wenn sie jetzt zunächst einmal diese 289 Stellplätze bekommen und wenn sie in der weiteren Folge dann vielleicht, sollte Ihre Annahme tatsächlich richtig sein, in 30 Jahren die Anteile, die jetzt Busgarage sind, dann ebenfalls als PKW-Garage benützen können.

Ich mußte diesen Ausritt mitmachen, aber eigentlich geht es um die Flächenwidmung. Es wird nicht das Grundstück begradigt, Frau Kollegin Weber, sondern es wird die Grundstücksgrenze begradigt. Das Grundstück zu begradigen, wäre ein bißchen teurer. Das steht auch nicht im Flächenwidmungsplan. Es wird die Herstellung des Bestandskonsenses zweier laut § 71, das heißt auf jederzeitigen Widerruf, errichteten Gebäudeteile beantragt.

Das wäre, worum es heute gegangen ist. Was Sie daraus gemacht haben, wie wir es ja gewöhnt sind, ist, daß Sie daraus ein politisches Statement sondergleichen in einem ganz anderen Bereich machen.

Das aber, muß ich sagen, ist die typische Methode der Grünen Alternative. Die niederösterreichische Landtagswahl hat es ja wieder gezeigt, welche verschwindende Minderheit Sie sind! (GRin. Hannelore Weber: Das sagen ausgerechnet Sie?) Das war der vorprogrammierte Bruch sozusagen! (GRin. Hannelore Weber: Das sagen ausgerechnet Sie mit Ihren großen Verlusten?)

Ja, aber wir haben 2.000 Prozent mehr Stimmen als Sie, verehrte Kollegin! Es zeigt, wie eine verschwindende Minderheit (Beifall bei der ÖVP.) versucht, der Mehrheit ihre Extrempositionen aufzuoktroyieren. (StR. Mag. Chorherr: Sind wir hier in Wien oder in Niederösterreich?)

Ihre Terroraktion am Ring am vergangenen Mittwoch, mit der Sie hunderttausende Wiener in brütender Hitze dem Stau ausgesetzt haben, zeigt Ihre ganze Skrupellosigkeit, mit der Sie vorgehen, wenn es darum geht, Ihre Öffentlichkeitsgeilheit auszuleben! (Beifall bei der ÖVP.)

Damit haben Sie sich - das muß man sagen - als Umweltschädiger erster Ordnung entlarvt. Hunderttausend Fahrzeuge sind gestanden und konnten nicht weiterfahren. Sie haben gar nicht daran gedacht, daß hier vielleicht Einsatzfahrzeuge eingekellt sein könnten. Sie haben nicht daran gedacht, welchen Schaden Sie damit privatwirtschaftlich verursacht haben. Das ist ungeheuerlich. (GRin. Hannelore Weber: Wissen Sie, wovon Sie reden? Das war eine Greenpeace-Aktion!)

Sie wollen mit Ihren Aktivitäten unseren Staat destabilisieren. Dazu kommt es nämlich, wenn Sie im Schutze Ihrer Immunität frech die Gesetze brechen. Das tun Sie ja immer wieder, sonst hätten wir nicht so viele Diskussionen über Ihre Immunität gehabt. Es werden dann andere verhaftet, die Sie zu gesetzwidrigen Handlungen anstiften, nur weil Sie glauben, damit punkten zu können. Sie sind dort gestanden und haben gesagt: "Bleibt da, bleibt da, wenn die Polizei..." (GRin. Hannelore Weber: Sie haben uns bereits zweimal Gesetzesbruch vorgeworfen!)

Ja, zweimal, und Sie werden es noch einmal hören! (GRin. Hannelore Weber: Eine Ungeheuerlichkeit ist das!) Dem Immunitätsausschuß und dem Gemeinderat halsen Sie damit wieder endlose Diskussionen auf, denn ich bin sicher, daß die Polizei hier eine Anzeige gegen Sie erstatten wird.

Ich finde es unerträglich, daß wir immer wieder über Ihre Personen diskutieren müssen. Ich halte das nahezu für einen krankhaften Narzißmus, den Sie hier ausleben. Treten Sie zurück! Geben Sie Ihre Plätze für Menschen Ihrer Anschauung frei, die gewillt sind, für die Wiener Bürger zu arbeiten, die Sie unter Zwangsbeglückung altkommunistischer Prägung dem Druck der Straße ausliefern. (Beifall bei der ÖVP.)

Diesmal hat Ihnen die Presse aber - Gott sei Dank - einen Strich durch Ihre Rechnung gemacht. Das ist gut so! (GR. Kenesei: Aber nur die "Presse"!)

Wenn Sie schon auf der Straße sitzen müssen,

wenn Sie schon auf der Straße außerparlamentarische Opposition spielen wollen, dann legen Sie Ihre Mandate zurück!

Sie haben gelobt, die Gesetze und deren Befolgung zu beobachten, und zwar nicht von der Ferne. Mit dieser Aktion haben Sie klarerweise Schindluder mit Ihrem Gelöbnis getrieben. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich empfehle heute schon dem Gemeinderat, diese Gelöbnisbrecher ohne weitere Diskussion auszuliefern, egal was Sie dann wiederum in stundenlangen Filibustern über Ihre Persönlichkeit offenlegen werden.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Die Grinzinger Parkgarage bringt kürzestmögliche Zu- und Abfahrtswege im Bezirk und im Grinzinger Ortskern, bringt 98 der Busse selbst im höchsten Anfallsfalle weg vom Straßenbild. Sie bringt sicherlich keinen zusätzlichen Busverkehr durch die Begrenzung der Aufnahmefähigkeit.

Der Betrieb ist in einem Antrag festgeschrieben. Die Garage wird 20 bis 30 Jahre ihrem Zweck dienen. Sie wird späterhin die notwendige Stellplatzkapazität für PKW sichern helfen. Sie wird der Bevölkerung die sehnlichst erwartete Entlastung bringen.

Grinzing hat sich mit seinem jahrzehntelangen überdurchschnittlichen Steueraufkommen diese Entlastung verdient. Wir sind im Sinne der Bezirksvertretung, im Sinne der Grinzinger für die raschestmögliche Errichtung dieser Parkgarage! (Beifall bei der ÖVP.)

Wir stellen daher folgenden Beschlußantrag:

"Die Stadt wird beauftragt, mit dem Errichter der Grinzinger Bus-Parkgarage 'Immotrust ImmobilienverwaltungsgesellschaftmbH.' in Verhandlungen einzutreten und, sofern nach genauer Prüfung erforderlich, aus Mitteln des Garagenförderungsfonds einen über die üblichen Förderungsbedingungen hinausgehenden Baukostenzuschuß für die Errichtung der Grinzinger Busgarage zu gewähren." (StR. Mag. Chorherr: Das ist der Deckungsbeitrag!)

In formeller Hinsicht beantragen wir die Zuweisung dieses Antrags an den Gemeinderatsausschuß für Finanzen, Wirtschaftspolitik, Wiener Stadtwerke. (Beifall bei der ÖVP.)

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis: Zur Geschäftsordnung hat sich Herr GR. Kenesei zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

GR. Kenesei: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

Ich werde sicherlich nicht die fünf Minuten brauchen. Ich halte es nur für sehr bedenklich, wenn ein Gemeinderat hier im Haus einer anderen Fraktion und Mitgliedern einer anderen Fraktion Terroraktionen an den Kopf wirft. Ich würde mit dem Wort "Terror" gerade in der heutigen Zeit etwas vorsichtiger umgehen, Herr Kollege Pfeiffer! (GR. Pfeiffer: Was bedeutet Terror?)

Ich würde auch damit vorsichtiger umgehen, jemandem eine üble Nachrede zu unterstellen, indem Sie sagen, daß Mandatare der Grünen Alternative zu einem Gesetzesbruch aufgefordert hätten bei der Aktion von Greenpeace am vergangenen Mittwoch.

Wir werden die Gesetze beobachten und beachten. Wir beobachten und beachten die Gesetze in die Richtung, indem wir... (GR. Mag. Karl: Das ist aber keine Wortmeldung zur Geschäftsordnung!)

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr GR. Kenesei, wenn ich Sie unterbreche, aber ich darf Sie bitten, diesen Antrag zur Geschäftsordnung, den Sie stellen wollten, einzubringen.

GR. Kenesei (fortsetzend): Wir werden die Gesetze in diese Richtung beobachten und beachten, indem wir uns über die Verantwortung vor allem für diejenigen im klaren sind, die hier herinnen

keine Stimme haben, nämlich für die Kinder und für die Natur, denn die Kinder müssen in dieser Welt noch länger leben als wir!

Ich stelle daher den Antrag, Kollegen Pfeiffer für seine Äußerungen einen Ordnungsruf zu erteilen! (Beifall bei der GA.)

Vorsitzende GRin. Ingrid Kariotis: Die Vorsitzführung wird sich das Protokoll kommen lassen und nach Einsicht des Protokolls über einen Ordnungsruf entscheiden!

Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Prinz. Ich erteile es ihm.

GR. Prinz: Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich kann das wirklich sehr kurz machen und werde mich an die Fakten halten.

Faktum ist, daß es in Wien wie in jeder Stadt Europas einen Bustourismus gibt. Faktum ist, daß dieser Bustourismus in der Wirtschaft einen wichtigen Stellenwert einnimmt, daß dieser Bustourismus Devisen und Arbeitsplätze bringt und daß die Hotellerie und das Gastgewerbe diesen Bustourismus brauchen. Das Faktum, daß dieser Bustourismus auch in den nächsten Jahren stattfinden wird, ist einmal gegeben.

Ein weiteres Faktum ist, daß die Behandlung der Flächenwidmung für dieses Plandokument in öffentlicher Form erfolgte. Wie es ja bei jeder Flächenwidmungsänderung der Fall ist, war es auch hier, daß dieses Aktenstück in der Bezirksvertretung diskutiert wurde. Diese Sitzungen sind bekanntlich öffentlich. Die Mehrheit der Bezirksvertretung hat sich für diese Flächenwidmungsänderung entschieden. Die Garage wird - das ist auch ein Faktum - gebaut werden.

Es kommt, glaube ich, schon auch darauf an, wie diese Garage gebaut wird. Ich meine daher, daß man den Gemeinderat bei der Ausführung noch ein bißchen mitreden und darüber befinden lassen sollte. Denn, wie ich höre, sind derzeit kursierende Pläne gerade nicht davon angetan, dieses Projekt harmonisch in die Umgebung dort einzufügen.

Ich stelle daher den Antrag, daß im Zuge des Bewilligungsverfahrens auf die äußere Gestaltung, die Grünanlagen, Architekturteile und baulichen Herstellungen, besonderer Wert gelegt wird und strengste Auflagen zu erfolgen haben.

Ich meine, daß dieses Projekt in seiner endgültigen Form dem Gemeinderatsausschuß für Stadtentwicklung zur Befundung vorgelegt werden sollte, und ersuche, diesen Antrag diesem Ausschuß zuzuweisen! (Beifall bei der FPÖ.)

Wir werden diesem vorgelegten Geschäftsstück zustimmen. Nicht zustimmen werden wir hingegen dem Beschlußantrag der ÖVP, denn es ist wirklich nicht einzusehen, warum gerade dieses Projekt eine besondere Förderung erhalten soll. Die Leute, die diese Garage bauen, sollen wie jeder andere Garagenerrichter in Wien die Förderungen in einer Größenordnung bekommen, die im Gesetz vorgesehen ist.

Die Finanzierung ist an sich Sache des jeweiligen Investors. Darüber hinausgehende Maßnahmen halte ich für nicht notwendig! (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR. Dr. Peter Mayr: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Sevcik. Ich erteile es ihm.

GR. Sevcik: Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Bevor ich auf die sachliche Auseinandersetzung eingehe, möchte ich schon ein paar Worte entgegen, weil ich glaube, daß hier Dinge in den Raum gestellt worden sind, die nicht unwidersprochen bleiben sollten.

Frau Kollegin Weber, Sie verzeihen mir, wenn es jetzt zu einem Dialog zwischen uns beiden kommt, aber Sie haben hier davon gesprochen, daß eine Verschwendung von Steuergeldern stattfinden wird. Sie sind aber in dem Zusammenhang jeden Beweis schuldig geblieben.

Ich glaube, daß es auch nicht sehr zielführend ist, wenn man in einer sachlichen Auseinandersetzung und in einer sachlichen Diskussion sagt, es gibt 196 Parkplätze, die frei sind in diesem Gebiet, und in einem Schachtelsatz dann noch "morgens" hinzufügt. Ich glaube, daß jedem einzelnen hier im Saal klar ist, daß der Tourismus in Grinzing nicht morgens um 7.30 oder um 8.15 Uhr stattfindet, sondern in zwei Schüben zwischen 20.00 und 23.00 Uhr. Ich glaube, man sollte hier schon die ganze Wahrheit sagen und nicht nur Halbsätze von sich geben.

Ich glaube, zum Buskonzept selbst brauche ich nichts zu sagen. Darauf ist von Kollegin Dipl.-Ing. Dr. Rothauer sehr wohl eingegangen worden. Ich glaube, daß das wohl weitestgehend aufgeklärt worden ist.

Ich hätte da nur eine Frage am Rande: Frau Kollegin Weber, wissen Sie, wie viele Museen die Stadt Wien hat? Ich sage es Ihnen: 19 und eine Außenstelle!

Ich habe Ihnen sehr genau zugehört. Es sind in der ersten Phase gewisse Ausdrücke von Ihnen gefallen wie Zombieprojekt, Totgeburt. Sie haben sich dann hinübergeschwindelt bis zum Biotop. Wenn ich Ihre Aussagen in der letzten Zeit zur Lösung des Grinzinger Verkehrsproblems verfolge, so hätten wir nach Ihren Ansichten in Grinzing draußen das 20. Museum in dieser Stadt und eine Außenstelle. Das ist meine Auffassung zu Ihrer Vorgangsweise in diesem Punkt.

Ich glaube, daß es für jeden einzelnen hier im Saal unbestritten ist, daß Grinzing lebt, daß Grinzing gleichzusetzen ist mit dem Riesenrad oder dem Stephansdom. Ich glaube, daß wir bei solchen restriktiven Maßnahmen, wie wir es hier in diesem Saal nicht das erste Mal erleben in Fragen des Verkehrs und in Fragen des Parkens in dieser Stadt, keinesfalls nachgeben dürfen.

Wenn gesagt wurde, daß es hier eine Verkehrsuntersuchung von Dr. Lust gegeben hat, dann sollte man auch dazusagen, daß es im Zusammenhang dieser Verkehrsuntersuchung fünf Planfälle gegeben hat, die von Dr. Lust untersucht worden sind im Auftrag der Magistratsabteilung 18.

Der erste Planfall war die Verbesserung des Bestands in Grinzing. Wie wird es möglich sein, unter den derzeitigen Voraussetzungen dort mehr herauszuholen? - Das Ergebnis dieses Planfalls war mehr als unbefriedigend.

Der zweite Planfall war: Die Busse fahren hinauf nach Grinzing, laden die Touristen aus und parken dann unten wieder in der Muthgasse. Was hätte das gebracht? - Wir hätten den Verkehr genauso in Grinzing gehabt wie beim Planfall drei, wo es geheißen hat, hier in der Muthgasse steigt alles aus und wir befördern - Kollege Pfeiffer hat das ja in seinen Ausführungen auch bemerkt - sämtliche Touristen dann im Shuttlesystem nach Grinzing. Was das bedeutet in vier Stunden, haben Sie gehört, nämlich einen Shuttleverkehr von 480 Kleinbussen, die zum normalen Verkehr dort noch dazugekommen wären.

Der vierte Planfall war das Parken der Busse am Kahlenberg. Ich glaube, es ist grundsätzlich schon einmal abzulehnen, hier im Wienerwald Parkplätze zu errichten, um Busse parken zu lassen.

Der fünfte Planfall war die Untersuchung der Errichtung einer Garage für Busse und darüber hinaus auch für die Anrainer.

Wenn man sich den ganzen Akt durchschaut, so geht das ja nicht seit vorigem Jahr oder seit zwei Jahren. In Wirklichkeit besteht das Garagierungs- und Parkproblem in Grinzing seit dem Jahr 1964. Damals ist das erste Mal von einem Parkplatz in Grinzing gesprochen worden. Seitdem hat es vier Projekte bis heute gegeben. Man muß dazusagen, daß von den vier Projekten das derzeit vorliegende Projekt der Möglichkeit einer Errichtung einer Garage das bisher beste und ausgereifteste ist.

Ich verhehle nicht, daß dem unsere Fraktion natürlich hier die Zustimmung geben wird.

Ich möchte aber doch ein paar sachliche Bemerkungen dazu machen:

Im Jahr 1971 ist das erste Mal im Flächenwidmungs- und Bebauungsplan festgelegt worden: flächenmäßige Widmung der Errichtung einer Garage. Im Jahr 1975 wurde es bestätigt. Bei der Neubeschlußfassung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans im Jahr 1985 wurden die beiden vorhergehenden nicht nur bestätigt, sondern auch näher präzisiert in dieser Frage.

Sie sehen allein daraus, daß sich das ganze seit dem Jahr 1965 zieht, daß es sich um den Prozeß einer fast unendlichen Geschichte von fast 30 Jahren handelt, wie wir das Problem des Tourismus von der Garagierungsseite her und von der Busseite her in irgendeiner Form in den Griff bekommen können. (GR. Pfeiffer: Es ist immer schlechter geworden!)

Es ist immer schlechter geworden. Ich glaube, daß es jetzt an der Zeit ist, daß wir dort zu einer Lösung kommen, die mit der Mehrheit der Bevölkerung in Grinzing abgestimmt ist und die auch von der Mehrheit der Grinzinger Bevölkerung akzeptiert wird. (Beifall des GR. Pfeiffer.)

Ich glaube, es kann nicht angehen, daß wir immer wieder in irgendeiner Form einer Minderheit, die museale Gedanken hat zu manchen Entwicklungen in dieser Stadt, nachgeben.

Noch ein Wort vielleicht nicht in dem Zusammenhang, aber zur Demonstration: Ich habe sehr aufmerksam die Diskussion verfolgt, wie Kollege Pfeiffer hier gesagt hat: Wo war die grüne Fraktion, als wir demonstriert haben für ein Konzept in Grinzing, wo war die grüne Fraktion, als wir demonstriert haben für die Möglichkeit eines Buskonzepts, das uns dort entlastet? - Da hat es hier Gelächter gegeben.

Frau Kollegin Weber oder die grüne Fraktion als Ganzes angesprochen, ich muß Ihnen eines sagen: Eine Demonstration seitens der ÖVP habe ich nicht zu bekritteln, weil sich die auf dem Boden der Rechtsstaatlichkeit befindet. Was vor drei Tagen hier in Wien passiert ist, bekrittelle ich jedoch sehr wohl.

Kollege Kenesei ist dann in weiterer Folge herausgegangen und hat hier in einer tatsächlichen Berichtigung über Terrorismus gesprochen. Herr Kollege Kenesei, ich bin des öfteren hier herinnen gesessen und habe ein sehr ungutes Gefühl im Magen gehabt, als ich hier mit einem verbalen Terrorismus gequält worden bin von seiten Ihres Bundesprechers. Ich erinnere nur an die Aussage im Zusammenhang mit der B 3, die hier gefallen ist: "Probiert es nur, Ihr werdet schon sehen, was nachher passiert, wir setzen uns da hinauf", und so weiter und so fort.

Dann möchte ich noch etwas sagen: Mir ist es am Mittwoch passiert, mir persönlich, daß mir die grüne Fraktion oder mit der Unterstützung der grünen Fraktion eine Stunde meines Lebens gestohlen worden ist, eine Stunde, die ich zubringen mußte in meinem Auto, weil ich nicht heraus konnte. Wenn das die einzige Möglichkeit ist, um Lösungsansätze zu bringen für den Verkehr in dieser Stadt und für die Verkehrs- und Stadtplanung in dieser Stadt, dann kann ich sehr gerne darauf verzichten.

Leider habe ich einen Beruf, der es mir nicht ermöglicht, am Tag zwischen 200 und 300 Kilometer zu Fuß oder mit der Straßenbahn zurückzulegen. Leider habe ich so einen Beruf. Ich werde das nicht mehr hinnehmen! Dann werden Sie von mir einmal verbalen Terrorismus erleben!

Ich bin hier bekannt seit 19 Jahren in diesem Haus, daß ich keinen einzigen hier jemals unter der Gürtellinie geschlagen habe. Kein einziger Kollegen kann mir das nachsagen. Aber was hier betrieben wird in Diskussionen unter dem Deckmantel der Demokratie, ist verbaler Terrorismus über weite Strecken! Ich persönlich werde mir das in Zukunft nicht mehr gefallen lassen, wenn Sie von Terrorismus reden.

Meine Damen und Herren, verzeihen Sie mir den kurzen Ausflug! Ich möchte zu dem vorliegenden Poststück zurückkommen.

Es hat im Zusammenhang des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans, in dem auch ein Enteignungsverfahren stattgefunden hat, wo es um vier Quadratmeter gegangen ist und wo es eigent-

lich nur um eine Begradigung der Grundgrenze geht, Verkehrsuntersuchungen gegeben, Verkehrsgutachten, Schadstoffgutachten, schalltechnische Gutachten, Detailbearbeitungen, Oberflächenprojekte. Ich glaube, daß man mit gutem Gewissen sagen kann, daß im Zusammenhang des vorliegenden Poststücks alle Möglichkeiten ausgeschöpft worden sind, die auch nur in irgendeiner Form derzeit nach unserem Wissensstand zielführend sind.

Ich bitte Sie, dem vorliegenden Poststück Ihre Zustimmung zu geben. (Beifall bei der SPÖ.)

Vorsitzender GR. Dr. Peter Mayr: Als nächster Redner ist Herr StR. Mag. Chorcherr gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

StR. Mag. Chorcherr: Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Am Lautsprecher habe ich die Rede von Kollegen Sevcik verfolgt. Ich bin noch etwas außer Atem, weil ich, nachdem ich mich streichen habe lassen, doch einige Erwidierungen darauf machen möchte.

Die Aktion vor einigen Tagen hat Herrn GR. Sevcik eine Stunde seines Lebens gestohlen. Auf die teilweise Lächerlichkeiten von Kollegen Pfeiffer möchte ich gar nicht eingehen, aber aufgrund Ihrer Geschichte sollte man einmal darüber nachdenken, was Sie da gesagt haben, in aller Ernsthaftigkeit. (GR. Sevcik: In aller Ernsthaftigkeit! Wenn ich gewußt hätte, daß die Demonstration ist, wäre ich dort bestimmt nicht gefahren! Und da liegt der Unterschied drin! Wenn eine Demonstration angekündigt ist, dann werde ich mich hüten, dort hineinzukommen, in dieses Kudelmudel! Aber diese Demonstration war ja nicht angekündigt!)

Lassen Sie mich dazu... (Zwischenruf des Berichterstatters GR. Ing. Riedler.)

Zuerst einmal zum leisen Zwischenruf des Berichterstatters, er sei mit der Straßenbahn gefahren. Es ist auch bezeichnend, daß eine Aktion so angelegt ist, daß sie definitiv die öffentlichen Verkehrsmittel nicht behindert. Die Polizei hat sich jedoch justament mitten auf die Schienen gestellt, mit dem fadenscheinigen Argument, die Sicherheit sei gefährdet, sodaß der gesamte Straßenbahnbetrieb behindert war. Das ist auch eine Sache, die man hier dazusagen muß.

Lassen Sie mich zu dieser Stunde, die Ihnen hier gestohlen wurde, noch etwas sagen. Ich gebe gerne zu, möglicherweise ist Sie Ihnen "gestohlen" worden.

Was ist der Grund, warum eine unabhängige Umweltorganisation - nicht als Demonstration jetzt, von der ich nichts gewußt habe - so vorgeht? Warum halte ich das trotzdem für eine richtige Vorgangsweise? - Angemessenheit der Mittel, Herr Kollege Sevcik!

Wissen Sie, was der Wahnsinn ist? Tagtäglich, seit vielen Jahren, lesen wir in der Zeitung, was die Konsequenzen einer Wirtschafts-, Verkehrs- und Konsumweise sind, die zu einem nachgewiesenen Treibhauseffekt führt. Nicht eine Stunde, die Ihnen im Auto gestohlen wird, sondern - heute steht es zufällig in der Zeitung - 900 Millionen erwartete Tote durch Dürrekatastrophen, durch Absiedlungen, durch eine Zerstörung unserer Welt, von der Sie alle, die Sie lesen und schreiben können, genau wissen, daß sie eintreten wird.

Ein chinesisches Sprichwort heißt: Wenn man einen Weg zu Ende geht, endet man dort, wo dieser Weg hinführt! Sie alle wissen, wohin diese Verkehrs-, Energie- und Wirtschaftspolitik führt, wenn wir den Weg weitergehen.

Aus diesem Grund hat der Wiener Gemeinderat beschlossen, die CO₂-Emissionen in dieser Stadt um 50 Prozent zu reduzieren. Maßgebliche Wissenschaftler sagen, das ist zuwenig, wir müßten um 80 Prozent hinuntergehen.

Jetzt beobachten eine umweltengagierte Bevölkerung und auch die Umweltorganisation Greenpeace eine Maßnahme nach der anderen, die diesen Beschluß bis heute völlig ignoriert. Das ist jetzt drei Jahre her. Bis heute ist kein verantwortlicher Politiker hier herausgegangen und hat gesagt: "Das

ist unser Plan, so wollen wir die 50 Prozent CO₂-Reduktion vornehmen, diese und diese Maßnahmen im Verkehr, diese und diese Maßnahmen im Bereich der Energieversorgung, diese und diese Maßnahmen werden wir durchführen! Es ist ein schwieriges Ziel, aber es ist ein erreichbares Ziel".

Bis heute ist das nicht passiert! Jetzt gibt es einen Aufschrei einer Umweltorganisation, die eine Stunde lang auf der Ringstraße diesen Aufschrei dokumentieren will. Kollege Sevcik, schauen Sie sich im Vergleich, in Anerkennung auch der Geschichte, an, wie die Sozialbewegung, die Gewerkschaftsbewegung, ihre Rechte erkämpft hat, nicht immer nur mit angemeldeten Demonstrationen, denn diese Demonstrationen wären damals niemals genehmigt worden.

Ich finde es obszön (GR. Ing. Svoboda: Aber das war eine Angelegenheit betreffend Staatlichkeit!), Herr Klubobmann, daß die von uns veranstaltete Aktion zur Beschleunigung der Linie 46, wo es in der Tat zur Behinderung des Autoverkehrs gekommen ist, aber eine halbe Stunde lang die Linie 46 einmal durchpfeifen konnte, untersagt wurde mit der Begründung: Es kommt zu einer Behinderung des Verkehrs!

Es gibt nämlich im Sinne der Schutzwürdigkeit der Mächtigen, sage ich jetzt bewußt, zwei Arten von Verkehr - das ist jetzt völlig unterschiedlich zu dem, weil es eigentlich bei der Debatte um Umweltschutz gehen müßte -: Der, der offensichtlich die religiöse Wirkung hat, das ist der Autoverkehr, der genau zu den Auswirkungen führt, die wir alle kennen. Aber die Blöden, die trotz allem noch die Straßenbahn benützen, obwohl sie... (GR. Pfeiffer: Zur Sache!)

Das gehört genauso zur Sache wie Ihre nebbichen sogenannten Abrechnungen. Auf diese Lächerlichkeiten gehe ich ja gar nicht ein. (GR. Pfeiffer: Keine Vorlesungen über die grün-alternative Ideologie!)

Daß diese Blöden nicht einmal ignoriert werden und es seit eineinhalb Jahren nicht möglich war, hier eine entsprechende Bevorrangung vorzunehmen... (GR. Ing. Svoboda: Das ist Ihre Position! Aber nicht unsere! Ihre Position!)

Gehen Sie hinauf und schauen Sie auf die Linie 46! Da sehen wir Ihre Position, Herr Klubobmann! Ihre Position ist die Ignoranz - ich sage es bewußt - und die scheinbare Unfähigkeit, vor der ich fassungslos stehe. Wie sollen wir einer Sozialdemokratie vertrauen, wenn sie nicht einmal eine Straßenbahnlinie beschleunigen kann, was sie zwei Jahre lang versprochen hat? - (Beifall bei der GA.)

Wie wollen Sie wirklich die ernsthaften Probleme in dieser Stadt in den Griff bekommen? - Da nehme ich in Kauf... (GR. Sevcik: Wollen Sie eine Zwangsherrschaft in dieser Stadt ausüben? Wollen Sie das?) Ich will keine Zwangsherrschaft!

Es gibt eine Zwangsherrschaft! Eine Zwangsherrschaft derer, die wissen, wo das Verkehrssystem hinführt, die wissen, wo dieses Wirtschaftssystem hinführt, die tagtäglich im Fernsehen, im Radio, in Zeitungen nachlesen können, was passiert! Das führt nämlich in den Untergang.

Es geht nicht um eine Stunde im Auto, Herr GR. Sevcik, sondern um eine wirklich existentielle Bedrohung der gesamten Menschheit! Darüber diskutieren wir nämlich eigentlich! Da werden spielend weitere Projekte genehmigt, ob das B3 heißt, ob das Grinzinggarage heißt, ob das Südumfahrung heißt, aber eine Straßenbahnlinie zu beschleunigen, nein, das geht nicht. Da müssen Gutachten hin und Gutachten her, das geht nicht.

Es ist wirklich eine absurde Situation, daß alle wissen - Sie auch, Herr Kollege Sevcik, ich kenne Sie nicht sehr gut, aber so gut kenne ich Sie, daß ich weiß, daß Sie auch zu jenen zählen, die diese Entwicklung zumindest mit Besorgnis beobachten - , wo uns das hinführt, nämlich nicht nur uns Wiener, sondern uns Österreicher, uns Europäer, uns auf der ganzen Welt. Alle wissen, daß wir hier dramatische Änderungen in der Politik durchsetzen müßten, aber nichts passiert.

Jetzt zur ÖVP: Sie sagen zum Umwelthaftungsgesetz, das geht nicht, das brauchen wir nicht. Die Bundeswirtschaftskammer hat sich erfolgreich durchgesetzt. Das ist die Situation, die wir haben. Alle notwendigen Maßnahmen werden gerade jetzt hinausgeschoben, verhindert, verzögert.

Und da geht jetzt eine Umweltorganisation her und nimmt eine Stunde oder eine halbe oder dreiviertel Stunde und macht einen Aufschrei, einen Aufschrei über diese Ignoranz, über dieses Unvermögen unseres Systems. Und dann tritt die große Empörung ein, da wird von Terror geredet!

Aber beim nachweislichen Terror, der Zerstörung unserer Lebensgrundlagen, die nicht ich hier konstatiere, sondern von der Sie genau wissen und wo sich alle Wissenschaftler einig sind, daß noch viel radikalere Maßnahmen ergriffen werden müßten, da ist Schweigen, da ist Ignoranz, da heißt es, das geht nicht, da haben wir keine Zeit oder was auch immer.

Das ist ein Wahnsinn eines politischen Systems! So leid es mir tut, jede Stunde ist heilig in dem Sinn, aber für diese Stunde nehme ich in Anspruch, daß Greenpeace recht gehabt hat. Ich hoffe, daß es zu Konsequenzen führt, zumindest in der Wiener Kommunalpolitik! - Danke. (Beifall bei der GA.)

Vorsitzender GR. Dr. Peter Mayr: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin. Hannelore Weber. Ich erteile es ihr. (GR. Sevcik zu StR. Mag. Chorcherr: Aber Sie wissen schon, daß es auch andere Möglichkeiten gibt! - StR. Mag. Chorcherr: Ja, Sie sollten wissen, daß es andere Möglichkeiten gibt! - GR. Sevcik: Denken Sie an Symposien! - StR. Mag. Chorcherr: Symposien! Wieviele haben wir in dieser Stadt schon gehabt? - GR. Sevcik: Warum setzen Sie keine Impulse in diese Richtung? - StR. Mag. Chorcherr: Sie sollten Impulse in diese Richtung setzen!)

Ich bitte, die Zwischenrufe einzustellen! Am Wort ist Frau GRin. Weber!

GRin. Hannelore Weber: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Ich muß hier schon einige Punkte klarstellen.

Herr GR. Pfeiffer kommt mir heute vor wie das Rumpelstilzchen. Er hat eigentlich lauter alte Fakten gebracht.

Herr GR. Sevcik hat das eigentlich auch bestätigt. Das Projekt ist eben 20 Jahre alt. Das Projekt will eigentlich keiner mehr, der vernünftig über moderne Verkehrspolitik spricht.

Ich sage Ihnen jetzt ein Beispiel, Herr Kollege Pfeiffer: Wir haben projektierte Straßen, flächenwidmungsmäßig sozusagen Straßen, in Döbling wie diesen Wilckensweg. Die Leute, die vor 20 Jahren dort eine Straße wollten, sind froh, daß es sie heute nicht gibt. Daher möchte ich Sie bitten, hier das zu berücksichtigen, wenn man ganz stolz ist, daß das 20 Jahre gedauert hat. In diesen 20 Jahren ist sehr viel passiert.

Hier komme ich zurück auf diese Demonstration, die hier Kollege Pfeiffer, der von mir... (GR. Pfeiffer: Was wollen Sie jetzt schon wieder?) Ich werde mir das noch überlegen, vielleicht sollte man Sie gar nicht so aufwerten und jetzt mit einer Verleumdungsklage da noch belästigen.

Greenpeace will den Bürgermeister endlich darauf hinweisen, daß CO₂ gesenkt wird. Sie werfen jetzt den Grünen vor: Warum machen Sie kein Symposium, warum machen Sie nichts? -

Es war vergangenen Oktober auf der UTEC ein Zukunftssymposium. Da waren viele bekannte Menschen hier. Herr Bundeskanzler Vranitzky war auch dort, ebenso der Herr Bürgermeister und der Herr Stadtrat. Was dort gesagt wurde, braucht man heute eigentlich nur mehr umzusetzen. Es ist auch nicht nötig, daß wir ein drei Jahre lang dauerndes Zukunftssymposium machen, sondern wir brauchen das ja nur mehr umzusetzen. (GR. Ing. Svoboda: Das ist aber nicht von Ihnen!) Mir ist egal, von wem es kommt, Hauptsache, es passiert etwas.

Ich muß Ihnen ehrlich sagen: Wir haben hier in dieser Stadt und in diesem Land kein Recht auf Gesundheit! (GR. Ing. Svoboda: Das gibts ja nicht!) Ich denke an die vielen Kinder, an die Atemwegserkrankungen, die steigend sind, und auch an die Allergieerkrankungen. Da tut es mir wirklich nicht leid, Herr GR. Sevcik, wenn Sie eine Stunde einmal im Auto gesessen und nicht weitergekommen sind. Denken Sie an diese Kinder!

Daß die jungen Menschen solche Aktionen machen, dafür habe ich Verständnis. Ich bin dort vorbeigekommen und habe mich aus Solidarität dazugesetzt. Im Laufe der Veranstaltung sind auch meine Kollegen gekommen und dann... (GR. Pfeiffer: Zufällig vorbeigekommen, natürlich!)

Ja, zufällig, Herr Kollege Pfeiffer! Dann ist nämlich etwas ganz Wunderbares passiert. Ich habe Greenpeace sogar gefragt, ob es recht ist, daß ich mich dort dazusetze. Dann ist etwas Komisches passiert, dann wollten wir im Sinne der Gleichberechtigung genauso weggetragen werden wie diese jungen Menschen, und das hat sich die Polizei nicht getraut!

Niemand von uns hat hier zu einer Rechtswidrigkeit aufgerufen! Sie sollten sich schon hüten. Wenn Sie etwas in einer Zeitung lesen, sollten Sie zuerst mit diesen Menschen sprechen und nicht gleich von Terroraktionen und Aufruf zur Gesetzesverletzung sprechen.

Aber jetzt zu Ihrem Vorwurf, daß ich nicht begründet habe, warum ich das als Steuerver-schwendung sehe.

Erstens, glaube ich, kann Verkehrsplanung, Verkehrspolitik heute nicht mehr so gemacht werden für eine ganze Region, indem man mit einer Busgarage beginnt, sondern man muß gleichzeitig viele Maßnahmen setzen. Wir haben de facto hier nur die Busgarage und sonst nichts. Wir haben ein wunderbares Detailkonzept des Bezirksentwicklungsplans, wo aber überhaupt keine Finanzierung da ist und auch kein Terminplan, wann das passiert.

Selbst wenn ich mir dieses Detailkonzept eben jetzt anschau, gibt es nach wie vor in der Grin-zinger Allee Bushaltestellen zum Aus- und Einsteigen. Aufgrund dieser Detailplanung ist überhaupt kein Hindernis da, daß die Busse nicht doch nach Grinzing hineinfahren können und vor allem in den projektierten Ladezonen in der Nacht stehenbleiben, die Leute aus- und einsteigen lassen, aus Grin-zing wieder hinausfahren und sich irgendwo anders hinstellen. Es ist kein Zwang da, in diese Garage zu fahren.

Darüber hinaus ist auch der Preis zu hoch. Sie wissen genau, daß wir erst vor einem Jahr die Reduzierung der Preise auf den Busparkplätzen in der Innenstadt auf 80 Schilling beschlossen haben, weil sich sonst ja keiner hinstellt. Dort sollen aber 300 Schilling verlangt werden. Wenn ich die Mög-lichkeit habe, trotzdem meine Gäste aus- und einzuladen, werde ich nicht bereit sein, dort hineinzufahren und 300 Schilling zu zahlen.

Deshalb will ich, daß man das hier wirklich noch einmal in aller Sachlichkeit auf Bezirksebene und in aller Öffentlichkeit diskutiert.

Zu dem, was Sie hier erzählt haben von dieser Befragung, muß ich sagen: Ich war ja dabei, ich habe ja mitgearbeitet. Erstens sind bei dieser Befragung zwei wichtige Fragen von Herrn StR. Hatzl herausreklamiert worden. Ich wollte ja damals (Zwischenruf von GR. Pfeiffer.), daß wir Fraktionen in Döbling das selbst machen, selbst finanzieren, damit uns hier niemand in die Suppe spucken kann.

Die Verteilung - das vergißt Herr Kollege Pfeiffer nämlich immer wieder zu sagen - war nicht richtig. Sie erfolgte durch "Feibra". Damit sind viele Haushalte überhaupt nicht in den Besitz dieser Umfrage gekommen, die darüber hinaus nur pro Familie gegolten hat und nicht pro Person. Das finde ich auch undemokratisch.

Ich möchte, daß man dieses Detailkonzept zusammen mit der geplanten Garage in einer öffent-lichen, vielleicht ein- zweimaligen Veranstaltung, aber nicht so beim Heurigen, wie das bis jetzt pa-ssiert ist, in Grinzing diskutiert, daß man hier wirklich sachlich diskutiert.

Herr StR. Dr. Swoboda hat meinen Antrag Herrn Bezirksvorsteher Tiller geschickt, daß er das durchsetzen soll. Ich habe nur darauf verwiesen, daß die Reaktion vom Herrn Bezirksvorsteher lediglich war, daß er da eine Zeile hineingeschrieben hat. Das war alles.

Ich möchte Sie wirklich noch einmal darum ersuchen, bevor Sie da so hinausgehen und sich so furchtbar leid tun, weil Sie eine Stunde im Auto gesessen sind, weil viele junge Menschen endlich wollen, daß etwas passiert. Hier müssen Sie doch nicht so wehleidig reagieren.

Es ist uns, glaube ich, allen ein Anliegen, die wissen, wie schlimm es hier beim CO₂, beim bodennahen Ozon steht. Wir sollten doch hier wirklich nicht in dieser Art und Weise da herumkrakeelen.

Ich bitte Sie wirklich um Ihre Unterstützung, daß hier endlich in Grinzing dieses Projekt offen, sachlich und ehrlich diskutiert wird. Vielleicht stellt sich dann wirklich heraus, daß diese Garage gar nicht nötig ist! (Beifall bei der GA.)

Vorsitzender GR. Dr. Peter Mayr: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Holub. Ich erteile es ihm. (GR. Sevcik: Herr Vorsitzender! Ich hätte zu den Ausführungen eine tatsächliche Berichtigung! - GR. Dinhof: Die Wortmeldung ist schon erteilt! Da muß man vorher herausgehen und sich melden!)

GR. Holub: Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Sehr geehrte Damen und Herren des Wiener Gemeinderats!

Frau Kollegin Weber hat den Wunsch geäußert, sie möchte eine neuerliche öffentliche Diskussion über die Garage in Grinzing und über die Abänderung des gesamten Flächenwidmungsplans.

Sehr geehrte Damen und Herren des Wiener Gemeinderats, ich würde wirklich bitten, wir haben dort soviel Demokratie angewandt, 30 Jahre Diskussion auf Kosten der Bürger, auf Kosten des Umweltschutzes sind wirklich genug! Das möchte ich wirklich in diesem Kreis ehrlich sagen.

Es dreht sich dort um eine Liegenschaft von etwa 6.000 Quadratmetern. Es waren damals alle Parteien in der Bezirksvertretung der Meinung, daß wir dort eine Garage brauchen. Ich glaube, das war sehr wohl überlegt. Es ist nämlich nur 500 Meter vom Ortskern entfernt.

Wir haben uns damals schon Gedanken darüber gemacht, unter dem damaligen Bezirksvorsteher Weber, daß wir eben den Ortskern freimachen sollten. Grinzing ist ja auf der ganzen Welt bekannt, und ich glaube, es soll auch weiterhin Wien repräsentieren in der Weinseligkeit.

Ich glaube, das hat auch eine große Bedeutung.

Ich möchte auch betonen, daß ein damaliger Bezirksrat der Österreichischen Volkspartei, ein Heurigenwirt - heute kann man es ja sagen, er ist ja wieder ein ehrenwerter Heurigenwirt geworden - , damals seine Funktion als Bezirksrat zurücklegen mußte. Er hat nämlich damals auch eine andere Idee vertreten mit Ausdrücken wie "er wird die Fundamente sprengen" und dergleichen mehr. Der damalige Bezirksvorsteher Weber hat gesagt, solche Worte will er in der Bezirksvertretung nicht hören, das gehe ja weit über das Demokratiebewußtsein hinaus.

Heute macht dieser Mann aus Gagmitteln in einer Form wiederum auf die Art einen "Gansl-Polizisten". Wenn Sie sich erinnern können: Vor vier Wochen oder fünf Wochen ist der Mann hingegangen und hat eine gute Werbung gemacht für seinen Heurigen, obwohl er ja auch keine Busse nimmt. Er ist einer von den größten Heurigenwirten, der den Busverkehr und auch die ausländischen Gäste dort bewirtet.

Ich habe ihn angerufen und habe gesagt: "Warum machst Du denn eigentlich die Gansl-Polizei nicht vormittags, sondern einmal um 17.00 Uhr oder um 18.00 Uhr abends, was würden Deine Kollegen dann zu Dir sagen?" - Darauf hat er geantwortet: " Das muß ich halt auch machen, immerhin hat die Werbung ja eine große Bedeutung!"

Also Sie sehen, wie sich Menschen mit diesem ernsthaften Problem mit der Umwelt identifizieren. Sie bringen es für ihre Werbung und machen es auch ein bißchen lächerlich. Auf der anderen Seite ist er auch noch der Vizepräsident oder der Präsident des CDG, dieses Schachclubs, und dergleichen mehr.

Ich möchte dazusagen, daß 1974 unter Architekt Gustav Peichl der Grinzingplan auch in diesem Haus einstimmig beschlossen wurde. Ich glaube, wenn sich der Hohe Gemeinderat zu einem Beschluß bekennt, dann hat er auch die Verpflichtung, zu diesem Beschluß zu stehen und nicht immer hin- und herzuwanken. Ich glaube, das ist nicht die Sache, das will auch das Volk, die Menschen und die Bürger dieser Stadt, sicher nicht haben.

Ich glaube, alle Mandatare, die guten Willens sind, können heute dieser Abänderung des Flächenwidmungsplans zustimmen.

Jetzt noch zu diesen Florianiprinzip-Vorschlägen, die in den letzten, ich möchte sagen, 20 Jahren kursiert sind, betreffend Abstellplatz-Vienna-Platz. Also ich muß Ihnen sagen, wir mußten unter Amtsführendem Stadtrat Dr. Häupl, der uns wirklich unterstützt hat, einmal den Vienna-Platz räumen von den gesamten Wracks auf Kosten der Steuerzahler, denn das war dort ein Misthaufen. Also wo sollten wir dann noch Autobusse und PKW hinstellen? - Ein Ding der Unmöglichkeit!

Zweiter Platz - Muthgasse: Wir haben einmal die Grinzinger Auf- und Abfahrt in unserem Plan drinnen gehabt, was auch in der Bezirksvertretung einhellig beschlossen wurde. Aber das wurde dann zunichte gemacht. Jetzt haben wir nur eine Trasse, wenn man so sagen darf, in die Stadt hinein und in die anderen Bezirksteile, das betrifft also die Krottenbachstraße, Billrothstraße. Sie können sich vorstellen, was da jeden Tag für ein Stau ist. Wir meinten nämlich, daß wir eine Grinzinger Auf- und Abfahrt brauchen zum Handelskai. Leider ist es nicht gegangen.

Jetzt schlägt man vor, daß wir die Busse in die Muthgasse, in die Boschstraße, in die Heiligenstädter Straße führen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich als sozialdemokratischer Politiker kann dem in keiner Art und Weise zustimmen, denn dort ist nämlich Wohngebiet. Ich meine, daß, wie in der Bauordnung vorgesehen, dort, wo der Verursacher ist, auch eine Regelung gefunden werden muß. Der Heurigenort ist nun einmal in Grinzing, dort werden die Leute bewirtet, folglich gehört auch dort eine Garage errichtet und nicht dort, wo viele tausende Menschen wohnen, die auch nächtlich ihre Ruhe haben wollen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie schaut es noch weiter aus? - In die Muthgasse kommt jetzt ein Bürohaus. Wo sollen denn die Menschen dort dann ihre Autos abstellen. Wir haben dann zusätzlich noch ein Park-and-ride-Platzerl gefordert. Das ist uns schon sehr, sehr lange versprochen worden. Ich hoffe, daß wir das in dieser Periode noch bekommen werden.

Weiterer Punkt - Höhenstraße: Meine sehr geehrten Damen und Herren, dort, wo wir immer von Umweltschutz sprechen, schicken wir tausende Autobusse im Laufe des Jahres hinauf. Also ich als umweltbewußter Funktionär kann dem ganzen nicht zustimmen. Bei der Bellevuestraße trifft das gleiche zu.

Jetzt zur Autobusremise in der Grinzinger Allee: Also da sind einige Leute dazugekommen, sie sagen: "Wir machen das, denn das ist ohnedies die Gemeinde, die Leute sollen ihre Autobusse in Leopoldau abstellen". Nur eines steht fest: In Leopoldau wird erst die Garage geplant, bis die fertig ist, das erleben wir vielleicht alle da in diesem Gemeinderat nicht mehr. Aber daß wir solange warten, will ich wiederum den Döblingerinnen und Döblingern nicht zubilligen, in keiner Art und Weise.

Ich möchte noch betonen: Wenn man noch einen dritten Prügelknaben sucht, dann ist das vielleicht die Polizei. Dazu kann ich nur ein Zitat unseres Oberst Grandl wiedergeben: "Einer hat immer das Bummerl." Schreitet die Exekutive wirklich ein, dann heißt es, die harte Polizei hindert den Frem-

denverkehr. Schreitet sie weniger ein, dann haben wir das Kuddelmuddel in Grinzing drinnen. Also wollen wir das auch nicht. Infolgedessen bedarf es wirklich dieser Lösung der Garage in Grinzing.

Weiters, meine sehr verehrten Damen und Herren, darf ich Ihnen folgendes sagen, weil soviel von der Demokratie gesprochen worden ist: Wir Sozialisten in diesem Bezirk haben erst am 7. Februar 1992 - und das ist voriges Jahr gewesen - mit in etwa 200 Menschen dort gesprochen, aber nicht in Versammlungen etwa beim Heurigen, sondern wir sind von Tür zu Tür gegangen und haben uns mit diesen Leuten unterhalten, was sie wollen.

Ihr Wunsch war, daß die Autobusse aus dem Grinzinger Ortskern herauskommen, aus der Grinzinger Allee, Sandgasse, Grinzinger Straße und all diesen ganzen Gassen heraus. Wir haben das auch eingebracht mit den jeweiligen 200 Unterschriften. Ich kann Ihnen das jederzeit zeigen, damit Sie wissen, daß ich nicht die Unwahrheit spreche.

Außerdem, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist von seiten der Bezirksvertretung, was meine Vorredner heute schon gesagt haben, eine Bürgerbefragung durchgeführt worden. Es sind in etwa 732 Einsendungen gemacht worden. Ich glaube, ich liege da richtig. 66,2 Prozent haben sich für den Garagenbau in Grinzing ausgesprochen. Sie sehen also, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß wir da sehr richtig liegen.

Noch etwas zu den Autobussen, weil wir soviel von Umwelt reden: Warum eine Garage? - Im Winter gibt es sicher nicht viele Autobusse, weil wir eben nicht so viele Gäste in diesem Heurigenort haben, aber im Winter ist es kalt und da sind schon fünf Autobusse zuviel, denn wenn es richtig kalt ist, muß der Motor laufen, damit die Insassen nicht erfrieren.

Im Sommer haben wir eben 70 bis 90 Autobusse, da muß der Motor auch laufen wegen der Kühlung. Wenn die Heurigengäste dann zum Autobus kommen und einsteigen, haben sie natürlich auch ihre Bedürfnisse. Dort zu wohnen, ist sicher nicht angenehm für die Anrainer. Sie können sich vorstellen, was sich dort abspielt. Also Sie sehen, wir haben uns sehr wohl Sorgen gemacht.

Jetzt zu einem Punkt, was ich zu Frau Kollegin Weber sagen möchte: Sie war ja damals noch Bezirksrätin. Bevor die Bürgerbefragung von seiten der Bezirksvertretung durchgeführt wurde, wurde auch die Grüne Alternative eingebunden in das Gespräch. Kollege Pfeiffer war damals ja noch Bezirksrat. Es wurde auch Kollege Von Beringe befragt, ob er zu der Befragung, steht. Seine Antwort war: "Ja, aber wie die Befragung ausgeht, muß dann auch für uns alle bindend sein!" Bindend ist es jetzt geworden, denn es waren 62,2 Prozent, die sich für den Garagenbau ausgesprochen haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren des Wiener Gemeinderats, man kann nicht heute so und morgen so sagen, denn auch diese Mandatäre haben die Verpflichtung, zu dem zu stehen.

Aktion Grinzing: Also wieviel Papier da für diese Ideen verschwendet worden ist, habe ich eingangs gesagt. Ich darf vielleicht eines noch bemerken: Unser Altnationalrat Karl Mark hat immer gesagt - Schöffel war eigentlich der Mann, der den Wald- und Wiesengürtel voll ausgebaut hat und zu dem gestanden ist - : "Freunde, um eines würde ich Euch bitten, wir müssen den Wald- und Wiesengürtel erhalten, denn das sind die Lungen für unsere Stadt!"

Einen Satz noch - ich möchte nicht polemisieren, aber es muß doch gesagt werden - zur freiheitlichen Sicht eines Mandatars in unserem Bezirk:

Ich kann, ehrlich gesagt, nichts dafür, aber es ist halt so, daß man, wenn man 19 Jahre in einer politischen Funktion ist, irgendwo in eine Ecke eingeordnet wird. Unter anderem bin ich durch eine Tageszeitung auch zum Schutzheiligen der Döblinger Heurigen und dergleichen mehr geworden. Ich bekenne mich dazu. Ich glaube, das ist auch eine Politik, daß... (GR. Ing. Svoboda: Ein Freund der Heurigenkultur!) Ja, das ist auch geschrieben worden.

Ich meine, es ist auch eine Kultur, daß man sich begrüßt. Ich bekenne mich noch einmal dazu. Nur möchte ich wirklich die Kollegen der Freiheitlichen Partei bitten - ich möchte nicht wieder mit so

einem Pamphlet antworten - , ihm zu sagen, er solle auch diese Kultur annehmen. Vielleicht wird eine andere Tageszeitung auch einmal über ihn schreiben, daß er zu dieser Kultur steht. Ich bekenne mich dazu.

Wenn die Menschen zu uns Vertrauen haben - das hat sich auch gezeigt bei der Arbeiterkammer- und Bauernkammerwahl - , so beweist das, daß wir an und für sich nicht schlecht liegen. Ich möchte betonen, daß unser Weg der richtige ist. Wenn sich diese Menschen an uns wenden, dann werden wir auch weiterhin für diese Menschen dasein. - Danke! (Beifall bei der SPÖ.)

Vorsitzender GR. Dr. Peter Mayr: Herr GR. Sevcik hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung zum Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort und verweise auf die beschränkte Rednerzeit von fünf Minuten.

GR. Sevcik: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Es ist hier im Zuge der tatsächlichen Berichtigung der Frau Kollegin Weber die Aussage gefallen - ich sage es jetzt sinngemäß, ich habe das Protokoll nicht vorliegen - : Da wird in Grinzing eine Garage hingestellt und rundherum kümmert man sich nicht darum!

Ich glaube, beim Aktenstudium müßte ihr aufgefallen sein, daß im Jahr 1992 von seiten der Magistratsabteilung 18 an Herrn Dipl.Ing. Kuzmich der Auftrag ergangen ist, über die Oberflächengestaltung und in Anlehnung an den Bezirksentwicklungsplan die entsprechenden Vorsorgen durch planerische Gestaltung für Ab- und Zufahrt zu dieser Garage zu treffen.

Das wollte ich hier nur feststellen, damit nicht im Raum stehenbleibt, es würde dort eine Garage gebaut, ohne das entsprechende Umfeld verkehrstechnischer Art zu berücksichtigen.

Vorsitzender GR. Dr. Peter Mayr: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Pfeiffer. Ich erteile es ihm.

GR. Pfeiffer: Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Auch ich möchte nur eine kurze Anmerkung noch beisteuern.

Erstens ist es so, daß in einer Sondersitzung der Döblinger Bezirksvertretung vom 22. November 1990 ein zehn Punkte umfassender Antrag gestellt wurde, der tatsächlich mehr ist als nur die Busgarage. Das geht so weit, daß wir sogar eine U-Bahn-Anbindung Grinzings gefordert haben. Das ist ja nicht so von der Hand zu weisen, denn Grinzing gehört zu den vier typischen Fremdenverkehrsattraktionen Wiens. Neben dem Schloß Schönbrunn, dem Prater und der gesamten Innenstadt ist wohl Grinzing der international bekannteste Ort, den Wien aufweisen kann.

Es wurde sogar von uns eine U-Bahn-Anbindung gefordert, die jetzt noch aktueller wäre, könnte sie nämlich über die Muthgasse weitergeführt werden zu dem multifunktionalen Zentrum und dann weiter nach Grinzing fahren. Nur ist das natürlich ein langfristiges Konzept, über das wir uns sicher noch unterhalten werden müssen. Es ist also nicht so, daß wir keine weiterführenden Gedanken dazu gehabt haben.

Wenn Sie Herrn GR. Sevcik eine Stunde bedenkenlos stehlen wollen und er sich das gefallen läßt, soll es so sein. Es waren aber zirka 100.000 Wiener, denen sie eine Stunde gestohlen haben. Das ist schon ein bißchen mehr, als daß man so mit einem Schlenker darüber geht.

Es ist eben einfach eine Aktion, die wieder gegen die Gesetze gegangen ist. Ich möchte so sagen: Wer sich mit Hunden niedersetzt, wird halt mit Flöhen aufstehen. Wenn Sie damit dann bekleckert sind, daß Sie diese Gesetzesbrüche in Aktionen gefördert haben oder noch zusätzlich dazu aufgerufen haben, werden Sie sich das gefallen lassen müssen.

Zuletzt möchte ich noch zu Herrn GR. Prinz sagen: Natürlich wäre Grinzing wert, einmal etwas mehr gefördert zu werden - ich habe es erwähnt - aufgrund des hohen Abgabenaufkommens, Getränkesteuer, Lohnsummensteuer in diesem Bereich. Ich glaube, daß Grinzing, das eben sehr viel

beisteuert zur Wiener Wirtschaft, auch tatsächlich einmal etwas besser behandelt werden könnte. (Beifall bei der ÖVP)

Vorsitzender GR Dr. Peter Mayr: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Berichterstatter hat das Schlußwort.

Berichterstatter GR. Ing. Riedler: Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich bedauere, daß Herr Stadtrat Mag. Chorcherr im Moment nicht hier ist. - Oh ja! Lieber Herr Stadtrat, ich möchte Ihnen ein bißchen ins Gewissen reden.

Sie haben in Ihrem Debattenbeitrag sehr vehement vor Augen führen wollen, daß niemand sich für die Reduktion des CO₂ in unserer Stadt wirklich interessiert. Ich darf Sie daran erinnern.

Meine Damen und Herren, wir haben sehr lange über die Leitlinien zum Verkehrskonzept diskutiert. Gerade die Reduktion des Kohlendioxids ist einer der Kernpunkte dieser Leitlinien. Herr Stadtrat, Sie wissen es ja bereits, wir werden uns in Kürze wieder in einem Arbeitskreis konstituieren, in einem Unterausschuß der Stadtentwicklungskommission. Wir werden über die Maßnahmenpakete diskutieren. Ich bitte nur, daß wir das gute Klima, das wir im Grunde genommen bei der Diskussion über die Verkehrsleitlinien gehabt haben, fortsetzen können in dem Arbeitskreis, der sich dann mit diesen Maßnahmen beschäftigt.

Meine Damen und Herren, wir haben bei den Leitlinien zum Verkehrskonzept immer wieder betont, es muß technische Maßnahmen geben, es muß bauliche Maßnahmen geben, um eine Reduktion des KFZ-Verkehrs zu erreichen. Aber ein springender Punkt war auch, daß man das Bewußtsein der Menschen ändern muß. Gerade Herr Stadtrat Mag. Chorcherr hat das auch immer wieder betont. Hier waren wir uns, glaube ich, im wesentlichen auch einig.

Herr Stadtrat, ich möchte fast sagen, ich appelliere an Sie: Aktionen wie mit Greenpeace am Ring und der Linie 46 in der Lerchenfelder Straße tragen sicher nicht dazu bei, daß eine positive Bewußtseinsentwicklung bei den Menschen allgemein erreicht wird. Ich glaube, daß dies kontraproduktive Aktionen unterbleiben und auf vernünftige Art und Weise das Verkehrsproblem betrachtet wird. (Beifall bei der SPÖ. - GR. Margulies: Erkläre mir das! Die Arbeiterbewegung hat sich ihre demokratischen Rechte erkämpfen müssen! Also, ich begreife das nicht! Gibt es das?)

Herr Margulies,... (GR. Margulies wendet sich an die SPÖ-GR und versucht, ihnen seinen Standpunkt klarzumachen.)

Vorsitzender GR. Dr. Peter Mayr (unterbrechend): Herr Margulies, die Debatte ist geschlossen!

Berichterstatter GR. Ing. Riedler (fortsetzend): Herr Margulies, verwickeln Sie mich da nicht in einen Zwischenruf mit so einer komplizierten Materie, wo ich Ihnen sehr lange und viel erzählen Gelegenheit.

Ich will nur eines noch richtigstellen, meine Damen und Herren: Frau GRin Weber hat aus dieser Verkehrsuntersuchung Grinzing - diese ist nicht vor 20 Jahren erstellt worden, sondern 1991 - herausgelesen, daß der Verfasser, Herr Dipl.Ing. Erich Lust, eigentlich die Garage für unnötig hält.

Meine Damen und Herren, sie hat einige Zahlen herausgegriffen, hat versucht, die Beweise zu führen. Nur wie das immer so ist, wenn man aus so einem Kompendium einige Zahlen herausnimmt und gegenüberstellt, dann kommt meist etwas ganz Falsches heraus. Ich will nicht sagen, sie hat es bewußt gemacht, aber sie hat zweifellos nicht die letzten Sätze des Herrn Dipl.Ing. Lust gelesen, der in seinen Empfehlungen eindeutig sagt, diese Garage ist von allen untersuchten Varianten die einzige Möglichkeit, um auch den Busverkehr durch Grinzing - es geht ja auch darum, daß der Verkehr durch Grinzing reduziert wird - reduzieren zu können.

Er sagt im letzten Satz: "Sollten zusätzlich noch PKW-Stellplätze in der Garage geschaffen werden, so wäre eine weitere Verkehrsberuhigung möglich."

Also, meine Damen und Herren, der Fachmann hat also das Positive an der Garage festgestellt, Frau GRin Weber konnte es nicht herauslesen.

Ich bitte Sie dennoch, meine Damen und Herren, dem Geschäftsstück ihre Zustimmung zu geben. Die beiden Beschlußanträge empfehle ich so zu behandeln, wie von den Antragstellern beantragt.

Vorsitzender GR. Dr. Peter Mayr: Frau GRin Weber hat den Antrag gestellt auf Vertagung dieses Tagesordnungspunkts.

Wer diesem Antrag folgt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. (GR. Margulies: Das ist doch geschäftsordnungswidrig!) Da war ich noch nicht im Vorsitz. Ich kann es aber vor der Abstimmung genauso machen.

Wer dem Antrag auf Vertagung zustimmen will, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Danke, das ist die Minderheit.

Es steht der Antrag des Berichterstatters auf Annahme des Tagesordnungspunkts, wie er vorgeschlagen ist, zur Abstimmung.

Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Danke, das ist die Mehrheit. (Zustimmung bei der SPÖ, FPÖ und ÖVP.)

Wir kommen zu den beiden Beschluß- und Resolutionsanträgen.

GR. Pfeiffer und hat gemeinsam mit GR. Nettig, betreffend Investitionszuschuß für die Errichtung der Grinzinger Busgarage, einen Antrag gestellt. In formeller Hinsicht wird die Zuweisung dieses Antrags an den Gemeinderatsausschuß für Finanzen, Wirtschaftspolitik, Wiener Stadtwerke beantragt.

Wer mit der Zuweisung einverstanden ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Danke, das ist die Mehrheit. (Zustimmung bei der SPÖ, FPÖ und ÖVP.)

Wir kommen zur Abstimmung über den Beschlußantrag der GRe Prinz, Susanne Kovacic und Dr. Stix, betreffend das Plandokument 6380. Auch hier wird in formeller Hinsicht die Zuweisung des Antrags an den Gemeinderatsausschuß für Stadtentwicklung, Stadtplanung, Verkehr beantragt.

Wer mit der Zuweisung einverstanden ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Danke, das ist die Mehrheit. (Zustimmung bei der SPÖ, FPÖ und ÖVP.)

Ich schlage vor, die Berichterstattung und die Verhandlung über die Geschäftsstücke 39, 40 und 41 der Tagesordnung - sie betreffen die Aufhebung und Neufestsetzung von Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen für Gebiete im 22. Bezirk, Katastralgemeinde Hirschstetten, Aspern und Kaisermühlen - zusammenzuziehen, die Abstimmung jedoch getrennt durchzuführen. Wird dagegen ein Einwand erhoben? - Das ist nicht der Fall.

Ich bitte daher, den Berichterstatter, Herrn GR. Ing. Riedler, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR. Ing. Riedler: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Gestatten Sie, daß ich auch bei der Einleitung zusammenfasse.

Bei diesen Flächenwidmungen handelt es sich im wesentlichen um die Sicherung von Erholungsgebieten, Freizeitgebieten und um die flächenwidmungsmäßige Sicherung von Siedlungsgebieten in erster Linie, aber auch von anderen Bauten.

Ich bitte um Zustimmung zu diesen drei Geschäftsstücken!

Vorsitzender GR. Dr. Peter Mayr: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Kenesei. Ich erteile es ihm.

GR. Kenesei: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Das Zusammenfassen dieser drei Geschäftsstücke ist insofern zu begründen und die Diskussion über diese drei Geschäftsstücke ist dahingehend zu führen, daß es sich bei allen dreien um eine Umwidmung von Flächen in Ekl-W, also in Kleingartenanlagen mit ganzjährigem Wohnen, handelt, an durchaus unterschiedlichen Standorten, die zu durchaus unterschiedlichen Betrachtungsweisen herangezogen werden können.

Man kann aber an allen dreien wieder einmal festschreiben, daß mit dem Instrument der Flächenwidmung Ekl-W ein falsches Instrument gewählt wird, um Bodenpolitik in unserer Stadt zu machen.

Ich möchte eingehen auf den Bereich in Hirschstetten neben dem Industriegrundstück der Firma Waagner Biro, wo eine Kleingartenanlage jetzt mit einer Flächenwidmung Ekl-W versehen werden soll, obwohl es durchwegs von allen negative Stellungnahmen zu dieser Flächenwidmung gegeben hat. Sowohl die Arbeiterkammer als auch die Wiener Handelskammer haben sich gegen eine solche Flächenwidmung ausgesprochen.

Es ist in den Unterlagen ersichtlich, mit welchen Argumenten hier diskutiert wurde, und zwar sicherlich mit dem zulässigen Argument, daß man eine Baulandwidmung - Ekl-W ist nichts anderes als eine Baulandwidmung der Klasse W I - hier in diesem sensiblen Bereich neben einem Industriegrundstück niemals in einer Flächenwidmung festgesetzt hätte.

Unter dem Deckmantel einer Kleingartenanlage, um dieses bestehende Areal sicherzustellen und diese Kleingartenanlage auch gleich ganzjährig bewohnbar zu machen, setzt man sich über diese Argumente und über diese Bedenken einfach hinweg. Man geht gar nicht näher ein auf die Voraussetzungen, die für Ekl-W zu erfüllen sind und die in weiten Teilen dieser drei Geschäftsstücke, die wir hier diskutieren, überhaupt nicht erfüllt werden beziehungsweise in nächster Zeit auch nicht erfüllt werden können.

Der zweite Bereich dieses sensiblen Umgangs mit der Widmung Ekl-W betrifft die Katastralgemeine Aspern am Mühlwasser. Dieser Bereich hat überhaupt eine rasante Entwicklung genommen. Bis vor wenigen Wochen war diese Kleingartenanlage, diese Siedlung, umgewidmet, das heißt, in einem mehr oder weniger rechtsfreien Raum. Man hat mit einem Plandokument versucht, diesem rechtsfreien Raum eine Ordnung zu verleihen und hat die Widmung Ekl vorgeschlagen.

Dann hat es die öffentliche Auflage gegeben. Kurz vor Ende der öffentlichen Auflage ist dann die Bezirksvertretung an die Magistratsabteilung 21 herangetreten und hat gesagt: Eigentlich könnten wir ja aus dieser Ekl- eine Ekl-W-Widmung machen, nämlich ganzjähriges Wohnen. Es wurde dann auch in den Flächenwidmungsplan mitaufgenommen.

Zur großen Überraschung ist dann noch bei der Ausschusssitzung ein Abänderungsantrag gekommen beziehungsweise im Stadtsenat eingebracht worden, daß aus dieser Ekl-W-Widmung, die werden soll, eine GS-Widmung mit Quadratmeterbeschränkung, ohne auf die Voraussetzungen, die für Ekl-W- oder GS-Widmung notwendig sind, überhaupt zu achten, die, wie gesagt, in weiten Teilen hier nicht gegeben sind.

Wir haben bei der Novellierung der Bauordnung, wo diese Widmungskategorie Ekl-W eingeführt worden ist und festgeschrieben worden ist, unsere Bedenken dahingehend klargelegt. Es wurde uns versichert von seiten des Herrn Stadtrats Dr. Swoboda, daß sehr penibel darauf zu achten sein wird, daß alle Voraussetzungen erfüllt werden von den Kleingartenanlagen, daß es zu einer Widmung Ekl-W kommt.

In allen drei Fällen, die wir jetzt zur Beschlußfassung vorliegen haben - das dritte ist der Bereich Kaisermühlen, wo ebenfalls für weite Teile eine Ekl-W-Widmung jetzt festgelegt wird und für einen Bereich an der Uferzone eine Widmung Badehütten - , ist man sehr locker mit den Voraussetzungen umgegangen, die für so eine Widmung sprechen würden.

Man hat sich unter Zudrücken aller Augen darübergeschwindelt. Man hat sogar aus dem Bereich am Mühlwasser noch schnell eine Gartensiedlung gemacht. Jetzt kann man dagegenhalten das Argument: Na ja, für die Leute, die dort wohnen, es gibt ja einen Bestand, müssen wir irgend etwas machen, wir wollen ja nicht diese rechtsfreie Situation haben, und wenn man mit den Leuten redet, so wollen die ja ganzjährig dort wohnen und diesen Bereich Ekl-W gewidmet haben!

Jetzt gehen wir einmal davon aus, daß man durchaus diesen legitimen Wunsch berücksichtigen muß bei einer Flächenwidmung, daß diese Anlagen, diese Gartenvereine, ganzjähriges Wohnen bekommen. Es kann jedoch nicht angehen, daß bei der Flächenwidmung immer nur der Wunsch der Vater des Gedanken ist, sondern man muß auch die Umsetzung und die Realisierung in einem Licht betrachten, wenn man sich schon Spielregeln schafft in einer Bauordnung.

Wir haben auch in der Diskussion darüber gesprochen, wie sinnvoll oder nicht sinnvoll eine Ekl-W-Widmung in vielen Bereichen von Wien sein wird. Es wurde uns immer wieder versichert, es geht nur unter den Voraussetzungen, und wenn diese Voraussetzungen nicht erfüllt sind, dann wird es keine Widmung Ekl-W geben.

Leider ist momentan gerade das Gegenteil der Fall. Ohne auch nur auf einen einzigen Punkt zu achten, wird hier nach Bezirkswunsch, nach Gutdünken der Planungsabteilung, nach schnelleingebrachten Abänderungsanträgen in den Ausschußsitzungen eine Ekl-W-Widmung gemacht, eine Gartensiedlung gemacht.

Ich verstehe schon, daß man natürlich kurzfristig für diesen Bereich Stimmung für sich machen kann, nämlich positive Stimmung, weil man den Leuten etwas anbietet, was sie für den Augenblick zufriedenstellt. Wie wird die Situation in vielen Bereichen, wo wir immer wieder Ekl-Widmungen beschließen, in einigen Jahren sein, wenn die Bevölkerung dann tatsächlich von dieser Widmung Gebrauch macht, tatsächlich ihre Häuser dort errichtet und ganzjährig dort wohnt? Wie werden die Stadtplanung und die Stadtentwicklung darauf reagieren? -

Da ist zum Beispiel in dem zur Diskussion stehenden Stadtentwicklungsplan kein einziges Wort drinnen, wie man sich vorstellt, die ganzen zur Ekl-W-Widmung anstehenden Flächen mit einer ordnungsgemäßen Infrastruktur, die Voraussetzung ist, um dort ganzjährig zu wohnen, zu versorgen, wie man sich vorstellt, den Schulraum sicherzustellen im Bereich dieser Ekl-W-gewidmeten Gartenanlagen, wie man sich vorstellt, die ärztliche Versorgung sicherzustellen, wie man sich vorstellt, die notwendige Nahversorgung sicherzustellen und vieles andere mehr.

Offensichtlich ist man derzeit nur beseelt von dem Gedanken, diese Kleingartenanlagen mit einer Ekl-W-Widmung zu versehen und die Klientel und die Besitzer dieser Kleingartenanlagen auf die eine Seite zu ziehen, ohne den Argumenten und den Diskussionsbeiträgen der Kritiker auch nur in einem Satz Glauben zu schenken. Man setzt sich einfach darüber hinweg.

Man wird dann in einigen Jahren die Probleme von der anderen Seite zu lösen haben, nämlich von der Seite, daß ein massiver Druck von diesen Personen dann ausgehen wird, die mit Recht dann einfordern werden die notwendige Infrastruktur, den Schulraum für die Kinder, die dann in diesen Kleingarten- oder in diesen Gartensiedlungen wohnen werden, die ärztliche Versorgung und vieles mehr, was in diesem Bereich unzureichend ist.

Um diesen Fehler der Stadtplanung und Stadtentwicklung hintanzuhalten, sollte man wirklich verstärkt das Augenmerk darauf legen, daß alle Voraussetzungen erfüllt sind für Ekl-W-oder GS-Wid-

mungen in so sensiblen Bereichen wie zum Beispiel bei der Alten Donau, aber auch, wie wir es in den letzten Sitzungen gehabt haben, im Vorland des Lainzer Tiergartens.

Es kann nur im Lichte einer ordnungsgemäßen und vorausschauenden Stadtentwicklungsplanung und Stadtentwicklungsdiskussion in die Richtung gehen, daß man zuerst die Voraussetzungen schafft, um solche Widmungskategorien festzuschreiben, und nicht den umgekehrten Weg geht, zuerst zu widmen und dann zu retten, was noch zu retten ist.

Aus diesem Grund ist es uns unmöglich, diesen drei Geschäftsstücken heute zuzustimmen.

Vorsitzender GR. Dr. Peter Mayr: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Dipl. Ing. Dr. Herlinde Rothauer. Ich erteile es ihr.

GRin Dipl.-Ing. Dr. Herlinde Rothauer: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte gleich vorweg deutlich sagen, wir stimmen allen drei zur Diskussion stehenden Geschäftsstücken zu.

Wir stimmen zu, einmal aus Rücksicht gegenüber den Kleingärtnern, die - und davon habe ich mich bei einem Lokalausganschein persönlich auch schon überzeugt - im Hinblick auf die erhoffte Widmung bereits Vorgriffe auch baulicher Natur für ganzjähriges Wohnen getätigt haben, und weil wir hier die Bedürfnisse der Bevölkerung nicht grundsätzlich in Frage stellen wollen.

Wir haben uns ja grundsätzlich auch dazu bekannt, daß man Kleingärten zum ganzjährigen Wohnen durchaus bestimmen soll. Ganz im Gegenteil, wir sind sogar dafür aktiv eingetreten. Allerdings muß ich aus meiner Warte auch sagen, mit der Erwartung, daß die grundsätzlichen Zielsetzungen, die wir damit verfolgen, im einzelnen bei der Umsetzung schon nach der Sinnhaftigkeit und im Hinblick auf die jeweils besonderen Gegebenheiten geprüft und angepaßt werden.

Ich kann daher nicht umhin, meine Bedenken zu dem Geschäftsstück 39, nämlich dem Plan, das Kleingartengebiet in Hirschstetten neben dem Betriebsareal der Firma Waagner Biro jetzt zum ganzjährigen Wohnen zu widmen, zu äußern.

Es ist dies wieder einmal ein Fall, wo Konflikte mit einem anrainenden Betrieb produziert werden, wo auch eine tatsächliche Produktion und die damit verbundenen Auswirkungen auftreten. Es entsteht eine schwere Benachteiligung sowohl für den jetzt dort tätigen Betrieb als auch grundsätzlich der Art, die dieses Gebiet an sich entwertet.

Ich will gleich vorwegnehmen: Ich habe schon gehört, daß die Meinung herrscht, der betroffene Betrieb hätte sich nicht grundsätzlich dagegengestemmt. Das ist nicht ganz richtig. Ich kenne seine Stellungnahme. Aber ich habe darüber hinaus gehört, daß dieser Konflikt angeblich in Gesprächen kalmiert wurde.

Waagner Biro hat tatsächlich grundsätzliche Bedenken geäußert, nämlich daß hier ganzjähriges Wohnen ohne Pufferzone, unmittelbar angrenzend an ein Industriegebiet mit all den zu befürchtenden gegenseitigen Beeinträchtigungen ermöglicht wird, und hat vor allem darauf hingewiesen - und das ist jetzt symptomatisch für viele gleichartige Fälle oder ähnliche Fälle - , daß dieser Betrieb ja schließlich schon seit 1904 dort auf diesem Platz ansässig und tätig ist, lange bevor andere Interessenten dort aufgetreten sind und dort andere Nutzungen begründet haben.

Ich will noch einmal darauf hinweisen, das ist sehr symptomatisch, das kommt uns bei all diesen Schwierigkeiten, die bei Betriebsbaugeländen auftreten, immer wieder unter. Freilich wurde - das mag vielleicht der Aussage, daß das an sich kalmiert wurde, zugrunde liegen - den Bedenken der Firma Waagner Biro insofern entsprochen, als fünf konkrete Punkte, die sie in ihre Stellungnahme aufgenommen hat, unter dem Titel, wenn also diese Widmung überhaupt nicht zu verhindern ist und sie trotzdem gesetzt werden soll, berücksichtigt wurden.

Es sind fünf Punkte, zum Beispiel die Verordnung von Baufluchtlinien für die Kleingärten, im Abstand von fünf Metern von der Grundgrenze. Nun, das bringt ja nicht die Lösung des Problems, auch wenn man dem stattgegeben hat, denn das ist de facto unwirksam. Ich habe es mir angeschaut, es ist ja bereits an die Grundgrenze herangebaut worden. Dies ist vorweggenommen worden. Eine Bebauung, die jetzt mit Bebauungsbestimmungen anders geregelt werden sollte, wird nicht mehr wirksam.

Aber das ändert auch alles nichts an der Grundproblematik, auf die ich hier insbesondere näher eingehen möchte, nämlich daß in Wien Industriegebiete und Betriebsbauggebiete durch die Widmungspraxis immer mehr in Schwierigkeiten gebracht werden, obwohl wir alle wissen, daß uns an der Erhaltung der Arbeitsplätze sehr viel liegen sollte, obwohl wir alle wissen, wie wichtig der sekundäre Sektor, sprich also die Produktion in einer Stadt, als Motor für die gesamte Wirtschaft ist.

Welche Schwierigkeiten meine ich? - Das möchte ich hier schon sehr konkret ansprechen, weil ich da einige Beispiele vorbringen kann, die das wirklich eindeutig belegen. Zunehmenden Umwidmungen von Betriebsbaugebieten in Wohngebiete geschehen vor allem dann sehr leichtfertig, wenn die betriebliche Nutzung dort einstweilen stillgelegt ist und noch kein Nachfolgebetrieb das Areal besetzt hat.

Ich habe das hier an dieser Stelle schon einmal gesagt: Nach einer Erhebung der Wiener Handelskammer wurden in den letzten zwölf Jahren, wenn wir eine Bilanz ziehen zwischen Widmungen in Betriebsbaugebiet und von Umwidmungen von Betriebsbaugebiet in Wohngebiet, 72 Hektar Industrie- und Betriebsbaugebiete weggewidmet, die verlorengegangen sind. Das hat sich innerhalb von zwölf Jahren abgespielt.

Nun stehen wir vor einer sehr dramatischen Veränderung dieser Situation. Ich habe hier 22 Planfälle, die offensichtlich dem Vernehmen nach heuer noch finalisiert werden sollen. In diesen 22 Fällen sollen insgesamt 38 Hektar Betriebsflächen in vielen Bezirken, im 2., 10., 11., 12., 14., 16., 19., 20., jenseits der Donau, aber auch im 23. Bezirk, verlorengehen. 38 Hektar sind ein erhebliches Ausmaß, wenn man weiß, daß der Wirtschaftsförderungsfonds im Jahr durchschnittlich einen Bedarf von 30 Hektar hat, um seine Betriebsansiedlungstätigkeit abwickeln zu können.

Ich habe vorhin gesagt, daß es geheißen hat, man konnte die Bedenken der Firma Waagner Biro in etwa ausräumen. Es ist ja so, daß das Heranrücken von vermeidbaren Konfliktfällen im Detail doch so geprüft werden muß, daß man einen gerechten Ausgleich erzielt und daß man sich nicht einfach darüber hinwegsetzt.

Meine Befürchtungen weiß ich durch die Einstellung der Magistratsabteilung 21 erhärtet, nämlich Befürchtungen, daß diese Schwierigkeiten à la longue doch zu einer Umnutzung des Betriebsbaugebiets führen werden.

Die Magistratsabteilung 21 hat den Standpunkt geäußert, daß im Hinblick auf die wünschenswerte langfristige strukturelle Entwicklung von Stadlau ähnliche Raumnutzungstendenzen, wie sie auf einem Teilgebiet des Areals Waagner Biro bereits vollzogen sind, nämlich durch die Umwidmung in ein Einkaufszentrum, auch für das verbleibende Areal nicht ausgeschlossen sind. Das heißt de facto, daß wir auch hier... (GR. Prinz: Frau Kollegin, das war einmal im Interesse der Waagner Biro!)

Ich weiß schon, es kann durchaus auch einmal in einem Einzelinteresse sein. Wir haben es in der Planung ja immer mit einem Interessenausgleich zwischen Einzelinteressen und dem Allgemeininteresse zu tun. Aber das beweist mir, daß es in Wahrheit de facto wieder auf den Verlust eines Betriebsbaugebiets hinausläuft. Auch wenn die Firma Waagner Biro selbst keine anderen Pläne verfolgen sollte, wenn einmal der Standort den Nutzer doch wechseln sollte, dann ist die Entwertung dieses Produktionsstandorts bereits so groß, daß sich sicher kein Nachfolgenutzer aus dem Produktionssektor finden wird.

Ich komme noch einmal auf die grundsätzlichen Schwierigkeiten, die in den Betriebsbaugebieten immer wieder herrschen, zu sprechen.

Ein weiterer Punkt, ich möchte ihn fast als Scherz betrachten: Wir werden jetzt zunehmend konfrontiert, ich habe hier vier aktuelle Fälle, wo im Industriegebiet oder im Betriebsbaugebiet die Begrünung von Flachdächern vorgeschrieben wird. (GR. Prinz: Natürlich!)

So auch hier in dem konkreten Planfall. Wenn dort in den Antragstexten steht, Flachdächer bis zu einer Höhe von 12 Metern sind zu 50 Prozent zu begrünen, dann halte ich das sowohl für einen ökologischen als auch psychologischen Unsinn und für eine schwere Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeit.

Wieso ökologischer Unsinn? - Bei einer geringen Humusschicht auf einem Flachdach kann ich nicht den Sinn sehen, daß diese Begrünung wesentliche stadthygienische Funktionen übernehmen kann. Es wird auch an der Bewässerung wahrscheinlich mangeln, so daß dort nicht wesentlicher Pflanzenbewuchs entstehen kann.

Psychologischer Unsinn deshalb, weil ein Bewohner, ein Passant, eine spärliche Wiese in 12 Meter Höhe überhaupt nicht wahrnehmen kann. Ich kann den Sinn darin nicht erkennen, speziell im vorliegenden Planfall, wo ja das ganze neben einem Kleingartengebiet stattfinden soll, wo sicher nicht erheblicher Grünbedarf gegeben ist.

Es ist aber auch eine wirtschaftliche Schwierigkeit, denn das verursacht sehr hohe Kosten bei Industriebauten, wenn man weiß, daß Industriehallen in der Regel eine sehr große Spannweite haben.

Das geschieht aber nicht nur im konkreten Fall auf dem Areal von Waagner Biro, sondern das ist auch verordnet für den Gewerbepark Stadlau und für zwei Betriebsgebiete oder Industriegebiete im 11. Bezirk, in Kaiserebersdorf und in der Simmeringer Heide.

Insgesamt muß ich dazu sagen: Wenn die Widmungspraxis weiterhin in diese Richtung geht, noch dazu bei dem Vakuum, das uns der Stadtentwicklungsplan hinterläßt, der sich ja bis jetzt wirklich zu dem Wirtschaftsthema nicht geäußert hat, mit Ausnahme einer Bestandsaufnahme und einer Szenarienanalyse, dann, muß ich sagen, ist ärgste Besorgnis wirklich am Platz.

Noch einmal zurück zu der konkreten Umsetzung, Kleingärten zum ganzjährigen Wohnen zur Verfügung zu stellen, nämlich dort wo es sinnvoll ist: Ich muß auch auf andere Fälle hinweisen, wo ebenfalls der Sinn in keiner Weise erkennbar ist, wo er nicht nur sehr zweifelhaft, sondern auch völlig abzusprechen ist.

Wir haben da zum Beispiel die Kleingartenanlage im 11. Bezirk bei der Zinnergasse, die neben dem Betriebsbaugebiet Albern, also dem Hafengebiet, der Donauländebahn, der B 10 und der A 4 liegt. Ich kann beim besten Willen dort keine Wohnqualität erkennen. Oder zwei andere Fälle im 12. und 23. Bezirk, wo das Kleingartengebiet unmittelbar an ein Industriegebiet angrenzt, zum Beispiel im Industriegebiet Liesing, wo sogar neben dieser Kleingartenanlage eine Wellpappefabrik seit Jahrzehnten angesiedelt ist, die sicher nicht ganz ohne Auswirkungen tätig sein kann, und wo jetzt auch noch ein weiterer Produktionsbetrieb neu angesiedelt wird.

Ich hoffe doch, daß hier bei der weiteren Vorgangsweise ein gewisses Nachdenken einsetzt und eine gewisse Umkehr.

Ganz zum Schluß noch zwei Detailpunkte. Zwei Dinge stören mich noch bei der zur Diskussion stehenden Widmung in Hirschstetten.

Diese Kleingartenanlage, die jetzt zum ganzjährigen Wohnen freigegeben werden soll, ist völlig ohne Parkplätze. Es ist dort überhaupt keine Vorsorge für Parkplätze getroffen worden, kann auch technisch schwer getroffen werden, es sei denn man steht auf dem Standpunkt, die Leute werden

ihre Autos schon irgendwo im öffentlichen Straßenraum abstellen, wobei das verkehrspolitisch nicht sehr erwünscht ist und auch eine sehr unzulängliche Lösung ist, denn wer das Gebiet kennt, weiß, daß die Wegstrecken zu den einzelnen Parzellen dieser Kleingartenanlage zum Beispiel von der Erzherzog Karl-Straße doch erheblich sind.

Ein zweiter Punkt in diesem Akt betrifft die Vorgangsweise. Der Plan wurde dem Fachbeirat für Stadtplanung ohne die Zusatzbestimmung "W" vorgelegt, also als ausschließliches reines Kleingartengebiet. Gerade dieses Fachgremium ist durch seine interdisziplinäre Zusammensetzung unverzichtbar für sachliche Beurteilungen und für Empfehlungen, insbesondere bei so gravierenden Nutzungskonflikten. - Danke! (Beifall bei der ÖVP.)

Vorsitzender GR. Dr. Peter Mayr: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Prinz. Ich erteile es ihm.

GR. Prinz: Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte mich auch einleitend mit dem Plandokument der Postnummer 39, Stadlau, beschäftigen, wo nach vielen Monaten des Zuwartens jetzt endlich die Benachteiligung jener Kleingartenbesitzer und Einfamilienhausinhaber aufgehoben wird, die dadurch entstanden ist, daß eine Autobahntrasse, die längst nicht mehr zur Diskussion gestanden ist, mitten durch dieses Gebiet gewidmet war und nun endlich verschwinden wird.

Es gibt ja leider Gottes in Wien noch viele ähnliche Fälle, wo man Straßenwidmungen für Verkehrsspendler, die nicht mehr in Anspruch genommen werden, beläßt und diese Rückwidmungen sehr zögernd durchführt. Das sind natürlich Nachteile, die den Bürger treffen. Wenn er in der Lage ist oder in die Lage versetzt wird, derartige Grundstücke sein Eigen zu nennen, dann ist es sehr schwierig, zum Beispiel Bauvorhaben zu finanzieren, denn es gibt keine Bank, die einen Kredit für eine Liegenschaft gewährt, die in Wahrheit als Autobahn bezeichnet wird.

Daß diese Kleingartenanlage in Stadlau jetzt wieder diese Widmung erhält, ist erfreulich. Weniger erfreulich ist es, daß die Kleingartenanlage nicht zur Gänze jetzt in den Genuß der neuen Widmung kommt, denn einige wenige Liegenschaften oder Parzellen sind von dieser Rückwidmung ausgenommen.

Begründet wird diese Tatsache damit, daß man sagt, es sind ja auch noch Überlegungen im Hinblick auf die Ausgestaltung der Schnellbahnlinie S 80 und einer zukünftigen B 3-Trasse im Raume und noch nicht abgeschlossen. Und da ist es immerhin interessant, wenn man in den letzten Tagen die Initiativen von einer großen Bürgerbewegung Donaustadt verfolgt, wo sich eine Reihe von Bürgerinitiativen zu einer gemeinsamen Aktion zusammengeschlossen und ein Gesamtverkehrskonzept Nord-Ost erstellt haben, das in vielen Bereichen unseren Vorstellungen, nämlich den Vorstellungen der Freiheitlichen Partei, nahekommt, daß diese B 3 in diesem Plan, in diesen Überlegungen, überhaupt nicht mehr vorkommt.

Es ist interessant zu wissen, daß diese Bürgerinitiativen sehr stark unter dem Einfluß der Bezirks-SPÖ stehen und daß diese endgültigen Festlegungen dieser Bürger in Übereinstimmung mit Herrn Kollegen Effenberg erfolgt sind, sodaß ich durchaus guter Dinge bin, was das Thema B 3 angeht, daß wir uns in Zukunft im Gemeinderat mit dieser Trasse nicht mehr beschäftigen müssen, denn es liegt ein eindeutiges Votum von sechs Bürgerinitiativen des 22. Bezirks vor, die tausende Menschen vertreten, die von dieser B 3 überhaupt nichts mehr wissen wollen.

Ich hoffe, Herr StR. Dr. Swoboda, man wird es ihm ausrichten beziehungsweise wir haben einen guten Anwalt in dieser Sache, daß auch Herrn GR. Effenberg jetzt endlich einmal ein Licht aufgeht, daß man diese Straße, die von allen abgelehnt wird, nicht mehr weiter in die Planungsüberlegungen einbezieht, denn sie geht ja weiter von diesem Bereich nach Kagran.

Es war schon sehr interessant, daß gestern bei einer Diskussion im Funkhaus Herr StR. Dr. Swoboda gemeint hat, diese B 3 wird ja sehr niedlich gebaut, es sind ja nur mehr zwei Fahrspuren, in jeder Richtung eine.

Aber die Verkehrsplaner sagen uns eigentlich klipp und klar und deutlich, daß auf diesen Fahrspuren 30.000 Fahrzeuge in Zukunft vorgesehen sind. Das haben natürlich diese Bürgerinitiativen da draußen auch gesehen und haben einfach eine andere Form der Verkehrsbewältigung gewählt. Sie haben deutliche Schritte in Richtung öffentlicher Verkehr gesetzt, sie haben zusätzliche Straßenbahnlinien vorgesehen, aber sie haben auch in den Bezirk hinein, in den 22. Bezirk hinein, eine weitere U-Bahn-Linie hier in diesem Papier verankert.

Ich glaube, es ist nicht alles zu unterschreiben, was da steht, aber wenn man das als Grundlage nimmt, dann wird man sicher Ansätze für Konsensmöglichkeiten finden.

Es ist auch eine weitere Diskrepanz zwischen dem Plandokument und den tatsächlichen Überlegungen festzustellen. Frau Kollegin Rothauer hat das schon angesprochen. Es war im Planentwurf ursprünglich zu dieser Postnummer 39 die Auflage der Gründächer bei Flachdachkonstruktionen vorgesehen. Jetzt, wenn man im Antragstext nachliest, ist dieser Punkt verschwunden. Das hat anscheinend Frau Kollegin Rothauer übersehen, denn sonst hätte sie nicht diese Kritik von ihrer Warte aus so deutlich vorgetragen.

Der Wiener Gemeinderat hat sich ja seinerzeit mehrheitlich oder überhaupt einhellig - ich weiß jetzt nicht mehr genau, ob die Freunde der Grünen Alternative da auch mitgestimmt haben, Herr GR. Kenesei sagt ja, also einstimmig - dazu bekannt, in Zukunft Flachdächer zu begrünen, weil damit eine wichtige Funktion, eine wichtige Grünfunktion, erfüllt wird.

Mir ist es wirklich völlig unverständlich, daß diese Auflage in den Flächenwidmungsplänen auf Wunsch der Industrie, auf Wunsch der Anrainer herausgenommen wurde.

Ich stelle daher den Antrag, daß diese Forderung, die ursprünglich enthalten war, wieder aufgenommen wird, und ersuche, diesen Beschlußantrag im zuständigen Gemeinderatsausschuß zu behandeln. (Befall bei der FPÖ.)

Noch ein paar Worte zu dieser so scheinbar furchtbaren Situation, die da draußen in Stadlau dadurch entsteht, daß eine Kleingartenanlage, die schon sehr, sehr lange existiert, neben einem Industriebetrieb liegt.

Wir müssen uns doch erinnern - viele wissen das nicht mehr, aber ich sage es halt aus meinen Erfahrungswerten -, daß diese Kleingärten, speziell dort in Stadlau, den Sinn hatten, gerade den Arbeitnehmern in der Firma Waagner Biro, in diesem Gießereibetrieb, wo es wirklich lange Zeit nur unter furchterlichen Bedingungen möglich war, für viele Arbeit zu finden, zur Erholung zu dienen, damit sie sich ihre Erholungsstunden dort entsprechend einrichten können.

Und heute kommt dieser Betrieb, dessen Angestellte, die jetzt in Pension sind, ihre Kleingärten dort nutzen, und sagt, es ist eigentlich furchtbar, daß wir so eine Nachbarschaft haben, wir würden es am liebsten sehen, daß die Widmung "Verkehrsband", so steht es nämlich drinnen in den Aktenunterlagen, wieder auflebt und bleibt und daß man sozusagen diese Kleingartenanlage wegwidmet.

Aber es geht ja nicht nur um die Kleingartenanlage, es ist ja auch ein Einfamilienhausgebiet, das sich dort befindet. Die Leute werden sich sehr freuen, wenn sie hören, welche Zukunft ihnen der Nachbar bereitet hätte, hätte man seinen Wünschen entsprochen.

Ich frage mich wirklich, was denn die Betriebsräte - ich nehme an, früher waren es kommunistische in der Waagner-Biro, aber nachdem sich das jetzt geändert hat, nehme ich an, daß sie durchwegs Betriebsräte der SPÖ sind - eigentlich dazu sagen, daß ihre Firmenleitung sich so vehement dafür eingesetzt hat, ihre Vorgänger beziehungsweise alte Menschen, die sich dort angesiedelt haben, zu vertreiben.

Da wird es wieder sehr deutlich, wie Sie, die Damen und Herren der SPÖ, sich verhalten, wenn es wirklich darauf ankommt, die Arbeiterschaft, die Menschen, die sich ihr Leben lang abgerackert haben, zu schützen und ihre Interessen zu wahren, denn sonst könnte es nicht vorkommen, daß überhaupt kein einziger Ton aus der Betriebsratsloge dieses Betriebs kommt. (Beifall bei der FPÖ.)

Es gibt noch einen weiteren Punkt, wo die Magistratsabteilung 21 beziehungsweise die zuständigen Politiker vor der Industrie in die Knie gegangen sind. Es wundert mich eigentlich, daß das Kollege Kenesei nicht aufgegriffen hat, denn das ist ja sein Thema.

Es war vorgesehen ursprünglich, daß die durch die Abstandsflächen dargestellten Zonen zu begrünen sind und nur die notwendigen Zufahrtsstraßen dort plaziert werden sollen. Jetzt wurde das wieder zwischen Entwurf und Antragstext abgeändert, sodaß nunmehr auch in diesen Bereichen Stellplätze geschaffen werden können. Was das im wesentlichen heißt, ist völlig klar: Diese vorgesehenen Grünflächen werden zu Parkplätzen für diesen Betrieb umgewandelt und von Grün wird nichts mehr überbleiben letztendlich.

Und da komme ich jetzt, wenn ich vom Grün spreche, zum Thema "Ganzjähriges Wohnen". Denn es ist ja nicht so, daß alle diese Umwidmungen, die jetzt erfolgen, Anlagen betreffen, wo nicht schon eine gewisse Wohnsituation besteht. In den meisten Fällen, meine Damen und Herren, ist es ja so, daß die Leute sowieso schon ganzjährig dort wohnen und nur ein Zustand, der illegal ist, legalisiert wird. Der Wunsch dieser Menschen geht ziemlich eindeutig in die Richtung, bei Umwidmungsmöglichkeiten diese Widmung "Ganzjähriges Wohnen" zu bekommen.

Nur leider Gottes, das muß man auch sagen, ist die Information, wie diese Umwidmung vor sich gehen kann, für die jeweiligen Kleingartenvereine äußerst dürftig und man hat oft den Eindruck, daß die Beamtschaft, wahrscheinlich weisungsgebunden wie immer, gar nicht so hocheifrig ist, wenn diese Anliegen auf sie zukommen und sie tätig werden müßten, derartige Widmungen zu erstellen.

Die Selbstherrlichkeit, mit der manche Bezirksvorsteher, die ja das Sagen haben in diesen Genehmigungsverfahren, aber auch Vorsitzende von Bezirkskleingartenkommissionen entscheiden, ist schon abenteuerlich.

Da gibt es zum Beispiel Vorsitzende, die haben schlicht und einfach erklärt, ich möchte jetzt die Bezirke nicht so genau nennen, daß in ihrem Bezirk eine Umwidmung von Kleingärten auf ganzjähriges Wohnen überhaupt nicht gefragt ist und in Frage kommt. Das halte ich wirklich für unglaublich, und wir haben das im Kleingartenbeirat auf Gemeinderatsebene diskutiert.

Ich bin dem Kollegen Svoboda dankbar, daß er als Vorsitzender jetzt eingreifen wird, um tatsächlich in ganz Wien festzustellen, welche Kleingartenvereine noch Wünsche in dieser Richtung haben und bisher übergangen wurden. Denn es ist unglaublich! Wir haben uns genau überlegt seinerzeit, wie diese Widmungsänderung, diese Bauordnungsänderung beschlossen wurde, welche Zielsetzung wir da verfolgen, und da bin ich leider nicht der Meinung der Grünen Alternative.

Ich glaube, und wir alle, die wir diesen Bauordnungsänderungen zugestimmt haben, waren der Meinung, daß durch diese Widmungsänderung eine gewisse Entlastung des Wohnungsmarkts passiert und daß eine Wohnform geschaffen wird, die vielen Leuten, vielen Menschen dieser Stadt die Möglichkeit gibt, im Grünen ihr Leben zu verbringen. Ich habe das schon gesagt, jetzt wird es legalisiert. Sie haben zum Teil vorher schon dort gelebt, aber jetzt dürfen sie es auch.

Zur fehlenden Infrastruktur: Gerade der Hyazinthenweg in Stadlau ist nicht so schlecht versorgt, sowohl der öffentliche Verkehrsanschluß als auch die Versorgungsinfrastruktur ist durchaus mit vielen Bereichen Wiens vergleichbar. Im Gegenteil, ich wäre froh, wären alle Gebiete Wiens so gut an diese Ressourcen angeschlossen wie in diesem Bereich in Stadlau.

Und jetzt ein Punkt noch, der mich im Zusammenhang mit dem ganzjährigen Wohnen sehr nachdenklich macht. Das ist die Frage, die wir immer wieder aufwerfen, der Eigentumbildung der Kleingärten.

Die Situation ist doch derzeit so, daß ein Eigentumsverhältnis meist insoferne besteht, daß die Liegenschaften der Stadt Wien gehören und mit dem Zentralverband für Kleingärtner ein Pachtvertrag besteht, der dann den einzelnen Interessenten und Kleingärtnern überbunden wird. Und jetzt spricht man davon, daß man diese Situation ändern soll, weil ja letztlich die Tatsache des ganzjährigen Wohnens einen gewissen Investitionsschub bei den jeweiligen Pachtinhabern bringen wird.

Es ist ja nicht einzusehen, daß jemand sein Häuschen auf ganzjähriges Wohnen adaptiert, aber letztendlich einen Vertrag mit dem Zentralverband hat, der ihm keine sehr große Zukunftshoffnung gibt. Es gibt zwar jetzt die Überlegung, einen 50jährigen Kündigungsverzicht in diese Verträge einzubauen, aber ich glaube, man soll durchaus das gestörte Verhältnis zum Eigentum ablegen, das bei der SPÖ in dieser Frage herrscht, und einfach den Kleingärtnern die Möglichkeit bieten, ihre Liegenschaften zu erwerben und so einmal ordentliche Verhältnisse herzustellen.

Den Anträgen werden wir unsere Zustimmung geben. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzende GRin. Erika Stubenvoll: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr GR. Effenberg. Ich erteile es ihm.

GR. Effenberg: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Meine geschätzten Damen und Herren!

Wir haben einen weiten Ausflug gemacht über den Untergang der Grüengebiete, über die Wirtschaft, über den Verkehr. Ich überlege mir, ob ich allenfalls, nachdem es jetzt Ende Mai ist, vielleicht über das Liebeswerben der Maikäfer einen Beitrag liefern sollte (GR. Margulies: Das ist wahrscheinlich ein Gebiet, wo Du dich auskennst!), gerade zu diesem Thema der Behandlung der Flächenwidmungen im Bereich Stadlau, im Bereich des Mühlwassers, Maschanzka und im Bereich Alte Donau, Dampfschiffhafen.

In Wahrheit, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, bin ich heute wirklich frohen Mutes und sehr dankbar, daß wir diese Widmungen hier und heute beschließen werden, mit einer sehr großen Mehrheit. Ich möchte da vor allem auch den Kolleginnen und Kollegen der Österreichischen Volkspartei wie auch der Freiheitlichen Partei Österreichs sehr herzlich danken, daß sie diese Widmungen mit uns beschließen, womit wir eigentlich, es ist ja in einigen Wortmeldungen bereits angeklungen, einen gewissen Nachholbedarf abdecken.

Die Leute warten grundsätzlich, es wurde schon gesagt, auf diese Widmungen. Es hat natürlich dort und da gewisse Probleme gegeben, und wir sind sehr froh, diese alte Autobahnwidmung, wie man so schön sagt, die Amtstrasse der A 24, hier in Form einer entsprechenden Umwidmung auf Ekl-W zu bekommen, zumal ja, Kollege Prinz hat es gesagt, auch dort Leute bereits seit Jahren wohnen und in Wahrheit mit ihren Objekten nicht allzuviel, was Renovierungsarbeiten anbelangt hat, tun konnten.

Die Geschichte mit Waagner Biro wurde an und für sich zu einem positiven Abschluß gebracht. Es konnte hier ein Einvernehmen erzielt werden. Es wurde ja bereits einiges dazu gesagt.

Wenn da aber gemeint wurde, daß es hier einen Mangel an Parkplätzen gäbe, so erlaube ich mir doch, darauf hinzuweisen, daß ich in den Sommermonaten an und für sich von diesem Mangel an Parkplätzen nichts bemerken kann, und ich glaube, man kann es durchaus dem Bezirk überlassen, wie er diese Dinge lösen wird.

Was bei dieser Flächenwidmung darüber hinaus vom Kollegen Prinz zum Beispiel angesprochen wurde, ist die Geschichte, daß da zwei, drei Kleingärten am Rande im nördlichen Bereich übrigbleiben. Ich darf das vielleicht ein bißchen richtigstellen:

Mit der B 3d hat das sicherlich nichts zu tun, sondern vielmehr mit dem Ausbau der S 80 einerseits und andererseits, das wird noch ausdiskutieren sein, könnte allenfalls der theoretische Bedarf der Firma Waagner Biro bestehen, einen zusätzlichen Gleisanschluß zu schaffen. Diese Dinge müssen noch ausdiskutiert werden, aber ich bin mir sehr sicher, daß wir auch für diese drei Parzellen zur entsprechenden Widmung gelangen werden.

Sollte ein derartiger Gleisanschluß dort tatsächlich zur Realisierung gelangen, so hätten zum einen diese Anrainer dort nichts dagegen, weil ja die Frequenz nicht so groß ist und zum anderen dieser Betrieb dadurch kaum gestört würde. Es ist aber in dieser Widmungsphase ausgenommen worden, wird aber sicherlich, ich darf es noch einmal betonen, nachgeholt werden.

Ja, ich möchte grundsätzlich noch darauf hinweisen, daß ich nicht unbedingt den Eindruck habe, daß die Information über die Widmungsform Ekl-W dürftig wäre. Zum einen erfolgt eine entsprechende Information permanent, möchte ich fast meinen, über die Print-Medien des Zentralverbands, und zum anderen, so glaube ich, auch durch die Bezirkskleingartenkommissionen, was vielleicht dort und da nicht in der Art und Weise passiert, wie man es sich vorstellen sollte.

Ich möchte aber auch darauf verweisen, daß wir zum Teil doch Probleme haben mit den Obleuten, die teilweise nicht bereit sind, den Intentionen ihrer Siedler nachzugehen. Es wird auch da notwendig sein, entsprechende Gespräche von seiten der Bezirke zu führen, zu suchen, um zu entsprechenden Regelungen zu kommen.

Ganz verstehe ich aber in diesem Zusammenhang nicht, was Kollege Prinz angesprochen hat, was die Eigentumsbildung innerhalb der Kleingärten anbelangt. Es gibt hier verschiedenste Möglichkeiten und ich glaube, Kollege Prinz, das sollte auch zu Ihnen schon vorgedungen sein.

Sie haben es erwähnt, es wird von einem Kündigungsverzicht der Stadt Wien für alle Kleingartenbereiche, die die Widmung Ekl aufweisen, bis ins Jahr 2043 gesprochen, das wird erst beschlossen werden in der kommenden Sitzung, und für alle Bereiche, die die Widmung Ekl-W aufweisen werden, wird der weitergehende Kündigungsverzicht der Stadt Wien sogar bis 31. Dezember 2073 ausgesprochen werden. Ich glaube, das sollte man auch einmal ganz klar und deutlich und erinnernd sagen.

Das andere Faktum ist folgendes: Sollten sich Kleingärtner dazu entschließen, hier ihre Kleingartenanlage oder Teile, abgrenzbare Teile ihrer Kleingartenanlage, ins Eigentum zu übernehmen, so ist das natürlich an gewisse Bedingungen gebunden, wird aber grundsätzlich nicht verweigert werden, sondern es werden hier alle Unterstützungen seitens der Stadt Wien angeboten werden, die nur möglich sind, um diesen Siedlern und Kleingärtnern diese Möglichkeit zu überlassen, ihren Kleingarten ins Eigentum zu übernehmen.

Sie dürfen aber nicht glauben, daß man sich ganz einfach einzelne Kleingartenanlagen herauspicken kann aus einem gewissen Kompendium, sondern es kann nur so sein, daß dies überschaubare Einheiten sind. Daher, glaube ich, ist dieser Diskussionsbeitrag Ihrerseits an und für sich überflüssig gewesen. Soweit zur Widmungsform Ekl-W.

Ich möchte aber dennoch zur Widmung im Bereich Mühlwasser kommen. Hier handelt es sich um die Maschankza und eine weitere Anlage. Ich glaube, auch hier wird mit dieser Widmungsform Gartensiedlung und der darüber hinausgehenden Abänderung jetzt im Stadtsenat den Intentionen, Sie haben es ja auch angesprochen, der dort Wohnenden - und es sind ja zum Teil wirklich bereits dort Wohnende - Rechnung getragen. Die Leute sind glücklich darüber und daher ist der heutige Tag für mich als Bezirksmandatar des 22. Bezirks in Wahrheit ein Feiertag, wenn ich das so sagen darf.

Nun zum Thema Dampfschiffhafen. Lieber Kollege Kenesei, Sie werden es und Sie wollen es nicht verstehen. Sie sprechen immer von mangelnder Infrastruktur, zum Beispiel in Stadlau, wo durchaus die Möglichkeit gegeben ist, und das wird auch jetzt nachvollzogen, Infrastruktur in die

Gärten zu bringen. Dasselbe gilt, behaupten Sie, auch für die Maschanzka, das Mühlhäufel et cetera. Es widerspricht das den Tatsachen; auch dort können jetzt die entsprechenden infrastrukturellen Maßnahmen getätigt und getroffen werden, weil der Kanal liegt ja an und für sich dort.

Was jetzt den Dampfschiffhaufen anlangt, das haben wir ja schon miterlebt anlässlich der Ausschusssitzung, was Sie da von sich gegeben haben, was die Schneeräumung, die Kanalisation und vieles andere angeht. Sie reden da, obwohl grün-alternativ, sehr blauäugig von Dingen, von denen Sie in Wahrheit keine Ahnung haben.

Die Schneeräumung hat dort noch immer geklappt, auch die Müllabholung, und wir haben dort jetzt eine ganz neue Art von Kanalanschluß. Ich habe Sie schon damals darauf aufmerksam gemacht, Sie hätten nur aufmerksam die Medien studieren müssen, um hier zu den entsprechenden Erkenntnissen zu gelangen.

Ich glaube, daß das sicherlich aufgenommen werden wird, wie sich die Grüne Alternative gerade im Bereich des Kleingartenwesens und des Siedlungswesens verhält und ich darf Sie darauf aufmerksam machen, wir haben auf Wiener Boden 33.500 Kleingärtnerinnen und Kleingärtner und es handelt sich dabei um große Familien und wir werden die Leute darauf aufmerksam machen, wie in Wahrheit Ihr Verhalten gerade in dieser Richtung ist. (Beifall bei der SPÖ)

Ich glaube, es wäre sehr mühsam, sich mit Ihren sonstigen Bemerkungen zu befassen.

Ganz kurz noch zum Kollegen Prinz. Natürlich gibt es in der Donaustadt eine Vielzahl von Bürgerinitiativen und Siedlervereinen, Herr Kollege Prinz. Sie sprechen nur von Bürgerinitiativen, ich muß die Siedlervereine ergänzen, die sich mit der künftigen Verkehrsstruktur hier im 22. Bezirk beschäftigen.

Wenn Sie da so locker heraussagen, diese Leute stünden unter dem Einfluß der Bezirks-SPÖ, ich weiß es nicht, ich werde es weitergeben an den betroffenen Personenkreis. Ich weiß nicht, ob sich aus diesem Personenkreis heraus manche dieser Leute jetzt unbedingt glücklich schätzen, wenn sie hören, daß Sie da behaupten, sie stünden unter dem Einfluß der Bezirks-SPÖ. (GR. Prinz: Der Herr Kiba!) Das ist nicht nur Herr Kiba, der Siedlervereinsobmann von Essling ist. Es sind das viele andere Leute; ich werde es ihnen zur Kenntnis bringen, daß Sie behauptet hätten, sie stünden unter dem Einfluß der Bezirks-SPÖ. (GR. Prinz: Herr Kollege! Das habe ich gar nicht negativ gemeint!) Danke, danke, Herr Kollege Prinz, ich habe nicht angenommen, daß Sie es böse meinen.

Ich bin halt einer derjenigen, und Sie wissen das ja ohnehin, und daher mischen sich da Ihre Fraktion und auch andere Fraktionen nicht allzusehr ein in meinen Aktionistenradius, der sich eben sehr mit der Bevölkerung und mit den Initiativen beschäftigt, um hier zu gemeinsamen (GR. Kenesei: Aber geh!) Lösungen zu gelangen.

Vor allem, liebe Kollegin, ich tue mir die Arbeit an, daß ich diese Dinge mitnehme und dann versuche, nach allen Möglichkeiten und allen Richtlinien die Dinge entsprechend abzuchecken, Gespräche mit den Fachdienststellen und mit sonstigen Fachleuten in unserer Stadt und in unserem Land zu führen, zum Unterschied von Ihnen, die Sie nur immer Forderungen aufstellen und in Wahrheit keinen Beitrag zur Arbeit leisten.

Ich will aber nicht mit diesen, wenn Sie vielleicht meinen, bösen Worten enden, es war nicht so böse gemeint, aber es muß auch einmal gesagt werden, glaube ich, der Ehrlichkeit halber.

Ich möchte Ihnen zu guter Letzt wirklich nochmals sehr herzlich danken für Ihre konstruktive Zusammenarbeit hier und heute zu diesen drei Flächenwidmungen und bitte Sie, darüber hinausgehend auch die Grüne Alternative, um Ihre Zustimmung zu den drei Anträgen. - Danke. (Beifall bei der SPÖ.)

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Berichterstatter GR. Ing. Riedler: Meine Damen und Herren!

Ich möchte nur empfehlen, diesen Beschlußantrag bezüglich der Gründächer dem Planungsausschuß zuzuweisen.

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Wir kommen nun zur Abstimmung, die wir getrennt durchführen. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt.

Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderats, die der Postnummer 39 ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.) Das ist so mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Postnummer 40. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung bei SPÖ, FPÖ und ÖVP.) Auch das ist mehrheitlich so angenommen.

Nun die Postnummer 41, ich bitte um Ihr Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung bei SPÖ, FPÖ und ÖVP.) Auch die Postnummer 41 ist mehrheitlich angenommen.

Wir kommen nun zum Beschlußantrag der GRe Walter Prinz, Susanne Kovacic und Dr. Rüdiger Stix. Der Herr Berichterstatter empfiehlt die Zuweisung des Antrags an den Gemeinderatsausschuß für Stadtentwicklung, Stadtplanung und Verkehr.

Wer mit dieser Zuweisung einverstanden ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - (Allgemeine Zustimmung.) Das ist einstimmig so angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 44 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Aufhebung und Neufestsetzung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans für ein Gebiet im 21. Bezirk, Katastralgemeinde Strebersdorf.

Es liegt mir keine Wortmeldung vor, wir kommen daher gleich zu der Abstimmung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Geschäftsstück die Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - (Allgemeine Zustimmung.) Das ist einstimmig so angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 46 der Tagesordnung zur Verhandlung. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR. Sevcik, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR. Sevcik: Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Das vorliegende Poststück betrifft die Abänderung des Flächenwidmungs- und Bebauungsplans für das Gebiet zwischen Huttengasse, Linienzug 1-2, Paltaufgasse, Kendlerstraße, verlängerte Schraufgasse im 16. Bezirk, Katastralgemeinde Ottakring.

Ich ersuche um Annahme.

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Kenesei, ich erteile es ihm.

GR. Kenesei: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Hinter diesem Geschäftsstück verbirgt sich ein ziemlicher Teil einer städtebaulichen Weiterentwicklung im 16. Bezirk, nämlich die Errichtung der Park-and-ride-Anlage Spetterbrücke im Zuge der Endstelle der Station U 3.

Man muß grundsätzlich davon ausgehen, daß eine Verbesserung der Gesamtsituation, das heißt jetzt eine städtebauliche Weiterentwicklung, in diesem Bereich durchaus begrüßenswert ist im Zusammenhang mit den geplanten Einrichtungen von Sportaktivitäten, von Möglichkeiten, Wohnraum, in welcher Art auch immer, ob Studentenwohnheime, ob Einrichtungen für magistratsinterne

Dienststellen wie die Magistratsabteilung 48 zu schaffen. Das ist durchaus eine Verbesserung für die Situation im Bezirk als weiterer zentraler Ansprechpunkt in diesem Bereich.

Nichtsdestotrotz verknüpfen wir alle in Wien die Errichtung einer Park-and-ride-Anlage immer mit gewissen Bedingungen, ich erinnere nur an die Park-and-ride-Anlage in Erdberg, die ja seit ihrer Errichtung nicht den durchschlagenden Erfolg auf ihrer Seite hat, sondern eher mit anfänglichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, die sich jetzt teilweise hartnäckig über einen gewissen Zeitraum halten. Hier werden auch massive Anstrengungen unternommen, um eine andere Situation herbeizuführen und es ist sicherlich notwendig, noch verkehrstechnische und organisatorische Maßnahmen zu ergreifen, um hier diese hohen Investitionskosten zu rechtfertigen.

Und mit ähnlichen Problemen wird das Projekt im Bereich der Spetterbrücke zu kämpfen haben. Ich weiß schon, es ist nicht Sache des Flächenwidmungsplans, hier einenverkehrsorganisatorischen Plan mitzuliefern, wie man sich vorstellt, das Umfeld dieser neu zu errichtenden Park-and-ride-Anlage in dem Bereich zu gestalten und umzugestalten, um hier tatsächlich den Effekt zu erzielen, daß umgestiegen wird, daß tatsächlich dort das Fahrzeug stehengelassen wird und auf die U-Bahn umgestiegen wird.

Wie man das verkehrstechnisch organisieren muß, daß hier in der Umgebung nicht die kostenlosen Parkplätze zu 100 und mehr Prozent ausgelastet sind und die kostenpflichtigen Parkplätze in dieser Park-and-ride-Anlage nur spärlich ausgenutzt sind, wird man überlegen müssen. Man wird versuchen müssen, dieses Projekt so sinnvoll wie möglich zu gestalten, um dieses Angebot der Bevölkerung schmackhaft zu machen, sodaß es auch genutzt wird.

Im Zuge dessen, und wir haben im Ausschuß schon darüber diskutiert, ist es ja sehr interessant, daß ein von uns bereits im Ausschuß angekündigter Antrag dem zugrunde liegt, daß es jetzt einen Vierparteiantrag gibt und die ganze Diskussion sich daran knüpft, nämlich die Diskussion um die Trasse der B 223, der Flötzersteig-Bundesstraße.

Wenn diese Park-and-ride-Anlage Spetterbrücke errichtet ist und es gleichzeitig zu einer Neuorganisation kommt, nämlich einer Neuorganisation für jeden einzelnen Autofahrer bezüglich seines Tagesablaufs, das Fahrzeug dort abzustellen und umzusteigen in das öffentliche Verkehrsmittel, wird zwangsläufig der Druck von seiten der Autofahrer groß werden - man muß dazu sagen, 750 Parkplätze in diesem Bereich in der Park-and-ride-Anlage sprechen dafür, daß es einen Druck von seiten der Autofahrer geben wird -, doch endlich mit den Planungen für eine Verbindung der A 1, der Westeinfahrt, mit dem Flötzersteig zu beginnen, um diese einzige Park-and-ride-Anlage in diesem Einzugsbereich, und das auch als Kritikpunkt dazu, benutzen zu können.

Und es wird dann von der Diskussion her sicherlich schwierig sein zu argumentieren, daß diese Park-and-ride-Anlage einen anderen Einzugsbereich haben sollte, denn StR. Svoboda hat es im Ausschuß gesagt, die Autofahrer suchen sich dann den Weg, sei es auch durch den Stau. Man nimmt zur Kenntnis, daß man einige Zeit im Stau steht, außer man steht im Stau aufgrund einer nicht angemeldeten Demonstration, da nimmt man es nicht so sehr zur Kenntnis, wenn man es aber zur Kenntnis nimmt, im morgendlichen und abendlichen Stau zu stehen, dann fehlen die Minuten und Stunden offensichtlich nicht, denn dann nimmt man das ganz anders auf, dann ist man vermutlich relativ entspannt in seinem Fahrzeug.

Ich glaube, es müßte in diesem Bereich - um jetzt wieder auf die Diskussion mit der B 223 zu kommen - einen grundsätzlichen Beschluß geben. Es müßte einen grundsätzlichen Beschluß geben, daß eine Verknüpfung und eine Öffnung des Flötzersteiges und eine Verknüpfung des motorisierten Individualverkehr von der A 1 - Westeinfahrt zum Flötzersteig nicht weiterverfolgt wird, daß alle Planungen, die diese Trassenvarianten führen, die solche Verbindung enthalten, einzustellen sind.

Herr StR Swoboda hat gesagt, das könne man doch nicht mit diesem Flächenwidmungsplan verknüpfen und das sei ja nicht Gegenstand des Geschäftsstücks. Zumindest im Ausschuß war es so.

Vor Beginn der heutigen Sitzung wurde ich aber gefragt, ob ich einem Vierparteienbeschlußantrag beitrete, der sich genau mit dem Thema Flächenwidmung nicht beschäftigt, sondern mit dem Flötzersteig, mit der B 223. Also wenn die Intention von seiten der sozialdemokratischen Fraktion kommt, dann ist plötzlich die B 223 und der Flötzersteig Gegenstand dieser Flächenwidmung. Ich nehme es erfreut zur Kenntnis, ich habe ja auch meine Bereitschaft erkennen lassen, daß ich diesen Antrag unterstützen werde.

Hier wird festgeschrieben, daß bei allen künftigen Flächenwidmungen die gewidmete Trasse der B 223 in der derzeitigen Form nicht mehr zu berücksichtigen ist, was wir begrüßen, und daß bei allen Widmungen hier Vorsorge zu treffen ist, daß das ausgenommen wird. Der Amtsführende Stadtrat wird darüber hinausgehend aufgefordert, mit dem Ministerium Kontakt aufzunehmen, daß also dieser Bereich Waidhausenstraße in der derzeitigen Form aus dem Bundesstraßengesetz kommt.

Herr StR. Swoboda hat aber auch in der Ausschußsitzung deutlich gemacht, und das ist für uns ein Signal, daß hier doch nicht nach dem Antrag, so wie wir ihn formuliert haben, vorgegangen wird, nämlich alle Planungen, die eine Trassenvariante für eine solche Verbindung enthalten, einzustellen, sondern er hat klargestellt, daß er sich durchaus vorstellen kann, daß man irgendwann einmal über eine Tunnelvariante reden muß, die eine Verbindung zwischen der A 1 und dem Flötzersteig bringen kann, daß man sich also hier etwas offenhalten soll.

Ich nehme den Vierparteiantrag sehr ernst, die B 223 soll aus den Flächenwidmungen herauskommen, nur es ist ein weiter Weg. Ich glaube, man sollte klarstellen, in diesem Sinne dürfte ja nichts dagegensprechen, daß also auch die Mehrheitsfraktion unserem Beschluß- und Resolutionsantrag beitrifft, daß der Wiener Gemeinderat in seiner Gesamtheit, und das bringt ja dieser Vierparteiantrag zum Ausdruck, Abstand nimmt vom Ausbau des Flötzersteiges, vom Ausbau einer Verbindung zwischen der A 1, Westeinfahrt, und dem Flötzersteig, und dann in der Folge eine Verschärfung der Verkehrsproblematik in allen Bereichen rund um die neu zu errichtende Park-and-ride-Anlage Spetterbrücke.

Da ist die Gablenzgasse betroffen, da ist in weiterer Folge die Burggasse betroffen, da ist der Gürtel betroffen, und alle diese Straßenzüge leiden dann natürlich darunter, daß dieses Schlupfloch A 1, Westeinfahrt, zum Flötzersteig hin geöffnet werden sollte.

Aus diesem Grunde und da es kein Signal gegeben hat, unserem Beschlußantrag beizutreten, alle Planungen, die Trassenvarianten für eine solche Verbindung enthalten, und bei allen Planungen sehen wir auch die Variante eines Tunnels als solchen Planungsschritt, werden wir die Flächenwidmung für die Park-and-ride-Anlage Spetterbrücke ablehnen, um nicht dann in der Diskussion hören zu müssen, es ist notwendig geworden, um die Spetterbrücke mit Autos zu füllen, auch diese Verbindung zwischen der A 1, Westeinfahrt, und Flötzersteig herzustellen und um hier nicht in das Fahrwasser zu geraten, ein sinnvolles Bauwerk mit allen Nebennutzungen abzulehnen.

Es geht uns ausschließlich darum, daß hier alle Planungsschritte für eine Verbindung zwischen der A 1, Westeinfahrt, und dem Flötzersteig unterbunden werden. Es ist durchaus in unserem Interesse, daß alle Verbesserungen im Bereich des 16. Bezirks mit dem Bauwerk Park-and-ride-Anlage Spetterbrücke stattfinden und wir uns durchaus mit diesem Bauwerk identifizieren können, nicht aber mit der Verbindung weiterer Straßenbauprojekte in unserer Stadt. (Beifall bei der GA.)

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr GR. Ing. Riedler, ich erteile es ihm.

GR. Ing. Riedler: Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Dem Herrn GR. Kenesei ist es wieder einmal gelungen, mich in Erstaunen zu versetzen. Ich habe nämlich angenommen, die Grüne Alternative wird der Flächenwidmung jetzt zustimmen, nachdem wir einen Vierparteiantrag bezüglich der B 223 haben. Ich glaube, daß der Antrag stärker ist als Ihrer, aber ich komme noch darauf zurück.

Meine Damen und Herren, wir waren im Gemeinderatsausschuß, um gleich zum Kern zu kommen, etwas verwundert, daß Herr GR. Kenesei diese Widmung bei der Spetterbrücke für eine Park-and-ride-Anlage mit dem Flötzersteig verknüpft. Der Herr Stadtrat war erstaunt, wir waren erstaunt und so in der ersten Situation, Sie haben uns ja den Antrag erst direkt vor der Sitzung gegeben, haben wir nicht sagen können, was damit geschehen soll.

Nun haben wir aber nachgedacht, und offenbar liegt hier ein Trauma vor. Immer, wenn in der Nähe vom Flötzersteig etwas geschieht, werden irgendwo Geister wach, die sagen, oje, da kommen sie schon wieder und da wollen sie schon wieder riesige Straßen bauen und den Flötzersteig wollen sie doch machen.

Nein, meine Damen und Herren, hier gibt es die klare Entscheidung und es gibt die klaren Aussagen der verantwortlichen Politiker in diesem Haus, daß es keinen Flötzersteig in der Form geben wird, wie er einmal geplant war. Das ist klipp und klar und das liegt auf dem Tisch.

Und darum, meine Damen und Herren haben wir dann gesagt, reden wir nicht von Aufmachen, reden wir nicht vom Erweitern, reden wir nicht davon, daß die Autofahrer Druck auf die Stadtplanung und die Stadt Wien ausüben werden, sondern sagen wir klipp und klar, das Teilstück der gewidmeten B 223 zwischen Waidhausenstraße und Wiental soll aus dem Bundesgesetz herausgenommen werden.

Meine Damen und Herren, ich lese jetzt den Antrag vor, was ich sonst nie mache, weil damit, glaube ich, klargestellt ist, was wir in Wirklichkeit wollen, nämlich daß nicht eine Flächenwidmung über ein Park-and-ride-System wieder einmal aus irgendeinem Trauma heraus verknüpft wird mit dem Flötzersteig. Ich lese vor:

"Obwohl in der Vergangenheit von den für Stadtplanung und Straßenbau zuständigen Wiener Politikern dezidiert erklärt wurde, daß ein Ausbau der im Bundesstraßengesetz enthaltenen B 223 nicht in Frage komme, werden verschiedentlich immer wieder Vermutungen in dieser Hinsicht angestellt. Dies führt bedauerlicherweise zu unnötigen Diskussionen", und da meinen wir nicht Sie, Herr GR. Kenesei, "auch über Flächenwidmungen und Projekte, die in keinerlei Zusammenhang mit einem mutmaßlichen Bau einer Flötzersteigbundesstraße stehen.

Um solchen Spekulationen endgültig die Grundlage zu entziehen, stellen die gefertigten Gemeinderäte gemäß § 30 Abs. 3 der Geschäftsordnung für den Gemeinderat der Stadt Wien folgenden Beschluß- und Resolutionsantrag:

Bei allen künftigen Flächenwidmungen ist die gewidmete Trasse der B 223 in der derzeitigen Form nicht mehr zu berücksichtigen..."

Die Herausnahme aus dem Bundesstraßengesetz zitiere ich jetzt nicht mehr wörtlich.

Meine Damen und Herren, ich hoffe wirklich, daß damit ein für allemal das Gespenst Flötzersteig vom Tisch ist und wir uns wirklich nicht notwendige Diskussionen in Hinkunft ersparen können. Weil dieser Antrag meines Erachtens weitergehend ist als der von GR. Kenesei, würde ich zumindest meiner Fraktion empfehlen, den gemeinsamen Antrag anzunehmen, den Beschluß- und Resolutionsantrag des Herrn GR. Kenesei abzulehnen und der Flächenwidmung selbstverständlich die Zustimmung zu geben. - Danke schön. (Beifall bei der SPÖ.)

Vorsitzende GRin. Erika Stubenvoll: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Berichterstatter GR. Sevcik: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte nur zwei Bemerkungen dazu machen.

Die Bevölkerung von Ottakring und die im umliegenden Bereich der Spetterbrücke, wo also nun diese Park-and-ride-Anlage mit allen zusätzlichen Einrichtungen errichtet werden soll, befürwortet das weitaus mehrheitlich.

Zweitens möchte ich auch ganz kurz wiedergeben, was ich im Ausschuß gesagt habe. Ich halte es für bedenklich, wenn Junktimierungen von einem Bezirk zu einer anderen Sache in einem anderen Bezirk hier Fuß fassen. Meiner Ansicht nach sind Junktimierungen grundsätzlich abzulehnen in solchen Fragen.

Ich bitte Sie aus diesem Grunde, dem vorliegenden Poststück Ihre Zustimmung zu geben.

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Wir kommen nun zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt.

Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderats, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - (Zustimmung bei SPÖ, FPÖ und ÖVP.) Das ist so mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung der Beschluß- und Resolutionsanträge. Hier wurde beim Antrag der grünen Gemeinderäte vom Herrn Berichterstatter die Ablehnung empfohlen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Antrag der grünen Fraktion, betreffend Plandokument 6427, Park-and-ride-Anlage Spetterbrücke, keine Öffnung des Flötzersteiges, die Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung bei der GA.) Das ist die Minderheit. Der Antrag ist somit abgelehnt.

Wir kommen nun zum Beschluß- und Resolutionsantrag der GRe Ing. Riedler, Prinz, Hauburger und Kenesei, betreffend B 223.

Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung bei SPÖ, ÖVP und GA.) Das ist einstimmig so angenommen. Stimmt die freiheitliche Fraktion zu? - Ich konnte hier kein Zeichen der Hand sehen. (GR. Prinz: Sie müssen auf den Antragsteller schauen!) Gut, dann ist das einstimmig so angenommen. Ich bitte aber trotzdem um ein Zeichen der Zustimmung. - (Zustimmung auch bei der FPÖ.) Sie könnten es sich ja noch einmal überlegt haben. (GR. Prinz: Ich kann nicht mehr als die Hand heben!)

Es gelangt nunmehr die Postnummer 86 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft den Umbau der Hauptfahrbahn in Wien 12., Längenfeldgasse.

Es liegt mir hiezu keine Wortmeldung vor. Wir kommen gleich zur Abstimmung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die der Postnummer 86 die Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - (Allgemeine Zustimmung.) Das ist so einstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 65 der Tagesordnung zur Verhandlung. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Dumser, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Margarete Dumser: Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren!

Postnummer 65 behandelt die Gewährung eines Investitionszuschusses durch die Stadt Wien an das Pflege- und Sozialzentrum Rennweg zur teilweisen Finanzierung der voraussichtlichen Kosten

der Errichtung eines Pflege- und Sozialzentrums im Wohnpark Rennweg in der Höhe von 386 Millionen Schilling und die damit verbundene Überschreitung des Voranschlags 1993.

Ich ersuche um Zustimmung.

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Kenesei. Ich erteile es ihm.

GR. Kenesei: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Frau Berichterstatterin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte einmal vorausschicken, daß wir grundsätzlich mit der Idee dieses Pflege- und Sozialzentrums im Wohnpark Rennweg hundertprozentig konform gehen. Es ist notwendig, dieses Sozial- und Pflegezentrum zu errichten, und es entspricht genau unseren Vorstellungen.

Was nicht unseren Vorstellungen entspricht und was es uns sehr schwer macht, hier einen Einklang zu finden, ist die vertragliche Situation zwischen der Caritas socialis und dem Bauträger, der Firma WEVAG. Die Firma WEVAG errichtet den Wohnpark Rennweg und im Zuge der Errichtung dieses Wohnparks Rennweg wird auch dieses Pflege- und Sozialzentrum miterrichtet, um es dann der Caritas socialis gegen Bezahlung der Kosten zur Verfügung zu stellen.

Jetzt haben wir uns natürlich erkundigt, es ist dem Geschäftsstück ja auch zu entnehmen, wie hoch die Kosten für dieses Projekt sein werden und wieviel die Caritas socialis für dieses Pflege- und Sozialzentrum am Rennweg bezahlen muß. Man kann dem Aktenstück entnehmen, daß sich die voraussichtlichen Kosten der CS Pflege- und Sozialzentrum Rennweg Gesellschaft m.b.H., die also das Projekt betreiben wird, inklusive der Errichtung und acht Prozent für Unvorhergesehenes auf zirka 431,059.500 Schilling belaufen werden.

Die Finanzierung erfolgt durch Inanspruchnahme von Förderungsmitteln gemäß § 15 WWFSG in der Höhe von 45 Millionen Schilling, die dem Errichter, der WEVAG, von der Förderungsstelle direkt überwiesen werden, sodaß für die CS Pflege- und Sozialzentrum Rennweg Gesellschaft m.b.H. ein zu finanzierender Betrag in der Höhe von 386,059.500 Schilling verbleibt.

Davon fällt auf eine Mietzinsvorauszahlung ein Betrag von 287 Millionen Schilling. Das ist jetzt genau der Punkt, wo wir versucht haben, einzutreten, zu schauen, wie sich diese Mietzinsvorauszahlungen zusammensetzen, unter welchen Bedingungen denn so ein Mietvertrag zustandekommt, wie man auf den Betrag von 287 Millionen Schilling kommt und welche Berechnungsgrundlage die Firma WEVAG hat, um auf eine solche Mietzinsvorauszahlung zu kommen.

Wir haben gefragt, ob es einen Mietvertrag gäbe, den man vielleicht sehen könnte, den die Caritas socialis Pflege- und Sozialzentrum Rennweg Gesellschaft m.b.H. mit der Firma WEVAG abgeschlossen hätte.

Und jetzt kommt der Haken an der ganzen Sache, es gibt überhaupt noch keinen Mietvertrag! Die Caritas socialis und die WEVAG haben überhaupt noch keinen Mietvertrag abgeschlossen. Der ist weder unterschrieben, noch ist er bis ins letzte Detail ausverhandelt. Es gibt einen voraussichtlichen Termin mit 15. Juni, zu diesem Termin soll der Mietvertrag fertig sein. Wir können natürlich dann gerne in das Vertragswerk Einschau halten, hat uns zumindest ein Vertragspartner mitgeteilt, falls der andere Vertragspartner, nämlich die WEVAG, einverstanden ist, daß wir diesen Vertrag zu Gesicht bekommen.

Ja, meine Damen und Herren, was ist denn das für ein Rechtsgeschäft und was sollen wir denn heute da tatsächlich beschließen? Beschließen wir tatsächlich 386 Millionen Schilling zur Errichtung dieses Pflege- und Sozialzentrums am Rennweg? Beschließen wir da wirklich die 287 Millionen Schilling Mietzinsvorauszahlung, wenn wir nicht einmal noch wissen, was in dem Mietvertrag zwischen der Caritas socialis und der WEVAG drinnensteht, wenn wir überhaupt nicht wissen, unter welchen Bedingungen sich die Caritas socialis bei der WEVAG einmietet?

Oder beschließen wir heute, und es wäre ehrlicher gewesen, es unter diesem Titel laufen zu lassen, eine Subvention für die Firma WEVAG? Beschließen wir eine Subvention für die Firma WEVAG, deren Konstruktion hinlänglich bekannt ist, Aktionäre sind die Stadt Wien, der Wiener Zuwandererfonds, die Bank Austria, die Wiener Städtische und die Erste Österreichische Sparkasse? -

Und da kommen wir zu der Diskussion, die wir heute am Vormittag schon gehabt haben. Eine 20%ige Beteiligung der Stadt Wien ermöglicht es, gewisse Millionenbeträge unter der Voraussetzung, daß sie immer einem sinnvollen Zweck dienen, nämlich der Errichtung des Pflege- und Sozialzentrums, hin und her zu verschieben, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, ob sich die beiden Vertragspartner beziehungsweise der eine Vertragspartner, der eine Subvention in der Höhe von 386 Millionen Schilling erhält, überhaupt mit dem anderen Vertragspartner, der das Bauwerk errichten soll, einigen können.

Der Mietvertrag ist bis zum heutigen Tage nicht ausverhandelt. Kommt der andere Vertragspartner auch tatsächlich in den Genuß dieses Vertragsentwurfs, der diesem Pflege- und Sozialzentrum zugrunde liegt, oder gibt es da Differenzen, sodaß hier überhaupt nichts errichtet wird? -

Es wird eine Mietzinsvorauszahlung geleistet, obwohl es einen Mietvertrag überhaupt nicht gibt. Ich finde es mehr als bedenklich, daß hier heute der Gemeinderat dazu verleitet werden soll, 386 Millionen Schilling zu bewilligen für ein Rechtsgeschäft, das derzeit noch in der Luft hängt.

Ich titeliere es wirklich als eine Geldverschiebeaktion in Richtung WEVAG, die unkontrolliert in Wien werken kann, die an verschiedenen Standorten eher glücklos, manchmal ein bißchen glücklicher, einzelne Projekte umsetzt. Ich brauche mir nur anschauen, wie glücklos sie im Bereich der Parkgarage Erdberg agiert und wie glücklos die Situation um diese Büroflächen ist, die sie dort errichtet hat. Da werden jetzt die Stadtwerke-Verkehrsbetriebe zwangsrekrutiert, um dort einzuziehen, weil man sie am freien Markt nicht mehr loswird.

Und dann gibt es offensichtlich einen Finanzierungsengpaß bei diesem Wohnpark Rennweg, und ich möchte auf die Schwierigkeiten, die der Bauträger mit dem Architekten, der den Wettbewerb gewonnen hat, gar nicht eingehen, die gibt es nämlich auch noch, und die vielen Schwierigkeiten, die noch im Zusammenhang mit der Errichtung dieses Wohnparks Rennweg entstanden sind in den letzten Wochen und Monaten.

Daß man hier ganz einfach dieser Firma WEVAG, die ja der Stadt Wien und dem Herrn VBgm. Mayr nicht ferne steht, wieder einmal tatkräftig unter die Arme greift, indem man ihr die Summe von 431,059.500 Schilling mehr oder weniger als Subvention zukommen läßt, kann doch nicht den Intentionen des Wiener Gemeinderats entsprechen.

Da wir heute ganz einfach nicht in der Lage sind, die Unterlagen fertig vor uns liegen zu haben, nämlich den Mietvertrag, der angeblich erst am 15. Juni fertig werden soll und in den man dann vielleicht Einsicht nehmen kann, stelle ich gemäß § 25 der Geschäftsordnung den Antrag, dieses Geschäftsstück zu vertagen, bis der Mietvertrag zwischen der WEVAG und der Caritas socialis vorliegt. Das heißt, es besteht die Möglichkeit, in der nächsten Gemeinderatssitzung nochmals über dieses Geschäftsstück zu debattieren.

Ich bitte, dieses Geschäftsstück laut § 25 der Geschäftsordnung zu vertagen und die Abstimmung sofort vornehmen zu lassen. - Danke. (Beifall bei der GA.)

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Herr GR. Kenesei hat den Antrag auf Vertagung gestellt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die mit der Vertagung einverstanden sind, um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung bei der GA und bei der FPÖ.) Das ist die Minderheit und damit ist die Vertagung abgelehnt.

Wir kommen zu den weiteren Wortmeldungen. Zum Wort gemeldet ist Frau StRin Hampel-Fuchs. Ich erteile es ihr.

StRin Maria Hampel-Fuchs: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Frau Berichterstatterin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Nach meiner Sicht der Dinge wäre eine Vertagung dieses Geschäftsstücks wahrscheinlich auch der Tod dieses Projekts, weil eine Gesellschaft oder Vereinigung, wie es die Caritas socialis ist, gar nicht in der Lage wäre, ohne wirtschaftliche Absicherung auch nur annähernd einen solchen Mietvertrag mit solchen Auswirkungen zu unterschreiben. Es ist außerdem vorgesehen, daß Subventionen nur nach Abrechnung angewiesen werden, also hier eine weitere Kontrolle selbstverständlich gewährleistet ist.

Die Caritas socialis wird mit einer für die Stadt wirklich enorm wichtigen Aufgabe betraut, nämlich ein integriertes Pflege- und Sozialzentrum mit Kindergarten und Jugendhort im 3. Bezirk zu errichten und zu betreiben, wo folgende Dinge passieren sollen:

Die ambulante Betreuung und Pflege in Form von Heimhilfe, Hauskrankenpflege, ambulante Therapien und individuelle Hilfestellungen, verschiedene Beratungsangebote wie Familien-, Rechts- und Gesundheitsberatung, Tages- und Therapiezentrum für zirka 40 hilfs- und pflegebedürftige Menschen mit dem Ziel, stationäre Einheiten zu entlasten, Kurzzeit- und Rehabilitationspflege sowohl zur vorübergehenden Entlastung der Angehörigen als auch zur Rückführung von Krankenhauspatienten in die eigene Wohnung, Langzeitpflege für Menschen, die in ihrer gewohnten Umgebung nicht mehr den Bedürfnissen entsprechend betreut werden, 112 Einbettzimmer, die im Bedarfsfall auch als Zweibettzimmer genutzt werden können, sollen zur Verfügung stehen, eine sehr moderne und sehr wichtige Einrichtung wie ein Hospiz, das bis zu 15 krebserkrankte Menschen aufnehmen kann mit den dazugehörigen Möglichkeiten für Angehörige, Ärzte, Pflegepersonal, Psychologen, Seelsorger und dergleichen, Kindergarten und Hort, die behindertengerecht ausgestattet sind, für rund 125 Kinder, um den Familien des Wohnparks Rennweg auch diese Möglichkeiten zu bieten.

Insgesamt werden zirka 250 bis 300 neue Arbeitsplätze dort geschaffen.

Nun, die Caritas socialis und die von ihr gegründete Gesellschaft, diese CS Pflege- und Sozialzentrum Rennweg Gesellschaft m.b.H., ist auch der Stadt Wien nicht unbekannt. Sie hat durch ihre Projekte, die sie in Wien führt, durch Initiativen, die sie seit Jahrzehnten im Rahmen der Sozialpolitik der Stadt Wien durchführt, gezeigt, daß sie es kann, daß sie sparsam und optimal die Mittel, die ihr zu Verfügung gestellt werden, einsetzt, daß das Ergebnis jeweils äußerst zufriedene Patienten sind und auch eine mit den Ergebnissen sehr zufriedene Stadtverwaltung.

Hier bringt nämlich eine Vereinigung etwas ein, was, glaube ich, für uns alle sehr wichtig ist, nämlich das persönliche Interesse an diesem Projekt, das Interesse an einer wirklich exzellenten Durchführung eines jener modernen Projekte, wie wir in der Stadt ja bisher in dem Umfang keines haben, und ein Know-how, das durch die Mitarbeiter dieser Gesellschaft sehr wohl in einem ganz hohen Ausmaß gewährleistet ist.

Wer ist denn diese Caritas socialis? - Es ist, glaube ich, ganz wichtig zu wissen, weil es mag natürlich viele erstaunen, daß eine so große Summe Geld für eine solche Gesellschaft vom Wiener Gemeinderat zur Verfügung gestellt wird.

Die Gründerin der Caritas socialis ist Dr. Hildegard Burjan, die am 30. Jänner 1983 geboren wurde, jüdischer Abstammung ist, aus bürgerlicher Familie, ... (GR. Margulies: 1883!) Entschuldigung, ja, das wäre ein bißchen zu jugendlich. Ein Versprecher, der leicht korrigierbar ist. (Zwischenruf des GR. Jank.) Das macht ja gar nichts, mein Gott.

Sie kam über Berlin mit ihren Eltern in die Schweiz, hat dort 1903 die Matura gemacht und dann das Studium der Germanistik begonnen. 1907 hat sie den Techniker Alexander Burjan, einen Ungarn und ebenfalls jüdischer Abstammung, geheiratet. 1908 erkrankte sie sehr schwer an einer Nierenkolik und wurde in das St.-Hedwigs-Spital in Berlin eingeliefert. Dort war sie wirklich totkrank

und hat durch den Aufenthalt in diesem Spital wie durch ein Wunder ihren Zustand wesentlich bessern können, hat dort aber auch Katholiken kennengelernt, und diese Kontakte haben dazu geführt, daß sie 1909 getauft wurde.

Sie hat 1910 ein Kind erwartet, die Schwangerschaft war sehr gefährlich, man hat ihr zur Abtreibung geraten, sie hat das nicht gemacht und hat ihre Tochter auch gut zur Welt gebracht.

Bereits 1912 hat sie ihre politischen Interessen und ihr politisches Engagement in der Gründung des Vereins der Christlichen Heimarbeiterinnen in Wien durchgesetzt. Sie hat sich in vielen kirchlichen und katholischen Kreisen engagiert.

Als 1918 erstmals das aktive und passive Frauenwahlrecht ausgeübt werden konnte, hat sie auch für den Wiener Gemeinderat kandidiert. Sie wurde am 3. Dezember 1918 im Wiener Gemeinderat angelobt und hat diesem nicht ganz sechs Monate angehört. Sie war auch Stellvertreterin des Obmanns der Christlich-Sozialen Partei, Leopold Kunschak.

Als Gemeinderätin, und das zeigen einige Bücher, die publiziert wurden, hat sie sich ganz entschieden für die Fürsorge der verwahrlosten Jugend eingesetzt, besonders der weiblichen. Sie forderte Subventionen für die Hauskrankenpflege und Pflege der Wöchnerinnen. Bitte, das war alles 1918.

Wenn ich an die Hauskrankenpflege denke, so ist das heute noch ein nicht ganz erledigtes Problem.

Das war in der Umbruchszeit, das wissen wir alle, nach dem Krieg, und sie hat ihre Arbeit vor allem den Armen, Bedrängten, Kranken und Verzweifelten gewidmet.

Sie ist dann aus dem Gemeinderat wieder ausgeschieden, weil sie als erste Abgeordnete der Christlich-Sozialen Partei ins Parlament eingezogen ist und diesem Parlament nicht ganz zwei Jahre angehört hat. Sie hat auch dieses dann wieder verlassen, aus sehr persönlichen und auch aus politischen Gründen. Der von ihr und vielen anderen und von uns im nachhinein selbstverständlich festgestellte und bemerkbare Antisemitismus hat sie bewogen, nicht mehr Abgeordnete zu sein, und sie ist dann 1921 ausgeschieden.

Hildegard Burjan hat auf vielerlei Ebenen Pionierarbeit geleistet. So wurde sie als die Heimarbeiterinnenmutter von Wien bezeichnet und sie hat ... (GR. Dinhof: Das war die Piazza damals!)

Na ja, das mag durchaus gemeinsam sein. Ich möchte da nicht streiten, es soll hier nicht so ausschauen, als ob sonst niemand etwas gemacht hätte. Es hat durchaus auch zwischen den Fraktionen und vor allem bei den Frauen in vielen Fragen eine gute Kooperation gegeben hat, wenn sie auch damals vielleicht ideologisch viel stärker akzentuiert war und natürlich eine ganz andere Entwicklung gegeben war.

Sie hat eine neue kirchliche Gemeinschaft, nämlich die CS, gegründet. Diese Schwesterngemeinschaft, die ganz im Dienste der Menschen und der Nöte der jeweiligen Zeit steht, betreibt nun dieses Pflege- und Sozialzentrum. Dr. Hildegard Burjan selbst ist dann 1933 bereits mit 50 Jahren gestorben.

Ziel all der Aktivitäten der Caritas socialis ist es, den Randgruppen der Gesellschaft jene Hilfe angedeihen zu lassen, die eine Integration in die Gesellschaft ermöglichen, wie eben bisher schon die Arbeit mit schwer erziehbaren Jugendlichen, mit Prostituierten, ein Mutter-Kind-Heim für ledige Frauen, Bahnhofsmission, Aktivitäten gegen Obdachlosigkeit.

Eine ganz neue Informationsbroschüre, die uns hier vorliegt, zeigt auch, daß der Tätigkeitsbereich der Caritas socialis ein sehr, sehr umfassender ist und hier die Caritas socialis feststellt, daß die Wurzeln der heutigen Nöte in den gesellschaftlichen Bedingungen, aber auch in der seelischen Ver-

wundbarkeit vieler Menschen zu suchen sind. Den Familien fehlt der Zusammenhalt, Frauen werden verlassen, alte Menschen vereinsamen.

Die Schwerpunkte der Tätigkeit liegen heute vor allem in der Lebens- und Sozialberatung, der Familien- und Altenhilfe, der Jugend- und Pfarrarbeit, dem Schutz für das ungeborene Leben und in der Unterstützung von Alleinerziehern.

In den geschichtlich bewegten Jahren seit der Gründung der Caritas socialis ist sie immer den Intentionen ihrer Gründerin Dr. Hildegard Burjan treu geblieben, nämlich nichts als abgeschlossen zu bezeichnen und zu sehen, sondern stets etwas werdendes zu bleiben.

So muß also auch dieses Projekt, das heute mit einer sehr großen Subvention der Stadt Wien bedacht wird, gesehen werden. Die Caritas socialis möchte hier mit der Stadt Wien gemeinsam Pionierarbeit leisten. Sie möchte dieses Modellprojekt. Sie hat ja schon Projekte, nicht ganz in diesem Umfang, aber in der Struktur ähnlich im 23. Bezirk, ein kleines Projekt im 9. Bezirk, das zeigt, daß es so gehen kann und daß es erfolgreich ist.

Ich möchte die Konstruktion, wie sie hier gewählt wurde, zumindest was die Zusammenarbeit mit der Caritas socialis und die Beauftragung dieser Gesellschaft mit der Umsetzung dieses Projekts betrifft, sehr begrüßen.

Ich möchte dem Herrn VBgm. Mayr sehr danken, daß diese Subventionierung möglich ist und dieses Projekt in der Form in den nächsten Jahren in Wien Realität werden wird. (Beifall bei der ÖVP.)

Vorsitzende GRin. Erika Stubenvoll: Als nächste Rednerin zum Wort gemeldet ist Frau GRin. Dr. Elisabeth Neck-Schaukowitsch. Ich erteile es ihr.

GRin. Dr. Elisabeth Neck-Schaukowitsch: Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich habe mich nicht zum Wort gemeldet, weil mir so kalt ist und ich mich hier durch Reden aufwärmen möchte. Ich habe mich auch nicht zum Wort gemeldet, weil ich glaube, daß die Caritas Socialis hier von meiner Seite eine Verteidigung braucht.

Ich hatte mich ursprünglich zum Wort gemeldet, weil ich den Zusammenhang zwischen diesem Projekt und unserem Programm, das wir das letzte Mal im Gemeinderat zur Hilfe und Betreuung von alten Menschen beschlossen haben, herstellen wollte.

Ich habe nun aufgrund der Wortmeldung des Herrn Kollegen Kenesei beschlossen, mein Konzept zu ändern, weil ich es auch nicht für notwendig erachte, im Anschluß an die Frau Stadträtin diese Zusammenhänge noch einmal herzustellen, weil alle, die sich mit dieser Materie beschäftigen, glaube ich, auch genügend damit vertraut sind und wir das schon ausreichend hier gewürdigt haben. Ich möchte nur mit ein paar Bemerkungen auf die Wortmeldung des Herrn GR. Kenesei eingehen.

Erstens. Jeder, der auch privat zum Beispiel, vorhat etwas zu mieten, wird kaum einen Mietvertrag unterschreiben, bevor er sich nicht der Finanzierung sicher ist. Das ist der Grund weshalb es heute notwendig ist, diese Subvention zu beschließen.

Zweitens wissen alle, die mit der Stadt Wien Subventionen abrechnen, daß Abrechnungen erst nach genauer Vorlage möglich sind und nicht einfach Luftgeschäfte sind. Das ist jetzt eine Interpretation von mir, aber irgendwie in der Wortmeldung des Herrn Kollegen ist es so angeklungen.

Drittens möchte ich etwas schärfstens zurückweisen, das fällt mir immer wieder auf. Ich habe hier das erste Mal sozusagen die Ehre, nach dem Herrn Kollegen Kenesei zu reden. Er bringt in die-
gen - Unterstellungen gegenüber dem Herrn Vizebürgermeister. Hier sind es Unterstellungen, die einerseits den Herrn Vizebürgermeister betreffen, aber auch eine private gemeinnützige Organisation,

daß hier zwei sehr, sehr seriöse Partner, die miteinander etwas aushandeln, Geldverschiebeaktionen - so hat er es genannt - machen.

Diese Behauptung möchte ich schärfstens zurückweisen. Das ist auch das, was mich hier so ärgert, das möchte ich hier auch einmal mitteilen. (Beifall bei der SPÖ und des GR. Dr. Peter Mayr.)

Wenn Herr Kollege Kenesei meint, das ist etwas, wo es etwas zu vertuschen gibt, und auch das ist schon immer wieder hier im Zusammenhang mit solchen Dingen gefallen, wenn er meint, das sind Geldverschiebeaktionen so à la Presse in Richtung Briefkastenfirma Liechtenstein. Wenn er glaubt, die Firma WEVAG ist eine Briefkastenfirma à la Liechtenstein, dann soll er eine Anzeige machen und nicht hier herausgehen und Unterstellungen gegenüber VBgm. Mayr oder einer gemeinnützigen Organisation machen.

Ich weiß vom Geschäftsführer, daß er lange Gespräche zum Beispiel mit der Gesundheitssprecherin der grünen Fraktion geführt hat, über die Inhalte der Verträge, über die Inhalte der Vorgespräche. Hier geht dann ein Kollege heraus und behauptet etwas, was schlicht so am Rande der Seriosität entlanggeht. Das möchte ich zurückweisen.

Ich ersuche alle, dem Vertrag zuzustimmen. (Beifall bei der SPÖ.)

Vorsitzende GRin. Erika Stubenvoll: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr GR. Margulies. Ich erteile es ihm.

GR. Margulies: Ich möchte festhalten, daß wir bewußt die Problematik des Mietvertrags beziehungsweise des sogenannten Investitionszuschusses und dieses Projekt auseinandergehalten haben.

Es ist so, daß wir sowohl in der Kommission "Hilfe im hohen Alter", wenn man sich daran erinnert, als auch in der Diskussion um den Stadtentwicklungsplan gerade darauf hingewiesen haben, daß es notwendig ist, Gesundheits- und Integrationszentren zu entwickeln, die ungefähr, soweit ich diesen Akt gelesen habe, unseren Vorstellungen, die wir kontinuierlich eingebracht haben, entsprechen und im Programm "Hilfe im hohen Alter" und erst recht nicht im Maßnahmenkatalog beschlossen sind, ausgeführt und beschlossen worden sind.

Das möchte ich schon festhalten. So ist das nicht. Ich habe manchmal das Gefühl, daß unsere Kommissionsarbeit doch in erster Linie die Funktion einer Beschäftigungstherapie für aufmüpfige Abgeordnete hat, weil ich jetzt draufkomme... (GRin. Ilse Forster: Danke!)

Ja, warum sage ich das, Frau Forster? - Es geht darum. Ich habe letztes Mal bei der Rede nachgewiesen, daß die entscheidenden Beschlüsse, wie die Frage des Bettenausbaus und so weiter,, schon am 12. Juli 1992 gefallen sind und wir über zehn Monate diskutiert haben, wie das ganze ausschaut mit zusätzlichen Betten.

Jetzt werde ich damit konfrontiert, daß mir gesagt worden ist, meine Ideen mit integriertem Gesundheits- und Sozialzentrum, mit Kurzzeitpflegezentren und so weiter sind damit abgeblockt worden, daß das ein Wahnsinn ist. Da müssen wir eine eigene Krankenanstalt machen und so weiter.

In dieser konkreten Situation behaupte ich, daß hier, was die Frage Altenpolitik, Modelle für eine andere Pflege anlangt, im Programm nicht dementsprechend berücksichtigt worden ist, obwohl auch Vertreter der Caritas socialis mitgearbeitet haben. Das macht mir nichts. Bis vorgestern waren wir - wir haben darüber diskutiert - mehrheitlich, was heißt einstimmig, für die Zustimmung, weil wir dieses Projekt

a) für hervorragend halten, soweit es diesem Akt zu entnehmen ist, möchte ich daz sagen, und

b) weil wir sehr wohl der Auffassung sind, diese Möglichkeit gibt diesem Projekt auch eine Vorbildfunktion der Gemeinde Wien.

Wobei ich von Anfang an darauf hingewiesen habe, daß drei, vier Anmerkungen im Zusammenhang mit diesem Projekt gemacht werden müssen. Dieses Projekt darf nicht dazu dienen, daß sich die Gemeinde Wien, die selbst derartige Zentren in allen Großwohnanlagen zu forcieren und zu entwickeln hat, sich von der sozialen Verantwortung drücken kann, daß sie eigene derartige Projekte machen müßte, daß das geklärt werden müßte.

Ich kenne die Geschichte der Caritas socialis und in der heutigen Zeit würde Frau Dr. Burjan sehr wohl als Linkskatholikin verschrien werden und wahrscheinlich von Bischof Krenn nicht unbedingt geliebt werden, sondern eher bei uns zu Hause sein. Nichtsdestotrotz ist die Frage, inwieweit werden Beschlüsse, die auch wir in unserem Papier haben, wahrgemacht, daß beispielsweise regionale Monopole in der Betreuung der alten Menschen nicht entstehen dürfen und daß die Wahlfreiheit garantiert werden muß.

Jetzt unterstelle ich nicht der Caritas socialis, daß das nicht erfolgen wird, sondern ich möchte wissen, wie die Gemeinde Wien im Zusammenhang beispielsweise mit dem Mietvertrag, der Wahlfreiheit, eine der zentralen Fragen, die wir in der Kommission gestellt haben, dieser Frage gerecht werden will?

Zweite Sache auch in diesem Zusammenhang. Da soll uns auch niemand unterstellen, daß wir gegen diese Vorstellungen sind. Wie wird die effizienteste Verwendung der Mittel wirklich garantiert? - In allen unseren Initiativen bezüglich einer alternativen Pflegepolitik, bezüglich des systematischen Abbaus des Pflegeheims Lainz, Baumgarten und so weiter ist uns immer wieder die finanzielle Grenze gesagt worden.

Wir sind nicht imstande, 200 mobile Krankenschwestern zu haben, unter anderem deswegen, weil wir angeblich dafür das Geld nicht haben. Auch hier ist es legitim zu wissen und zu erfahren, wieso auf einmal 400 Millionen aus einem Sonderbudget sehr wohl finanziert werden können. Das ist für uns ein Anlaß gewesen, darüber nachzudenken und das anzuschauen.

Da haben wir uns schon mit der WEVAG beschäftigt. Die WEVAG ist eine der Firmen, die wir in der Schiffamtsgasse, wenn wir durchgehen, kontinuierlich sehen und die ganzen Verknüpfungen sehen.

In unseren Recherchen sind wir auf diese Frage der Mietzinsvorauszahlung gekommen und haben uns erkundigt. 287 Millionen Schilling für 12.400 Quadratmeter Nutzfläche. Ich behaupte, um das Geld kann man sich auch derartige Sachen kaufen.

An sich ist uns ja auch bestätigt worden, worum es geht. Die 287 Millionen Schilling sollen deswegen auch eine Mietzinsvorauszahlung sein, damit sich die WEVAG oder der Mieter 38 Millionen Zinsenkosten erspart. Die Zinsenkosten, die zahlt dann die Gemeinde Wien oder der Steuerzahler. Also so einfach soll man es nicht tun.

Gerade auch in Richtung der ÖVP: Wir wollten diesem Zentrum zustimmen, aber gerade angesichts der ungeheuren Vorwürfe, die heute in Richtung Bank Austria, in Richtung Rechnungsprüfung, in Richtung Verflechtung, was alles da irgendwie möglich ist, gegangen sind, werden wir das nicht tun.

Mir kann niemand sagen, daß es da auf einen Monat ankommt. Das ist doch nicht wahr, das stimmt doch einfach nicht, Frau Stadträtin, daß das der Tod des Projekts ist, wenn wir sagen, bitte, halten wir zumindest einmal formal korrekte Sachen ein. Stimmen wir so gigantischen Subventionen erst dann zu, wenn alles auf dem Tisch liegt.

Das nehme ich für mich in Anspruch daß auch ein Sozial- oder ein Gesundheitsausschuß, der inhaltlich sehr relevant in diesen Fragen verantwortlich ist für die Politik in Wien, für Altenpolitik in Wien, für Gesundheitspolitik in Wien, sehr wohl die Möglichkeit hat, darüber hinaus zu denken, wie und ob wirklich der Anspruch, den die Caritas socialis hier festschreibt, auch in der Form also ver-

wirklicht wird. Ich möchte schon wissen, das sage ich ganz offen, wie zum Beispiel in der Begründung solche Erklärungen sein können.

Wir haben in Wien sicher Probleme, wir haben mit unserer Wirtschaft große Probleme, wir haben Arbeitslosigkeit in Wien, aber sicherlich haben wir auf einem Gebiet keinen Arbeitskräfteüberschuß, sicherlich haben wir auf einem Gebiet nicht die Frage, daß wir zuwenig Arbeitsplätze anbieten können: Im Pflegebereich.

Wer sich damit intensiv beschäftigt, weiß ganz genau, das ist ein Gebiet, wo wir massenweise zuwenig Pflegepersonal haben und nicht zuviel, und trotzdem wird in der Begründung zum Schmachtmachen der Unterstützung dieses Projekts festgehalten, insgesamt werden in dem neuen Pflege- und Sozialzentrum zirka 250 bis 300 Arbeitsplätze neu geschaffen.

Da möchte ich wissen, auch von Ihnen, Frau Stadträtin: Woher werden Sie diese 250 bis 300 Arbeitsplätze nehmen? - Wir sind damit konfrontiert, daß hunderte, ja tausende Pflegepersonen in Wien in vielen Krankenanstalten, in Pflegeheimen fehlen. (GR. Dinhof schlägt sich die Hände vor das Gesicht.)

Wie schaut das denn mit den mobilen Krankenschwestern aus, wenn Du Dir schon so die Hand vorhältst? - Jeder weiß, daß wir 300 benötigen und mit Ach und Krach 110 haben. Wir brauchen 2.000, 3.000, Du brauchst nur zu Deinem Stadtrat zu gehen. (GR. Dinhof: Tausende? Du hast tausende gesagt!) Ja 2.000, 3.000. (GR. Dinhof: Das darf nicht wahr sein!) So ist es.

In dem konkreten Fall dann eine Begründung mit Arbeitsplatzmaßnahmen, das halte ich für inakzeptabel.

Ich ersuche im Sinne der Korrektheit, im Sinne der Überprüfung um Feststellung, wieweit alles mit rechten Dingen zugeht. Das ist meine Pflicht als Abgeordneter. (GRin. Ilse Forster: Geh, bitte!)

Das ist keine Unterstellung. Das ist meine Pflicht, nach den Erfahrungen mit der Gemeinde Wien zu sagen, ich möchte wissen, ob die Berechnungen richtig sind. Wo ich zustimme, muß ich die Mindestinformationen bekommen. Das wäre eigentlich die Pflicht für jeden, wenn ich die Mindestinformation nicht kriege, wenn ich auf einmal mit neuen Konstrukten konfrontiert bin, wo auf 50 Jahre oder auf 60 Jahre oder auf 70 Jahre Mietzinsvorauszahlungen sind.

Normal war das immer der Baukostenzuschuß, jetzt auf einmal wird ein Begriff Mietzinsvorauszahlung eingeführt, wo der Mieter erst Ende 94, Anfang 95 einzieht. Es sollen jetzt die 287 Millionen bezahlt werden. Das ist doch die konkrete Realität. 1993 sollen die Leute Mietzinsvorauszahlungen zahlen, damit sie also 1995 einziehen, das ist die konkrete Realität. Da möchte ich überprüfen können, um nicht dann dastehen zu müssen und mir vorwerfen zu lassen, ich bin meiner Funktion als Gemeinderat nicht gerecht geworden.

Eine letzte Sache noch. Auch hier möchte ich das schon festhalten. Auch wenn ich dieses Projekt unterstütze, bin ich trotzdem verwundert, daß die Caritas socialis argumentiert - ich kann mich erinnern, das war eine große Auseinandersetzung im Ausschuß -: Was bedeutet Subsidiarität? - Also eines möchte ich schon sagen, Subsidiarität kann doch wohl nicht bedeuten, daß der Staat oder die öffentliche Hand zahlt und die Institution dann macht, was sie für richtig hält. Das ist doch wirklich im Widerspruch zum Subsidiaritätsprinzip. (Zwischenruf der Berichterstatterin GRin. Margarete Dumscher.) Wir zahlen 400 Millionen und sie machen dann, was sie für richtig halten.

Ich halte das Projekt für legitim, aber ich werde schon aufmerksam sein, wenn also wieder einmal das Subsidiaritätsprinzip zur Diskussion steht. Weil diese Form von Subsidiarität, die halte ich für sehr problematisch. Das ist ein Grundelement sozialer Solidarität, zu dieser sozialen Solidarität stehe ich. (Beifall bei der GA.)

Vorsitzende GRin Erika Stübenvoll: Als nächste Rednerin zum Wort gemeldet ist Frau StRin. Maria Hampel-Fuchs. Ich erteile es ihr.

StRin. Maria Hampel-Fuchs: Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Kurz die angesprochene und kritisierte Subsidiarität. Ich bekenne mich dazu, daß die Stadt Wien eben verschiedene Leistungen braucht und sich da eben der Vereine bedient, die das auch können. Immer unter bestimmten Voraussetzungen natürlich.

Die Caritas socialis ist imstande, ein solches Projekt zu betreiben, zu führen und wird viele Ressourcen, die die Stadt Wien nicht hat, zusätzlich einbringen. Deshalb ist es berechtigt, so vorzugehen. Ich begrüße diesen Weg außerordentlich. Ich sage das auch deshalb hier vor dem Gemeinderat, weil ich meine, daß wir das noch verstärkt tun können. Das ist auch ein wesentlicher Grund, weswegen ich mich sehr freue, daß das Projekt in dieser Form heute beschlossen wird.

Das zweite ist die Zahl der Beschäftigten. Ich meine, ich bin mit Ihnen einer Meinung, wenn Sie sagen, es gibt einen Pflegepersonalmangel. Wir haben uns darüber unterhalten, vielleicht unterhalten wir uns heute auch noch drüber, aber es gibt dieses Faktum. Das ist richtig.

Auf der anderen Seite wissen wir ganz genau, daß es unter Umständen privaten Vereinen aus ganz anderen Gründen möglich ist, Personal zu rekrutieren, daß es nicht möglich ist, dieses in öffentlichen Einrichtungen zu bekommen. Ich glaube, daß auch diese Chance hier verstärkt genutzt wird.

Es sind nicht lauter Schwestern, die dort bei den 300 sind. Es muß wer kochen, es muß jemand aufräumen, es sind Psychologen, wie wir aus dem Akt gehört haben, es ist ganz sicher auf Verwaltungspersonal, es sind ehrenamtliche Mitarbeiter, sehr viele sogar, die hier auch mittun werden. Also hier haben Sie eine ganz große Breite auch an Personal, das zusätzlich beschäftigt wird, wo eben Arbeitsplätze geschaffen werden.

Es war nicht der Hauptgrund der Begründung des Antrags, sondern ist nur die logische Konsequenz daraus, wenn man das Projekt im geplanten Umfang durchführt, daß man dann eben diese Anzahl von Arbeitsplätzen unbedingt hat.

Ich stelle mir für die Zukunft vor, daß die Stadt Wien sich solcher Angebote noch weiter bedient, daß es mit dem Zielplan und der Umsetzung unserer Maßnahmen, die wir im Programm "Hilfe im hohen Alter" vorgesehen haben, rascher geht, wenn man solche Möglichkeiten nutzt, weil die Stadt Wien und ihre Einrichtungen ganz sicher nicht in dem Umfang in der Lage sind, das rasch umzusetzen.

Hier bringt jemand all sein Wissen, sein Können, seine Ressourcen ein, um eine Leistung, die wir unbedingt brauchen, anzubieten. Das begrüße ich. (GR. Margulies: Das ist doch alles nicht wahr!)

Die Mietzinsvorauszahlung hat den Sinn, um die Betriebskosten später geringer zu halten. Aber das nur als Randbemerkung.

Also ich bekenne mich zu diesem Projekt. Ich begrüße es, daß die Caritas socialis mit so einem großen Modellprojekt für Wien beauftragt wird und bin sicher, daß die Wahlmöglichkeit für Patienten, und wer immer sie wünscht, auch erhalten bleibt. (Beifall bei der ÖVP.)

Vorsitzende GRin. Erika Stubenvoll: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Die Frau Berichterstatterin hat das Schlußwort.

Berichterstatterin GRin. Margarete Dumser: Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich muß mich doch sehr verwundert zeigen, daß die Grünen Alternative oder die Vertreter, die jetzt gesprochen haben, theoretisch voll hinter dem Projekt stehen, theoretisch offensichtlich viele Programme haben, aber dort, wo es um die konkrete Umsetzung geht, nämlich mittels dieses Be-

schlusses, plötzlich zögern, schwanken, zweifeln und mit Unterstellungen versuchen, ein gutes Projekt zu behindern.

Es ist hinlänglich begründet worden, es nicht umsetzen zu wollen, ein Zug, der mir bisher nicht bekannt war. Ich nehme ihn mit Verwunderung zur Kenntnis.

Ich möchte darauf hinweisen, daß ich davon überzeugt bin, daß dieses Projekt ordnungsgemäß vorbereitet wurde, auch ordnungsgemäß berechnet wurde.

In der sicheren Annahme, daß gerade die Finanzabteilung unter der Führung des Herrn Vizebürgermeisters sehr genau darauf achtet, daß hier keine wie immer gearteten Unrechtmäßigkeiten passieren, ersuche ich Sie um Zustimmung.

Vorsitzende GRin. Erika Stubenvoll: Wir kommen nun zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Änderungsantrag wurde nicht gestellt.

Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderats, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung von SPÖ, FPÖ und ÖVP.) Das ist so mit Stimmenmehrheit angenommen.

Ich unterbreche nun die 22. Sitzung des Wiener Gemeinderats zum Zwecke der Durchführung einer Landtagssitzung. Nach dieser Landtagssitzung wird dann die Sitzung wieder fortgeführt.

(Die Sitzung wird um 16.26 Uhr unterbrochen und um 19.28 Uhr wiederaufgenommen.)

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Sehr geehrte Damen und Herren, wir nehmen die unterbrochene Sitzung des Gemeinderats wieder auf.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 66 der Tagesordnung zur Verhandlung. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR. Oblasser, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR. Oblasser: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Bei diesem Geschäftsstück handelt es sich um die vierte Gemeinderatssubventionsliste. Hier soll an zwölf im Akt genannte Vereinigungen und Vereine eine Subvention in der Gesamtsumme von 97.164.015 Schilling gewährt werden.

Ich ersuche um Zustimmung.

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Ich eröffne die Debatte

Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz, ich erteile es ihm.

GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich darf darum bitten, über diese Subventionsliste getrennt abzustimmen.

Es gibt zu den einzelnen Punkten auf der Subventionsliste natürlich alles mögliche zu sagen, ich möchte mich im wesentlichen auf einen Punkt beschränken, aber vorher doch einige, wie mir scheint, wichtige prinzipielle Feststellungen machen.

Die Sozialdemokratische Partei in Wien erhält so wie die anderen parlamentarischen politischen Parteien in Österreich auch im Rahmen der Parteienförderung aus dem Steuertopf erhebliche finanzielle Mittel.

Aber, damit es hier keine Mißverständnisse gibt, meine Damen und Herren, wir Freiheitlichen haben uns immer zur öffentlichen Parteienförderung bekannt, weil damit... (GR. Ing. Svoboda: Bis aufs letzte Mal! Da haben Sie dagegengestimmt!) Ich will das sofort erläutern!

Wir haben uns grundsätzlich dazu bekannt (StR Mag. Kabas: Grundsätzlich sind wir dafür!), weil wir es für richtig erachten. Ich meine, daß damit die politischen Parteien weiterhin und weitgehend unabhängig von allfälligen Interessensgruppen oder Interessensgruppierungen agieren und

handeln können und unzulässige Einflußnahmen von außen auf die politischen Parteien weitgehend unterbunden werden können.

Das stärkt die demokratische Ordnung, macht die Demokratie stärker, und es sei dem Klubobmann Svoboda der SPÖ, der gerade einen Zwischenruf gestartet hat, auch mitgeteilt, das macht die Demokratie dann stärker, wenn die Parteienförderung mit Augenmaß erfolgt. Überall dort, wo es überzogen ist, wird die Bevölkerung wenig Verständnis aufbringen.

Wie gesagt, das Grundprinzip dabei ist, daß die politischen Parteien nach einem ganz bestimmten Schlüssel, meist auch noch mit einem Sockelbetrag, um ausgleichend zu wirken (GR. Ing. Svoboda: Um den Kleineren mehr zu geben! Sagen Sie das gleich!), auch darüber kann man reden oder nicht, die öffentliche Finanzierung erhalten. Ich sage, um einen gewissen Ausgleich zu erreichen.

Genau geregelte Förderungen gibt es dann auch noch für die Bildungseinrichtungen, etwa auf Bundesebene für die Parteiakademien, und das alles im Rahmen der demokratischen Regelungen und Möglichkeiten.

Was mir so wichtig dabei erscheint, ist der Rechtsanspruch für die parlamentarischen politischen Parteien, nämlich auf gerechte Behandlung nach der Stärke oder nach dem Stärkeverhältnis. Das zeichnet eben die Demokratie westlicher Prägung aus, unterscheidet sie in dieser Gerechtigkeit auch in diesem Punkt der Förderung von Volksdemokratien östlicher Prägung oder anderen undemokratischen politischen Systemen.

Genau darauf, meine Damen und Herren, kommt es mir an, daß darauf besonderer Wert gelegt wird, daß hier nicht willkürlich etwa nur eine politische Partei, die besonders stark ist, in den Förderungstopf hineingreifen kann und die Mittelzuteilung erfolgen kann.

Neben dieser Parteienförderung kann es natürlich auch, und so wird es auch bei der Stadt Wien gehandhabt, Förderungen für nichtpolitische Gruppen und Gruppierungen geben, für Institutionen, Einrichtungen für soziale Zwecke, wissenschaftliche Einrichtungen etwa oder Institute, auch Sportorganisationen, die bestimmte Zwecke und Aufgaben haben, die von allgemeinem Nutzen und von öffentlichem Interesse sind.

Für diesen zweiten Bereich gibt es keinen Rechtsanspruch. Diese Förderungen hängen wesentlich vom sogenannten Goodwill der Mehrheitsparteien ab, und die Mehrheitspartei hier im Hause ist die Sozialdemokratische Partei. Daher entscheidet natürlich diese Sozialdemokratische Partei im wesentlichen und weitgehend auch alleine, welche Vereinigungen besonders gut dotiert werden und welche nicht (GR. Dinhof: Caritas socialis, zum Beispiel!), ganz richtig, und wer nun diese Förderungen erhält.

Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Mehrheitspartei, werden daher auch verstehen, daß wir uns als die große Oppositionspartei hier im Hause ganz genau ansehen, wer nun Förderungen erhält, wer Förderungen bekommt und wer nicht.

Also, nehmen wir etwa an, wenn ein wissenschaftliches Institut, das nicht der SPÖ zugeordnet ist, das für die Stadtentwicklung aber trotzdem von Bedeutung ist, diese Förderung von der Stadt Wien nicht erhält, diese Förderung also gestrichen wird, gleichzeitig aber Beträge in Millionenhöhe an SPÖ-Organisationen ausgeteilt werden, die aus Steuermitteln flüssig gemacht wurden, dann sage ich das ganz offen, dann gefällt uns das nicht! (Beifall bei der FPÖ.).

Und jetzt zum ganz konkreten Fall: Auf der Subventionsliste finden wir heute die Wiener Kinderfreunde. Sie haben bereits am 11. Jänner 1993 eine Subvention in der Höhe von 651.000 Schilling erhalten und am 14. April haben diese Wiener Kinderfreunde weitere 8.542.000 Schilling an Subventionen erhalten. Heute steht die Größenordnung von 57.257.000 Schilling an Subvention an.

Hier muß man doch einmal ganz grundsätzlich festhalten, die Wiener Kinderfreunde sind ein Teil der SPÖ-Parteioorganisation, genauso wie etwa die Roten Falken, der Verein für die Geschichte

der Arbeiterbewegung, die Sozialistische Jugend oder die sozialdemokratischen Genossenschafter im Konsum, um nur ein paar der Parteiorganisationen der SPÖ zu nennen, die natürlich alle subventioniert werden.

Dazu gehört auch die Volkshilfe mit dem gerichtsbekannten Erich Weisbier, der dort mittlerweile bereits abgetreten ist...(GR. Ing. Rolf Huber: Moment! Das ist vom Gericht zurückgelegt worden! Diese Darstellung ist ausgesprochen unfair! - GR. Ing. Svoboda: Sie ist nicht korrekt, diese Darstellung!) Entschuldigung, ich habe nur gesagt, bereits gerichtsbekannt.

Ja, wie man es auch immer dreht und wendet ...(Amtsf. StR Edlinger: Gerichtsbekannt ist der Haider auch schon! - GR. Outolny: Wie oft war Ihr Bundesparteiobermann schon vor Gericht?)

Wir reden ja an sich gar nicht über die Volkshilfe! Die Volkshilfe erhält heute wieder einen erheblichen Teil an Subventionen, halten wird das einmal so fest. Im Bereich der Volkshilfe sind sogar Stadt- und Landesräte zurückgetreten, das ist jetzt nicht falsch, nicht? - Insgesamt ist dieser gesamte Problemkreis, den es hier gegeben hat, immerhin etwas, womit sich auch der Gemeinderat durchaus beschäftigen kann und beschäftigen soll.

Die Volkshilfe erhält übrigens heute 800.000 Schilling. (GR. Ing. Svoboda: Was wollen Sie damit sagen?) Entschuldigung, ich habe mir nur gedacht, daß der Kollege Edlinger nicht weiß, daß die Volkshilfe heute 800.000 Schilling erhält. (Amtsf. StR Edlinger: Was wollen Sie damit sagen?) Es wird Sie vielleicht überraschen, Kollege Edlinger, wir stimmen dem zu, ich halte das nur fest.

Es werden heute wieder erhebliche Subventionen aus den Steuermitteln der Stadt Wien flüssiggemacht. (GR. Ing. Svoboda: 97 Millionen!) Jetzt noch einmal in Erinnerung gerufen: Die Höhe dieser Subventionen ist nicht gesetzlich geregelt (GR. Ing. Svoboda: Stimmt!), sondern sie hängt davon ab, wie lustig es der SPÖ ist, diese Subventionen auszuteilen. (Beifall bei der FPÖ. GR. Ing. Svoboda: Lustig nicht! Das ist der Unterschied zu Ihnen!) Das muß man schon einmal leidenschaftslos feststellen. (GR. Outolny: Wenn Sie die Ausdrucksweise für so lustig halten!)

Es gibt natürlich, meine Damen und Herren, keinen Rechtsanspruch darauf, sondern selbstverständlich prüfen wir dieses und jenes.

Jetzt kommen die Kinderfreunde. Die Kinderfreunde bekommen als Parteiorganisation 57,257.000 Schilling. (Amtsf. StR. Edlinger: Das ist eine Kinderorganisation!) Und jetzt sage ich, es ist eine Parteiorganisation und das ist ja auch nicht falsch, Herr Kollege, Sie brauchen sich ja nicht genieren für die Kinderfreunde. (GRin Ilse Forster: Das ist eine Dienstleistung!)

Ich glaube, meine Damen und Herren, die Kinderfreunde sind eine Parteiorganisation, die natürlich für die Kinder einiges macht, um nicht zu sagen sogar sehr viel macht. (Amtsf. StR Edlinger: Nein! Es ist eine Kinderorganisation! - GR. Ing. Svoboda: Weil sonst müßte sie im Parteiengesetz drinnen sein! - StRin Karin Landauer: Warum seid Ihr denn so aufgeregt?)

Aber, meine Damen und Herren, es unterscheidet sich eine Parteiorganisation natürlich wesentlich von anderen Organisationen, etwa von der Caritas. Die Caritas bekommt ja auch heute Subventionen, ist aber keine Parteiorganisation. Und es kommen auch andere Vereine, die vielleicht ein politisches Naheverhältnis zu einer Partei haben, zu einer Subvention, die aber auch nicht unmittelbar Parteiorganisationen sind, und das sei einmal ganz deutlich festgestellt. (Amtsf. StR. Edlinger: Da sehen Sie, wie gerecht vorgegangen wird!)

Jetzt wäre es, meine Damen und Herren, sicherlich falsch und ungerecht, ich muß das ganz deutlich sagen, sonst verstehen Sie vielleicht meine Rede falsch, würde ich jetzt sagen, daß die Kinderfreunde ihrer Aufgabe, die Kinderbetreuung durchzuführen, in keiner Weise nachkommen.

Das Gegenteil ist der Fall, ich selber will das schon deutlich festhalten, aus eigenem Erleben. Ich habe an verschiedenen Sommerlagern der Kinderfreunde teilgenommen und als Kind eines Eisenbahners war es so, daß es mir in meiner frühen Jugendzeit eigentlich sogar wichtig und gut war, daß

ich an diesen verschiedenen Sommerlagern teilnehmen konnte. Es war also etwas Positives. (GR. Margulies: Die Erziehungspolitik der SPÖ! Da habt Ihr es! - GR. Prochaska: Voll versagt!)

Meine Damen und Herren, ich mache auch heute, wo das schon so viele Jahre zurückliegt, überhaupt kein Hehl daraus, daß es mir die fröhliche Genossin, die ich immer noch in lieber Erinnerung habe, schlicht und einfach, auch schon damals im zarten Alter, angetan hat. Ich habe mich daher auch um diese fröhlichen Freundschaftsgrüße auch gar nicht mehr so sonderlich gekümmert. (GR. Ing. Svoboda: Freundschaft ist doch etwas Schönes!) Es war in Seeboden am Millstätter See, und fast wünsche ich mir manchmal die schönen Stunden zurück. (GRin Ilse Forster: Das kann ich mir denken, daß Sie sich diese schönen Stunden zurückwünschen!)

Meine Damen und Herren, ich mache ja überhaupt kein Hehl daraus, daß wir damals am Lagerfeuer auch hin und wieder die Internationale gesungen haben. Ich habe das ganze, um es offen zu sagen, jedenfalls nicht in schlechter Erinnerung, das will ich schon deutlich festhalten. (Beifall des GR. Dinhof.)

Meine Damen und Herren! Faktum ist natürlich, daß die Parteiorganisation, und das liegt nun einmal im Wesen einer Parteiorganisation, versucht, im Zuge der Kinderbetreuung in Kindergärten und Jugendlagern durch die durchaus auch bewährte und straffe Organisation ideologisch gefestigte, sozialistische Jugendliche auszubilden, was nicht immer gelingt. (Beifall bei der FPÖ - Allgemeine Heiterkeit. - GR. Margulies: Da könnte man ja die SPÖ heute noch zur Verantwortung ziehen!)

Ich will nicht, daß Sie mich falsch verstehen. Um jetzt zum 1. Mai zu kommen, mir sagte jetzt kürzlich eine durchaus attraktive Tante, die jetzt noch bei den Kinderfreunden beschäftigt ist, daß sie am 1. Mai mit den anderen Tanten immer über den Ring marschieren muß. Und in Wirklichkeit, sagt sie mir, sollen sie jetzt den normalen Bediensteten der Stadt Wien gleichgestellt werden.

Der eigentliche Unterschied ist, daß die Bediensteten der Stadt Wien freiwillig über den Ring marschieren können, daß die Tanten von den Kinderfreunden aber immer müssen. Sie müssen marschieren! (Beifall bei der FPÖ. - Allgemeine Heiterkeit. - GR. Ing. Svoboda: Das ist nicht wahr!)

Die Kinderfreundetante hat mir gesagt, daß sie in Wirklichkeit viel lieber mit den Freiheitlichen ins Grüne fahren würde am 1. Mai oder diese schöne 1.-Mai-Schiffsfahrt der Freiheitlichen Partei mitmachen würde. Nein, sie muß mit den Kinderfreunden am Ring marschieren! Und das, meine Damen und Herren, ist doch eigentlich nicht ganz gerechtfertigt! (GRin Brunhilde Fuchs: Das stimmt doch nicht! Wer weiß, welche Tante Sie ausgesucht haben!)

Nein, Frau Kollegin, ich will festhalten, daß ich hier schon die richtige Tante ausgewählt habe, unterjubeln Sie mir nicht andere Tanten, die ich vielleicht gar nicht will.

Ich will also jetzt sagen, daß die Kinderfreundetanten im Gegensatz zu den städtischen Tanten marschieren müssen. (GR Sramek: Die Märchentante war das!) Sie kommen in Wirklichkeit überhaupt nicht aus, und es ist auch überhaupt nicht einzusehen, und ich darf das jetzt schon auch sagen, um zum vorliegenden Akt zurückzukommen, daß hier die Organisation, die, wenn man so will "rote Organisation", Aufgaben übernimmt, die in einer geregelten Stadt in Wirklichkeit ein Anliegen der Kommune, der Stadt selbst sein müßten, also etwa, wenn es darum geht, Betriebskindergärten zu führen.

Ein Betriebskindergarten im AKH gehört bitte, wenn schon, von der Stadt Wien geführt. Es ist doch nicht einzusehen, wieso der Betriebskindergarten im AKH einer SPÖ-Organisation übertragen ist. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren! Es ist eigentlich nicht einzusehen, wieso die Betriebskindergärten im Wilhelminenspital, in Baumgarten, in Lainz, im Kaiser-Franz-Josef-Spital, um nur ein paar zu nennen, alle in einer festen, bei aller Wertschätzung, roten Organisation sein müssen. Dafür habe ich kein Verständnis!

Noch einmal, selbstverständlich können die Kinderfreunde ihre Jugendbetreuung machen, ich habe nichts dagegen, im Rahmen der SPÖ selbstverständlich. Aber ich sehe eigentlich nicht ein, wieso diese Vermischung zwischen Partei und Stadt so offensichtlich und so deutlich und noch dazu mit unseren Kindern erfolgen soll.

Sie verstehen, daß wir Freiheitlichen daher diese Konstruktionen schlicht und einfach ablehnen müssen. (Beifall bei der FPÖ.)

Ich komme auch schon zum Schluß. (Amtsf. StR Edlinger: Zeit ist es!) Sie sagen, Zeit ist es, aber es ist ja doch wirklich ein Fall zum Nachdenken. Wieso halte ich denn diese Rede? - (Amtsf. StR Edlinger: Das weiß ich nicht!) Einfach deswegen, weil ich weiß, daß Sie sich vielleicht bessern werden, und weil ich weiß, meine Damen und Herren (Zwischenrufe bei der SPÖ.), wenn Sie es jetzt nicht machen, daß Sie es nach den nächsten Wahlen machen werden müssen (Beifall bei der FPÖ.), weil ja immer weniger Bürger dieser Stadt dafür Verständnis haben.

Es kommt ja nicht von ungefähr, wenn ich zum Beispiel als alter Kinderfreund mittlerweile bei der FPÖ bin. Viele andere Kinderfreunde gehen diesen Weg jetzt mit mir, ich sehe ja immer mehr, die im Kinderfreundelager waren, die sich heute innerhalb der Freiheitlichen Partei wiederfinden. (GR. Ing. Svoboda: Da merken Sie ja, wie offen dort die Kindererziehung ist!)

Und die Tante ist ja nur ein Beispiel, daß auch die Tanten praktisch am Sprung sind, das darf ich schon auch deutlich sagen. (GRin Brunhilde Fuchs: Aber sie dürfen auch bei uns sein, selbst wenn sie zu Ihnen gehen!) Na selbstverständlich dürfen Sie dort sein. Vor allem, wenn sie es nicht sagen, daß sie eigentlich schon längst die Freiheitliche Partei wählen, nicht, das ist ja der entscheidende Punkt. (GR. Margulies: Sie haben sogar kandidieren dürfen für die Freiheitliche Partei!)

Aber ich darf jetzt schon noch eines festhalten. Meine Damen und Herren, Faktum ist, daß diese Parteiorganisation viele Millionen Schilling jährlich an Subventionen der Stadt Wien erhält. Ich meine daher, wir sollten uns alle gemeinsam anschauen, ob das Geld richtig und zielführend eingesetzt ist.

Ich habe daher auch einen Beschlußantrag eingebracht. Der Beschlußantrag lautet: "Das Kontrollamt der Stadt Wien wird mit der Überprüfung der Gebarung der Wiener Kinderfreunde gemäß § 73 Abs. 1 und 3 der Wiener Stadtverfassung im Hinblick auf Ordnungsmäßigkeit, Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit der seitens der Gemeinde Wien gewährten Subventionen beauftragt."

In formeller Hinsicht beantrage ich die Zuweisung dieses Antrags an den Kontrollausschuß. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Berichterstatter GR. Oblasser: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Nach diesen bekennenden Worten des Herrn Dr. Pawkowicz wäre ich ja fast versucht, ihn als Exgenossen anzusprechen, aber ich verkneife mir das, weil ich ja die große Sorge bemerkt habe, die ihn bewegt, wie er heute da ans Rednerpult gegangen ist.

Die Sorge war aber insofern spürbar, als es offensichtlich nicht verkraftbar ist, daß es da eine große Mehrheit gibt, die offenbar dem Cajetan-Felder-Institut keine Subvention geben möchte, wie es die Freiheitliche Partei gerne hätte. Und aus dem ergibt sich halt eine Reihe von Ablehnungen, die man in dieser oder jener Form vorbringt.

Ich bin sehr froh darüber, daß das Zahlenmaterial, das von den Kinderfreunden angeboten wurde, nicht bestritten wurde. Auch nicht bestritten wurde, daß Betriebskindergärten in Spitälern

von dieser Organisation geführt werden (StR Gintersdorfer: Wo gibt es das sonst noch in Europa? In keiner Stadt! Nirgendwo in Europa ist das üblich!), und zwar nicht deshalb, weil die das unbedingt wollten, sondern, wie Sie genau wissen, daß auf diesem Sektor natürlich ein Mangel an Personal ist.

Zu einem anderen Tagesordnungspunkt heute hat ja Frau StRin Hampel-Fuchs darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, daß wir in einigen Bereichen private Organisationen heranziehen, die eben Dinge machen, für die die Stadt ganz einfach kein Personal hat. Ich denke da an die Pflegeheime, Altenheime, die wir unterstützen, an verschiedene konfessionelle Organisationen und Kirchen, wo wir bemüht sind, denen Geld dafür zu geben, daß sie diese Arbeit durchführen.

Auch die Obdachlosenbetreuung ist heute ins Spiel gebracht worden. Da geht es um die Arge Wohnplätze und da bekommt nicht nur die Volkshilfe für bestimmte Projekte Geld, sondern auch andere Organisationen. Genauso geht es auch bei anderen Dingen, zum Beispiel Altenheimen, und so weiter.

Ich glaube daher, man kann keinesfalls sagen, daß das ungewöhnlich ist, daß an private Organisationen Aufgaben übertragen werden und diese dann im Namen der Stadt und auf Rechnung der Stadt durchgeführt werden.

Natürlich kann man das ganze verbrämen und kann da seine Späße machen. Ich will Ihnen nur sagen, wenn Sie glauben, daß die Kindergartentanten der Kinderfreunde gezwungen werden, am 1. Mai mitzugehen, dann ist das völlig falsch. (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Geh bitte! - GRin Brunhilde Fuchs: Die haben keinen eigenen Zug!) Aber nein, die gehen freiwillig, und die, die nicht gehen, die gehen uns sowieso ab, das wissen wir, daß nicht alle mitgehen, wie ja auch nicht alle Parteimitglieder am 1. Mai mitgehen.

Da soll man doch nicht eine große Staatsaffäre daraus machen, als ob da jetzt in heller Schar die Kindergartenbetreuerinnen zur FPÖ kommen würden und sich beklagen, daß sie am 1. Mai mitgehen müssen. Also bitte, so kann man es ja wirklich nicht darstellen! (GRin Ilse Forster: Die gehen mit den Bezirken mit!)

Mein Gott, wenn da gesprochen wird, daß die Kinderfreunde eine tiefrote Organisation sind, die ideologisch prägt, dann muß ich sagen, nach den Worten, die da zuletzt gefallen sind, müßte eigentlich die Freiheitliche Partei dafür sein, daß diese Subvention für die Kinderfreunde verdoppelt wird! Denn an Ihrem Beispiel sieht man ja ganz deutlich, daß diese Erziehung offenbar nichts genützt hat! (Beifall bei der SPÖ.)

Das ist ganz offenkundig. (StR. Gintersdorfer: Er hat schon immer einen starken Charakter gehabt!) Daher verstehe ich nicht, daß Sie jetzt dagegen sind, wenn das eigentlich eine Erziehung ist, die Ihnen so entgegenkommt.

Ich glaube daher, abschließend sagen zu können, das ist eine Sache, bei der man, wie ich vorher gesagt habe, versucht, die Parteienfinanzierung aufzuhängen. Es ist ja nichts Illegales, es ist alles bei der Hand, das ist eine Art Retourkutsche, wie ich es vorhin angesprochen habe.

Der Resolutionsantrag, der da eingebracht wurde, soll dem Kontrollausschuß zugewiesen werden, ich erkläre mich damit einverstanden und ersuche, auch in diesem Sinne abzustimmen.

Im übrigen ersuche ich, der Subventionsliste in ihrer vollen Länge die Zustimmung zu geben.

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Wir kommen nun zur Abstimmung, die wir getrennt durchführen. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt.

Ich darf nun jene Damen und Herren, die der Subvention von 57 Millionen Schilling für die Wiener Kinderfreunde die Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand bitten. - (Zustimmung durch SPÖ und ÖVP.) Das ist die Mehrheit.

Ich lasse nun über den Rest der Subventionsliste abstimmen. Wer dieser Liste die Zustimmung gibt, den bitte um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung aller Parteien.) Das ist so einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zur Beschlußfassung über den Resolutionsantrag. Hier wurde die Zuweisung an den Kontrollausschuß empfohlen.

Wer mit dieser Zuweisung einverstanden ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung aller Parteien.) Auch das ist einstimmig so angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 67 der Tagesordnung zur Verhandlung. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Ing. Svoboda, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR. Ing. Svoboda: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Diese Postnummer betrifft den Tätigkeitsbericht des Rechnungshofs in bezug auf die Bundeshauptstadt Wien im Zusammenhang mit der Frage der Empfehlungen des Rechnungshofs gegenüber der Wiener Lokalbahn, jenen, die erfüllt, und jenen, die nicht erfüllt worden sind, die Überprüfung des Wiener Bodenbeschaffungs- und Stadterneuerungsfonds aus den Jahren 1984 bis 1986 sowie die Überprüfung der Heizbetriebe, der TEERAG-ASDAG und Wiener Bundesstraßen AG aus den Jahren 1990 und 1991.

Ich bitte Sie entsprechend diesem Antrag, diesen Tätigkeitsbericht zur Kenntnis zu nehmen.

Vorsitzende GRin Erika Stübenvoll: Ich eröffne die Debatte.

Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Weber. Ich erteile es ihr.

GRin Hannelore Weber: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Ich werde mich zu Ihrer großen Überraschung natürlich auf jenen Teil des Rechnungshofberichts stürzen, der die Heizbetriebe Wien behandelt.

Sie brauchen keine Angst zu haben, ich werde das nicht sehr lange machen, ich werde mir hier drei Schmankerln herausuchen. Ich fühle mich auch bestätigt in all den Statements und Forderungen, die wir seit Jahren zur Spittelau, zum Flötzersteig und insgesamt zu den Heizbetrieben Wien gemacht haben. Ich fange mit der Kostenrechnung an.

Wir haben recht gehabt, es gibt keine Kosten-Nutzen-Rechnung und es hat sie bis jetzt nicht gegeben. Der Rechnungshof empfiehlt das hier, weil das wichtig ist, daß man nämlich überhaupt einmal die Müllgebühr feststellen kann und über die Angemessenheit des Müllentgelts disponieren kann. Wir haben immer behauptet, daß diese Abrechnungen und Erhöhungen, die so generell mit der Gießkanne passieren, ja überhaupt nicht der Kostenwahrheit entsprechen.

Ich finde es schon sehr merkwürdig, daß die Heizbetriebe Wiens sich diesen Luxus leisten, gerade in dieser Beziehung und vor allem in dieser ziemlich sensiblen Diskussion um Müllgebühren, um Müllverbrennung, einfach keine Kosten-Nutzen-Rechnung zu machen. Wenn hier steht, daß der Informationsgehalt der jährlichen Kostenaufgliederung wesentlich größer gewesen wäre als jener der Finanzbuchhaltung, so ist das doch wirklich keine Entschuldigung, daß ein betont immer wieder privatwirtschaftlicher Betrieb sich über so etwas hinwegschummelt.

Das zweite Schmankerl. Ich will Sie jetzt nicht mit dem langen Leidensweg der Müllverbrennungsanlage Spittelau belästigen. Sie können das ja alles hier nachlesen, man könnte sogar diesen Bericht als die Chronique scandaleuse empfehlen, zu der Situation der demokratiepolitischen, gewerberechtigten und umweltpolitischen Situation hier in Wien zu Müllverbrennungsanlagen.

Es genügt alleine, wenn man sich hier auf die Fassadengestaltung stürzt. Da gab es einen Entwurf von Möbius und Partner, ich kann mich erinnern, der hätte in den Herstellungskosten 16 Millionen Schilling gekostet. Dieses Fassadenprojekt wurde damals von der Magistratsabteilung 19 abgelehnt. Und das ist die Begründung, warum man das getan hat und warum man jetzt eine Fassade um 136 Millionen Schilling hat, die wahrscheinlich in zehn Jahren wieder restauriert werden soll. Schon jetzt hat man Schwierigkeiten, weil ja dauernd Fliesen herabfallen.

Laut Stellungnahme der HBW hätte sie in erster Linie die rasche Wiedererrichtung des Fernheizkraftwerkes Spittelau angestrebt und da das ursprünglich eingereichte Projekt seitens der Magistratsabteilung 19 bereits verworfen worden war, hat man sich also einer Einschaltung eines bekannten Künstlers bedient, um hier schneller zu einer Genehmigung dieser Fassade zu kommen. Ich muß schon sagen, das ist großartig!

Also, ich empfehle jedem Häuslbauer, wenn er Schwierigkeiten hat, sich seine Fassade von einem bekannten Künstler signieren zu lassen und er kriegt sofort jede Fassadengestaltung, die er will.

Aber jetzt zum Flötzersteig. Das ist wirklich eine Chronique scandaleuse, und der Rechnungshof bestätigt das auch bereits in der Einleitung.

Der Rechnungshof vermerkte kritisch, daß die Heizbetriebe Wien diese gesellschaftliche Konstruktion - das war damals, als man eben die Müllbeseitigungsgesellschaft gegründet hat, eine 100prozentige Tochter der Heizbetriebe Wien, um sich um eine gewerberechtliche Genehmigung herumzuschummeln - deshalb gewählt hätten, um sich das Betriebsanlagengenehmigungsverfahren für die von der Stadt Wien übernommene Müllverbrennungsanlage zu ersparen, wodurch die Schutzbestimmungen des Gewerberechts im Hinblick auf die Gefährdung der Allgemeinheit sowie die Belästigung der Anrainer umgangen werden konnte.

Die HBW begründen das einfach zum Schutz des Eigentums und zur Abwehr drohender Verluste. Tatsache ist, wenn es seinerzeit mit rechten Dingen zugegangen wäre, dann hätte diese Anlage geschlossen werden müssen. Es ist auch damals ein neues Projekt eingereicht worden, das hat man aber sofort wieder zurückgenommen, um sich hier wirklich diese Verfahren zu ersparen.

Und das einzige, was wirklich genehmigt worden ist, war damals eine Rauchgaswäsche. Bis heute hat die Müllverbrennungsanlage Flötzersteig noch immer keine Betriebsanlagengenehmigung. Und ich muß schon sagen, ein Betrieb, wenn er auch privatwirtschaftlich geführt ist, der im 100prozentigen Eigentum der Gemeinde Wien ist, sollte eigentlich hier Vorbild sein und sich nicht auf solche Art und Weise von wichtigen Verhandlungen drücken.

Das ganze ist ja noch eine offene Sache, es gibt ja jetzt wieder neuerliche Einreichungen beim Verwaltungsgerichtshof. Denn bei der letzten haben Sie sich dadurch gerettet, was vor allem die Flächenwidmung betrifft, daß Sie die Grundstücke der Eigentümer, die das eingereicht haben, aufgekauft haben. Aber es gibt jetzt im Rahmen des Sanierungsverfahrens einen neuen Schritt an den Verwaltungsgerichtshof. Gleichzeitig wurde auch die Volksanwaltschaft eingeschaltet, die das überprüft.

Ich glaube, der Rechnungshof hat hier wirklich recht, wenn er schreibt, daß Sie sich hier auf ein großes wirtschaftliches Wagnis eingelassen haben, dessen Ausgang wirklich ungewiß ist.

Ich möchte in diesem Zusammenhang - leider ist der Herr Vizebürgermeister wieder nicht da - auf einen Brief verweisen. Wenn Sie sich das Punkt für Punkt durchlesen, können Sie sich vorstellen, wieviel Vertrauen Anrainer rund um den Flötzersteig für die Stadt Wien noch aufbringen können und wie mißtrauisch sie einer Müllverbrennungsanlage gegenüberstehen.

Und so hat eine besorgte Bürgerin Herrn Vizebürgermeister Mayr nach dem Plan im Müllbunker einen Brief geschrieben, ob das auch ordentlich untersucht wurde, ob keine Gefährdung der Bevölkerung und der Angestellten vorhanden war, in Anbetracht dessen, daß bei einem Brand einer Deponie

5.000 Pikogramm pro Kilogramm Dioxin entstehen. Das ist der fünffache Wert, den wir seinerzeit zum Beispiel in der Todeszone in Seveso gehabt haben.

In Anbetracht dessen hat Herr Vizebürgermeister Mayr - ich möchte das jetzt wirklich sagen, auch wenn er nicht da ist - einen rotzigen, wirklich einen rotzigen Brief an diese Dame geschickt. Sie können ihn von mir dann in Kopie haben.

Ich möchte nur einige Bemerkungen da hinzufügen: Er bezichtigte sie, daß hier ständige Verleumdungen und Angriffe gegen die Müllverbrennungsanlage laufen, daß er nicht bereit ist - was jetzt endlich nötig wäre für eine sachliche Diskussion - ,die Forderung nach einem Meßprogramm zu erfüllen, mit der Ausnahme, das Blut dieser Dame zu untersuchen. Es fehlt noch, daß er meint, er ließe sie eventuell noch zwangspsychiatrieren.

Weiters schlägt er diesen Leuten vor, sie sollen sich doch aufgrund des Müllentgelts, das er ihnen gibt... (Amtsf.StR. Edlinger: Das glaube ich nicht! Zwangspsychiatriierung haben Sie gesagt?) Nein, ich habe gesagt, das wäre noch der nächste Schritt gewesen. Sie müssen genau zuhören! Das erweckt so den Eindruck. Ich sage, das würde ja nur noch fehlen. Aber man könnte sich vorstellen, daß das die Fortsetzung von solchen Schreiben ist.

Ich bin der Meinung, wenn man endlich hier ein ordentliches Verfahren macht und endlich diesen Menschen das zubilligt, was sie sich verdient haben, nämlich eine sachliche Diskussion, dann sollte man endlich jenen Antrag, den wir eben vor vier Wochen bei der letzten Sitzung eingebracht haben, auf ein Untersuchungsprogramm im Rahmen eines Bürgerbeteiligungsverfahrens, so wie es bei der HTV in Linz passiert ist, annehmen. Man sollte das endlich machen, daß man hier wirklich Daten und Fakten auf dem Tisch hat und nicht wieder irgendwer irgendwann irgendwo etwas mißt.

Beziehen Sie die Bürger hier mit ein und führen Sie endlich wirklich eine fachliche, sachliche Diskussion. So wie das jetzt letztlich endet, bringt es niemanden weiter.

Darüber hinaus möchte ich Herrn StR. Dr. Häupl endlich ersuchen, daß er den Abfallwirtschaftsplan für Wien fertigstellt, daß wir endlich einmal hier genau festhalten jene Mengen, die wir reduzieren können, mit welchen Instrumentarien, bis zu welchem Zeitpunkt, und daß wir nicht nur immer dann etwas tun, wenn not ist, wenn es einfach nicht mehr weitergeht.

Das Abfallwirtschaftsgesetz liegt nun seit Ende September nach der Begutachtungsphase in der Abteilung des Herrn StR. Dr. Häupl. Ich habe dreimal geschrieben und ihn gebeten, einen Abfallwirtschaftsbeirat wie schon vor einigen Jahren wieder einzuberufen, um zusammen mit diesen Menschen und auch mit unabhängigen Experten hier einen Abfallwirtschaftsplan zu erstellen. Ich sage Ihnen, ich habe bis heute keine Antwort bekommen. Ich urgiere jeden Monat einmal. Man findet es nicht einmal der Mühe wert, auf Briefe von Abgeordneten überhaupt zu antworten.

Ich möchte daher jetzt Herrn Vizebürgermeister Mayr in Abwesenheit ersuchen und auch Herrn Stadtrat Dr. Häupl, unseren Antrag vom 29. April 1993 dringendst zu behandeln, denn es geht hier auch um die Obstuntersuchungen und im Herbst ist es zu spät.

Ich möchte auch Herrn Vizebürgermeister Mayr zusätzlich ersuchen, daß er endlich auch die finanziellen Mittel dafür hergibt. Jemand, der leicht 136 Millionen für eine Fassade, die eigentlich auch um 16 Millionen sehr hübsch gewesen wäre, hergibt, der kann sicher auch so ein großangelegtes Versuchsprogramm mitfinanzieren.

Er möge doch wirklich - wir haben das jetzt schon ein paar Mal erlebt - aufhören mit solchen Ausdrücken gegenüber besorgten Bürgern, die sich wirklich ernsthaft Gedanken machen, auch für andere Maßnahmen.

Einen Teil davon hat ja die Stadt Wien verwirklicht. Die Biotonne ist schließlich nicht allein auf dem Mist der SPÖ gewachsen. Als wir vor sechs Jahren noch die ersten Anträge eingebracht haben,

hat man uns erklärt, es würden hier Seuchen ausbrechen. Im Zugzwang natürlich nach der Sperre der Spittelau mußte man dann doch etwas tun.

Aber wir können nicht warten, bis die nächste Anlage wie der Flötzersteig vielleicht dann vom Obersten Gerichtshof geschlossen wird. Es kann passieren, daß dann ein neuerliches Verfahren gemacht werden muß, nach den neuen Abfallwirtschaftsgesetzen. Daher sollte man sich wirklich so schnell wie möglich mit diesen Leuten wirklich konstruktiv in Verbindung setzen.

Wir sollten endlich einen Abfallwirtschaftsplan erstellen, und das auch zusammen mit den Bürgern, denn sonst wird es wirklich kein Ende geben da oben am Flötzersteig. Und es wird, wenn es so weitergeht, wahrscheinlich demnächst die Diskussion um die dritte Müllverbrennungsanlage in Wien beginnen, wenn auch der Herr Stadtrat immer wieder sagt, sie kommt nicht in Frage.

Wir müssen endlich dazu übergehen, den Berg nicht nur zu verteilen, sondern wir müssen ihn auch reduzieren. Dazu bedarf es Instrumentarien, dazu bedarf es eines Terminplans und der ist schon längst fällig! - Danke! (Beifall bei der GA.)

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr GR. Dr. Tschirf. Ich erteile es ihm.

GR. Dr. Tschirf: Meine Damen und Herren!

Dieser Tagesordnungspunkt befaßt sich mit dem Verwaltungsjahr 1991 und dem diesbezüglichen Rechnungshofbericht. Ganz generell ist hier festzustellen, daß man doch etliche Mängel in der Verwaltung feststellen konnte. Ich möchte mich hier vor allem mit den Heizbetrieben Wien beschäftigen.

Die Kritik des Rechnungshofs zielt vor allem auf die Organisation. Hier wird beispielsweise in Kritik gezogen, daß man eine zusätzliche Hierarchie in der Organisation eingezogen hat, acht neue Gruppenleiterstellen geschaffen hat. Das heißt, es kam zu einer Aufblähung des Apparats.

Die Heizbetriebe sind aber auch ein sehr großzügiger Dienstgeber. Die Weihnachtsremuneration wird vier Wochen früher ausbezahlt, als dies gesetzlich notwendig wäre. Vielleicht mag das daran liegen, daß es ein sehr familienfreundlicher Betrieb ist, denn es steht auch im Bericht, daß zufälligerweise viele Familienangehörige von schon im Betrieb befindlichen Personen wieder angestellt werden und es sogar Fälle gibt, in denen Familienangehörige Vorgesetzte von anderen Familienangehörigen sind. (GR. Prochaska: Da schau her!)

Es ist auch ein großzügiger Betrieb hinsichtlich der Vorstandsverträge. Bei der Berechnung der Abfertigungen werden sehr großzügig Zeiten herangezogen, die überhaupt nichts mit diesem Betrieb zu tun gehabt haben. Es mag sein, daß dies auch Ausgangspunkt für große Karrieren in Österreich ist, solche Kenntnisse erworben zu haben, bei den Heizbetrieben wird es jedenfalls vom Rechnungshof kritisiert.

Wenn meine Vorgängerin auf die Fassadengestaltung, auf die Malkünste des Herrn Hundertwasser, eingegangen ist, dann ist das ein Punkt, auf den man wirklich hier in diesem Haus zurückkommen muß. Daß 136 Millionen Schilling dafür ausgegeben werden, während gleichzeitig der Rechnungsabschluß für 1992 einen Verlust von einer Milliarde Schilling für die Stadtwerke ausweist, zeigt, daß es sich hier um einen Luxus handelt, den man tatsächlich in einer derartig schwierigen wirtschaftlichen Situation eher unterlassen sollte. (Beifall bei der ÖVP.)

Dieser Bericht zeigt ganz allgemein, wie wichtig für eine funktionierende Demokratie, wie wichtig auch für eine Stadt wie Wien ein unabhängiges Kontrollorgan ist, wie dies der Rechnungshof ist. Es wäre daher notwendig, daß zwei Änderungen in der Wiener Stadtverfassung vorgenommen werden.

Die eine Änderung ist auch Gegenstand eines Antrags, der heute im Landtag behandelt worden ist, nämlich die Möglichkeit, daß der Präsident des Rechnungshofs hier das Rederecht eingeräumt bekommt. Das ist anderswo selbstverständlich.

Und noch etwas: Ich habe hier das Bundesverfassungsgesetz in der Fassung 1990, und zwar 1. Jänner 1990. Da steht drinnen, daß der Rechnungshof auf Beschluß des Landtags oder auf Verlangen einer durch Landesverfassungsgesetz zu bestimmenden Zahl von Mitgliedern eines Landtags Prüfungen durchzuführen hat. In Wien ist das nicht möglich, weil die Wiener Stadtverfassung einfach nicht novelliert wird. Hier gab es bereits entsprechende Anträge meiner Fraktion, aber das wird nicht umgesetzt.

Aus dem allen sieht man, wie wichtig diese Stärkung der Kontrollrechte in der Wiener Stadtverfassung ist, damit wir ein entsprechend funktionierendes Kontrollorgan, das unabhängig von den Weisungen des Magistrats ist, tatsächlich auch in Wien haben. (Beifall bei der ÖVP.)

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz. Ich erteile es ihm.

GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Eine der wenigen Institutionen dieser Republik, die weitgehend unbestritten sind, ist zweifellos der Rechnungshof. Wenn man einmal von VBgm Mayr absieht, haben sich auch alle Präsidenten des Rechnungshofs allergrößter Hochachtung in dieser Republik erfreuen können.

Und nunmehr steht dieser Rechnungshof, unterstützt vom Höchstgericht, vor der Tür der Bank Austria und begehrt Einlaß. Leider meint der dortige Generaldirektor, auch wiederum unterstützt von unserem VBgm. Mayr, daß er dort nicht hinein kann, jedenfalls zur Zeit nicht.

Die heutige Debatte, die schon geführt worden ist, hat ja nun im wesentlichen zumindest einen Teil der Problematik aufgezeigt. Es sollte daher...

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Herr GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz, ich darf gleich vorbeugend darauf aufmerksam machen, daß der Gegenstand das Verwaltungsjahr 1991 ist. Ich bitte Sie, zur Sage zu sprechen. Vorbeugend gleich einmal die erste Warnung.

GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Ja, völlig richtig! Mir geht es auch genau um dieses Jahr 1991, als die Verschmelzung erfolgt ist zwischen Länderbank und "Z", und um die Vorkommnisse, die nach wie vor - das ist besonders ärgerlich daran - jetzt einige Jahre nachher, obwohl das schon so lange zurückliegt, immer noch nicht zur Prüfung kommen. In Wirklichkeit könnte nämlich dieser Rechnungshofbericht, der heute vorliegt und über den wir uns heute natürlich auch unterhalten, schon das Kapitel "Bank Austria" enthalten. (Amtsf.StR. Edlinger: Das glaube ich nicht! Wenn Sie schauen, wie alt diese Berichte sind, die da drinnen sind!) Nein, da sind ganz alte Berichte auch drinnen.

Was wir von der Freiheitlichen Partei ja auch schon oftmals hier festgehalten haben, ist, daß es entscheidend und wichtig ist, daß die Rechnungshofberichte sich mit möglichst aktuellen Dingen auseinandersetzen. Wenn nun im heutigen Rechnungshofbericht so furchtbar alte Sachen drinnen sind, dann ist es eben schlecht, aber es gibt Anlaß, das hier zu diskutieren, Frau Vorsitzende!

Denn was wir wollen, ist, daß der Rechnungshofbericht aktualisiert wird und daß wir uns auch über aktuelle... (Amtsf.StR. Edlinger: Das müssen Sie dem Rechnungshof sagen!) Das wollen wir ja alle gemeinsam tun.

Es kann nicht nur die Post sein, die wir Freiheitlichen dem Rechnungshof ausrichten, sondern etwa der Wiener Gemeinderat, der hier zusammentritt, müßte etwa sagen: Die Berichte, die hier vorliegen, sind zwar interessant und wichtig und nützlich, aber es wären aktuellere auch noch notwendig.

Hier kommen wir überhaupt zur Kontrolle.

Ich meine, daß die Kontrolle weitgehend begleitend sein sollte. Da wird mir auch die Frau Vorsitzende sofort wieder recht geben, daß, wenn ich die Z oder Bank Austria hier zur Diskussion stelle, es genau um die begleitende Kontrolle auch weitgehend geht, wenn wir geprüft haben wollen die aktuellen Dinge, die sich jetzt abspielen, damit dann nicht später ein Stadtrat viele Jahre nachher kommt und sagt: "Das sind wieder lauter alte Hütel!"

Also insoferne kann ich Kollegen Edlinger nur recht geben. Man sollte gemeinsam versuchen, rasch zur Prüfung aktueller Ereignisse zu kommen.

Und es war ja nun auch die Überlegung oder unsere Überlegung, wieso wir heute schon einen Beschlußantrag eingebracht haben, der dann aber leider in der weiteren Folge nicht die Behandlung erfahren hat, die wir Freiheitlichen uns vorgestellt hätten. Daher möchte ich diesen Beschlußantrag heute und jetzt erneut einbringen.

Ich darf ganz kurz darauf hinweisen, die Gemeinde Wien haftet über die AVZ für die Verbindlichkeiten der Bank Austria. Eine Prüfungszuständigkeit des Rechnungshofs, wie sie der Verfassungsgerichtshof in seinem Erkenntnis vom 15. März 1993 festgelegt hat, ist im unmittelbaren Interesse der Stadt Wien. Auch das müssen wir bei einer Diskussion des Rechnungshofberichts jetzt in dieser Sitzung und zu diesem Tagesordnungspunkt festhalten.

Daher, meine Damen und Herren, stellen wir gemäß § 30 Abs. 3 der Geschäftsordnung für den Gemeinderat folgenden Beschlußantrag:

"Der Wiener Gemeinderat möge beschließen:

Erstens. In der nächsten Sitzung des Sparkassenrats der AVZ, die von Bürgermeister Dr. Helmut Zilk bereits einberufen wurde, soll der Bürgermeister in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Sparkassenrats der AVZ dahingehend tätig werden, daß der Vorstand der AVZ als Eigentümerversorger in der Bank Austria eindeutig aufgefordert wird, die seitens des Verfassungsgerichtshofs festgelegte Prüfungskompetenz des Rechnungshofs durchzusetzen und jegliche Behinderung der Organe des Rechnungshofs unverzüglich zu unterlassen.

Zweitens. Im Falle der weiteren Weigerung des Vorstands der Bank Austria ist die Kontrolle durch die Organe des Rechnungshofs durchführen zu lassen.

Drittens. Im Falle der Bekämpfung des Bescheids des Landeshauptmanns von Wien sind seitens des Sparkassenrats der AVZ unverzüglich die geeigneten Schritte zur Abberufung des Vorstands der Bank Austria einzuleiten.

In formeller Hinsicht wird die Zuweisung an den Herrn Bürgermeister beantragt." (Applaus bei der FPÖ.)

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr GR. Ing. Rolf Huber. Ich erteile es ihm.

GR. Ing. Rolf Huber: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Sehr geehrte Damen und Herren des Gemeinderats!

Ich stimme mit Herrn GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz in der Feststellung überein, daß Kontrolle ein ganz wesentliches Merkmal der Demokratie ist, und unterstütze auch seine Bestrebungen, Kontrolle zu verbessern. Die Aussagen des neuen Rechnungshofpräsidenten Dr. Fiedler geben mir auch Hoffnung, daß das, was die FPÖ-Präsidenten in der Vergangenheit an Vertrauen zerstört haben, wieder ausgebessert wird.

Ich darf daran erinnern, daß es sehr viele Vorschläge des Rechnungshofs gegeben hat, die im Bericht über das Berichtsjahr 1991 von den Unternehmen, die kontrolliert wurden, sehr wohl zur Kenntnis genommen wurden und auch zu Verbesserungen in der Struktur, den Empfehlungen des

Rechnungshofs entsprechend, geführt haben. Wir haben also diese Kontrollen und diese Anregungen immer sehr ernst genommen.

Der Grund, warum wir Sozialdemokraten die Kontrollen immer akzeptiert haben, ist ein ganz einfacher: Eine effiziente Kontrolle liegt in unserem Interesse, denn wir sind die Regierungspartei, wir setzen die Maßstäbe und Maßnahmen in diesem Land. Wir haben daher auch das größte Interesse daran, daß von der Verwaltung unsere Beschlüsse genauest umgesetzt werden. Wir unterstützen daher auch die Intentionen des Bürgermeisters, effiziente Kontrollen zu ermöglichen.

Ich möchte daher auch einen Beschlusantrag der GRe Ing. Rolf Huber, Ing. Svoboda und Dinhof einbringen, der da lautet:

"Der Wiener Gemeinderat erklärt sich mit der Vorgangsweise von Landeshauptmann Dr. Zilk, einen Bescheid als erste Instanz nach dem Sparkassengesetz" (GR. Prochaska: Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt!) auf Prüfung der Bank Austria durch den Rechnungshof zu erlassen, solidarisch und tritt dafür ein, daß den Grundsätzen des Rechtsstaats in jedem Fall entsprochen wird.

Dies gilt insbesondere auch für das dem österreichischen Rechtssystem immanente Prinzip der Anhörung Betroffener in rechtsrelevanten Verfahren.

Die gefertigten SPÖ - Gemeinderäte stellen daher gemäß § 30 Abs. 3 der Geschäftsordnung für den Gemeinderat der Stadt Wien folgenden Beschlusantrag:

Der Wiener Gemeinderat unterstützt Herrn Landeshauptmann Dr. Zilk in seinen Bestrebungen, die Prüfung der Gebarung der Bank Austria AG durch den Rechnungshof durchzusetzen, und appelliert an den Vorstandsvorsitzenden der Bank Austria AG, dem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshof und der Wahrung des Bankgeheimnisses nachzukommen und eine Prüfung zu ermöglichen.

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung dieses Antrags beantragt."

Ich möchte aber auch darauf hinweisen, daß wir nicht immer mit den Aussagen der Kontrolloren des Rechnungshofs zufrieden waren. Ich möchte auch noch an einige Beispiele erinnern, denn gerade der U-Bahn-Bericht war ein typisches und gutes Beispiel, wo wir nicht das Gefühl haben, daß jene Sorgfalt angebracht war, die wir vom Rechnungshof erwartet hätten.

Auch die Frage der Art der Berichterstattung und Umsetzung ist für uns unbefriedigend. Es wurde jedesmal unpünktlichst der Rohbericht vorveröffentlicht. Den glücklosen FPÖ-Präsidenten dieser Organisation ist es leider nie gelungen, die undichte Stelle zu finden.

Ein richtiges Pech für den Präsidenten (GR. Dr. Hirnschall: Die SPÖ hat immer gesagt, das ist der stille Präsident! Die ganzen Jahre haben wir das von der SPÖ gehört!), es könnte ihm doch jemand Unfähigkeit vorwerfen oder Leichtfertigkeit! Das ist aber nie geschehen, daß ihm das von Ihrer Seite vorgeworfen wurde. Sie haben das großzügigst übergangen! Es war doch politisch zu schön, nicht konsolidierte Fakten oder Unfakten öffentlich zu diskutieren.

Die Zeitungen haben den Erhalt so eines Rohberichts immer als Zeichen ihrer besonderen Tüchtigkeit gefeiert. Die Opposition hat vor lauter Freude vergessen, daß die Weitergabe des Berichts eine Unkorrektheit ist.

Gut, wir haben das ausgehalten. Wir haben es nicht nur ausgehalten, wir haben es auch berücksichtigt, wenn berechtigte Kritik über Verbesserungswürdiges vorgetragen wurde oder wenn es sich um Fehler oder Verschwendung gehandelt hat.

Wir haben aber oft genug auch Inkompetentes und Mangelhaftes vorgefunden. Auch Prüfer können sich irren. Sie haben sich auch manchmal Sachen angenommen, die sie gar nicht betroffen haben.

Sie haben den U-Bahn-Bericht hier angeführt. Es war mehr als ein grober Fehler, bei den Kosten auf die Mehrwertsteuer zu vergessen und hier von einer 20prozentigen Kostenüberschreitung zu

sprechen. Es war nicht nur ein Fehler, es war Ignoranz des Rechnungshofs, als uns vorgeworfen wurde, daß die U-Bahn nicht durch den 1. Bezirk, sondern um den 1. Bezirk fahren soll und diesen umkreisen soll und daß diese Feststellung nicht nur einmal, sondern ein zweites Mal in einem Rechnungshofbericht vorgekommen ist.

Nicht, daß wir der Meinung sind, daß man diese Linienführung nicht kritisieren könnte. Dies akzeptieren wir von den Oppositionsparteien, die dazu gewählt sind und aufgerufen sind, so eine Kritik anzubringen, oder von den betroffenen Bürgern, sicher aber nicht vom Rechnungshof, der eine politische Festlegung nicht zu kritisieren hat.

Wir sind daher der Meinung, daß wir das, was wir vom Rechnungshof erwarten, eine wohlwollende, konstruktive Kritik im Sinne der Verwaltung zum Wohle des Staates und der ordnungsgemäßen Durchführung der Verwaltungsaufgaben, nicht vorgefunden haben. Denn zurückgeblieben ist für uns ein fader Geschmack, daß mit den FPÖ-Präsidenten der Rechnungshof verpolitisiert wurde und als politisches Organ mißbraucht worden ist.

Das ist genau jener Punkt, der auch der Bank Austria große Sorge macht. (Beifall bei der SPÖ.)

Das ist auch jener Punkt, wo ich die Manager der Bank Austria verstehe, daß sie Sorge haben, daß die Art der Untersuchung eine sein wird, die nicht darauf ausgerichtet ist, die Mängel dieses Unternehmens festzustellen. Denn diese Bank hat sich im Konkurrenzkampf mit den anderen zu bewähren und hat tausendmal zu beweisen, daß sie erfolgreich ist und daß sie sich in diesem Wirtschaftsleben als Wirtschaftsfaktor bewähren kann.

Hier gibt es genügend Möglichkeiten der Prüfung. Es ist die Gefahr, daß in einer unfairen Form dem Unternehmen Schaden zugefügt wird. Das macht uns Sorgen. Nicht nur uns, ich darf auf Peter Michael Lings hinweisen, der diese Sorge mit uns teilt, und aus seinem Artikel im "Standard" zitieren:

"Die Bank wird den Prüfern ihre Tresore in absehbarer Zeit doch öffnen müssen. Ich bin nur nicht so sicher, daß das gut ist. Es gibt einleuchtende Argumente, daß der Rechnungshof überall dort die Möglichkeit der Prüfung haben soll, wo öffentliche Gelder gefährdet sind. Der Bau von Amtsgebäuden oder die Sparsamkeit der Verwaltung sind auch international die klassischen Betätigungsfelder solcher Kontrollorgane. Die Gestion von Banken oder Unternehmen ist es meines Wissens nirgends. Denn dort sind im allgemeinen keine öffentlichen Gelder gefährdet."

Er führt auch im weiteren diese Skepsis aus und kritisiert letztendlich auch die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofs.

Ich meine daher, sehr geehrte Damen und Herren, daß es sich auch der Rechnungshof gefallen lassen wird müssen, daß wir ihm den Vorwurf nicht ersparen können, daß er in der Vergangenheit nicht immer korrekt und objektiv gehandelt hat, und daß daher die Sorge der Bank Austria durchaus berücksichtigungswürdig ist.

Was die weiteren Bereiche dieses Berichts anbelangt, möchte ich doch darauf hinweisen, daß es keine effiziente Form der Kontrolle ist, wenn wir heute im Jahr 1993 über Berichte und Untersuchungen aus den Jahren 1984 bis 1987 beraten. Das zeigt doch, daß die Effizienz der Durchführung auch noch einmal überprüfenswert ist und daß der Rechnungshof mit uns gemeinsam überlegen sollte, in welcher Form in Zukunft Prüfungen getan werden. Begleitende Kontrolle wäre sinnvoll.

Wenn wir jedoch davon ausgehen, daß die Verwaltung Fehler macht und die Kontrolloren keine Fehler machen, dann könnten wir das Problem der Fehler doch einfach beheben. Machen wir die Kontrolloren zu Verwaltern und die Verwalter müssen halt eine andere Tätigkeit suchen. Damit vermeiden wir in Zukunft alle Fehler. (Grün Dr. Friedrun Huemer: Hören Sie auf!) So kann es nicht funktionieren.

Die Kontrolle wird sinnvollerweise nicht voreilend sein können, sondern im nachhinein oder jedenfalls in einem knappen Abstand zu den durchgeführten Maßnahmen sein können. Es wird eben keine voreilende Kontrolle geben.

Eine begleitende Kontrolle heißt doch letzten Endes, daß der begleitende Kontrollor die Geschäfte der Verwaltung übernimmt. (GR. Margulies: Eine begleitende Kontrolle kann es geben!) Das heißt doch, daß der Verwalter offensichtlich Fehler macht und der Kontrollor keine macht. Das kann doch nicht tatsächlich eine Meinung sein, die logisch ist.

Logisch ist vielmehr, daß die Durchführung von der Verwaltung zu geschehen hat und daß die Kontrolle mit einem gewissen Abstand im nachhinein zu erfolgen hat und daß dann die beiden Standpunkte zu diskutieren sind. (GRin Dr. Friedrun Huemer: Wer da applaudiert, den möchte ich sehen, denn der stellt jede Kontrolle in Frage! Was ist denn das für eine Kontrolle in diesem Staat? Natürlich kann sich ein Kontrollor irren! Aber deshalb kann man ja der Kontrolle nicht den Boden entziehen!)

Das habe ich nicht gesagt. Ich habe gesagt, daß eine voreilende Kontrolle nicht möglich ist, daß eine begleitende Kontrolle problematisch ist und daß eine Kontrolle immer mit einem gewissen Abstand im nachhinein erfolgen wird müssen. (GR. Dr. Hirnschall: Am besten gar keine!) Nein, ganz im Gegenteil, eine effiziente Kontrolle, eine viel effizientere und objektivere Kontrolle, als sie der Rechnungshof in der Vergangenheit durchgeführt hat.

Was nun die konkreten Punkte anbelangt, die Frau GRin Weber angeführt hat, daß es bei den HBW keine Kosten-Nutzen-Rechnung gibt, so hat sie offensichtlich die Seite 62, den Absatz 2, wo vom Rechnungshof die Wirtschaftlichkeitsberechnung angeführt wird, überlesen.

Natürlich gibt es diese Kosten-Nutzen-Rechnung. Es ist auch unsere feste Überzeugung - ich weiß, daß wir da nicht zusammenkommen werden -, daß jener Müll, der nicht trennbar ist, sicherlich besser in den Anlagen der HBW, in den Müllverbrennungsanlagen verbrannt wird, als daß er deponiert wird. Wir sind hier nicht Ihrer Meinung. Wir werden uns hier nicht Ihrer Meinung anschließen können, wir werden sicher alle Maßnahmen durchsetzen, die eine Müllvermeidung und eine Mülltrennung ermöglichen. Der nicht trennbare und nicht vermeidbare Müll wird besser verbrannt, als deponiert werden. Das ist unsere Ansicht und die können Sie auch plakatieren, zu dieser Ansicht stehen wir auch.

Des weiteren meinen wir, daß auch moderne Industriebauten durchaus künstlerisch gestaltet werden sollten und daß sie nicht reine Zweckbauten sein sollten, sondern daß eine künstlerische Ausgestaltung sinnvoll ist. (GRin Hannelore Weber: Um das Zehnfache!) Es mag Ihnen nicht gefallen, daß die Spittelau einer der attraktivsten Industriebauten Wiens geworden ist. Wir bekennen uns dazu. Wir freuen uns, daß dieses Werk so gut gelungen ist.

Noch ein Punkt: Gerade die Müllverbrennung Spittelau ist heute eine europäische Referenzanlage. Die größte Müllverbrennungsanlage der Welt in Rotterdam wird nach den Grundlagen der Spittelau errichtet. Wir sind stolz, daß österreichische Techniker diese hohe Qualität der Anlage erreicht haben und bekennen uns zu dieser Müllverbrennungsanlage. (GR. Dipl.-Ing. Engl: Flötzersteig!)

Daß der Flötzersteig auf diesen Stand gebracht wird, wurde lange Zeit durch die Grünen verzögert. Wir meinen, daß der Stand der Verbrennungsanlage am Flötzersteig auf den Stand der Spittelau verbessert werden sollte, und werden alles dazu beitragen, daß dies so rasch wie möglich geschieht. Jedenfalls ist dieser Weg, den wir hier beschreiten, richtig.

Herr GR. Dr. Tschirf hat hier die Installierung von Gruppenleitern angeführt. Die HBW sind ein sehr stark expandierendes Unternehmen. Wir glauben, daß die Wärmeversorgung aus der Fernwärme eine ganz wichtige umweltpolitische Maßnahme ist. Es soll die Abwärme aus den großen Industrieanlagen in Wien für die Wärmeversorgung genützt werden. Jede Wohnung, die mit Fernwärme versorgt wird, erspart einen Einzelofen, erspart damit Emissionen aus dem Hausbrand, meistens sogar proble-

matischere Emissionen, weil sie nicht gemessen werden können in den Einzelöfen, weil die Verbrennung nicht optimiert werden kann. Ich glaube also, daß die Ausweitung der Fernwärme sehr wichtig ist.

Wenn Sie hier anführen, daß Familienangehörige bei den HBW Wien beschäftigt sind, so muß ich sagen, ich kenne so etwas nicht nur bei den HBW, sondern auch bei den Verkehrsbetrieben, auch bei den ÖBB. Ich kenne es aber auch bei Siemens, bei vielen Privatbetrieben, wo über viele Generationen Familienangehörige immer wieder zum selben Betrieb gehen, weil sie ein gutes, familiäres Klima vorfinden. Ich finde das nicht kritikwürdig (GR. Prochaska: Das ist kein Vergleich! Vom Gesetz her geht das schon nicht!), sondern ich finde das ausgesprochen positiv.

Was wir verlangen und was wir fordern, ist, daß der Rechnungshof - und wir vertrauen da dem neuen Präsidenten - wiederum ein effizientes und objektives Organ wird zum Nutzen der Unternehmen und der Verwaltung der Stadt Wien und der Republik Österreich! (Beifall bei der SPÖ.)

Vorsitzende GRin Ilse Forster: Als nächster Redner zum Wort gemeldeter ist Herr GR. Prinz. Ich erteile es ihm.

GR. Prinz: Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Meine Damen Und Herren!

Es gibt da ein Kapitel in diesem Rechnungshofbericht über die Bundesstraßen AG. Da stehen schon sehr lustige Dinge drinnen, vor allem, wenn man das durch die bautechnische Brille betrachtet.

Da hat zum Beispiel diese Bundesstraßen AG die A 22 an der Alten Donau gebaut und hat dort frostbeständigen Beton eingebaut in Bereichen, wo nie ein Frost stattfinden wird. Man hat Fundamente betoniert, wie es sich halt gehört, aber weil man keine geeignete Position, keinen geeigneten Preis hatte für diesen Fundamentbeton, hat man einfach noch einen Einheitspreis verrechnet, der einen wesentlich höheren Wandbeton betrifft. Die Preisdifferenz war egal, das hat man halt so akzeptiert.

Lärmsschutzwände wurden gebaut um 16,5 Millionen Schilling, wo der Rechnungshof feststellt, daß sie an und für sich zu teuer sind, aber außerdem auch noch technisch untauglich sind. Sie nützen im wesentlichen nichts.

Die A 23, die jetzt demnächst fertiggestellt wird, hat auch diese Bundesstraßen AG errichtet. Diese hat zum Beispiel im Bahnhof Stadlau den Bundesbahnen Leistungen abgeboten für diese begleitenden Baumaßnahmen, die in diesem Bereich stattfinden mußten und von den ÖBB durchgeführt wurden. Es wurde geschätzt, daß das 300 Millionen Schilling kosten wird. Tatsächlich wurden dann 495 Millionen Schilling abgerechnet, natürlich ohne Nachweis und ohne Zusammenhang mit dem Autobahnbau.

So wird, wenn man das liest, bei den Straßenbauten im Wiener Bereich gewirtschaftet.

Ich komm noch einmal zurück zur Alten Donau, zur A 22. Da hat die Bundesstraßen AG einen Landschaftsplaner engagiert, der diese Stützmauern entlang der Alten Donau und dem Entlastungsgerinne verschönern mußte. Das ist natürlich ein ausgesprochen armer Hund gewesen, denn was kann man bei so einer Stützmauer auf der einen Seite und auf der anderen Seite dieser untauglichen Lärmsschutzwand denn schon im wesentlichen verbessern. Aber man hat ihn als ökologisches Feigenblatt für diesen Straßenabschnitt gebraucht.

Jetzt ist er auf die Idee gekommen, neben ein paar Birken, die er da plazieren konnte, auch etwas Farbe in dieses triste Bild zu bringen, und hat einfach Teile dieser Betonstützmauer gefärbt, mit einem farbigen Spritzbeton versehen lassen. Das ganze kostet dann letztendlich 2,72 Millionen Schilling.

Da hat der Rechnungshof gemeint, diese Farbe wird nicht sehr lange sichtbar bleiben, das ist ja sehr beansprucht. Tatsächlich hat man sehr bald feststellen können, daß diese Wände schlicht und einfach verdrecken und dann sieht man von der Farbe nichts mehr.

Da heißt es dann im Rechnungshofbericht - ich darf diesen einen längeren Satz vorlesen: "Laut Stellungnahme der Wiener Bundesstraßen AG sei die vom Landschaftsplaner getroffene Entscheidung optisch und technisch begründet und die Verschmutzung der Wand durch Waschen beherrschbar, wofür die Magistratsabteilung 28 Überlegungen anstelle. Im übrigen wären die Farbtöne nach über zwei Jahren Autobahnbetrieb noch immer erkennbar."

Wenn Sie jetzt da hinausfahren zu dieser A 22 in diesem Bereich, dann werden Sie tatsächlich von Zeit zu Zeit die Waschwagen der Magistratsabteilung 28 orten können, die da aufmarschieren und in stundenlanger Kleinarbeit diese rosaroten Wände wieder zu ein bißchen Glanz bringen.

So rinnt das Geld, das wir dringend für den öffentlichen Verkehr und für den Ausbau unserer Straßen benötigen, den Bach hinunter! (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzende GRin Ilse Forster: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr GR. Dr. Günther. Ich erteile es ihm.

GR. Dr. Günther: Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Kollege Ing. Huber hat eindrucksvoll das Demokratieverständnis der Sozialdemokratischen Partei hier wiedergegeben. Er hat gesagt, der Rechnungshof und sein Präsident seien anzugreifen, denn sie kritisieren und stellen Kritiken auf, die nicht zutreffen.

Mir fällt auf, daß die Kritiken immer nur dann kritisiert werden, wenn sie Feststellungen treffen, die den Regierenden hier in diesem Haus nicht gefallen. Wenn es freundliche Kritiken sind und wenn sie den Regierenden möglichst nicht ihren Machtapparat angreifen, dann wird der Rechnungshof gelobt. (GR. Ing. Rolf Huber: Hätten Sie die U-Bahn um den 1. Bezirk herumgeführt?)

Über die U-Bahn-Führung und über die Berechnung der Steuern ist es damals präzise gegangen, nicht nur um die Führung rund um den Ring. Es haben sich viele Juristen hier im Haus, aber auch im Rechnungshof und außerhalb des Hauses mit dieser Frage befaßt. (GR. Ing. Rolf Huber: Das war falsch! - GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Aber daß die U-Bahn herumgeführt wird, das war ein Blödsinn!) Die Berechnung der Steuern war die Kritik. Ich hätte sie auch nicht um den Ring herumgeführt, da stimme ich zu.

Es ist aber weder Aufgabe des Rechnungshofs noch seines Präsidenten, den Mächtigen in diesem Land zu gefallen. Es ist ihre Aufgabe, sie zu kontrollieren. Und das allein müssen wir unterstützen! (Beifall der FPÖ. - GR. Prochaska: Je größer die Aufregung ist, desto besser!)

Meine Damen und Herren, der neue Präsident Dr. Fiedler wird erst beweisen müssen, ob er in die Schuhe seiner Vorgänger Broesigke und Kandutsch hineinpaßt. (Amtsf.StR. Hatzl: So gut waren die auch nicht!) Ihre Kollegen im Parlament, Herr Stadtrat, haben die beiden Präsidenten Kandutsch und Broesigke bestellt. Jetzt, wo Sie... (Amtsf.StR. Hatzl: Also, den Kandutsch habe ich beim AKH kennengelernt. Das war sehr teuer!)

Wer hat das AKH geplant, Sie und Ihre Herren oder Kandutsch als begleitende Kontrolle? - Das Teure waren Ihre Herren in Wien. Nicht StR. Hatzl persönlich, sondern die Herren der SPÖ. (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Der Hatzl hat nichts geplant! - GR. Oblasser: Wer hat denn das AKH geplant, wenn die Schuhe jetzt zu groß sind?) Wieso haben Sie ihn nicht gewählt, wenn Sie ihn jetzt so loben? (Heiterkeit bei der FPÖ.)

Jetzt auf einmal höre ich von allen Seiten der Sozialdemokratie... (Beifall bei der FPÖ.)

Wir haben gesagt, er wird hineinwachsen. Sie sagen uns, er hat sie schon überschritten. Von Ihrer Seite höre ich jetzt auf einmal Lob in den höchsten Tönen. Warum haben Sie vorher nicht bei Ihren Herren im Parlament interveniert, daß man ihn von Ihrer Seite aus auch unterstützt? - Wir werden sehen, wie er sich gibt. (Amtsf. StR. Edlinger: Weil es noch bessere gegeben hätte!)

Meine Damen und Herren, die... (Amtsf. StR. Hatzl: Er wäre jedenfalls besser als der Frischenschlager gewesen.) Hätte Ihre Fraktion Frischenschlager gewählt?

Meine Damen und Herren, wir diskutieren aber den Rechnungshofbericht der Wiener Verkehrsbetriebe im Zusammenhang mit den Heizbetrieben Wien. Und hier haben meine Vorredner, GRin Weber und GR. Dr. Tschirf, auch schon einige Probleme aufgezeigt. Eines, und zwar das Grundproblem, haben Sie noch nicht behandelt.

Bereits im ersten Satz des Prüfberichts heißt es, daß im Jahr 1988 der Reinverlust der Heizbetriebe Wien 848 Millionen oder 77 Prozent des Stammkapitals beträgt. Das ist wirtschaftlich durchaus bedenklich, noch dazu, wenn Ende 1991 dieser Reinverlust bereits auf 1,7 Milliarden angestiegen ist.

Was waren jetzt die Gründe dafür? - Rechtlich gesehen war ich der Meinung, daß die Heizbetriebe durchaus gegenüber den anderen Energieversorgungsunternehmen in Wien einen Vorteil haben. Sie sind nämlich privatisiert. Diese Privatisierung hat nur leider einen Haken. Die Wiener Heizbetriebe unterliegen zu 100 Prozent dem Eigentümerversorger Gemeinde Wien. Die Eigentümerversorgung wird dort von den Wiener Stadtwerken, die die einzigen Konkurrenten der Wiener Heizbetriebe sind, wahrgenommen. Und das ist schon eigenartig.

Die rechtliche Verbundenheit der Wiener Heizbetriebe zeigt sich aber auch in vielen Dingen ganz deutlich, wie zum Beispiel beim Erwerb der Spittelauer Lände von der Stadt Wien, wo man es nicht einmal der Mühe wert gefunden hat, die zuständigen Verträge überhaupt ins Grundbuch einzutragen.

Auch vom Eigentümer wird die Nähe zu den Heizbetrieben sehr kurz und klar dargestellt und der politische Durchgriff fest durchgeführt. Denn wie ist es sonst zu erklären, daß bis zum Jahr 1990 die Heizbetriebe nicht aufgefordert wurden, Unternehmensziele und Unternehmensleitlinien darzulegen, die dem Eigentümer, das heißt der Gemeinde Wien beziehungsweise den Vertretern in den Stadtwerken, die Möglichkeit gegeben hätten, die Heizbetriebe Wien auch ordentlich zu kontrollieren und die Geschäftsführung ordentlich zu kontrollieren? - Nein, die Heizbetriebe Wien mußten selber draufkommen, daß sie so etwas überhaupt vorlegen können.

Das Nichtvorhandensein dieser Unternehmensleitbilder führte dazu, daß weder die Geschäftsführung noch der Aufsichtsrat noch der Eigentümer gesehen haben, wo die wirtschaftliche und finanzwirtschaftliche Lage der Heizbetriebe hinführt, durch extreme Investitionen in einen Verschuldungsgrad, der durchaus als bedenklich bezeichnet werden muß.

Der Anteil des Eigenkapitals am Gesamtkapital sank von 1985 von 39,5 Prozent bis 1989 auf 24,5 Prozent. Damit liegt er deutlich über dem Durchschnitt der österreichischen Aktiengesellschaften.

Die Begründung der Heizbetriebe Wien zu dieser wirtschaftlich bedrohenden Lage war, die von ihnen eingegangenen Verpflichtungen seien durch Bürgschaften des Eigentümers abgesichert.

Meine Damen und Herren, so kann doch nicht eine, nach den Grundsätzen der Wirtschaftlichkeit, Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit aufgebaute Geschäftsführung eines Milliardenunternehmens eine ordentliche Geschäftsgebarung durchführen.

Aber auch der Eigentümer, die Gemeinde Wien, hat alles dafür getan, die wirtschaftliche Lage der Heizbetriebe Wien weiter zu verschlechtern. Er hat zum Beispiel im Jahr 1988 ähnlich wie beim Strom die Gebrauchsabgabe verdoppelt. Er hat ungünstige Vertragsverhältnisse mit den Vertretern

der Eigentümerrechte, den Wiener Stadtwerken, zugelassen. Und er hat die aufwendige Fassade des Fernheizwerks Spittelau, die schon intensiv besprochen wurde, geradezu befohlen.

Solange der Eigentümer nicht bereit ist, außer auf Kosten aller Wienerinnen und Wiener, wie das aus dem Zuschlag zum Strompreisantrag 1992 hervorgeht, sich aktiv für eine Versorgung der Fernwärme in Wien einzusetzen, solange werden auch die Heizbetriebe Wien keine Verbesserung erfahren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Eigentümer beziehungsweise die Wiener Stadtwerke als Eigentümervertreter tun alles dazu, um die Verluste der Wiener Heizbetriebe noch beträchtlich zu erhöhen. Hier ist vor allem der Erdgaspreis zu nennen, der aufgrund der Senkung des Rohölpreises um bis zu 65 Prozent abgesunken ist. Weitergegeben wurde er von den Wiener Gaswerken, die Alleinlieferant der Heizbetriebe sind, an die Heizbetriebe nicht.

Der Rechnungshof hat ein Rechenbeispiel angestellt: Wenn nur 15 Prozent davon weitergegeben worden wären, hätte es gelingen können, in zwei Jahren 40 Millionen Schilling einzusparen.

Aber nicht nur bei der Preis- und Lieferpolitik behindert der Eigentümer seine Gesellschaft, nein, auch bei der Lieferung von Fernwärme und beim Ausbau des Fernwärmenetzes gibt es keine volkswirtschaftlichen und umweltpolitischen Überlegungen, sondern Vorranggebiete einerseits für Gas, andererseits für Fernwärme und dann noch sogenannte Mischgebiete.

Das heißt, in Gasvorranggebieten dürfen sowohl bestehende als auch neue Zentralheizungen nicht mit Fernwärme betrieben werden. Und dies, meine Damen und Herren, ist sowohl volkswirtschaftlich als auch umweltpolitisch Nonsense und sofort zu beenden.

Aber nicht nur der Eigentümer, sondern auch die Heizbetriebe selbst tun einiges, um ihren Gewinn zu minimieren. Beispiele dafür scheinen im Prüfungsbericht zur Genüge auf, mögen das nun Sonderregelungen für einzelne Kunden sein, die den Heizbetrieben Kosten in Milliardenhöhe verursachen, mögen es eigenartige Praktiken bei der Vergabe von Leistungen, die in keiner Weise der ÖNORM A 2050 entsprechen und jede Ausschreibung durch nachträgliche Bieterverhandlungen zur Farce absinken lassen, mögen es Beschaffungen immaterieller Leistungen sein, möge es das Nichtstellen von Kostenrechnungen im betrieblichen Sinn sein oder mögen es eigenartige Prämienvergütungen an die Mitarbeiter sein.

Alle diese Punkte belasten den Geschäftserfolg der Heizbetriebe Wien enorm und erhöhen die Verluste dramatisch von Jahr zu Jahr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme zum Schluß und darf zusammenfassend feststellen, daß die Privatisierung von Energieversorgungsunternehmen grundsätzlich positiv und wichtig ist, daß jedoch eine Scheinprivatisierung, nämlich dergestalt, daß die Eigentümerrechte zu 100 Prozent bei der Gemeinde Wien liegen und der Durchgriff in das Unternehmen, wie die genannten Beispiele sehr deutlich zeigen, auch zu 100 Prozent besteht, abzulehnen ist.

Die freiheitliche Fraktion nimmt den Prüfbericht des Rechnungshofs, der deutlich diese Mißstände aufzeigt, mit der Hoffnung auf positive Veränderungen bei den kritisierten Punkten und der Aufforderung zu einer echten Privatisierung der Heizbetriebe Wien zur Kenntnis! (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Als nächster Redner zum Wort gemeldet ist Herr GR. Mag. Karl. Ich erteile es ihm.

GR. Mag. Karl: Frau Vorsitzende! Herr leider Berichterstatter! (GR. Ing. Svoboda: Wir auch!) Meine Damen und Herren!

Warum sage ich "leider Berichterstatter"? - Ich hätte mir den Herrn Klubobmann gerne als Redner von diesem Pult angehört, wie er den Unterschied zwischen Tagesordnungspunkt 1 und Tagesordnungspunkt 67 erklärt hätte. Als Berichterstatter, als der er sich ja streng sachlich auf diesen Ta-

gesordnungspunkt konzentrieren muß, wird es ihm schwer möglich sein, hier entsprechend zu antworten.

Ich bin auch relativ zuversichtlich, daß die Frau Vorsitzende Milde walten lassen wird, denn ich möchte hier zu einem eingebrachten Beschlußantrag sprechen. Ich könnte natürlich auch eine andere Legitimation vorweisen: Als Meidlinger Mandatar ist es mir eine Herzensangelegenheit, über die Badner Bahn zu sprechen, und die kommt ja in diesem Tagesordnungspunkt vor! Bei dem Geschäftsordnungszirkus würde aber auch ein Abweichen vom Thema wahrscheinlich gar nicht auffallen. Ich fasse es nicht!

Meine Damen und Herren, wann hat je eine Oppositionspartei einen Antrag eingebracht, wo sie den der anderen Fraktion angehörenden Landeshauptmann ausdrücklich unterstützt? - Also ich kann mir nur vorstellen, daß Sie heute vormittag geschlafen haben, und jetzt schlafen auch viele, weil von Ihrer Fraktion so wenige da sind.

Man könnte meinen Beitrag unter das Motto stellen: "Wenn die rote Sonne im Meer versinkt..." Denn es scheint so zu sein, daß Sie erst im Dunkel der Nacht, der schwarzen Nacht natürlich, sich trauen, Ihrem Bürgermeister entsprechend zur Seite zu springen. (GRin Ilse Forster: Das gilt für Capri!) Na ja, ich muß mich ja nicht 100prozentig an den Schlager halten.

Es kann natürlich auch sein, daß irgendwie die Satellitenleitung nach Südafrika nicht funktioniert hat und der Herr Bürgermeister also nicht rechtzeitig erfahren hat, wie er hier im Regen stehen gelassen wurde. (GR. Dinhof: Das ist der Unterschied zwischen einer Personenwahl und einer Debatte über den Rechnungshof!)

Lieber Herr Vorsitzender, ich finde keine so großen Unterschiede zwischen diesen zwei Tagesordnungspunkten. Rechnungshof, Kontrollamt... (GR. Dinhof: Er ist als Person gewählt worden!) Das glaube ich Ihnen gerne! (Amtsf. StR. Edlinger: Da haben Sie geschlafen! Da ist nämlich der Direktor gewählt worden, da waren Sie nicht da!) Ich war immer da, zum Unterschied von Ihnen!

Vorsitzende GRin Erika Stübenvoll: Ich bitte ein bißchen um Konzentration!

GR. Mag. Karl: Ich habe das Gefühl, daß hier eine Reaktion wie von Schnecken vorliegt oder eine stundenlange Schrecksekunde, denn sonst hätte man wohl unserem Antrag hier zustimmen können. (GR. Dinhof: Und das wird jetzt besprochen! - Dabei auf eine Broschüre in seiner Hand zeigend. - Da steht Rechnungshof!)

Ich spreche schon zur Sache, nämlich zum sozialistischen Resolutionsantrag. Ich habe mir diesen Antrag genau angeschaut. Er unterscheidet sich, wenn ich mich nicht verzählt habe - als Mathematiker kann man sich leicht verzählen - durch fünf Worte. Vor allem wird das Wort "fordert" durch das Wort "appelliert" ersetzt. Hier ist natürlich schon ein qualitativer Unterschied, das gebe ich zu. (GR. Margulies: Respekt ist Respekt!)

Das wird auch mit ein Grund sein, warum wir diesem Antrag nicht beitreten werden. Nur "appelliert" ist uns ein bißchen zuwenig! Die restlichen vier Worte sind: "...unter Wahrung des Bankengeheimnisses." Da sind wir grundsätzlich dafür, da hätten wir uns aber auch über unseren Antrag... (GR. Ing. Rolf Huber: Haben Sie die Begründung übersehen? Da sind mehrere Bestimmungen enthalten!)

Ja, die Begründung ist anders, aber abgestimmt wird im Grunde nur der Antrag. Die Begründung ist nicht der Antrag, darüber haben wir uns immer geeinigt. (Amtsf. StR. Edlinger: Aber Sie wissen, wenn zwei dasselbe machen, ist das nicht dasselbe!) Das ist durchaus möglich.

Meine Damen und Herren, hier manifestiert sich meiner Ansicht nach ein gewisses Spannungsverhältnis zwischen Zilk und Mayr. Der Biologe Häupl hält sich vornehm im Hintergrund, der spielt da überhaupt nicht mit, weil er ist ja niemand - außer der Landesparteiobmann. (Amtsf. StR. Edlinger: Sie, die Bank Austria gehört nicht der SPÖ!) Nein, das wissen wir schon! (Amtsf. StR. Edlinger: Da

hat der Parteiboss nichts damit zu tun! Das ist auseinanderzuhalten! Das sind zwei Dinge!) Die SPÖ hält das alles so schön auseinander! (Amtsf. StR. Edlinger: Immer! Seit Jahrzehnten!) Ich bin richtig begeistert!

Meine Damen und Herren, ich komme schon zum Schluß. Ich habe in meiner Begeisterung über das Pflegegeldgesetz mein Ceterum censeo vergessen! Aber hier paßt es sehr gut dazu, nämlich daß die Stadtverfassung rasch reformiert werden muß! Das wäre aufgrund der Geschäftsordnungsstreite, die sich hier ergeben, dringend notwendig!

Meine Damen und Herren, wir werden Ihren Antrag nicht annehmen! Der Zug ist abgefahren, die Liliputbahn der SPÖ, die nehmen wir nicht an, dort steigen wir nicht ein! (Beifall bei der ÖVP.)

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Berichterstatter GR. Ing. Svoboda: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich darf einige Feststellungen treffen zu dem Antrag. Es ist dem Tätigkeitsbericht des Rechnungshofs nichts zu entnehmen, wie Frau Kollegin Weber gesagt hat, Chronique scandaleuse.

Zweitens im Zusammenhang damit auch eine Feststellung, das setzt sich auch von der Frage Rechtmäßigkeit ab. Rechtmäßigkeit und Vertrauen sind Begriffe, die nur dann vereinbar sind, wenn man sich tatsächlich daran hält.

Ich möchte jetzt dem Gemeinderat auch einmal sehr deutlich sagen, die Vorgangsweise über die Veränderungen der Geschäftsordnung und Verfassung sind einhellig gefaßte Vorgangsweisen aller vier Fraktionen. Ich bedauere zutiefst, daß jedes Mal, bei jeder Wortmeldung immer wieder der Eindruck erweckt wird, als ob die Mehrheit dieses Hauses Überlegungen und Gedanken der Oppositionsparteien nicht aufgenommen hätte und diese Gespräche sicher in einer sehr korrekten Form durchführen würde.

Das gilt sowohl für Herrn Kollegen Dr. Tschirf als auch für Kollegen Mag. Karl. Vor allem für Kollegen Mag. Karl, der ja bei den Gesprächen selbst mit dabei ist. (GR. Mag. Karl: Ich habe nichts unterstellt!)

Der Eindruck wird erweckt, genau darum geht es. Der Eindruck wird erweckt, als ob die Dinge nicht so laufen würden, wie vereinbart. (GR. Mag. Karl: Langsam!).

Nun zum Antrag von Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz. Hier geht es um die Frage Versachlichung, rechtliche Grundlagen, Herr Kollege Pawkowicz. Bei Ihrem Antrag wird der Versuch unternommen, politische Weisungen zu geben. Das, was Sie kritisieren, verlangen Sie von den anderen. Ich kann daher dem Gemeinderat nicht empfehlen, Ihrem Antrag zuzustimmen.

Kollege Prinz hat hier über Fragen der Wiener Bundesstraßen AG gesprochen, hat Verfehlungen von nicht korrekten Abrechnungen festgestellt. Selbstverständlich ist nichts dagegen zu sagen.

Nur eine Kleinigkeit. In einen Fall sind es 75.000 Schilling, Herr Kollege Prinz, wo die Bundesstraßen AG gesagt hat, sie wird es in Zukunft vermeiden. Im zweiten Fall ist in dem Zusammenhang davon die Rede, ich zitiere: "Laut Mitteilung der Wiener Bundesstraßen AG hätte die vom Rechnungshof empfohlene Kostenabrechnung eine Kostenminderung von 631.000 Schilling ergeben". Sehen Sie, die Verhältnismäßigkeit dieser Dinge immer darzustellen, Herr Kollege Prinz, ist auch ein Bescheid. (GR. Prinz: In der Berichterstattung über diese Punkte ist kein Wort darüber!)

Ich darf nur auf diese Fragen hinweisen. Herr Kollege Gürtler hat in dem Zusammenhang, ich darf wirklich sagen, wie der Rechnungshofpräsident und der Rechnungshof agiert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe heute vormittag sehr aufmerksam zugehört. Mir ist der Zwischenruf des Herrn Präsidenten Dr. Hirnschall nicht entgangen, der gesagt hat, daß

unter der Präsidentschaft Broesigke eigentlich immer Berichte an die Öffentlichkeit gekommen sind, bevor noch die prüfende Stelle die Möglichkeit hatte, eine Gegendarstellung zu geben.

"Die undichte Stelle ist Herr Dr. Fiedler." Das war die Feststellung heute vormittag von Herrn Dr. Hirnschall. Ich sage es in aller Deutlichkeit, ich wiederhole es hier, damit es im Gemeinderat deutlich wird. Möglicherweise haben nicht alle die Möglichkeit gehabt, diesen Zwischenruf so deutlich zu hören.

Ich sage es deshalb, weil hier der Versuch unternommen worden ist, über Fragen Rechnungshof und Vorgangsweise - darf ich sagen - auf der anderen Seite einen Blankoscheck auszugeben im Sinne dessen, daß alle, die prüfen, fehlerfrei und frei von Mängeln wären. Es ist schon in diesem Tätigkeitsbericht selbst enthalten, daß er auch Mängel aufweist.

Denn wenn es heißt Tätigkeitsbericht 1991, und es handelt sich bei der Prüfung des Stadterneuerungsfonds um die Berichte aus den Jahren 1984 bis 1986, ist es zumindest nicht eine ganz korrekte Überschrift, wenn ich mir diese Feststellung dazu erlauben darf.

Übrigens darf ich in dem Zusammenhang sagen, die Damen und Herren wissen selbst, daß wir des öfteren über Fragen der begleitenden Kontrolle auch im Kontrollausschuß reden. Es gibt ja diese begleitende Kontrolle. Ich nehme an, daß jeder Gemeinderat in diesem Haus dies ja weiß. Nur aus einigen Zwischenrufen muß ich entnehmen, daß es notwendig wäre, Ihnen noch einiges bekanntzugeben. Es gibt so etwas.

Ich möchte noch eine Feststellung treffen. (GR. Fürst: Das funktioniert aber vielfach nicht.) Ja, sehen Sie, genau darum geht es. Das ist vom Kollegen Huber sehr deutlich gesagt worden. Nicht alle Prüfer sind, so wie nicht alle Ausführungen, frei von Mängeln und Fehlern. Gerade um das geht es. Nicht die Kontrolle ist in Frage zu stellen, sondern die scheinbare Fehlerlosigkeit all jener, die als Kontrollorgane tätig sind. Wenn wir uns da finden, Herr Kollege Fürst, dann ist es genau das, worum es hier geht.

Ich darf daher nur feststellen, auch der Ordnung halber, um zu relativieren: "Der Rechnungshof" - ich darf zitieren - "beschränkt sich wegen der gebotenen Berichtsökonomie auf die kritische Darstellung erhobener Sachverhalte, hat jedoch keineswegs an den erbrachten positiven Leistungen vorbeigesehen. Die gegebenen Fehler wollen als Beitrag zur Verbesserung der Haushalts- und Unternehmensführung nach den Grundsätzen der ordnungsgemäßen Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit verstanden sein."

Warum sage ich es, meine sehr geehrten Damen und Herren? - Weil natürlich die positiven Leistungen alle in diesem Tätigkeitsbericht nicht enthalten sind, weil aber natürlich, weil der Rechnungshof gesagt hat, die sind getätigt worden. Wir sollten das auch in dem Zusammenhang sehen, weil wir die Dinge zu relativieren haben.

Ich darf daher abschließend feststellen: Ich bitte, dem von mir gestellten Antrag "Kenntnisnahme des Tätigkeitsberichts" zuzustimmen.

Den Antrag des GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz empfehle ich zur Ablehnung. Den Antrag des GR. Huber empfehle ich zur Annahme.

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Meine Damen und Herren! Wir kommen nun zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt.

Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderats, die den Tätigkeitsbericht des Rechnungshofes zur Kenntnis nehmen wollen, die Hand zu erheben. - (Allgemeine Zustimmung.) Das ist so einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Beschlußanträge. Der Beschlußantrag des Herrn GR. Dipl.-Ing. Dr. Rainer Pawkowicz, betreffend Prüfungszuständigkeit des Rechnungshofs hinsichtlich der Gebarung der Bank Austria AG, wurde vom Berichterstatter zur Ablehnung empfohlen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem Antrag des GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz die Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung bei FPÖ und ÖVP.) Das ist die Minderheit und damit abgelehnt.

Ich bringe nun den Beschlußantrag der SPÖ-Gemeinderäte Ing. Rolf Huber, Ing. Svoboda und Dinhof zur Abstimmung. Er betrifft auch die Prüfung der Gebarung der Bank Austria AG durch den Rechnungshof.

Wer diesem Antrag die Zustimmung geben will, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung bei der SPÖ.) Das ist die Mehrheit. Der Antrag ist so angenommen.

Ich darf vielleicht noch feststellen, es freut mich, daß mir Herr GR. Mag. Karl Mildtätigkeit zuschreibt. Aber in dieser Stunde, glaube ich, war das Einhalten der Geschäftsordnung entscheidend. Das Einbringen der Anträge zu diesem Tagesordnungspunkt war im Sinne der Geschäftsordnung § 30 Abs. 3 richtig, da es im ursprünglichen Zusammenhang mit der Tätigkeit des Rechnungshofs steht.

Es gelangt nunmehr Postnummer 68 der Tagesordnung zur Verhandlung. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR. Ing. Svoboda, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR. Ing. Svoboda: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich stelle den Antrag, die vierte Zusatzvereinbarung des Verbands der Versicherungsunternehmer Österreichs, betreffend die Rabattgewährung für das Jahr 1993 und die Änderung des Anhangs gemäß dem beigeschlossenen Entwurf, hier zu genehmigen.

Ich bitte um Annahme.

Vorsitzende GRin Erika Stübenvoll: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Margulies. Ich erteile es ihm.

GR. Margulies: Es gibt ein ganz interessantes Sprichwort. Das heißt "Mehr Staat, weniger Privat" Oder doch nicht, sondern "Mehr Privat und weniger Staat". Eigentlich gibt es diese Überlegungen, die da lauten, die Gewinner zu privatisieren und die Verluste zu sozialisieren.

Ausgehend von diesen Überlegungen habe ich mir angesehen, wie schaut das aus mit privaten Krankenversicherungen. Da muß der Anteil der Rabatte von 23 auf 24,2 Prozent erhöht werden.

Da möchte ich schon sagen, daß man sich angesichts der späten Tageszeit und immerhin auch in Erkenntnis dessen, daß ich Gesundheitssprecher bin und es in diesem Raum immer schwerer ist zu leben, mit der doch grundlegenden Auseinandersetzung über die Frage des Verhältnisses Krankenanstaltenverband und Privatspitalsversicherungen nicht so ausführlich beschäftigen will, wie ich es ursprünglich gedacht habe.

Gerade an diesen nachvollziehbaren Sachen, wo auch Zahlen ins Spiel kommen, die nachvollziehbar sind, ist eine Fehlentwicklung deutlich zur Kenntnis zu bringen.

Wir sind bei diesem Akt mit einer Argumentationskette konfrontiert, die für mich inakzeptabel ist. Inakzeptabel aus mehreren Überlegungen.

Erstens einmal, daß wir einen Markt haben, den die Gesamtheit der Privatkrankenversicherungsträger anbieten, Gesamtverhandlungen und damit unter anderem auch den freien Wettbewerb. Irgendwie wundert es mich, wenn ich ÖVP und SPÖ höre, die Bannerträger des freien Wettbewerbs. In dem konkreten Fall haben sie überhaupt nichts dagegen, daß sehr wohl die Spitalserhalter, sprich

Gemeinde Wien beziehungsweise Krankenanstaltenverband, Grundgesetze der freien Marktwirtschaft, des freien Wettbewerbs für sich in Anspruch nehmen und beispielsweise die einzelnen Krankenversicherungen sehr wohl unterschiedlich bewerten, nach Bewertungen, die im Interesse der Gemeinde sind.

Zweitens. Ich möchte darauf hinweisen, es wird begründet, daß die erhöhte Rabattgewährung damit zu verknüpfen ist, daß die Steigerung der Pflegegebühren derart groß ist.

Auch hier möchte ich feststellen, daß ich die angegebenen Zahlen mit dem Budget verglichen habe. Siehe da, es stimmt wohl, daß im Rahmen des AKH die Zahlen um 21 Prozent gestiegen sind. Wir haben ja hier eine ausführliche Diskussion gehabt, weswegen das AKH in den Betriebskosten so teurer geworden ist, weil ja so unheimlich viele Reibungsverluste durch die Übersiedlung vorhanden sind.

Im anderen Bereich: Sämtliche anderen Krankenanstalten der MA 17 haben eine Steigerung von 10 Prozent. Auch hier ist daher nicht erklärbar und ersichtlich, warum eine derartige prozentuelle Steigerung akzeptiert werden muß.

Ich schaue mir das an, das gibt es, auch wenn viele sich vielleicht verwundert zeigen. Ich schaue mir auch Statistiken an. Übrigens habe ich ja diesbezüglich auch von der Universität ein Prüfungszeugnis, daher bin ich ein diplomierter Statistiker und kann Statistiken lesen.

Unter anderem haben wir über die geltende Krankenanstaltenfinanzierung und die Kostenentwicklung eine Statistik und müssen feststellen, daß jedes Jahr die Steigerungen zwischen 6 und maximal 11 Prozent liegen. Wir akzeptieren unangeschaut 17 Prozent! Das ist einmal die eine Sache, die meines Erachtens inakzeptabel ist.

Nehmen wir aber den zweiten Bereich. Wir haben - wer sich ein bißchen mit der Medizin und vor allem mit Spitälern befaßt, wird wissen - ein Phänomen, das ich verkürzt USA-Syndrom nenne. Das USA-Syndrom besteht darin, daß wir damit konfrontiert sind, daß in einem einzigen Bereich die sozial Begüterten benachteiligt sind, insoweit, daß die Anzahl der Operationen, der Behandlungen und so weiter signifikant unterschiedlich ist gegenüber der von normal Sterblichen. Unter anderem deswegen, weil private Krankenanstalten, Ärzte und so weiter ein ungeheures Interesse haben, die sozial Begüterten zur Ader zu lassen.

Dieses Syndrom hat aber in den USA dazu geführt, daß generell die Spitalsfinanzierung fast unmöglich geworden ist. Generell 50 Prozent der Bewohnerinnen und der Bewohner der USA können sich de facto das Gesundheitssystem nicht mehr leisten.

Wir schreiben in den Antrag - da möchte ich schon darauf hinweisen -, daß es im Interesse der Wiener Spitäler, der Krankenanstalten ist, daß die Sonderklasse ausgelastet ist, daher müssen wir den Privatkrankenversicherungen entgegenkommen.

Wenn wir schon offiziell in unserer Begründung mitteilen, daß wir Interesse haben und darauf angewiesen sind, Sonderklassepatienten zu haben, dann werden die Gerüchte, die da in diesem Land, in dieser Gemeinde herumgehen, natürlich erklärbar und erkennbar. Diese lauten: Hast du eine Privatversicherung, dann hast du einen frühen Operationstermin, dann hast du garantiert dein Bett, dann hast du eine bessere Behandlung.

Aber gerade die Sozialdemokratie war meines Erachtens bis jetzt immer auf der Ebene zu finden, daß sie sich vehement gegen ein Zweiklassenmedizin ausgesprochen hat. Sowohl nach den Gesetzen der freien Marktwirtschaft, die einen derartigen Rabatt meines Erachtens nicht erlaubt, als auch vor allem aufgrund einer sozialen Verantwortung ist diese Art von Rabattgewährung unseres Erachtens nicht akzeptabel.

Es gibt Untersuchungen, wer in diesem Land privat krankenversichert ist, und daß natürlich die Privatkrankenversicherungen auch lohnsteuer- beziehungsweise einkommensteuerabzugsfähig ist.

Das heißt, wir unterstützen eine Politik, die zu einer sozialen Umverteilung führt, einer sozialen Umverteilung in einem ganz gravierenden Bereich, aber nicht von oben nach unten, sondern von unten nach oben. Dafür können Sie uns nicht gewinnen. (Beifall bei der GA.)

Vorsitzender GR. Holub: Danke. Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Berichterstatter GR. Ing. Svoboda: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Erstens. Der Rückschluß des Kollegen Margulies in bezug auf das US-Syndrom bei den Wiener Spitälern ist durch nichts in diesem Antrag, aber auch nicht durch Handlungen im Bereich des Spitalswesens gerechtfertigt.

Zweitens. Auch die Feststellungen, daß es eine Zweiklassenmedizin gerade in den allgemeinen Krankenhäusern im Sinne vom Bevorzugen von Leuten gibt, ist ohne Zweifel nicht der Fall.

Er selbst weiß es ja, weil er ja nicht nur im Gesundheitsausschuß ist, sondern sich vorher schon auch mit Fragen des Spitals beschäftigt hat.

Ich darf daher wiederholen, dem von mir gestellten Antrag die Zustimmung zu geben.

Vorsitzender GR. Holub: Wir kommen nun zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt.

Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderats, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - (Zustimmung bei SPÖ und ÖVP.) Danke, das ist mit Mehrheit so angenommen.

Es gelangt nun die Postnummer 74 der Tagesordnung zur Verhandlung. Ich bitte den Herrn Berichterstatter, Ing. Svoboda, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR. Ing. Svoboda: Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich stelle den Antrag, die Verlängerung der Einrichtung eines Wiener Büros in Tokio gemeinsam mit der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Wien für den Zeitraum vom 1. September 1993 bis 31. August 1996 mit einem Kostenaufwand von insgesamt 14,75 Millionen für die Stadt Wien zu genehmigen. Und zwar unter der Voraussetzung, daß die Kammer den gleich hohen Betrag dazu genehmigt.

Ich bitte um Annahme.

Vorsitzender GR. Holub: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Nettig. Ich erteile es ihm.

GR. Nettig: Herr Berichterstatter! Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich darf es kurz machen. Einen Rechenschaftsbericht im Telegrammstil zu einem Thema, das mir sehr am Herzen liegt und das uns eigentlich allen sehr am Herzen liegen sollte. Ich bin überzeugt davon, daß wir auch dieses Geschäftsstück einstimmig beschließen werden, denn es ist so, daß unser Engagement in Japan ein überaus erfolgreiches ist.

Wir sind vorrangig daran interessiert, Wiener Erzeuger in Japan vor Ort zu betreuen. Es ist - Herr StR. Mag. Kabas, darf ich Ihnen das auch mitteilen - so, daß Wiener Erzeugnisse in Tokio faktisch unbekannt waren. Unbekannt deshalb, weil wir ein sehr großes Handicap zu tragen hatten. Wir haben nämlich in Wien bei den Erzeugern de facto keine Weltmarken. Um in Japan Fuß zu fassen, ist es absolut notwendig, vorgeworbene Weltmarken anzubieten und zu verkaufen.

Nun, Sie könnten fragen, ob das nicht eine Aufgabe der Bundeswirtschaftskammer im Wege ihrer Außenhandelsstellen sei, diese Arbeit zu übernehmen. Das ist richtig.

Wir haben uns auch diese Arbeit entsprechend geteilt. Ich darf mit Stolz sagen, daß die Arbeit dieses wirklich schlank organisierten Büros gut bis hervorragend bewertet wird.

Ich darf Ihnen auch berichten daß ich selbst, ich glaube 30mal, durch meinen Beruf bedingt, in Japan war. Ich kann daher den japanischen Markt ein bißchen abschätzen und weiß, wie schwierig es ist, für eine europäische Industrienation dort Fuß zu fassen, und zwar auf einen längeren Zeitraum.

Worum geht es, meine Damen und Herren? - Es geht im Prinzip darum, daß wir jene Erzeugnisse, die gerne exportorientiert produziert werden, vor Ort betreuen. Am schwierigsten dort ist, zuerst einmal eine Vertretung zu finden, denn der ganze Erfolg steht und fällt damit, daß ich den richtigen Vertreter, die richtige Vertretung finde, die dann, wie in einer Familie, diese Firma, diesen Firmenpartner - ich möchte fast sagen - ein Leben lang betreut.

Ich selbst stand vor einem Jahr vor der Entscheidung, ob wir dieses Engagement fortsetzen oder nicht. Ich glaube, man sollte alles in Frage stellen.

Wir sind am Weg zum großen Erfolg. Wir haben bisher durch unsere Bemühungen Wiener Produkte im Ausmaß von ungefähr 400 Millionen Schilling umsetzen können. Darüber hinaus ist es uns auch gelungen, Wiener Kaffeehäuser in Japan zu placieren.

Das hört sich alles ganz einfach an, ist aber besonders im japanischen Raum überaus kompliziert, überaus schwierig, mühsam. Aber wenn man einmal den Durchbruch geschafft hat, dann ist auch der Erfolg auf längere Sicht gewährleistet.

Ich werde mir nur kurz erlauben, ein paar Daten zu sagen. Die Fixkosten des Wien-Büros belaufen sich auf in etwa 55 Prozent des Gesamtbudgets. Das heißt, es bleiben immerhin 45 Prozent als variable Kosten, als operationell einsetzbare Budgetanteile.

Die Fixkostenquote ist für japanische Verhältnisse eigentlich sehr niedriger. Vergleichbare Organisationen brauchen in etwa das Drei- bis Vierfache, um ein so kleines Büro zu organisieren und zu betreiben. Wir haben das Glück, daß wir das Büro mit der Repräsentanz einer großen österreichischen Bank teilen. Daher zahlen wir in etwa nur 25 Prozent der Mietkosten, die ansonsten zu tragen wären. (Heiterkeit des StR. Mag. Kabas.) Herr StR. Mag. Kabas, das werde ich mir merken.

Wenn ich nun auf die weiteren Arbeiten und Leistungen zu sprechen kommen darf,

Es ist uns gelungen, mit dem größten japanischen Warenhauskonzern, nämlich mit der Firma Mitsukoshi, ein langfristiges Arrangement zu treffen. Wir haben jedes zweite Jahr eine sogenannte "Vienna Week", wo wir Wiener Produkte, Wiener Musik und auch Wiener Politiker vorstellen, wobei die Produkte sehr gut ankommen. (StR. Mag. Kabas: Was machen die Japaner mit Wiener Politikern?)

Ich werde Herrn Dkfm. Dr. Aigner nicht Konkurrenz machen. (GRin Ingrid Kariotis: Steigen dann die Umsätze?) Die Umsätze sind im Steigen, liebe gnädige Frau. Wir können davon ausgehen, daß vor allem in der Fortsetzung dieser hervorragenden Zusammenarbeit die Umsätze jährlich ungefähr - Herr Klubobmann - um 20 Prozent steigen werden.

Nun, wenn Sie einmal die Gelegenheit haben, in Japan anläßlich so einer Wien-Woche dabei zu sein, werden Sie sehen, daß die Vorbereitung durch das Wiener WIFI und durch die Anwesenheit von Wiener Persönlichkeiten ein Schwerpunkt und ein Höhepunkt im Gesellschaftskalender Tokios ist. Wir können sehr stolz darauf sein, daß die Berichterstattung ganz hervorragend ist. Immerhin, in Tageszeitungen mit einer Auflage von 7 Millionen Stück pro Tag haben wir meistens die ersten zwei Seiten belegt.

Meine Damen und Herren! Es wäre noch viel über Japan zu erzählen. Ich würde vorschlagen, kommen Sie einmal mit und schauen Sie sich's an. Das Engagement lohnt sich sicher.

Ich bin zutiefst überzeugt, daß durch meinen Kurzbericht die Abstimmung einstimmig erfolgen wird. Ich danke Ihnen. (Beifall bei der ÖVP.)

Vorsitzender GR. Holub: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Ingrid Kariotis. Ich erteile Ihr das Wort.

GRin Ingrid Kariotis: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Nach diesem wirklich eindrucksvollen Kurzbericht des Wiener Handelskammerpräsidenten fällt es mir ja direkt schwer, diesen Akt abzulehnen. Aber ich möchte doch ein bißchen weiter ausholen, bis zurück zum Finanzausschuß, wo wir zuerst einmal diesen Akt abgelehnt haben.

Nämlich, weil wir Kritik an dem Aktenzustand geübt haben, weil einfach nichts drinnen war außer einer Beschreibung, bestehend aus zwei Blättern. Sie war ungefähr so, ich will jetzt nicht eine negative Kritik üben, wie Ihre Rede, sehr verehrter Herr Kollege Nettig, von den wunderschönen Dingen, die da alle passieren, von den steigenden Umsätzen. Es ist nicht drinnengestanden, daß die Politiker die Umsätze steigern oder dementsprechend beeinflussen.

Aber grundsätzlich war kein Zahlenmaterial vorhanden. Aus diesem Grund haben wir den Akt im Finanzausschuß abgelehnt. Ich habe gestern am Abend dieses Konvolut zu diesem Akt bekommen.

Es steht vorne drauf "Inhaltsverzeichnis Wien-Büro in Tokio", eine Rückschau, die ich verlangt habe, von 90 bis 93. Ich weiß bis heute nicht, wer diese Stellungnahme geschrieben hat. Da sie aber in Ichform abgefaßt ist, nehme ich an, daß es der Leiter des Büros in Tokio ist. Ich nehme nicht an, daß die Wiener Handelskammer oder wer auch immer das in Ichform geschrieben hat. Ich habe leider trotz eingehenden Studiums nicht entdecken können, wer das geschrieben hat.

Ich hätte gerne den Berichterstatter aus Neugierde gefragt. Vielleicht kann er eruieren, wer diesen Bericht geschrieben hat. Es hat sichtlich eine Person geschrieben. Es ist sicher ein aufschlußreicher Bericht, wo tageweise von 91 bis 93 die Arbeit des Wien-Büros, zwar ohne Zahlenmaterial, das muß ich schon dazusagen, angegeben wurde, was interessant dabei ist und was mich ein bißchen bedrückt.

Gleich am Beginn des Berichts gibt es eine vergangene Strategie und eine Zukunftsstrategie. Da möchte ich schon und kann ich einiges herauslesen. Ich darf Ihnen gleich einige Sätze daraus zitieren.

Es gibt eine Kritik an der Wiener Handelskammer. Es wird etwas beklagt in diesen Strategien. Es entschuldigt sich darin diese, für mich phantastische Figur, weil ich ja nicht weiß, wer es geschrieben hat. Bitte mich jetzt nicht falsch zu verstehen, aber so beginnt ein Absatz. "Derzeit ist die direkte Gesprächsfrequenz mit Wiener Firmen äußerst gering, was davon herrührt, daß die meisten Unternehmungen nicht wissen, daß es unser Büro hier in Japan gibt."

Also da liegt schon einiges im argen, zumindest an der Verbreitung hier in Wien, daß es überhaupt so ein Wien-Büro in Tokio gibt. Das ist das, was mich bedrückt hat dabei, das kommt noch mehrere Male vor. Es heißt unter anderem: "Derzeit haben wir einen Informationsmangel, was die exportwilligen Wiener Firmen anbetrifft, welcher es uns unmöglich macht, eine marktkonforme Produktpalette von Wiener Produkten auszuwählen und zusammenzustellen."

Das zieht sich durch diesen Bericht. Ich kann schon verstehen und akzeptieren, daß beim Aufbau eines Büros von 1990 bis 1993 in einer fremden Stadt mit einigen Schwierigkeiten zu rechnen war und daß da viele Dinge erst von ihrer Existenz her gegründet werden mußten.

Ich sehe aber auch an diesem wirklich ausführlichen Bericht, der monatweise von 1991 bis 1993 angibt, was wurde monatlich gemacht, daß dort sicherlich eine wertvolle Arbeit geleistet

wurde. Ich schenke dem Glauben und bin überzeugt davon, wenn der Bericht stimmt - das nehme ich an, bei jedem Akt nimmt man an, daß die Unterlagen richtig sind -, dann ist dort eine enorm wertvolle Arbeit geleistet worden.

Was mich nur wirklich bedrückt, das muß ich jetzt wirklich an die Adresse der Wiener Handelskammer schicken: Warum bitte verschweigt man sichtlich seinen Mitgliedern oder zumindest einem Teil der Mitglieder, die Existenz dieses Büros? Warum verschweigt man ihnen das? Warum schafft man nicht von der Wiener Handelskammer - das ist ein Knopfdruck, eine Aussendung - eine vernünftige Aussendung an alle Firmen in Wien, daß es so ein Büro gibt?

Es reicht nicht, das vielleicht nur in ein paar Zeilen oder in Zeitungsberichten zu dokumentieren. Das ist etwas, was mich deswegen bedrückt, weil es ja nicht nur so ist, daß die Stadt Wien irgendeine Subvention gibt von 14,7 Millionen Schilling und den gleichen Teil gibt halt die Wiener Handelskammer dazu, sondern - und das geht auch aus diesem Bericht hervor - die Stadt Wien schenkt ja doch der Wiener Handelskammer Vertrauen, daß sie mit diesen Geldern sehr ordentlich umgeht, wirklich alle Informationen an alle Wiener Firmen gibt.

Das kritisiert der arme Kerl, der dort in Tokio sitzt, dort wie ein Wilder arbeitet, wie aus dem Bericht hervorgeht, der in Wien überhaupt keine Möglichkeit hat, diese Arbeit ordentlich umzusetzen. Das ist natürlich in dem Moment, in dem mit Steuergeldern gearbeitet wird, bedenklich.

Wenn die Wiener Handelskammer Subventionen alleine vergibt, dann hat sie sich natürlich auch zu verantworten, ihren Zwangsmitgliedern gegenüber. Das ist alles recht schön und gut, dann würden wir von dieser Stelle aus nicht Kritik üben müssen. Da aber die Stadt Wien mit einem ordentlichen Anteil, heute mit 15 Millionen, damals bei der Gründung des Büros dabei war und es natürlich auch für den Fremdenverkehr und für den Wien-Tourismus und so weiter eine Werbung, ein wichtiges Standbein darstellt, ist es schon richtig, daß man da etwas mitzureden hat und daß das Ganze im guten Glauben passiert, daß die Handelskammer das Geld auch korrekt verwendet und gerecht verwendet, das heißt, wirklich alle informiert.

Es ist wirklich höchste Vorsicht geboten. Ich ersuche, vielleicht kann man sich darauf einigen, wir werden diesem Akt heute zustimmen, ich ersuche aber um einen Zwischenbericht zwischen 1993 und 1996 von der Wiener Handelskammer.

Ich fordere direkt den Herrn Präsidenten Nettig auf, sich mit dieser Kritik, die aus diesen Zeilen herauszulesen ist, ernstlich auseinanderzusetzen. Ich bin überzeugt davon, er wird es machen, vielleicht hat er diesen Bericht noch nicht. Ich stelle Ihnen diesen Bericht gerne nachher zur Verfügung.

Der Herr Berichterstatter wird uns auch noch sagen, wer das geschrieben hat, weil es hat mich wirklich irrsinnig neugierig gemacht beim Lesen. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR. Holub: Ich erteile Herrn GR. Nettig zu einer tatsächlichen Berichtigung das Wort.

GR. Nettig: Liebe Frau Kollegin! Auch ich mache es ganz kurz. (VBgm. Mayr: Nicht so kurz wie sie, denn sie war viel zu lang!)

Zur tatsächlichen Berichtigung. Der Bericht dieses Wien-Büros wurde offensichtlich vom Leiter dieses Wien-Büros verfaßt. Ich kenne den Bericht nicht, ich kenne aber monatliche Berichte, die ich bekomme, seit ich eben Präsident bin und seit ich zu entscheiden habe, ob das Büro weitergeführt wird oder nicht.

Erstens. Dieser Mann ist im Büro der Leiter für die Abteilung Fremdenverkehr und betreut die Agenden mit für die Unternehmer. Er ist kein Angestellter der Wiener Handelskammer, sondern er ist ein Angestellter des Wien-Büros und uns für seine Aktivitäten verantwortlich.

Zweitens. Wir haben in Wien etwa sieben bis acht Veranstaltungen gemacht, wo wir speziell Exporteure eingeladen haben und diese über den Besonderheiten des japanischen Exports informiert haben. Das heißt, wir haben darüber hinaus, glaube ich, 12mal in der "Wiener Wirtschaft" - also die Zeitung, die alle Unternehmer Wiens bekommen, das sind 72.000 - sehr wohl über die Aktivitäten informiert. Das heißt, die Information ist aus meiner Sicht total und auch diese speziellen Informationsveranstaltungen sind gut bis hervorragend. (GRin Ingrid Kariotis: Aber er hat Schwierigkeiten.)

Ich kann Ihnen meine Berichte geben. Ich muß sagen, daß vom WIFI, das ja dafür zuständig ist, im wöchentlichen Kontakt steht und daß aus unserer Sicht und aus der Erfahrung der Unternehmer, die mit diesem Büro ja zu tun haben, eigentlich die Auskunft zu haben ist, daß sowohl die Bemühungen als auch die Erfolge hervorragend sind. (GRin Ingrid Kariotis: Ja, das kennen zu wenige! Das kritisiert er selber!)

Er ist in Japan und Tokio ist weit, er kann es nicht wissen.

Auf alle Fälle, Frau Kollegin, ich informiere Sie gerne über jene Unternehmer, die dafür in Frage kommen. Es hat keinen Sinn, wenn ich dem Schustermeister in der Ottakringer Straße das Tokio-Büro erkläre, sondern wir haben speziell für die Branchen und für diese Leute, die dafür in Frage kommen, jede Information, die notwendig ist, gegeben.

Aber ich werde mich gerne auch mit diesem Bericht, der nicht bekannt ist, auseinandersetzen. (Beifall bei der ÖVP. - GRin Ingrid Kariotis: Das gehört zum Akt!)

Vorsitzender GR. Holub: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Sramek. Ich erteile ihm das Wort.

GR. Sramek: Herr Berichterstatter! Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es gibt die immer wiederkehrende persönliche Diskrepanz zwischen der Frau Kollegin Kariotis und der Wiener Handelskammer. Das hat es ja einige Male hier in diesem Haus schon gegeben. Da gibt es halt gewisse Differenzen, aber ich möchte das auch so sehen, wie es nämlich in der Praxis ist.

Jetzt hat eine ganze Partei mit einer namhaften Zahl von Abgeordneten, die in diesem Haus vertreten ist, im Finanzausschuß ein Geschäftsstück abgelehnt und jetzt stellt sich im nachhinein im Zuge der Information der Kollegin heraus, daß es eigentlich gar nicht zum Ablehnen ist, sondern daß alles in Ordnung ist. (StR. Mag. Kabas: Aber wir haben keine Unterlagen gehabt! Gestern haben wir sie bekommen und jetzt sagen wir ja!)

Okay, darf ich Ihnen nur sagen, wie ich das von meiner Warte sehe, auch als Selbständiger. Ich lese die "Wiener Wirtschaft". Da gibt es ja schon eine Information über die Tätigkeit dieses Büros. Das sage ich jetzt. (GRin Ingrid Kariotis: Wir wollen einen vollständigen Akt!) Ich sage nur, man kann nicht als Mitglied des Finanzausschusses sagen, ich habe bis jetzt noch nie etwas über die Tätigkeit des Wien-Büros in Japan gehört. (StR. Mag. Kabas: Darum geht es nicht!)

Das kann man doch niemandem anhängen Wenn ich es dann so im Detail wissen möchte - ich wollte es ja genauso wie Sie im Detail wissen -, dann habe ich mir das eben geholt. (GRin Ingrid Kariotis: Bei der Sektion!) Da gibt es einen Tätigkeitsbericht, da gibt es eine Zukunftsversion, die, wie Sie selbst sagen, in einer sehr interessanten Schreibweise geschrieben ist, was uns alle eigentlich zufriedenstellt, sodaß unsere Einstellung zu diesem Wien-Büro in Tokio sehr optimistisch und positiv ist.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit eines sagen. Es geht jetzt nicht nur darum, daß heute formell dieser Betrag, diese finanzielle Basis für dieses Büro gegeben wird. Man muß bei dieser Gelegenheit auch sagen, daß im Zuge der Zeit, vom Jahr 1990 an, an der Spitze auch der Wiener Bürgermeister in Tokio, in Japan tätig gewesen ist.

Er kann sich nicht selbst loben, aber Präsident Nettig ist für die Wiener Handelskammer genauso in Tokio tätig gewesen. Soviel ich weiß, war sogar einmal von Ihnen Herr Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz mit, der gesagt haben soll, eigentlich müßte man noch viel mehr machen, das lohne sich dort. Darüber hinaus interessieren sich noch Repräsentanten aus Politik und Wirtschaft sowie aus der Tourismusbranche.

Ich glaube, daß man bei dieser Gelegenheit allen denen, die sich so massiv dafür eingesetzt haben, Wien im fernen Osten, in Japan zu präsentieren, geschäftliche und wirtschaftliche Kontakte zu pflegen, danken sollte. (Beifall des GR. Haubenburger.)

Ich möchte das jetzt gar nicht allzuweit ausdehnen, sondern ich möchte nur, beispielgebend an der Entwicklung im Wien-Tourismus, einiges sagen.

Der Wiener Tourismusverband hat ja schon zu Beginn der 80er Jahre mit seiner Werbetätigkeit für Wien begonnen. Damals sind es rund 100.000 Nächtigungen von Japanern gewesen. Im Jahr 1992 waren es 308.000 Nächtigungen. Also Sie sehen, wie sich das entwickelt hat.

Allein im Jahr 1992 nahm die Zahl der japanischen Nächtigungen in Wien um 12,9 Prozent zu, die der Gäste aus Südostasien um 54 Prozent. Damit ist eine wesentliche Verbesserung im Wien-Tourismus in dieser Nationenwerbung erfolgt.

Man muß wirklich sagen, daß hier Pionierarbeit geleistet wurde und daß diese Pionierarbeit auch erfolgreich fortgesetzt werden soll. Für diese erfolgreiche Fortsetzung dieser Tätigkeit ist es natürlich notwendig, daß dieses Japan-Büro diese Tätigkeit weiter fortsetzt.

Es steht einer einstimmigen Beschlußfassung, glaube ich, nichts mehr im Wege. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.)

Vorsitzender GR. Holub: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Ingrid Kariotis. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Ingrid Kariotis: Ich muß trotzdem dem Gedächtnis des Herrn Kollegen Sramek ein bißchen nachhelfen und ihm mitteilen und daran noch einmal erinnern, warum wir im Finanzausschuß und im Stadtsenat nicht für diesen Antrag gestimmt haben, weil er nämlich unvollständig war.

Lieber Herr Kollege Sramek, Sie haben wahrscheinlich auch gemerkt, wenn Sie bei der Rede des Herrn Kollegen Nettig aufgepaßt haben, daß auch er diese Unterlagen, die ja zum Akt gehören, wie sich herausgestellt hat, nicht hatte. Daß Sie das vielleicht aus Ihrer Sektion oder woher auch immer leichter bekommen können, das ist Ihr Hausvorteil.

An dieser Stelle möchte ich ganz heftigst die Akten im Wiener Finanzausschuß wegen Unvollständigkeit kritisieren. Das ist ja nicht lustig, da ist ja nicht der Gleichheitsgrundsatz bei der Akten-einsicht gegeben. Einer weiß mehr, der andere weiß weniger, der andere weiß gar nichts, weil die Akten nicht vollständig sind. Glauben Sie mir, es ist überhaupt nicht lustig für einen Gemeinderat, je-Vollständigkeit der Akten bekommen.

Es ist immer anders. Das eine Mal kriegen wir sie bis zum Stadtsenat, das andere Mal nicht. Daher unser dagegen- beziehungsweise dafürstimmen. Ich wollte eigentlich heute dieses Thema - wie Sie vielleicht auch gemerkt haben - bei der Subventionsliste nicht schon wieder kritisieren, weil es mir fast selbst schon zu dämlich ist, das jedes Mal hier zu sagen.

Aber Sie haben mich wirklich mit Ihrer Präpotenz aufgefordert, noch einmal laut und deutlich zu sagen, daß die Aktenlage im Finanzausschuß schon sehr zu kritisieren ist, wegen Unvollständigkeit. Das lasse ich mir wirklich nicht gefallen. Dann kommen Sie heraus, Herr Sramek, und sagen: "Haha, ich habe es." Natürlich haben Sie den vollständigen Akt.

Ich ersuche an dieser Stelle zum 199. Male, vollständige Akten für alle Gemeinderäte zur Einsicht vorzulegen, und zwar vor dem Finanzausschuß und nicht einen Tag vor einem Gemeinderat, zwei Wochen nach einem Finanzausschuß, wo dazwischen schon ein Stadtsenat war. Ich lasse mir wirklich nicht für unsere Fraktion hier gefallen, daß Sie uns hier zu Kasperln erklären. "Ihr stimmt ja einmal zu und einmal dagegen." Das möchte ich hier sagen. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR. Holub: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Berichterstatter GR. Ing. Svoboda: Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Zum Akt selbst gibt es allgemeine Zustimmung. Gestatten Sie mir, eine Feststellung zu treffen. Bei allem Verständnis für die Aufgeregtheit oder Emotion der Frau Kollegin Kariotis: Man soll doch nicht feststellen und sagen, es sind die Akte im Wiener Finanzausschuß unvollständig. (GRin Ingrid Kariotis: Ja!) Ich würde bitten zu sagen, es gibt in einer Reihe von Dingen zusätzliche Ergänzungswünsche in bezug auf Klarstellungen. (GRin Ingrid Kariotis: Sie sind unvollständig! Es sind Beilagen angeführt, die nicht drinnen sind!)

Dort werden wir uns genauso treffen, da treffen wir uns immer wieder, Frau Kollegin Kariotis, es ist keine Frage.

Was ich nur klarstellen möchte, ist, daß im Protokoll eindeutig von Ihnen festgehalten, unwidersprochen steht, daß im Wiener Finanzausschuß die Akte unvollständig sind. Das entspricht nicht der Tatsache. (GRin Ingrid Kariotis: Aber ich sage Ihnen: Sie sind unvollständig! Das möchte ich auch im Protokoll haben als Zwischenruf, weil die Beilagen nicht drinnen sind!)

In einzelnen Dingen gibt es ergänzende Wünsche, denen durchaus entsprochen wird. Ich verstehe durchaus Ihren Wunsch, daß diese Akte oder Ergänzungswünsche entsprechend früher kommen. Da sind wir uns durchaus einig.

Ich möchte auch klarstellen, damit das auch fürs Protokoll festgehalten ist. Es gibt kein Vorrecht einer Fraktion über zusätzliche Informationen aus einem Akt. (GRin Ingrid Kariotis: Er hat mir ja gerade vorgehalten: Haha, ich habe es!)

Er hat es sich nur geholt, genauso wie Sie es sich zuschicken haben lassen. Das ist einfach nur der Unterschied beim gleichen Referenten. (GRin Ingrid Kariotis: Ich habe ihn gestern um 22.00 Uhr bekommen!) Das wollte ich nur festgehalten haben, Frau Kollegin Kariotis.

Ich kann noch länger über diese Frage berichten, ich glaube aber, es ist eindeutig und klar.

Darf ich nur mehr abschließend, Herr Vorsitzender, um Abstimmung und um Zustimmung für diesen Akt ersuchen.

Vorsitzender GR. Holub: Wir kommen nun zur Abstimmung. Eine Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt.

Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderats, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - (Allgemeine Zustimmung.) Danke. Das ist einstimmig und somit angenommen.

Es gelangt nun die Postnummer 2 der Tagesordnung zur Verhandlung. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR König, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR. König: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Ich ersuche, für die Aktion "Solidarität" eine Ausfallshaftung in der Höhe von bis zu 150.000 Schilling zu gewähren.

Vorsitzender GR. Holub: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Ing. Westenthaler. Ich erteile ihm das Wort.

GR. Ing. Westenthaler: Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es geht hier also um die Aktion "Solidarität", um eine Ausfallhaftung in der Höhe von 150.000 Schilling. Aber es geht meiner Ansicht nach um einiges mehr.

Es geht um eine Aktion, die offenbar eine Entwicklung im Lehrlings- und im Berufsschülerbereich bremsen soll, eine Entwicklung, die nicht in dieser Aktion vorkommt, sondern eine Entwicklung, die Ihnen von der SPÖ offenbar nicht so sehr in den Kram paßt, möglicherweise sogar für Sie immer bedrohlicher geworden ist.

Nämlich, daß immer mehr Lehrlinge und Berufsschüler Ihnen die kalte Schulter zeigen und in der FPÖ eine echte Heimat finden. (Zwischenrufe bei der SPÖ.) Das ist Faktum, das sind Ergebnisse von Wählerstromanalysen und Ergebnisse von Umfragen. Das werden Sie hier nicht wegdiskutieren können, meine Damen und Herren von der SPÖ. (GR. Oblasser: Es gibt keine Wählerstromanalyse!)

Ich werde Ihnen das gleich sagen, ich kann Sie erinnern. (GR. Effenberger: Legen Sie einmal eine andere Platte auf!) Herr GR. Brix sitzt ja da vor uns. Schauen wir vielleicht einmal die letzten Wahlen an in Wien. Ein gutes Beispiel, Arbeiterbezirk Simmering, auch schön: FPÖ plus 10 Prozent, SPÖ minus 14,5 Prozent. Das muß Ihnen doch wirklich zu denken geben. (GR. Brix: Aber wo Sie die 14 Prozent herhaben? - Da müssen Sie ein Nichtgenügend in Mathematik haben!) Schauen Sie nach, dann werden Sie es wissen.

Aber auch bei der letzten Wahl in Niederösterreich hat sich diese Entwicklung fortgesetzt, so daß der bekannte Meinungsforscher Plasser nach dieser Wahl festgestellt hat, wortwörtlich, daß bereits ein Drittel der FP-Wähler aus der Arbeitnehmerschaft kommt. Er hat noch viel mehr gesagt. "Prozentuell kann die FPÖ bereits mehr Arbeiter verzeichnen als die SPÖ."

Das ist ja für uns eine erfreuliche Entwicklung, für Sie weniger, das verstehe ich schon. Es hat einen weiteren Höhepunkt gegeben, nämlich - wieder für Sie eher negativ, für uns positiv - die dreitägigen Berufsschülertage hier in diesem Haus. Frau Kollegin Brauner wird mir das bestätigen können, weil wir in der gleichen Arbeitsgruppe waren, eben in der Arbeitsgruppe Integration - Ausländerproblematik.

Da ist schon hervorgekommen, daß Ihnen die Arbeiterschaft auch in diesem Bereich massiv abhanden kommt und gerade im Ausländerbereich ihre Bedenken, ihre Sorgen und ihre Kritik angebracht hat. (GR. Ing. Sovoboda: Dann haben Sie aber nicht genau zugehört!)

Wenn Sie da gewesen wären, wie die Schlußberichte stattgefunden haben, dann hätten Sie vielleicht eine interessante Sache gehört. Das ist aber nur ein Beispiel von dem, was in den Ausschüssen passiert ist. Es ist eine für uns sehr erfreuliche und sehr interessante Stellungnahme hier als Schlußbericht abgegeben worden ist, die uns sehr positiv berührt und über die wir uns sehr freuen.

Es ist nämlich folgendes passiert: Die Berufsschüler und Lehrlinge haben in ihrem Forderungskatalog, den sie hier an den Gemeinderat gerichtet haben, gefordert - eine zentrale Forderung oder die zentrale Forderung schlechthin der FPÖ, der Integrationsproblematik - , das Recht auf Heimat für die heimische Bevölkerung im Gesetz zu verankern und es auch durchzuführen. Das haben die Lehrlinge hier gefordert, das haben Sie genauso gehört. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen. (Beifall bei der FPÖ.)

Es ist nicht wegzudiskutieren, daß die überwiegende Mehrheit der rund 350 Lehrlinge, die an diesen drei Tagen an den Berufsschülertagen teilgenommen haben, die Forderungen der FPÖ für eine restriktive Einwanderungspolitik für sachlich richtig, inhaltlich unangreifbar und demokratiepolitisch notwendig befunden haben. Auch das ist nicht wegzudiskutieren, meine Damen und Herren. (Beifall bei der FPÖ.)

Seit all diesen Vorkommnissen- Wahlen, Berufsschülertage - hat die SPÖ eine interessante und immer mehr zu vernehmende, wundersame Wandlung in ihrem Verhältnis zur Arbeiterjugend durchgemacht. Auf einmal werden die Lehrlinge beschimpft, werden die Lehrlinge ausgegrenzt und werden die Lehrlinge denunziert.

Diese Entwicklung stört uns, diese Entwicklung gefällt uns nicht. Denn zuerst war die Arbeiterjugend natürlich für Sie immer wichtig, natürlich für Wahlen.

Aber jetzt, wo sich die Arbeiterjugend von Ihnen abwendet, jetzt wo sie zur FPÖ übergeht (GR. Dinhof: Geh bitte!), jetzt wo sie genug hat, wird sie als rechtsradikal - jetzt komme ich schon hin -, rechtsextremistisch oder gar neonazistisch abgestempelt.

Es hat auch einen ganz gewissen Grund, warum das von Ihnen durchgezogen wird. Weil Sie nämlich, die SPÖ, auch in Wien die Tuchfühlung und das Problembewußtsein in der Garderobe der Eitelkeit abgegeben haben und die Lehrlinge schon lange nicht mehr vertreten. Das ist die Wahrheit, so sieht es aus. (Beifall bei der FPÖ. - VBgm. Mayr: Das sind die Juden von heute! Retter der Juden von heute! Ich zitiere nur Ihren Obmann!)

Herr Vizebürgermeister, regt sich schon einiges? (VBgm. Mayr: Na, nix! Die Juden von heute klingen halt so!) Aber Sie werden es nicht bestreiten können. Gehen Sie hinaus und fragen Sie die Lehrlinge und Berufsschüler.

Sie sitzen ja noch immer am hohen Roß. Sie schreien hier hinein und Sie verstehen einfach nicht (VBgm. Mayr: Die Juden von heute reden hier!), daß sich die jungen Arbeiter nicht Ihren exklusiven Golfklubs anschließen wollen, nicht Sekt und Champagner trinken wollen, sondern daß die jungen Arbeitnehmer auf Lösungen warten, die von Ihnen gebracht werden sollten. (Beifall bei der FPÖ. - VBgm. Mayr: Die Juden von heute reden hier!)

Ich werde Ihnen das noch mehr belegen, mit einem Zitat eines Ihrer Vordenker in der SPÖ, nämlich dem Herr Dr. Bruno Aigner, der die SPÖ-Wien in einem Presseartikel bewertet hat und unter dem Titel "Die SPÖ ist in der Gefahr zu vergeisen" unter anderem wortwörtlich festgestellt hat:

"Viele junge Leute wüßten nicht mehr, wofür die kurzatmig gewordene SPÖ sei. Wenn man jahrzehntelang die absolute Mehrheit hat, dann kommt es zum Stillstand im Kopf." Er sagt weiter: "Diese Ablagerungen in den Köpfen der Funktionäre hätte zu einem gewissen Ausmaß an Präpotenz gegenüber den Wienern geführt. Die Quittung dafür werde eben bei Wahlen serviert." Dem ist nichts hinzuzufügen, dem können wir nur beipflichten. (Beifall bei der FPÖ.)

Interessant ist die Antwort der SPÖ auf diese Entwicklung im Arbeiterbereich. Die SPÖ fährt hier eine Strategie der Doppelzüngigkeiten, teilweise auch unterstützt von der ÖVP, wenn man ins Jugendministerium schaut.

Da wird auf der einen Seite eine Jugendstudie erstellt, mit kräftiger Unterstützung der schwarz-roten Intellektuellen-Schickeria, ein ganzer Berufsstand wird verunsichert, nämlich der der Lehrlinge und Berufsschüler, und diskreditiert. Auf der anderen Seite macht man gewisse Aktionen, vor allem auch Scheinaktionen wie die, die Sie heute behandeln. Die Aktion der "Solidarität", die Ihre ganze Hilflosigkeit, wenn man sich das genauer anschaut, in diesem Bereich widerspiegelt.

Da wird auf der einen Seite eine Jugendstudie gemacht und ein ganzer Teil der Arbeiterjugend als ausländerfeindlich und als rechtsextremistisch hingestellt. Da wird sogar zitiert, daß ein Großteil der Arbeiterjugend Ausländerfeindlichkeit teilweise verständlich findet. Sofort wird messerscharf der Schluß gezogen, daß die Lehrlinge rechtsradikal und neonazistisch sind, weil sie eben das für teilweise verständlich finden.

Sofort wird die Punze aufgedrückt. Das ist ja der Fall, weil jetzt auch die Lehrlinge immer mehr die FPÖ wählen. Es wird hier völlig undifferenziert vorgegangen, anstatt ernsthaft einmal die Analy-

sen der Jugendstudien in Erwägung zu ziehen und durchzudiskutieren. (GR. Oblasser: Die können ja noch nicht wählen!)

Wenn man etwas versteht, heißt das noch lange nicht, daß man es für gut hält und selbst tun würde. Teilweise verständlich heißt für mich auch, daß den Lehrlingen klar ist, warum ein Teil der Jugend für radikale Ideen anfällig ist. Sie haben begriffen, wo die Gründe dafür zu suchen sind. Nämlich in einer falschen Jugendpolitik. Das müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen.

Da spreche ich im Namen dieser Jugendlichen, die immer wieder denunziert werden. Die Jugend ist nicht Täter, sondern die Jugend ist Opfer Ihrer falschen Jugendpolitik. Das müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen. (Beifall bei der FPÖ. - GR. Dinhof: Haben Sie die Rede selber geschrieben oder ist sie Ihnen geschrieben worden? Die Lehrlinge sind keine Wähler!)

Hier muß es meiner Ansicht nach zu einem Umdenken kommen, statt zu irgendwelchen dilettantischen Formen der Jugendpolitik, statt zu Scheinaktionen à la "Solidarität". Schaffen Sie endlich einmal erschwingliche Wohnungen sowie Arbeitsplätze (VBgm. Mayr: Eine ordentliche Beschäftigungspolitik!), Ausbildungsplätze und Freizeitangebote für die Jugend.

Gerade die Arbeiterjugend ist gesättigt, ist angewidert von Arbeitslosigkeit, Korruption, Wohnungsnot, Parteibuch- und Freunderlwirtschaft (VBgm. Mayr: Das sagen Sie!), Bevormundung und natürlich auch in manchen Bereichen von der Bevorzugung ausländischer Mitbürger.

Anstatt dieses Problem aufzugreifen, wird jetzt mit diesen Aktionen versucht, Meinungsmanipulation zu betreiben, wobei dann noch - und das ist auch interessant - ein gewisser Herr Ostbahn-Kurti als Lehrmeister der Nation auftritt. Er kommt in dieser Aktion auch vor, unterstützt diese Aktion, er ist der Gönner dieser Aktion.

Jetzt möchte ich aber Sie von der sozialistischen Fraktion etwas fragen. (VBgm. Mayr: Wenn Sie möchten, dann tun Sie es! Das hat schon unser Deutsch-Professor gesagt!) Wird denn dieser Herr auch aus öffentlichen Mitteln subventioniert? - Das würde mich interessieren.

Diese Frage haben Sie im Ausschuß nicht beantworten können, obwohl in der Aufstellung für diese Aktion ein Posten steht, der heißt "Unterstützung für Projektwerber" und der ist mit 50.000 Schilling angegeben. Es würde mich interessieren, ob der Ostbahn-Kurti sich bereit erklärt hat, das völlig gratis zu machen. Ich weiß es nicht, vielleicht macht er das. Oder wird er dafür subventioniert? Sie werden es mir sicher sagen können, im Ausschuß hat mir das leider niemand sagen können.

Wie konfus, wie kraftlos, aber auch wie herzlos diese ganze Aktion "Solidarität" ist, zeigt aber auch die Tatsache, daß Sie in der letzten Ausschußsitzung auch nicht die Frage beantwortet haben, wieviele Projekte denn schon eingereicht worden sind. Das nur wenige Tage vor Projektschluß! Da hat man nicht einmal noch gewußt, ob es Projekte gibt und wenn ja, wieviele.

Ich kann doch nicht einem Projekt zustimmen, wo ich nicht einmal weiß, ob es funktioniert, wo mir keiner sagen kann, ob es funktioniert oder nicht.

Aber Sie haben ja heute die Gelegenheit, uns mitzuteilen, wie diese Aktion aufgenommen worden ist, wie viele Projekte eingereicht worden sind.

Und auch die Sache mit der Jury ist ja interessant. Da wird eine Jury festgelegt, die dann diese Projekte bewertet. Das ist eine zwölfköpfige Jury, das steht schon im Akt drinnen. Von der Frau Vbgmin. Smejkal abwärts werden da zwölf Personen genannt.

Ich habe eine Person aus dieser Jury getroffen und gefragt, wie das denn ist mit dieser Aktion, wie das ausschaut, wie das mit der Bewertung gemacht wird. Und der schaut mit zweifelnd an, schüttelt den Kopf und sagt: "Du, ich habe von dieser Aktion eigentlich noch nie etwas gehört, es ist an mich noch nie jemand herangetreten und ich wurde auch niemals in die Jury eingeladen." Das

zeigt doch auch den ganzen Dilettantismus von dieser "Solidarität"-Aktion. (GRin Mag. Renate Brauner: Wer war das? Name!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich werde Ihnen den Namen sagen, ich werde ihn aber sicherlich nicht da sagen, denn ich kann mir vorstellen, daß ihm das bei dieser Aktion sicherlich schaden würde und deswegen werde ich ihn hier nicht nennen. Ich werde Ihnen dann nachher den Namen sagen. Sie können mir glauben, daß er stimmt. (GRin Mag. Renate Brauner: Sie haben gesagt, Sie werden die Namen sagen! Sie haben das angekündigt!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann mir nicht vorstellen, daß das Ihr Ernst ist, daß Sie so eine katastrophal organisierte und völlig akzeptanzlose Aktion mit öffentlichen Mitteln unterstützen wollen. Wir lehnen diese Finanzierung im Sinne der Wiener Lehrlinge und Berufsschüler, die damit auch nichts anfangen können, mit Entschiedenheit ab.

Ich sage Ihnen, Solidarität heißt auch Gemeinsinn, heißt Verbundenheit und heißt Zusammengehörigkeit. Diese Attribute, meine Damen und Herren von der SPÖ, haben Sie, was Ihr Verhältnis zur Arbeiterjugend betrifft, schon längst über Bord geworfen. (Beifall bei der FPÖ. - GR. Göbl: Schaum vor dem Mund!)

Vorsitzender GR. Holub: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Riepl. Ich erteile ihm das Wort.

GR. Riepl: Sehr geehrte Damen und Herren des Wiener Gemeinderats!

Es sind von meinem Vorredner einige Fragen aufgeworfen worden. Ich werde natürlich auf alle eingehen und versuchen, sie zu beantworten und auf jeden Fall auch Richtigstellungen vornehmen.

Die erste Richtigstellung beziehungsweise die erste Mitteilung im Zusammenhang mit diesem Akt erscheint mir ganz wichtig, nämlich ganz kurz das Grundkonzept dieser Aktion darzustellen.

Als Herr GR. Rudolf Hundstorfer und ich voriges Jahr das überlegt haben und dann diese Idee als Initiatoren mit einigen Mitgliedern des Gemeinderats und des Stadtsenats besprochen haben, waren wir uns von Anfang an darüber klar, daß wir eben genau das nicht machen wollen, was Herr Westenthaler gesagt hat. Wir wollen keinen Einfluß nehmen, wir wollen überhaupt keinen parteipolitischen Einfluß nehmen, wir wollen den Wiener Berufsschülerinnen und Berufsschülern einfach eine Plattform, eine Chance bieten, sich zum Thema Solidarität, die, glaube ich, in unserer Zeit einen sehr hohen Stellenwert hat, Gedanken zu machen. (Vbgm. Mayr: Die heutige Jugend versteht das nicht!)

Genau das ist es und genau das soll es sein und genau das, Herr Westenthaler, ist es auch geworden. Es ist mehr geworden, als wir uns erwartet haben, und das zeigt, daß wir mit dieser Idee auch richtig gelegen sind.

Diese Aktion "Solidarität" ist eine Mitmachaktion, ist eine Aktion, bei der von außen her überhaupt keine Einflußmöglichkeit gegeben ist, sondern bei der die Kreativität und der Wille im Vordergrund stehen, für ein gemeinsames Handeln in der Gesellschaft, in der Schule, im Betrieb, wenn Sie wollen, in allen Lebensbereichen der arbeitenden Jugend in unserer Stadt einzutreten und sich dazu Gedanken zu machen.

Ziel der Aktion ist, daß sich eben Berufsschüler, unterstützt durch die Lehrer, durch die Ausbilder in den Betrieben, mit dem Begriff Solidarität beschäftigen und dies in Projekten darstellen.

Zur ersten Frage Ihrerseits, wieviele Projekte eingereicht beziehungsweise derzeit vorhanden sind: Insgesamt sind 47 Projekte eingereicht worden und wir haben uns auch aufgrund der Einreichungsunterlagen angeschaut, wieviele Berufsschüler sich direkt an diesen Projekten beteiligt haben. Wir können ohne Übertreibung sagen, daß dies über 500 Wiener Berufsschülerinnen und Berufsschüler sind, die hier mitmachen und die sich bereit erklärt haben, diese Aktion als Plattform für ihr Handeln zu sehen.

Ich glaube, diese Zahl alleine beweist sehr deutlich, daß nämlich genau das Gegenteil von dem, was Sie behaupten, eingetreten ist, daß es sich bei den Lehrlingen um engagierte Lehrlinge handelt, daß sehr viele mitgemacht haben und daß auch von der Qualität der Projekte her wir alle mitsammen positive Überraschungen in den nächsten Wochen und Tagen erleben werden, vor allem, wenn die Jury die Bewertung in der nächsten Woche vornehmen wird.

Unter den 47 Projekten ist eine Reihe von handwerklichen Darstellungen. Es sind textliche Darstellungen, und ich werde mir erlauben, heute noch eine Textstelle zu zitieren. Es sind Theaterszenen, die einstudiert wurden in der Freizeit, mit Unterstützung von Lehrern, die in den Schulen geprobt worden sind.

Ich möchte hier besonders die Aktivitäten der Berufsschule für Einzelhandel, also der kaufmännischen Berufsschule, erwähnen. Es sind Fotokollagen, die abgegeben worden sind, die sich mit dem Thema beschäftigen, es sind Videofilme gestaltet worden, es ist ein Lied komponiert worden, es ist ein Hilfsprojekt für Behinderte ins Leben gerufen worden und es ist ein Hilfsprojekt für Rumänien gestartet worden. Noch viele andere Dinge könnte ich dazu sagen, aber es würde die Zeit und den Rahmen hier sprengen.

Ich darf aber gleich alle Interessierten einladen, an der Abschlußveranstaltung am 23. Juni 1993 im Akzent teilzunehmen, sich zeitgerecht die Karten zu besorgen und ich bin gerne Vermittler, damit Sie Ihre Kartenwünsche befriedigen können. (GRin Brunhilde Fuchs: Für den Herrn Westenthaler bitte eine Karte! Weil dann lernt er die Projekte kennen! Dann erfährt er sie wenigstens!) Ich glaube nicht, daß er Interesse hat an dieser Aktion und daher glaube ich auch nicht, daß ich mit einem Kartenwunsch von ihm konfrontiert werde.

Jedenfalls lade ich jeden, der Interesse hat, der sich über die Qualität dieser Arbeiten ein Bild machen möchte, ein, sich bei der Abschlußveranstaltung ein Bild darüber zu machen. Ich glaube, alleine die Zahl von über 500, die daran beteiligt sind, zeigt, daß es sich nicht um eine Scheinaktion, wie sie genannt worden ist, handelt, sondern daß es eine Aktion ist, die nicht nur Sinn hat, sondern die auch wesentlich zu Diskussionen in den Schulen mit den Lehrern, mit den Eltern, mit den Ausbildnern, mit den Kollegen in den Betrieben geführt hat, und genau das ist eigentlich der Sinn gewesen.

Aber ich glaube, man muß bei der Gelegenheit auch den Unterstützern danken, jenen, die diese Aktion finanziell ermöglicht haben. An der Spitze möchte ich einen Dank dem Schulgemeindereferat der Wiener Berufsschulen aussprechen, die es neben ihrer vielfältigen Arbeit übernommen haben, die wichtigsten Koordinationsaufgaben im Rahmen dieser Aktion zu übernehmen, also als Drehscheibe für diese Aktion zu fungieren. (Beifall bei der SPÖ.)

Als Unterstützer, als Organisationen, die diese Aktion auch finanziell unterstützt haben, und Sie haben das sicher im Akt gelesen, Herr Westenthaler, treten natürlich primär der ÖGB und seine Gewerkschaften auf, aber darüber hinaus auch die Wiener Handelskammer mit einem namhaften Betrag. Es sind zwei Bankinstitute, die diese Aktion auch finanziell unterstützten und es ist auch die Arbeiterkammer Wien, die mit einem namhaften Betrag diese Aktion unterstützt.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß in der Arbeiterkammer zwei Mitglieder Ihrer Fraktion sehr wohl diese Aktion unterstützen, bewußt unterstützen. Kollege Römer hat aktiv an diesem Beschluß mitgewirkt, als die Subvention dort beschlossen wurde, und auch Kollegin Arié ist selbstverständlich als Kammerrätin involviert in diese Unterstützung.

Also es ist sicherlich etwas Sinnvolles, wenn Mitglieder Ihrer Fraktion in anderen Gremien zustimmen, wenn es darum geht, diese Aktion zu unterstützen. Und ich glaube, Sie sollten auch das zur Kenntnis nehmen, sicherlich haben Sie das nicht gewußt. Die Unterstützung dieser Aktion ist eigentlich die Unterstützung von Wiener Lehrlingen, die sich eben zu ihrer gesellschaftlichen Stellung Gedanken machen.

Ich glaube, wenn man diese Aktion entsprechend bewertet, so kann man eines feststellen: Ihre Fraktion ist hier sicher gespalten, Herr Westenthaler, und Sie sind einer jener, die hier sagen, sie sind dagegen, und ich habe schon gesagt, es gibt sicher andere, die sehr deutlich gesagt haben, sie sind dafür.

In der Arbeiterkammer dafür zu sein, da dagegen zu sein, das ist eben die Politik, die die Freiheitlichen in Wien in vielen Bereichen machen - einmal so und einmal so, wie es gerade paßt. (Beifall bei der SPÖ.)

Manche Freiheitlichen wenden vielfach ihre Meinung, so wie ein Windradl seine Richtung, lassen Sie mich das so ottakringerisch ausdrücken, es stimmt tatsächlich. (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Nein, jetzt nicht polemisieren! Also, kriegt jetzt der Ostbahn-Kurti die 50.000 Schilling oder nicht?)

Ich verstehe schon Ihre Ungeduld, aber ich habe eingangs gesagt, daß ich darauf zurückkommen werde und ich bleibe Ihnen diese Antwort sicher nicht schuldig. Ich werde Ihnen genau sagen, wieviel der Herr Ostbahn für diesen Auftritt bekommen hat.

Ich glaube, zu dieser Wortmeldung meines Vorredners kann man eines sagen: Die FPÖ ist in dieser Frage für ein Gegeneinander statt für ein Miteinander (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Das ist aber ein völliger Blödsinn!) und die anderen Fraktionen dieses Hauses sind für ein Miteinander statt für ein Gegeneinander. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich habe schon gesagt, die Aktion "Solidarität" ist eine Aktion zur Aufwertung des Lehrlingsstandes, und genau das, nämlich die Aufwertung des Lehrlingsstandes, hat Herr Westenthaler am 2. Jänner 1992 in seinem Neujahrsaufruf in einer Presseaussendung verlangt. Also, es zeigt sich auch hier wieder: Reden ist ganz einfach, aber wenn es einmal darum geht, Herr Kollege Westenthaler, die Ärmeln aufzukrempeln, etwas zu tun, hineinzugreifen in die Arbeit, dann findet man Sie und andere Ihrer Fraktion nirgends mehr in dieser Stadt. (Beifall bei der SPÖ.)

Man kann das auch mit einem Satz zusammenfassen: Die FPÖ ist beim Reden stark und beim Handeln schwach, und das ist die Wahrheit und die Situation, wie wir Sie erleben. (Beifall bei der SPÖ.)

Die Aktion bremst nicht die Aktivitäten der Wiener Berufsschüler, sondern sie steigert die Geschwindigkeit, sie steigert die Kreativität. (GR. Ing. Westenthaler: In Wirklichkeit war es ein Riesenflop!)

Die Lehrlinge finden in der FPÖ ihre Heimat, haben Sie gesagt. Wählerstromanalysen beweisen das. Na, bekanntlicherweise sind Lehrlinge in unserer Gesellschaft eher jene, die nicht zu Wahlen gehen können, mit einer Ausnahme, und daher gibt es auch keine Wählerstromanalysen, die beweisen können, daß die Lehrlinge in diese Richtung tendieren.

Aber ich möchte jetzt nicht auf die Situation des Wählerverhaltens der Wiener Lehrlinge eingehen. Ich möchte Ihnen nur eines dazu sagen: Es gibt tatsächlich Wahlen, wo Lehrlinge oder Jugendliche in unserer Stadt wählen gehen dürfen, nämlich beispielsweise bei den Wahlen, bei denen sie ihre betriebliche Jugendvertretung wählen.

Und dabei sehen wir, und das können Sie mir glauben, bei allen Zahlen und Daten, die uns als Gewerkschafter zur Verfügung stehen und die den Arbeiterkammern zur Verfügung stehen aufgrund der Prokolle und Niederschriften, daß es hier überhaupt keinen Trend in diese Richtung, wie Sie es sagen, gibt. Im Gegenteil, hier ist genau das Umgekehrte der Fall, hier bekennen sich sehr viele dieser Jugendlichen zur Fraktion Sozialdemokratischer Gewerkschafter beispielsweise, und es werden von Jahr zu Jahr mehr, das darf ich Ihnen bei der Gelegenheit auch sagen. (Beifall bei der SPÖ. - GR. Ing. Westenthaler: Alles in Butter bei der SPÖ! Keine Probleme!)

Wir haben wirklich mit den Lehrlingen keine Probleme. Ich möchte aber nicht verhehlen, daß wir natürlich auch unsere Vorstellungen haben, wie das Berufsschulwesen einerseits, die Ausbildungsqualität andererseits und die Situation und Wertigkeit der Lehrlinge in unserer Stadt, insgesamt gesehen, verbesserungswürdig ist.

Na, gibt es einen Lebensbereich, lieber Herr Kollege, der nicht verbesserungswürdig ist? -

Na, glauben Sie, wir sind die, die alles bewahren wollen und keine innovative Kraft haben, glauben Sie, da brauchen wir Sie dazu? - Na wirklich nicht! (Beifall bei der SPÖ. - GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Bitte, das hat ja der Bruno Aigner gesagt!)

Aber ich glaube, es ist wirklich wichtig, noch ein paar Fakten in der Diskussion zu erwähnen, die Sie auch nicht wissen können, beispielsweise, daß wir als Mitveranstalter der Aktion bei der Auftaktveranstaltung, nachdem es sich um einen nicht gerade günstigen Termin, das gebe ich zu, mitten unter der Woche, gehandelt hat, mit 100 bis 200 Teilnehmern gerechnet haben.

Wir haben die Klassensprecher eingeladen, wir haben versucht, jene Jugendlichen und Lehrlinge anzusprechen, die als Zielgruppe für diese Aktion in Frage kommen. 700 Teilnehmer sind zu dieser Auftaktveranstaltung gekommen! Das Kongreßhaus am Margaretengürtel war bis zum letzten Platz ausgebucht, und zwar nicht, weil der Ostbahn-Kurti dort aufgetreten ist, weil der war nicht bekannt (GRin Brigitte Schwarz-Klement: Der ist nicht bekannt?), das wurde in der Werbung für diese Veranstaltung nicht erwähnt.

Er war natürlich dort und hat natürlich auch die Gelegenheit wahrgenommen, nachdem wir als Veranstalter ihm die Möglichkeit gegeben haben, grundsätzlich zum Thema Solidarität Stellung zu beziehen. Daß er dies ohne Honorar gemacht hat, ist für mich eine Selbstverständlichkeit und es zeigt, welche Ideen Sie wieder in diese Richtung interpretiert haben. Ich betone noch einmal, überhaupt keinen Schilling hat dieser Besuch im Rahmen dieser Aktion Geld gekostet. (GR. Ing. Westenthaler: Was kriegt er jetzt?)

Ich habe jetzt gerade gesagt, keinen Schilling hat er bekommen. Also glauben Sie, daß wir in Dollar oder in (GR. Dr. Stix: Na, was hat er gekriegt?) DM auszahlen, oder was? - Also, das zeigt schon die Qualität Ihrer Argumentation! Es tut mir wirklich leid. (Beifall bei der SPÖ.)

Und nun zur Jury. Auch das ist vielleicht ganz interessant, daß man das erwähnen kann, ich bin dankbar für den Hinweis.

Da gibt es einen Landesschulsprecher der Wiener Berufsschulen, er heißt Oliver Waller und ist auch Mitglied der Jury. Wir haben ihn auch eingeladen, in der Jury mitzumachen und er hat auch eine Einladung für die erste Jurysitzung bekommen, die am Dienstag nächste Woche stattfinden wird. Wir haben ihn eingeladen, zu den Besprechungen zu kommen, wir haben ihn eingeladen, im Rahmen seiner Funktion als Landesschulsprecher im Rahmen der Aktion mitzumachen. (GR. Ing. Westenthaler: Wann war das?)

Er ist nie gesehen worden, das muß man, glaube ich, dazusagen. Das einzige, was wir registriert haben von ihm, ist, daß er in freiheitlichen Blättern Artikel schreibt. Das ist das einzige an Aktivität, aber das paßt wieder zu Ihnen: Reden, reden, reden (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Er ist ja Landesschulsprecher!), aber wenn es ums Handeln geht, nicht mehr dabei zu sein. (Beifall)

Daß bei den Berufsschülertagen ein Lehrer zu Ihnen persönlich gesagt hat: "In meine Schule brauchen Sie mit Ihren Ansichten nicht mehr kommen", möchte ich nur der Ordnung halber erwähnen. (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Das ist ein Genosse!)

Sie lachen, es ist ein Verlegenheitslachen, wie ich bemerken kann. Herr Kollege, es ist Tatsache und zeigt, daß Ihre Argumentation sicherlich nicht überall ankommt.

Ich glaube, wir haben alle mitsammen in diesem Haus die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß die Lehrlinge nicht Opfer der FPÖ werden (StRin Karin Landauer: Die sind wirklich keine Opfer der FPÖ!), und ich darf Ihnen versichern, mit dem Engagement, das wir in der Lage sind aufzubringen, werden wir das auch verhindern. Wir werden auch verhindern, daß es zu einer Meinungsmanipulation der Lehrlinge in diesem Land und in dieser Stadt kommt. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich darf zusammenfassen und zum Schluß kommen.

Ich glaube, aus heutiger Sicht mit gutem Grund sagen zu können, daß die Organisation dieser Aktion nicht, wie Sie es gesagt haben, katastrophal ist, sondern daß das Gegenteil der Fall ist. (GR. Ing. Westenthaler: Ein Flop war das! - GRin Ilse Forster: Das ist der Neid!) Wir können mit den Ergebnissen, soweit sie heute schon vorliegen, wirklich zufrieden sein, und es wird eine sehr interessante und schwierige Arbeit werden für die Jury, eine Bewertung der Arbeiten, die eingereicht wurden, durchzuführen.

Ich habe gesagt, ich möchte ein Zitat zum Schluß bringen. Unter anderem hat sich eine Lehrlingsgruppe der Lehrwerkstätten "Jugend am Werk" an dieser Aktion beteiligt und sie haben sich überlegt, wie das am besten zu tun ist. Sie haben einen Text fabriziert, sie wollen eine Lesung durchführen, wo sie zu Fragen unserer Zeit Stellung nehmen. Einer der sechs, er heißt Jugoslav Stokic, ein Werkzeugmacherlehrling im letzten Lehrjahr der Lehrwerkstätten "Jugend am Werk", hat einen Part im Rahmen dieser Lesung übernommen, und ich erlaube mir, den vorzutragen:

"Ich heiße Jugoslav Stokic und wurde am 16. Dezember 1974 in Wien geboren. Meine Eltern sind aus Crnice, einer kleinen Stadt in Serbien. Sie kamen im Jahr 1972 nach Österreich, wo mein Vater eine Arbeitsstelle bei einer Fensterfabrik fand. Aufgrund der derzeit in meiner Heimat herrschenden Situation ist es mir nicht möglich, von damals zu berichten.

Trotzdem melde ich mich zum Wort. Ich möchte damit zum Ausdruck bringen, daß es möglich ist, miteinander zu arbeiten und miteinander zu leben. Solidarität ist etwas, was man nicht sehen kann, wenn sie vorhanden ist, sie wird jedoch sichtbar, wenn sie nicht vorhanden ist, durch Haß, Egoismus und Herzlosigkeit.

1993 sollte das Jahr des Neubeginns in Sachen Menschlichkeit, Humanität und Solidarität sein. Eine solche Vision zu haben, ist in Anbetracht der derzeitigen Situation in Europa eher unrealistisch, dennoch soll man nichts unversucht lassen. Deshalb mache ich bei dieser Aktion mit."

Ich bitte Sie, dieser Aktion diese Zuwendung zuzugestehen. (Beifall bei der SPÖ.)

Vorsitzender GR. Holub: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Schwarz-Klement. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Brigitte Schwarz-Klement: Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich kann mir schon vorstellen, daß Ihnen die Worte des Herrn Kollegen Westenthaler nicht gefallen oder nicht zugesagt haben. Aber ich möchte Ihnen vielleicht etwas mit auf den Weg geben, und zwar ist das ein altes Wiener Lied, das heißt, und Sie kennen es sicherlich alle auch... (GR. Hufnagl: Bitte nicht singen!) Ich singe nicht, keine Sorge. "Glücklich ist, wer vergißt, was doch nicht zu ändern ist."

Ja, meine Damen und Herren von den Sozialisten, es ist nicht zu ändern, daß Ihnen Ihre Jugendlichen und vor allem Ihre Lehrlinge in Scharen davonlaufen und zu uns kommen, weil sie in der SPÖ keine Heimat mehr haben, ja, ganz im Gegenteil, von Ihnen noch irrsinnig und ganz heftig diffamiert werden! (Vbgm. Mayr: Das ist Autosuggestion!)

Hingegen... (Vbgm. Mayr: Autosuggestion ist das!) Ja, selbstverständlich.

Hingegen hat sich die Freiheitliche Partei immer schon um die Probleme und Sorgen und Nöte der Bürger angenommen. Und junge Menschen haben ein besonders feines Gespür und reagieren sehr sensibel, wenn es um Gerechtigkeit geht. (GR. Ing. Svoboda: Das schaut Ihnen wieder ähnlich!) Umso infamer empfinde ich es von Ihnen, meine Herrschaften von der SPÖ, daß man diesen jugendlichen Rechtsradikalismus unterstellt und daß Sie Ihren Frust an diesen jungen Menschen auslassen. (Beifall bei der FPÖ.)

Und weiters, meine Herrschaften von der SPÖ, diesen Ihren Frust muß der Steuerzahler bezahlen. Denn daß es bei keiner Ausfallhaftung für die Aktion "Solidarität" bleiben wird und diese Aktion ja sicherlich auch ein Flop war, müßte Ihnen heute eigentlich schon Gewißheit sein. Herr Kollege Riepl, da hilft kein Aufzählen, was alles passiert ist und geschehen ist und da helfen auch keine Lobhudeleien.

700.000 Schilling Gesamtkosten, ich glaube, ein bißchen viel finanzieller Aufwand gegen Ellbogen und Radikalismus. Schön wäre es natürlich, ginge es gegen jede Form von Radikalismus. Aber dem ist ja leider nicht so.

Und ich glaube auch nicht, daß der Herr Bürgermeister, der ja den Ehrenschatz über diese Aktion übernommen hat, sich informiert hat, wieviel Gewalt und Radikalismus von den von Ihnen so hochgejubelten und sogenannten Popgrößen über die Rampe kommt. Oder empfinden Sie es vielleicht nicht als Gewalt, wenn es da dröhnt, und ich zitiere jetzt: "Und dann hauen wir unsere Tatzen in ihre Glatzen und ziehen sie blutig.", wie einer Ihrer linken Günstlinge, Herr Udo Lindenberg, singt. (Heiterkeit bei der SPÖ.) Haben Sie sich darüber informiert, Herr Kollege Hundstorfer oder Herr Kollege Riepl? -

Ich würde Sie ersuchen, starten Sie endlich Aktionen, von denen Lehrlinge profitieren. (Beifall bei der FPÖ.) Ich glaube kaum, daß dieses Thema so erheiternd ist. Ich würde Sie ersuchen, starten Sie endlich Aktionen, von denen die Lehrlinge etwas haben, damit sie für ihr Leben profitieren und wofür es sich wieder auszahlt, Lehrling zu sein und einen Beruf zu erlernen.

Phrasen zu dreschen und schöne Plakate wie "Karriere mit Lehre" anzubringen, ist für unsere Jugendlichen wahrlich zu wenig, und das wissen die Menschen. Und, Herr Kollege Riepl, Sie reden, wir handeln! (Beifall bei der FPÖ. - Vbgm. Mayr: Womit handeln Sie?)

Vorsitzender GR. Holub: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet, die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort. Bitte, Herr Kollege.

Berichterstatter GR. König: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Abschließend kann nur gesagt werden, wir werden uns nicht streiten, wer redet und wer handelt.

Bei den Berufsschultagen, und das möchte ich noch einmal ganz fest betonen, hat es mich sehr gefreut zu spüren, wie die hier anwesenden Wiener Berufsschülerinnen und Berufsschüler die FPÖ rechts und links poliert haben, daß es nur so geknallt hat.

Herr Westenthaler hat nur eine positive Zustimmung bekommen, unter dem Motto "Greift die FPÖ nicht so an, die können ja nichts dafür". Das war ihre einzige positive Meldung für die FPÖ. Alles andere war ganz saftig in Richtung Ihrer Partei, und ich muß sagen, es hat mich wirklich gefreut, daß die Richtung der Wiener Berufsschülerinnen und Berufsschüler stimmt. (StR. Gintersdorfer: Man muß nur richtig auswählen!)

Was ein Flop ist, Herr Westenthaler, werden Sie nicht bestimmen. (GR. Ing. Westenthaler: Warum gibt es noch kein Protokoll von den Berufsschultagen?) Das hier ist ein Gewinn und eine große Aktion. (Beifall bei der SPÖ.)

Tun Sie in Zukunft mehr für die Wiener Jugend und verunglimpfen Sie nicht die, die die ganze Geschichte lang für die Arbeiterjugend gekämpft haben, nämlich die Sozialdemokratie. (StRin Karin Landauer: Das ist aber schon lange her!)

Ich bitte um Annahme.

Vorsitzender GR. Holub: Wir kommen zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt.

Ich bitte jene Damen und Herren des Gemeinderats, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - (Zustimmung durch SPÖ, ÖVP und GA.) Das ist mit Mehrheit so angenommen.

Es gelangt nun die Postnummer 10 der Tagesordnung zur Verhandlung. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR. Strangl, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR. Strangl: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Ich beantrage, die Studiengebühren und Schulgelder für die Musiklehranstalten der Stadt Wien mit dem Jahr 1993/1994 neu festzusetzen.

Vorsitzender GR. Holub: Danke. Ich eröffne die Debatte.

Zum Wort gemeldet ist Herr StR Gintersdorfer, ich erteile es ihm.

StR. Gintersdorfer: Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter!

In aller Kürze zu diesem Geschäftsstück. Ich habe bereits 1989 und 1991 dazu Stellung genommen und unsere Ablehnung deponiert und es hat sich bis heute nichts daran geändert.

Wir haben also heute wieder festzustellen, daß im Bereich der Musikschulen und des Konservatoriums von 1991 auf 1993 wieder beachtliche Steigerungen der Gebühren zu verzeichnen sind. Es handelt sich um 15 und 20 Prozent, das waren 1991 in etwa zwischen 16 und 25 Prozent.

Begründet wird das immer wieder gleich, daß eben die Löhne angehoben werden und die Betriebskosten steigen und man auch darauf Wert legt, daß das Verhältnis Einnahmen und Ausgaben in etwa gleich bleibt. Ich rege an, sich einmal bei diesem Geschäftsstück die Relation zwischen Einnahmen und Ausgaben anzusehen, um die Größenordnung auch zu begreifen.

Wir haben 1992, so steht es im Akt, erfreulicherweise etwas über 207 Millionen Schilling Ausgaben verbucht und Einnahmen an Gebühren und Geldern von 12 Millionen Schilling. Also 5,78 Prozent, genau ausgerechnet, machen die Einnahmen im Verhältnis zu den Ausgaben aus, und ich glaube nicht, daß es sinnvoll ist, hier etwas Großartiges auf der Einnahmenseite bewegen zu wollen.

Wenn man sich einige Positionen ansieht, so sind in den letzten vier Jahren manche zwischen 33 und 40 Prozent gestiegen, auch in der Musikschule bei den Instrumentalfächern und so weiter.

Ich meine, meine Damen und Herren, daß wir hier nicht jene Eltern, übrigens der Index ist von 1989 bis April 1993 um 14,7 Prozent gestiegen und wir schnalzen die Gebühren im Schnitt zwischen 15 und 20 Prozent innerhalb von zwei Jahren hinauf, denen es wichtig ist, daß in einer Zeit, in der ohnehin die musische Bildung im Schulbereich und auch in der Gesellschaft zunehmend an Bedeutung verliert, mit dieser Gebührenerhöhung im wahrsten Sinne des Wortes bestrafen sollten.

Vielleicht haben Sie in den letzten Tagen von dem dramatischen Appell gelesen, und ich werde mir erlauben, bei anderer Gelegenheit eingehender darauf hinzuweisen, zum Beispiel des Österreichischen Musikkrates oder von Vertretern der großen, namhaften Orchester, wie katastrophal schlecht es um den Musikernachwuchs in Wien bestellt ist.

Kollege Strangl wird dann als Berichterstatter sicherlich darauf hinweisen, daß es natürlich Ermäßigungen gibt. Das möchte ich gesondert betonen. Aber insgesamt sind es bedeutende Erhöhungen, und wir sollten uns fragen, ob wir Eltern, denen es wichtig ist, daß neben der schulischen Aus-

bildung ihre Kinder eine gediegene musische Bildung, eine gediegene musikalische Erziehung erfahren, mit diesen Gebühren bestrafen.

Es handelt sich doch um Eltern, meine Damen und Herren, die ein sehr hohes Bildungsbewußtsein besitzen, die ihre Kinder in die Musikschule schicken, ins Konservatorium, die ihre Kinder sehr frühzeitig mit dem Theater in Berührung bringen, in Konzerte mitnehmen. Denen genügt es nicht, wenn die Kinder abends eine Stunde fernsehen, sondern sie machen die Kinder sehr früh auch mit dem Buch bekannt.

Das sind natürlich alles insgesamt viele Ausgaben, und daher meine ich, daß es wirklich nicht vertretbar ist, daß diejenigen Eltern, die auch eine sehr wichtige gesellschaftliche Funktion als Familie wahrnehmen, indem sie ihre Kinder über den engeren Bereich der Schule hinaus noch musische Bildung angedeihen lassen, mit dieser gewaltigen Steigerung der Gebühren bestraft werden.

Daher werden wir zu dieser Erhöhung aus Überzeugung "nein" sagen. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzende GRin. Erika Stubenvoll: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet, die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Berichterstatter GR. Strangl: Meine Damen und Herren!

Nicht erst seit 1989 oder 1991 habe ich die Ehre, darüber zu referieren, sondern schon seit 1983.

Vor zehn Jahren wurde hier mit dem Vorgänger des Herrn StR Gintersdorfer in unserem Ausschuß einstimmig beschlossen, daß wir am Sektor der Gebühren eine Angleichung an die Bundesländer machen und die Finanzverwaltung uns dafür alle eingenommenen Gelder wiedergibt für die besondere Ausbildung, für mehr Lehrerstunden. Das kann ich folgendermaßen beweisen:

Wir sind in Wien mit den Musikschulen noch immer am billigsten. Im Burgenland sind es 3.000 Schilling, in Niederösterreich 4.200 Schilling, in der Steiermark zwischen 1.800 Schilling, je nach Kleingemeinde, bis zu 12.000 Schilling, in Kärnten 3.500 Schilling, in Salzburg 4.000 Schilling, in Oberösterreich 2.400 Schilling, in Tirol bis zu 3.700 Schilling, in Vorarlberg bis zu 4.000 Schilling.

Aber der gewaltige Unterschied ist, daß die Wiener Musikschulen überall Einzelunterricht haben, die Bundesländermusikschulen haben Gruppenunterricht. Das alleine ist schon der Unterschied. Wir haben eine sehr gute Ausbildung und wir haben noch dazu eine Begabtenförderung, die nämlich über die Gebühr hinausgeht, ohne daß man es zahlen muß.

Wenn wir von einer speziellen Ausbildung reden, wenn wir Musikernachwuchs fördern, dann fördern wir nicht hier. Hier haben wir es in der Regel mit jungen Leuten zu tun, die halt einmal in der Woche hingehen, und wenn es nichts kostet (GRin Barbara Schöfnagel: Das stimmt nicht!), haben wir sogar Schwierigkeiten, daß sie einmal in der Woche kommen. (GRin Barbara Schöfnagel: Bitte! Ohne Prüfung fliegen die raus aus der Schule! Also so, wie Sie das darstellen, stimmt das überhaupt nicht!)

Aber meine Damen und Herren, was geschieht mit dem Geld? - Wir haben derzeit einen Deckungsgrad von 5 Prozent. Wir werden jetzt wieder einen Deckungsgrad, wie bei jeder Erhöhung, auf 5,8, 5,9 Prozent bekommen. Nachdem das aber auf zwei Jahre geht, sind wir in zwei Jahren wieder bei den 5 Prozent. Also der Deckungsgrad bleibt gleich.

Die eingenommenen Gelder wurden von 1984 bis jetzt für 72 neue Lehrkräfte verwendet, für 1.600 neue Stunden. Wir haben mittlerweile in Wien drei Musikschulen neu gebaut, wir haben die Musikschulen ausgestattet, wir haben eine weitere Musikschule in Favoriten in Fertigstellung mit heurigem Herbst, und wenn es mit den Grundfreimachungen gegangen wäre, hätten wir eine weitere

schon fertig. Meine Damen und Herren, alles das wird mit den Erhöhungen finanziert. Die ganzen Gehaltserhöhungen trägt die Finanz extra noch.

Wir geben also in den Musikschulen von der Stadt Wien sehr viel Geld her, und Herr Gintersdorfer hat auch gesagt, um welchen Betrag es sich handelt, um über 200 Millionen Schilling. Da sind aber nicht alle Gehälter drinnen, weil das ja gar nicht so aufrechenbar ist.

Meine Damen und Herren, daher glaube ich, wir brauchen noch mehr als die 72 neuen Dienstposten, wir brauchen noch mehr als die 1.600 Stunden, die wir bekommen haben aufgrund dieser Erhöhungen, denn wir weisen jedes Jahr bei den Aufnahmsprüfungen studierwillige Leute ab, weil wir nicht die Plätze, weil wir nicht die Lehrkräfte haben, obwohl wir laufend ausbauen.

Ich glaube daher, daß dieser kleine Beitrag von 5 Prozent Kostentragung durch die Schüler beziehungsweise durch die Eltern ein sicher angemessener Beitrag ist, besonders bei der Qualität unseres Konservatoriums und unserer Musikschulen. - Danke. (Beifall bei der SPÖ.)

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Änderungsantrag wurde nicht gestellt.

Ich bitte jene Damen und Herren des Wiener Gemeinderats, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung durch SPÖ, ÖVP und GA.) Das ist somit mit Stimmenmehrheit angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 16 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Ausfallshaftung an den Verein Jazz Fest Wien.

Ich habe keine Wortmeldungen. Demzufolge darf ich über dieses Aktenstück gleich abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren des Wiener Gemeinderats, die diesem Aktenstück zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung durch SPÖ, ÖVP, GA, GRin Susanne Kovacic und GR. Wolfram.) Stimmt die FPÖ dafür oder dagegen? - Gut, dann ist es Stimmenmehrheit, nur zwei Stimmen der FPÖ haben hier mitgestimmt.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 25 zur Verhandlung. Sie betrifft einen Förderungsbeitrag an den Verein "Architektur Zentrum Wien".

Ich bitte den Herrn Berichterstatter, GR. Steier, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR. Steier: Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

Ich ersuche Sie, der gewünschten Subvention von 2,5 Millionen Schilling für den Verein "Architektur Zentrum Wien" zuzustimmen.

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Herzlichen Dank, ich eröffne die Debatte.

Zum Wort gemeldet Frau GRin Kovacic, ich erteile es ihr.

GRin Susanne Kovacic: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter!

Kurz zur Einleitung, zur Wiederholung die Zahlen: Gesamtbedarf 1993 8 Millionen Schilling, davon werden 2,5 Millionen Schilling vom Ministerium beglichen, 2,6 Millionen Schilling von der Magistratsabteilung 18 und von der Kultur 2,5 Millionen Schilling, wobei im Einreichschreiben zu diesem Akt schon verwiesen wird auf die gegebenen Förderungszusagen. Das heißt, es wurde die Förderung, unabhängig von der Gemeinderatsabstimmung, bereits zugesagt.

Trotzdem möchte ich mit ein paar Worten erklären, warum wir diesem Verein nicht zustimmen.

Ein Grund dafür sind die unserer Meinung nach, gemessen an den 8 Millionen Schilling, sehr hohen Personalkosten, die sich allein auf 2,7 Millionen Schilling belaufen, wovon der Architekturkritiker Direktor Mag. Steiner immerhin 1,2 Millionen Schilling jährlich für seine Tätigkeit erhält. (GR. Pfannenstiel: Falsch!)

Wenn es falsch ist, dann muß ich sagen, möchte ich auch den Akt bezweifeln, da steht es nämlich. Ich habe es aus dem Akt abgeschrieben, ich nehme doch nicht an, daß man uns hier unrichtige Akten vorlegt.

Weiters ist dem Akt zu entnehmen, daß er sich darauf verläßt, daß die Stadt Wien im Rahmen der Messe AG auch für Miete, Betriebskosten, Energiekosten, Telekommunikation aufkommt. Die allgemeinen Betriebskosten belaufen sich auf 860.000 Schilling pro Jahr.

Nun, meine Damen und Herren, zu den Tätigkeiten dieses Vereins. Geplant ist also der Verein "Architektur Zentrum Wien", eine unabhängige Plattform der Information und Diskussion der nationalen und internationalen Entwicklung der Architektur. Dies gibt der Verein vor als Tätigkeit.

Geplant in diesem Jahr sind noch unter anderem die Ausstellung des Walter Zschokke, "Junge Architektur in Österreich", es handelt sich um eine hier schon mehrmals gezeigte Ausstellung, die, ich zitiere wieder, Ausblick auf die Kräfte der nächsten Generation österreichischer Architektur gibt.

Meine Damen und Herren, gerade in Wien haben wir ein brachliegendes reichliches Potential kreativer Architekten. Wir sollten endlich dieses Potential durch Abhaltung öffentlicher Wettbewerbe nutzen. 10.000 Wohnungen sollten geplant werden, hier gibt es genug Möglichkeit für Betätigung einiger Architektengenerationen und hier würde sich dann auch fraglos und einfach eine darauffolgende Ausstellung dieser Arbeiten ergeben.

Im Juli/August 1993 ist eine Ausstellung "Architektur als Engagement" geplant, das ist eine in Graz, in der Steiermark sehr erfolgreich gewesene Ausstellung.

Ich weiß nicht, ob es Ihnen bekannt ist, daß in der Steiermark mindestens, und ich sage mindestens, 25 öffentliche Architektenwettbewerbe pro Jahr durchgeführt werden. Und hier, meine Damen und Herren, kann man dann sehr einfach eine sehr gute, innovative Ausstellung machen, die wir dann in Wien übernehmen und den Wienern zeigen, mit dem Hinweis, so ist es in der Steiermark, so wird gute Architektur gemacht.

Zum Architekturseminar in der Remise... (Amtsf. StRin Dr. Ursula Pasterk: Ich sage nur Ortner und Ortner, Frau Kollegin! Wenn ein Wettbewerb ist, wo jemand gewinnt, dann sind Sie dagegen!) Einer der wenigen Wettbewerbe der letzten Zeit (Amtsf. StRin Dr. Ursula Pasterk: Wo die FPÖ dagegen ist!), ja. Aber dazu komme ich noch.

Nun zum Architekturseminar, das zur Zeit noch in der Remise stattfindet. Wir wissen, daß dieses sehr gute Seminar in der Remise unter sehr schwierigen Bedingungen stattfindet, doch es wurde unserer Meinung nach von der Magistratsabteilung 18 bisher bestens durchgeführt. Auch hier ist die Frage, brauchen wir dazu den neuen Verein.

Ich glaube, wir brauchen eher ein neues Architekturzentrum (GR. Kenesei: Das wird es ja jetzt eh!), aber nicht in einem Winkel vom neuen Museumsquartier, Herr Kollege Kenesei, sondern als internationales Zeichen internationaler Architektur, unserer Meinung nach im Stadtentwicklungsbereich, denn dort ist Platz. (GR. Kenesei: Im Dachgeschoß des Leseturms!)

Herr StR Swoboda hat in den letzten Veranstaltungen zum Stadtentwicklungsplan auch immer wieder von einer Idee gesprochen, die auch ich schon öfter gefordert habe, nämlich auch in Wien ein Design Center einzurichten, verbunden mit Produktion. Dazu sage ich nur bravo. Und wann wird der öffentliche Wettbewerb zur Errichtung eines derartigen Design Centers ausgeschrieben?

Es wird vom Verein weiters ein Buchband über die zeitgenössische urbane Befindlichkeit, Texte Mag. Steiner, herausgegeben. Auch hier glaube ich, daß man für dieses sicher interessante Werk ohne weiteres einen Verleger gefunden hätte, auch ohne diesen Verein einzurichten.

Ein weiteres Buch ist geplant, "Europäische Architektur heute", und ich glaube, hier gibt es zahlreiche erfolgreiche Werke und auch hier ist es kein Problem, einen Verlag zu finden, der es verlegt.

Ich verweise in dieser Richtung auch noch auf das Fernsehen, es lief, wenn es Interessierte gesehen haben, in der letzten Woche auf 1 Plus eine hervorragende Architekturserie, sowohl über Paris als auch über New York und Chicago.

Im Oktober folgt nun der Kongreß "Europäische Architektur heute" und hier verweist man im Programm darauf, daß nicht die Architekten selbst reden. Es sei nicht gedacht an internationalen Kongreßtourismus von Stararchitekten. Also diesem Kongreßtourismus will man nicht frönen. Es ist mir klar, daß das ein Kritiker sagt.

Ich bin erstens der Meinung, daß die Stararchitekten sehr wohl ihre Büros leiten und nicht als Touristen herumreisen, sondern, daß es eine Ehre ist und ein Vergnügen, wenn sich Stararchitekten dazu bereit erklären, einer Veranstaltung beizuwohnen. Aber Mag. Steiner als Kritiker sieht das anders, er frönt also diesmal auch einem internationalen Kongreßtourismus, allerdings der Architekturkritiker.

Ich für meinen Teil hätte es wirklich wesentlich zielführender und interessanter gefunden, mit den Architekten selbst zu diskutieren und nicht mit den allzeit lesbaren Publizisten und Kritikern. Ich verweise auch hier auf die wirklich hochinteressante Stadtentwicklungsplandiskussion im Rathaus, wo gerade die Architekten Rainer und Rob Krier, meiner Meinung nach, eine hervorragende Bereicherung dieser Veranstaltung waren.

Es ist dann als etwaige Veranstaltung noch eine Bundesländerreihe geplant, ebenfalls Architektur Burgenland bis Vorarlberg, Tirol, man will hier gute Bauten zeigen. Man zeigt sozusagen den Wienern, wie man gute Architektur macht, auch im Wohnbau.

Wien könnte vielleicht mit einer aktuellen Wohnbauausstellung antworten, nach dem Motto "Bei uns planen die Maler", Hundertwasser, Brauer, wobei ich gegen einzelne Malerbauten als Bereicherung der Architektur sicher nichts sagen möchte. Ich frage nur: Wo bleibt der innovative Rest?

Und, meine interessierten Damen und Herren, hier nochmals die Vergleichszahlen. In der Steiermark werden jährlich zwischen 25 und 32 öffentliche Wettbewerbe durchgeführt, in Wien in den letzten zehn Jahren insgesamt sechs. Hier, glaube ich, liegt das Problem, meine Damen und Herren.

Ich würde den 5-Millionen-Anteil der Stadt Wien an diesem neuen Architektenverein eigentlich für die Ausschreibung öffentlicher Wettbewerbe verwenden, denn dann ergeben sich die Ausstellungen moderner Wiener Bauten von selbst (Amtsf. StRin Dr. Ursula Pasterk: Zum Beispiel Museumsquartier!) und wir brauchen sie nicht aus den Bundesländern zu nehmen und herzuzeigen.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch einmal betonen, für mich ist das Architekturzentrum Wien im Museumsquartier, gemessen an der Bedeutung der modernen Architektur - wir wissen inzwischen alle, Infrastruktur und Urbanität sind bereichsübergreifend zu sehen - im Winkel dieses neuen Projekts, zu wenig. Ich stehe da wirklich nicht allein. Bei der Stadtentwicklungstagung haben Rob Krier, Rainer und Adrian gesagt, wir müssen starke architektonische Zeichen setzen im Stadtentwicklungsbereich, um international zu zeigen, auch wir haben Urbanität.

Meine Damen und Herren, in den vergangenen Tagen konnte man im "Standard" lesen, es wurden internationale Umfragen über die Wirtschaftlichkeit und über die internationale Akzeptanz des Stadtorts Wien gemacht. Und man konnte dann lesen, Wien ist in internationaler Sicht, und ich zitiere wörtlich, "eine Pimperlistadt".

Das tut mir wirklich weh, und dann muß ich sagen, es liegt zum Teil auch daran, daß wir uns noch immer nicht entschieden haben, zumindest in einem Teil Wiens in eine innovative, kreative Architektur zu gehen, sondern stattdessen einen Verein gründen, der Ausstellungen macht. Die Wan-

derausstellung von Seidler zum Beispiel ist eine tolle Geschichte, aber ich sehe nicht ein, warum wir die nicht jederzeit übernehmen können, auch ohne diesen neuen Verein.

Abschließend noch, weil es im Zusammenhang mit dem Architekturverständnis Wiens schon auch wichtig ist, ist das Protokoll zu den neuen Hochhaustürmen zu erwähnen, die die WED gesucht haben. Man suchte ja nicht das Hochhaus, das international überall stehen kann, internationale, architektonische, ökonomische Architektur, man suchte das typisch österreichische Hochhaus.

Ich persönlich bedauere es, daß sich die Jury nicht eindeutig für das wirklich innovative Isozaki-Projekt entschieden hat, obwohl es im Bericht der Jury als durchaus sehr positiv mit starker Prägnanz des architektonischen Ausdrucks, also wirklich positiv, bewertet wurde, sondern man hat sich für das Projekt des österreichischen Hochhauses, zu dem die Jury sagt, im Durchmesser ist es noch zu groß und es gibt Belichtungsprobleme, entschieden, mit dem Hinweis darauf, wir wollen in Wien nicht ein Hochhaus internationaler Architektur, sondern die typische österreichische Architektur.

Meine Damen und Herren, ich würde sagen, die allseits bekannte Achse Holzbauer-Peichl hat auch hier wieder funktioniert. Sie wissen, bei der Druckerei der Nationalbank war es ja umgekehrt, da war Peichl Juryvorsitzender, Holzbauer hat es gemacht. Ich finde es gut, daß sich zwei so namhafte Architekten in ihrer Planungsart und in ihrem Architekturverständnis so gut verstehen, weil ich bin immer traurig, daß sich gerade die Architekten öffentlich mehr streiten, als alle anderen Freiberufler.

Aber trotzdem muß ich sagen, daß dieses typisch österreichische Hochhaus, "das sonst nirgends stehen kann", das hier ausgewählt wurde und welches es zum Beispiel in Sidney und Hongkong gibt, identische Türme, allerdings einfach und nicht doppelt, problematisch wird. Unser Wiener Identitätshochhaus, man kann es also schon besichtigen. Das heißt, allen Wienern, die wissen wollen, wie es denn einmal ausschauen wird, kann ich empfehlen, nach Chicago zu fahren, Marina City, Architekt Goldberg, dort ist unser einmaliges, identisches "Wiener" Hochhaus bereits gebaut worden. (GRin Brigitte Schwarz-Klement: Wien darf nicht Chicago werden!) Auch so könnte man es sagen.

Was ich damit widerlegen will, ist die Ansicht, daß es genau das österreichische Hochhaus ist, laut StR. Swoboda, das es noch nirgends auf der Welt gibt, das man deshalb ausgesucht hat, weil es nur in Wien stehen kann.

Meine Damen und Herren, für mich bestätigt dies alles, daß wir in Wien sehr wohl ein modernes Architekturzentrum brauchen, verbunden mit allen und in jeder Form führbaren Diskussionen und Dialogen. Wir brauchen aber sicher keinen 8-Millionen-Alibiverein. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzende GRin Erika Stubenvoll: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Berichterstatter GR. Steier: Meine Damen und Herren!

Ich kenne mich nicht ganz aus. Frau Kollegin Kovacic beklagt, daß es hier in Wien kein richtiges Architekturzentrum gibt und im nächsten Satz sagt sie, daß wir das nicht brauchen und daß einer Förderung für so ein Architekturzentrum keine Zustimmung gegeben werden kann.

Das Rätsel wird sie uns nicht aufklären können. Sie fragt, wo der innovative Rest bei den Architekten bleibt. Sie beklagt, daß es zu wenig Architekturzeichen gibt und sagt im nächsten Satz, daß dieser Verein sicher nicht das bringen wird, was sie sich vorstellt. Woher sie das jetzt schon weiß, weiß ich nicht.

Sie sagt, 10.000 Wohnungen sind geplant, sie nimmt richtigerweise an, daß wir unser Versprechen, das wir den Wienerinnen und Wienern gegeben haben, 10.000 Wohnungen zu bauen,

auch ernst nehmen, und will aber nicht zur Kenntnis nehmen, daß dieses Architekturzentrum durchaus in der Lage ist, Anregungen zu geben für Neuarchitektur, und zwar Anregung in der Form, daß man auch hier aufgrund von Diskussionen Neues finden kann.

Frau Kollegin Kovacic hat die Steiermark mehrmals erwähnt. Gerade in der Steiermark, in Graz, gibt es so ein Architekturzentrum. In vielen Städten gibt es soetwas, nur in Wien, da meint sie, ist es offenbar nicht in Ordnung. Sie zitiert lieber das Bundesland, wo es soetwas gibt.

Sehr geehrte Frau Kollegin, der letzte Widerspruch, es ist mir völlig unverständlich, daß gerade von Ihnen diese Kritik kommt. Sie sagen, die Personalkosten, die Gehälter sind zu hoch und vermengen hier vermutlich irrtümlicherweise, ich nehme nicht an, daß Sie es bewußt tun, drei Begriffe.

Es gibt bei den Personalkosten die Nettokosten, die Bruttokosten, die Gehälter und eben die Personalkosten. Aber das sind alles Dinge, die anders zusammengesetzt sind. Bei den Personalkosten, und das wissen Sie doch ganz genau, sind nicht nur die Netto- beziehungsweise Bruttogehälter, sondern auch die entsprechenden Dienstgeberkosten dabei und dadurch ergeben sich natürlich andere Summen als die, die ein Architekt oder ein Angestellter bekommt.

Sie finden im Akt, ich weiß nicht, ob Sie jetzt gerade dort nachschauen wollen, ganz groß "Personalkosten, jährlich, brutto". Personalkosten heißt Gesamtkosten und diese 1,2 Millionen Schilling, die Sie zitiert haben, für den geschäftsführenden Direktor Mag. Dietmar Steiner, entsprechen, wenn Sie das auf das tatsächliche Bruttogehalt umlegen, etwa dem Gehalt eines Oberstadtbaurats bei der Stadt Wien, der schon einige Dienstjahre hat.

Also, wo hier diese Riesenverschwendung sein soll...? - Diese Annahme kann nur dadurch entstehen, indem Sie eben diese zwei verschiedenen Begriffe verwechselt haben.

Meine Damen und Herren, wenn Sie berücksichtigen, daß Kollegin Kovacic diese Begriffe verwechselt hat, bleibt eigentlich nicht mehr viel über von ihrer Kritik. Ich ersuche Sie daher, diesem Geschäftsstück Ihre Zustimmung zu geben.

Vorsitzende GRin Ilse Forster: Wir kommen nun zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt.

Ich bitte jene Damen und Herren des Wiener Gemeinderats, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters Folge leisten wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung durch SPÖ, ÖVP und GA.) Das ist mit Stimmenmehrheit so angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 27 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Förderung für die künstlerischen Mehrkosten für das Arik-Brauer-Haus.

Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR. Strangl, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR. Strangl: Ich beantrage für künstlerische Mehrkosten für das Arik-Brauer-Haus einen Zuschuß von 11,288.000 Schilling.

Vorsitzende GRin Ilse Forster: Herzlichen Dank. Ich eröffne die Debatte.

Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Dr. Huemer, ich erteile es ihr.

GRin Dr. Friedrun Huemer: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Lassen Sie mich zuerst auf meine Vorrednerin Bezug nehmen. Sie fordert starke architektonische Zeichen ein. Ich würde sie sehr dringend ersuchen, jene starken architektonischen Zeichen bei ihrer eigenen Fraktion einzufordern, die genau dieses im Zusammenhang mit dem Museumsquartier mächtig und kräftig zu verhindern versucht. (StR. Gintersdorfer: Dort brauchen wir sie nicht! Dort sind sie fehl am Platz! - GR. Margulies: Das ist ja nur mehr eine Übergangslösung!)

Nun zum vorliegenden Geschäftsstück, Gumpendorfer Straße 134-136, Arik Brauer Haus.

Es ist kein Zufall, daß dieses Geschäftsstück mit dem Hinweis auf das Hundertwasser-Haus im 3. Bezirk in der Löwengasse eingeleitet wird. Ob einem dieses Haus in der Löwengasse nun gefällt oder nicht, ist eigentlich egal, man muß zugeben, es ist ein sehr großer Erfolg, vor allem ein touristischer Erfolg, aber ich glaube, es gefällt auch sehr vielen Wienern.

Was mich manchmal überrascht, ist, daß noch niemand eine Tiefgarage für Touristenbusse an diesem Ort gefordert hat, weil es einer der wichtigen touristischen Punkte dieser Stadt geworden ist.

Ich glaube aber, der Witz an diesem Haus ist, daß es ein Solitär ist, denn alle weiteren Versuche in dieser Stadt in diese Richtung sind danebengegangen beziehungsweise lächerlich.

Versuch Nummer eins, die Müllverbrennungsanlage Spittelau. Ich möchte sie charakterisieren mit einer Frage von Leuten einer japanischen Touristengruppe, die wissen wollten, warum aus diesem Kirchturm Rauch kommt. Sie mißverstehen dieses Haus gänzlich, und ich glaube, das spricht auch für sich.

Der zweite oder der dritte Versuch in dieser Stadt, ein Haus von außen zu behübschen, stammt von dem Architekten Peter Pelikan, der auch das sogenannte Arik-Brauer-Haus architektonisch mitbetreut, in unmittelbarer Nähe des neuen Projekts, nämlich Gumpendorfer Straße 142. Ich glaube, daß fast niemand dieses Haus überhaupt kennt oder wahrgenommen hat.

Nun haben wir es mit der Nummer vier zu tun, wobei diese sogenannte Behübschung ganze 11.288.000 Schilling kostet. Das kommt umgerechnet für jede der 33 Wohneinheiten auf 340.000 Schilling. Eine stattliche Summe!

Geht man die Details dieser Planung durch, dann fallen natürlich schon Sachen auf, über die man zumindest anders auch reden könnte. Da gibt es zum Beispiel Terrassengeländer. Ich meine, Terrassengeländer als Zusatzkosten sind seltsam, weil Terrassen auch sonst Geländer haben müssen.

Dann gibt es einen Gartenteich, einen Kleintierstall. Zu dem fällt mir ein, ob es dabei um Vorsorge für Krisenzeiten geht? - Da könnten sich die Bewohner des Hauses vielleicht mit Kaninchenzucht irgendwie durchbringen, das wäre komisch.

Ein Aquarium, eine öffentlich zugängliche WC-Anlage, Verfließung 145.000 Schilling, das ist irgendwie grotesk beziehungsweise eigentlich pervers. (GR. Dr. Peter Mayr: Warum?) Aufzugsschacht samt Kabine, als ob es keinen öffentlich zugänglichen Aufzugsschacht geben müßte. Also man fragt sich, worum geht es da eigentlich? -

Dann geht es noch um Dinge wie Pflanzentröge im Stiegenhaus, und ich denke mir, wenn man gemeinsam mit den künftigen Bewohnern eines Hauses zum Beispiel einen Teich anlegt oder beschließt, das Stiegenhaus zu bepflanzen, dann kann man das schon tun, aber doch dann in einem Gemeinschaftsprojekt der Bewohner und nicht einfach aufgrund der künstlerischen Ausgestaltung, die jetzt womöglich irgendwie schick klingen mag.

Ich denke, das kann nicht zielführend sein, zumal das ja viel Geld kostet.

Wenn man jetzt von Geld spricht, dann vergleichen wir doch einmal mit dem Budget, das üblicherweise für die bildende Kunst in dieser Stadt zur Verfügung steht.

Im Jahr 1991 waren das 17,2 Millionen Schilling für die gesamte Förderung der bildenden Kunst und hier sind es 11,3 Millionen Schilling für ein Haus, wobei ich hinzufügen muß, es ist kein Honorar für Herrn Brauer dabei. Das ist ja sicherlich anständig von ihm. Also, darüber will ich gar nicht reden. Es ist einfach... (Amtsf. StRin Dr. Ursula Pasterk: Das Geld ist aber bitte nicht aus dem Kulturbudget!).

Ich greife das auf, es ist nicht aus dem Kulturbudget, das mag schon sein, aber eigentlich ist mir das egal, aus welcher Quelle das stammt.

Es ist einfach für eine kulturelle Gestaltung ziemlich viel Geld. Ich denke, man könnte sich mit diesem Geld auch einiges andere wünschen. Noch dazu glaube ich, daß man die Versuche, die es in dieser Stadt in der Richtung gegeben hat, damit eindeutig entwertet. - Danke! (Beifall bei der GA.)

Vorsitzende GRin Ilse Forster: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Steier. Ich erteile es ihm.

GR. Steier: Meine Damen und Herren!

Ich kann es ganz kurz machen. Selbstverständlich, liebe Frau Kollegin Dr. Huemer, kann man mit dem Geld auch etwas anderes machen. Mit jeder Ausgabe könnte man etwas anderes machen, aber wir sind ja dazu da, hier entsprechende Zeichen zu setzen und das Geld, das die Wiener Steuerzahler aufbringen, sinnvoll einzusetzen.

Wir haben zuvor davon gesprochen, Architekturpunkte zu setzen. Sie selbst haben gesagt, das Hundertwasser-Haus ist ein Solitär, ein besonderer Erfolg, aber das kann man nicht immer wiederholen. Da gebe ich Ihnen schon recht. Aber ist es so, daß wir nur Dinge fördern sollen, die für die Touristen da sind, oder sollten wir nicht auch einzelne Projekte, Objekte fördern, die ganz allgemein von Interesse sein können, Zeichen setzen?

Kein Mensch weiß vorher, wenn ein Haus gebaut wird, ob es wirklich ein Anziehungspunkt sein wird oder nicht. Aber das ist ja nicht der Sinn dieser Förderung, daß man hier etwas schafft, wo man sagt, das wird jetzt ein Magnet sein für möglichst viele Menschen, die kommen werden. Wir rechnen damit, daß es etwas Ungewöhnliches ist, daß daher auch viele Menschen kommen, deswegen gleich die Vorsorge für ein öffentliches WC.

Sie weisen darauf hin, daß beispielsweise die Blumentröge natürlich auch von der Gemeinschaft dann aufgestellt und bepflanzt werden könnten, auch ein Teich könnte gemeinsam gemacht werden. Ja, meine Damen und Herren, auch ein Haus kann gemeinsam gebaut werden. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, aber das kostet natürlich genauso Geld, wie wenn man das vorher entsprechend gestaltet.

Das Konzept von Herrn Arik Brauer ist hier ein Gesamtkonzept. Der Bau war ein schwieriger Bau. Die Vorbereitungen haben sehr viel Einfühlungsvermögen erfordert, sie haben Überraschungen gebracht.

Ich möchte ein Beispiel bringen: Als man mit den Aushubarbeiten begann, hat man auf einmal gefunden alte Autowracks, Kühlschränke, Matratzen, alles mögliche war da in den Keller verschüttet worden.

Dann ist man zur Überraschung auf Brunnen gestoßen, auf einen mit 50 Metern und auf einen mit 300 Metern Tiefe. Ich habe das zuerst gar nicht glauben können, ein Brunnen mit 300 Metern Tiefe, aber es war so! Man hat das mit einer Fernsehkamera überprüft, man wollte ihn erhalten, um hier zum Beispiel auch Energie beziehungsweise Wasser zu sparen.

Das war leider nicht möglich, weil das im Laufe von Jahrzehnten weit unten alles eingestürzt ist. Man mußte dann mit Betoninjektionen einen Wasseraustritt in die Garagen- und Kellerräume verhindern.

Insgesamt glaube ich, daß dieser Bau ein wirklich gut gelungener Bau sein wird. (GR. Blind: War der wirklich 300 Meter?) Tatsächlich, ich habe es zuerst auch nicht geglaubt, ich habe mir die Pläne angeschaut, es waren tatsächlich 300 Meter. Es ist für mich unglaublich gewesen. Es ist von München eine Spezialfirma da gewesen - im medizinischen Bereich werden ähnliche Fernsehkameras eingesetzt - und hat das überprüft.

Meine Damen und Herren, es ist ein Haus, das ungewöhnlich im Entstehen war, ein Haus, das, wie ich glaube, auch ungewöhnlich dann im Aussehen sein wird.

Meine Damen und Herren, ich bin überzeugt, daß die 11 Millionen Schilling rund, die wir heute hier genehmigen sollen, gut angelegt sind.

Ich bitte Sie, dieser Ausgabe Ihre Zustimmung zu geben! (Beifall bei der SPÖ.)

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Der Herr Berichterstatter verzichtet auf das Schlußwort.

Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt.

Ich bitte jene Damen und Herren des Wiener Gemeinderats, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen nun zur Postnummer 29 der Tagesordnung. Sie betrifft eine Nachsubvention an den Theaterverein Wien.

Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR. Vettermann, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR. Vettermann: Ich beantrage, dem Theaterverein Wien zur Aufrechterhaltung seines Betriebs im Jahre 1993 eine Nachsubvention in der Höhe von 1.900.000 Schilling zu gewähren.

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Czerny. Ich erteile es ihm.

GR. Czerny: Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Frau Stadträtin! Meine sehr geehrten Damen und Herren des Wiener Gemeinderats!

Uns liegt, wie der Herr Berichterstatter schon erwähnt hat, ein Förderungsantrag des Theatervereins Wien vor. Ich kann Ihnen schon zu Beginn meiner Ausführungen ankündigen, daß wir von der Österreichischen Volkspartei diesem Ersuchen und diesem Begehren unsere Zustimmung verweigern werden.

Zur Erklärung der Struktur insgesamt: Der Theaterverein Wien ist seit dem 25. Jänner 1989 behördlich genehmigt und ist heute Mieter des Theaterkellers im Konzerthaus.

Seine Geschicke werden von einem sechsköpfigen Vorstand gelenkt, dem unsere Frau Kulturstadträtin nicht angehört, doch vier Beamte aus dem Personalstand der von ihr geleiteten städtischen Kulturverwaltung halten dort die Zweidrittelmehrheit.

Als Obmann wurde Herr Dr. Reinhold Urbach mit der Vertretung des Theatervereins nach außen namhaft gemacht. Sein Hauptberuf ist im Zusammenhang mit dem anhängigen Religionsstörungsverfahren von kultur- und bildungspolitischer Relevanz, denn er leitet das Theater der Jugend in Wien, das ebenfalls als Verein organisiert ist und wie der Theaterverein Wien überwiegend von der Stadt Wien finanziert wird. Soweit zur Struktur, soweit zum Theaterverein.

Zur Situation insgesamt: Seit einigen Monaten - man könnte schon fast sagen, Jahren - werden Wiener Theaterbühnen immer öfter als Veranstaltungsorte eines widerlichen Kesseltreibens mißbraucht. Eines Kesseltreibens, das sich hauptsächlich gegen die Institution der katholischen Kirche und gegen die Inhalte des christlichen Glaubens im speziellen richtet.

Dazu schreibt das "profil" Nr. 19 vom 10. Mai 1993: "Hier werden nicht mehr 'nur' kirchliche Amtsträger, hier wird die Religion selbst verhöhnt und religiöse Gefühle gläubiger Menschen werden zutiefst verletzt. Diese Art der Darstellung ist im klassischen Sinne blasphemisch und von Christen nicht duldbar." - Soweit das "profil".

Schon zweimal war es die Gruppe "Habsburg Recycling", die in diesem Zusammenhang besonders negativ auffiel und Stücke herausgebracht hat, die mit ihrem schmutzigen und die Religion verhöhnenden Inhalt, man könnte fast sagen, aus den Propagandabüros des seinerzeitigen Dr. Goebbels kommen könnten.

Auch auf der Bühne des Theaters der Jugend wurden Kinder mit antikirchlicher Agitation verhetzt. Dazu die "Presse" vom 28. April 1993: "Kinder haben den bösen Pfaffen ausgebuht", so lautet die Überschrift - es ist ein Bericht über die neueste Eigenproduktion des Theaters der Jugend:

"Wiener Schulkinder dürfen dieses Mal kein Krokodil, sondern wie in tiefroten oder in tiefbraunen Tagen den bösen Pfaffen ausbuhen. Lehrer, Eltern, nicht nur in konfessionellen Privatschulen, fragen sich, ob sie ihre Kinder weiter dem Theater der Jugend anvertrauen sollen, denn Pädagogik, zumal kommunale Pädagogik, setzt Vertrauen voraus." - Soweit die "Presse".

Und in beiden Fällen, bei "Habsburg Recycling" einerseits und bei der Produktion des "Glöckners von Notre Dame" des Theaters der Jugend andererseits, laufen die Fäden, wie schon erwähnt, zusammen in eine Hand, wieder in die Hand jenes Reinhold Urbach, der dem Theaterverein Wien vorsteht.

Liebe Frau Stadträtin, im Zusammenhang mit dem zweiten "Habsburg Recycling"-Skandal hat der Herr Bürgermeister festgestellt - ich bin überzeugt, daß es die Wahrheit ist -, daß die Beamten des Kulturstadts der Stadt Wien bei der Erteilung der Subvention hinters Licht geführt wurden. Hier kann man nur mit Hamlet sprechen und sagen: "Der Wahnsinn hat Methode!"

Herr Bürgermeister Dr. Zilk schreibt als zentrale Aussage seines Briefs an den Katholischen Familienverband: "Gotteslästerung kann nicht zentraler Inhalt einer sogenannten Kunstdarbietung sein." - Bürgermeister Dr. Zilk führt weiters aus: "Umso mehr ist zu verurteilen, daß den Kulturbeamten der Stadt Wien vorerst 'harmlose' Textproben vorgelegt und später um jene geschmacklosen Passagen ergänzt wurden, die zu Recht viele Christen kränken und verärgern." - Soweit Bürgermeister Dr. Zilk.

Nach den bisherigen Erfahrungen haben wir damit zu rechnen, daß Steuergelder, Steuerschillinge, die in die Hände jenes Herrn Urbach geraten, in vielen, ja in den meisten Fällen zu nichts anderem dienen, als die Religion zu verhöhnen, und zwar jene Religion, der der überwiegende Teil der Wiener Steuerzahler angehört. Das kann nicht Zweck einer Subvention aus Steuermitteln sein!

Ich weiß, Frau Stadträtin, jetzt kommt wahrscheinlich wieder Ihr Sprüchel von der Freiheit der Kunst, es ist nicht Ihr Spruch allein, aber Sie haben es auch erwähnt. Man könnte ja sagen, herrlich ist die Freiheit, wunderbar ist die Kunst, wie überwältigend und über jeden Zweifel erhaben müßte die Freiheit der Kunst sein.

Schon Mag. Denscher - normalerweise ist er immer bei den Verhandlungen da, heute nicht, macht nichts - hat in einem Brief an den Katholischen Familienverband versucht, sich und Sie als seine politische Vorgesetzte aus der Affäre zu ziehen.

Die Freiheit der Kunst, liebe Frau Stadträtin, kann aber nicht grenzenlos sein. Da schreibt auch die "Presse" am 8. April 1993 über eine Stellungnahme unseres Bürgermeisters:

"Ohne Zweifel, bei Habsburg Recyclings-Neuevangelisierungstour 1993 seien nach seinem persönlichen Empfinden als Katholik die Grenzen der künstlerischen Freiheit überschritten worden. Er könne die Verhöhnung unseres Glaubens nicht gutheißen. Er werde die möglichen rechtlichen Konsequenzen dieser Vorgangsweise prüfen lassen. Bei allem Eintreten für die Freiheit der Kunst, so Bürgermeister Zilk, müsse sichergestellt sein, daß Gotteslästerung und Obszönität nicht zum zentralen Inhalt einer sogenannten Kunstdarbietung wird." (Beifall bei der ÖVP.)

Die Freiheit der Kunst, liebe Frau Stadträtin, endet unseres Erachtens nicht dort, wo es um den künstlerischen Anspruch geht, sondern dort, wo man versucht, gewöhnliche kriminelle Akte als Kunst zu bemänteln. Und hier, bei solchem Bemänteln, endet es wie bei "Des Kaisers neue Kleider", denn dort war in Wirklichkeit auch der Kaiser nackt. Hier ist der Kaiser eher eine kriminelle Handlung. (GR. Margulies: Ein obszönes Märchen ist es!)

Das ist ein obszönes Märchen, ja selbstverständlich, Herr GR. Margulies! Ich weiß nicht, ob Sie die Sachen gesehen haben, aber dann werden Sie wissen, wie obszön das war! Dabei ist es letztlich gleich, ob das Verbrechen hier... (Amtsf. StRin. Dr. Ursula Pasterk: Haben Sie das gesehen!) Ja, ich habe es gesehen. Ich komme schon darauf zurück.

Dabei ist es letztlich gleich, ob es bei dem Verbrechen jetzt um eine Religionsverhöhnung geht oder ob zum Beispiel auf der Bühne, ich weiß nicht, eine Vergewaltigung oder noch ärgere Dinge stattfinden. Ich weiß nicht, ich kann mir nicht vorstellen, Frau Stadträtin, daß Sie es für Kunst halten. (Amtsf. StRin. Dr. Ursula Pasterk: Haben Sie die Produktion gesehen?) Ich habe die Produktion gesehen, ich komme schon noch darauf zurück!

Ich kann mir nicht vorstellen, Frau Stadträtin, daß Sie - ich weiß nicht, warum Sie darüber lachen - es für richtig halten, wenn auf offener Bühne Menschen, erschossen oder vergewaltigt werden. Das kann ich mir nicht vorstellen. (GR. Margulies: Auch bei "Carmen" gibt es einen Mord!)

Liebe Frau Kollegin, ich muß Ihnen ehrlich sagen, diese Stücke mit Shakespeare oder anderen Klassikern zu vergleichen, ist schon eine gewisse Härte, die Sie an den Tag legen. Denn die Bühne allein ist noch nicht Garant dafür, daß es Kunst ist, was geboten wird. (GRin Hannelore Weber: Schiller!)

Herr Mag. Denscher hat in seinem mißglückten, nämlich am Thema vorbeigehenden, Brief an den Katholischen Familienverband erklärt, es sei nicht die Aufgabe seiner Beamten, Zensur zu erteilen. Also da gebe ich ihm recht, denn wir wollen auch keine Zensur erteilen, aber im vorliegenden Fall geht es darum, Zensur an Theaterstücken zu üben, und Zensur ist - so definiert es das Wörterbuch - die Prüfung und allenfalls das Verbot nicht entsprechender Schriften, sonst gar nichts.

Es geht nicht darum, Herrn Urbach oder Herrn Gratzer die Aufführung irgendwelcher Stücke zu verbieten. Wenn sich die Herren in dieser Art und in diesem Stil wohlfühlen und suhlen wollen, so sollen sie es, dagegen ist nichts einzuwenden. Diejenigen, die es sich anschauen wollen, sollen es sich anschauen, auch dagegen ist nichts einzuwenden. Aber es kann und darf nicht Aufgabe sein, Steuergelder dafür auszugeben. (Beifall bei der ÖVP.)

Wozu, so frage ich mich, überprüfen wir Subventionsansuchen. Wir überprüfen Subventionsansuchen dazu, ob Produktionen förderungswürdig sind. Ich betone hier "förderungswürdig", und die Hauptbetonung liegt auf "würdig".

Herr Mag. Denscher hat diese zweifelhafte Darlegung über die Freiheit der Kunst in einem Antwortschreiben auf einen an Sie, Frau Stadträtin, gerichteten Brief niedergeschrieben. Ich kann davon ausgehen, daß Sie sich mit diesen Thesen, mit seinen Thesen, identifizieren.

Da bestätigen Sie einmal mehr, was Hans Werner Scheidl in der "Presse" am 24. März 1993 geschrieben hat: "Bewahrt hat sie sich" - damit sind Sie gemeint, Frau Stadträtin - "neben anderen Eigenschaften" - ich will hier jetzt die Eigenschaften, die er also da aufgezählt hat, nicht alle nennen, um das Zitat nicht über Gebühr auszudehnen - "unter anderem liebenswerte Harmlosigkeit". Das stand in der "Presse".

Ja, Sie freuen sich darüber, aber ich glaube, so positiv ist das nicht gemeint gewesen. Herr Scheidl ist offensichtlich wirklich ein Gentleman, denn liebenswerte Harmlosigkeit ist wohl noch das Positivste, was man von Ihrer Interpretation von der Freiheit der Kunst sagen kann.

Der Herr Bürgermeister hat in trefflicher Weise in seinem Brief an die katholische Aktion festgestellt, daß die letzte Skandalproduktion - "Skandalproduktion" ist sein Wort - die Grenzen der künstlerischen Freiheit überschritten hat.

Wenn Sie nun Herrn Urbach weitere Steuermittel in die Hände geben, so erinnern Sie mich, Frau Stadträtin, an die gütige Mutter eines Trinkers, die die Sucht ihres Sohnes finanziert, obwohl sie ganz genau weiß, daß sie im Endeffekt, wenn er betrunken ist, verprügelt wird. Nur ist die Sucht bei

Herrn Urbach nicht der Alkohol, sondern, wie uns scheint, ist die Sucht des Herrn Urbach die Verhöhnung des katholischen und im speziellen des christlichen Glaubens.

So etwas kann auch Suchtcharakter annehmen. Eigentlich wäre, wenn man das jetzt abwandeln würde, dieses Subventionsansuchen nicht an Ihr Ressort zu richten, sondern eher an das von Herrn Stadtrat Dr. Rieder.

Liebe Frau Stadträtin, lassen Sie uns beide noch einmal - sie hört nicht zu, aber das macht nichts - bei diesem Punkt innehalten und nachdenken. Haben Sie sich schon einmal überlegt, welche Geister Sie unter Umständen mit der Förderung solcher Produktionen herbeirufen und welchen Vorschub Sie damit leisten, Frau Stadträtin?

Verächtlichmachung ist eine der, glaube ich, abscheulichsten Formen der Intoleranz. Die Verächtlichmachung einer Religion im speziellen ist immer nur den barbarischsten aller Intoleranten vorbehalten gewesen. In einem kulturellen Klima, in dem der Glaube verhöhnt und besudelt wird, sind schon einmal in diesem Jahrhundert in unserem Land Menschen zu Tausenden und Abertausenden ermordet worden. Und noch vor einigen Jahren gab es gar nicht weit von uns ein Regime, das seine verbrecherische Karriere mit der Verhöhnung des Glaubens begonnen hat.

Solchen Tendenzen in unserem Land erneut aus liebenswerter Harmlosigkeit Vorschub zu leisten, bedeutet jene Harmlosigkeit, die seinerzeit Chamberlain besessen hat, als er 1938 in sein Land zurückgekehrt ist und gemeint hat mit dem Brustton der Überzeugung: "Herr Hitler sei ein friedfertiger Mensch." Das ist eine harmlose Verniedlichung.

Wenn Herr Urbach aus irgendwelchen persönlichen Zwängen das Bedürfnis verspürt, das Christentum zu verhöhnen, so ist es bedauerlich genug. Er hat mein ehrliches und ganzes Mitleid. Aber es gibt sicher keinen Grund, ihn dabei mit Steuergeld zu unterstützen! (Beifall bei der ÖVP.)

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Renate Winklbauer. Ich erteile es ihr. (Amtsf. StRin. Dr. Ursula Pasterk zu GR. Czerny: Welche der beiden Produktionen haben Sie gesehen? - GR. Margulies: Das schaut er sich doch nicht an! Anschauen soll er sich das auch noch? - Amtsf. StRin. Dr. Ursula Pasterk: Ich kann doch nur über Dinge reden, die ich selber gesehen habe!)

GRin. Renate Winklbauer: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Warten Sie, Frau GRin. Winklbauer. Danke.

GRin. Renate Winklbauer: Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es scheint heute hier in der Luft zu liegen, daß man bei den Aktenstücken über alles mögliche redet, nur nicht zum Thema, in diesem Fall zu der Nachsubvention für den Theaterverein Wien.

Ich halte es auch für eher betrüblich, daß gerade die Debattenbeiträge zum Thema Kultur im Gemeinderat von einem Mangel an Kultur, nämlich der Diskussionskultur, gekennzeichnet sind. Ich werde daher auf einige Bemerkungen oder Vergleiche des Herrn GR. Czerny nicht eingehen, ich will sie nicht einmal klassifizieren, sondern ich möchte zum Akt und zu der Arbeit des Theatervereins sprechen.

Ich habe es schon angeschnitten, es geht um eine Nachsubvention für den Theaterverein Wien und nicht um die Subvention für die Gruppe "Habsburg Recycling".

Zum Theaterverein Wien und zu seinen Leistungen - das erklärt vielleicht auch Ihre Mißverständnisse, die Sie offensichtlich bei diesem Akt gehabt haben - :

Der Theaterverein hat als Hauptaufgabe, für die freie Theaterszene in Wien deren Entfaltung und Leben überhaupt möglich zu machen. Das wird auch vom Publikum akzeptiert, was die Steigerung der Besucherzahlen zeigt, die von 1991 auf 1992 um etwa 50 Prozent gestiegen sind, im

Künstlerhaus sogar um 72 Prozent. Das ist sichtbar an der Auslastung, die von 47 auf 56 Prozent gestiegen ist, und das ist sichtbar an der Zahl der Produktionen, die sich im gleichen Zeitraum von 41 auf 67 gesteigert hat.

Das sind Produktionen von unterschiedlichen Gruppen. So wurden zum Beispiel auch zwei der interessantesten Kindertheaterproduktionen vom Theaterverein präsentiert. Ich sage bewußt "präsentiert", weil die Produktionen in der Verantwortung dieser unterschiedlichen Gruppen liegen.

Der Theaterverein selber macht nicht sehr viele Eigenproduktionen, daher ist auch der Zusammenhang zwischen dem Theaterverein und "Habsburg Recycling" für mich nicht erkennbar.

Ich bin aber damit gleich bei den Problemen, die es eben notwendig gemacht haben, daß wir diese Nachsubvention beschließen.

Das waren Mieterhöhungen, das waren Personalarückstellungen, die eben jetzt dazu geführt haben, daß diese Nachsubvention erforderlich ist. Auch das Unterrichtsministerium hat nicht den gesamten Betrag, der erwartet wurde, zur Verfügung gestellt.

Die Einsparungsmöglichkeiten sind gering, eben weil es wenig Eigenproduktionen gibt. Es ist auch für den Verein kaum möglich, mit gleichen Subventionen, wie sie 1990 gewährt wurden, bei steigender Leistung auszukommen. So weit zum Theaterverein direkt.

Nun zu dem, was der Theaterverein durch Bereitstellung der Infrastruktur ermöglicht, nämlich das bunte Leben der freien Theaterszene.

Die Produktionen der freien Gruppen werden - Herr GR. Czerny wird es ja wissen, weil wir darüber ja oft genug geredet haben - von einem Beirat begutachtet, der sich aus acht unabhängigen und nicht weisungsgebundenen Theaterexpertinnen und Theaterexperten zusammensetzt, die aus den Bereichen Theaterwissenschaft, Dramatik, Dramaturgie, Bühnenbild, Schauspiel, Pädagogik kommen. Dieses Gremium ist paritätisch besetzt. Darunter sind unter anderem vier von den freien Gruppen gewählte Vertreter aus der IG Autoren oder aus der IG freie Theaterarbeit. Also man kann die Unabhängigkeit dadurch schon feststellen.

Der Beirat ist ein demokratisches Instrument, ein Gremium von Sachverständigen. Ich glaube daher, daß er im Sinne der Freiheit - Sie haben sie ja in Ihren Vergleichen heute schon strapaziert - und auch im Sinne der Autonomie von Kunst eine sinnvolle und wirkungsvolle Einrichtung ist.

Der Beirat spricht Empfehlungen für eine Förderung oder Ablehnung aus und setzt auch die Förderungshöhe fest. Herr Kollege Czerny, Sie wissen das ja alles, der Beirat ist ja auch für Sie kein unbekanntes Gremium. (GR. Czerny: Dann verstehe ich, weshalb der Bürgermeister gesagt hat, er sei hinters Licht geführt worden!)

Die Empfehlungen des Beirats wurden von der Kulturabteilung erfüllt, und zwar eben genau aus diesem Demokratieverständnis heraus. Dazu wurde ja schließlich und endlich ein Beirat geschaffen.

Also noch einmal konkret: Der unabhängige Beirat ist kein verlängerter Arm der Magistratsabteilung 7, im Umkehrschluß ist aber auch die Frau Stadträtin, wie ja genau in dem von Ihnen zitierten Artikel vorgeworfen wird, kein blindes Vollzugsorgan des Beirats.

Die Subventionen basieren auf dem demokratischen Verständnis für die autonomen Entscheidungen dieses Beirats. Der Theaterverein und damit seine Vertreter sind Präsentatoren und Veranstaltungsort dafür.

Herr GR. Czerny, nehmen Sie bitte zur Kenntnis: Die Kulturabteilung der Stadt Wien war nie, ist nie und wird nie diese von Ihnen schon zitierte Zensurbehörde sein, die die Kunst und ihre Inhalte bewertet und abwertet! Was zählt, ist die Qualität, und zwar die künstlerische Qualität. (GR. Czerny:

Wo ist da die künstlerische Qualität!) Sie haben es ja nicht gesehen, Sie haben es ja selber gesagt, daß Sie es nicht gesehen haben!

Um noch auf eines einzugehen - da kann ich durchaus Ihren Gedanken folgen... (GR. Czerny: Der Herr Bürgermeister hat gesagt, er wurde hinters Licht geführt!)

Schauen Sie, Herr Gemeinderat, jetzt sage ich Ihnen, welche Position ich dazu habe. Ich stehe auch nicht an zu sagen, daß religiöse Gefühle und Symbole zu respektieren sind, aber eben so ist die Freiheit der Kunst für mich ein schützenswerter Wert. (GR. Czerny: Ich möchte wissen, was dann noch alles schützenswert ist!)

Die Gruppe "Habsburg Recycling" hat in anderen Produktionen, weil das eben ihr Stilelement ist, Zitate und Reden von ehemaligen Bundespräsidenten und auch von der FPÖ verwendet. Vielleicht ist es das, was Sie auch gestört hat. Jetzt waren es halt Zitate katholischer Würdenträger und kirchliche Inhalte. Es waren Zitate von Bundespräsidenten und Zitate katholischer Würdenträger, beide Gruppen stehen nicht außerhalb der Gesellschaft, daher sind sie auch nicht sakrosankt. (GR. Prochaska: Kunst ist ein Spiegel der Gesellschaft!)

Ja, Kunst ist eben ein Spiegel der Gesellschaft, auch wenn Ihnen das nicht paßt! (GR. Prochaska: Aber Straßen und Plätze umbenennen von Geistlichen, die schon vor Jahrzehnten gestorben sind!)

Aus all den von mir erwähnten Gründen glaube ich, daß die Erhaltung und Sicherung einer breiten kulturellen Vielfalt der freien Theaterszene notwendig ist. Meine Fraktion wird daher der Nachsubvention zustimmen! (Beifall bei der SPÖ.)

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Zum Wort gemeldet ist Herr Stadtrat Ginterstorfer. Ich erteile es ihm.

StR. Gintersdorfer: Frau Vorsitzende! Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Natürlich kann man bei diesem Geschäftsstück auch über "Habsburg Recycling" sprechen, denn schließlich wurde ein Stück - das hat schon Kollege Czerny gesagt - im Konzerthauskeller aufgeführt, ein anderes im Ensembletheater, beide Theater erhalten von der Stadt Wien beachtliche Zuschüsse.

Kollege Czerny hat sich nur mit einem Stück befaßt, bisher gab es drei Stücke. Er hat Bezug genommen auf die Neu-Evangelisierungstour 1993, wo es so geschmackvoll heißt, die Band nennt sich "Zölpater Peter Paul + die unbefleckten Syndicats". Ich lasse es dahingestellt, um welches Niveau es sich hier handelt. Das ganze war eine "liturgische Rocknacht, including 'Oh, Haupt voll Blut und Wunden". Das ist die inhaltliche Ebene, auf der sich die Verfasser hier bewegen.

Es gab auch das Bundespräsidentenstück und, wie schon erwähnt, meine Damen und Herren, "Die Stunde der Patrioten", wie es da heißt, "ein bunter Abend für Scheinasylanten und Drückeberger". Da wurden locker Texte aneinandergereiht von Jörg Haider, Walter Meischberger, Heide Schmidt, die muß man jetzt wieder rausnehmen, Alois Huber, Kriemhild Trattning und Dr. Joseph Goebbels.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich kurz eingehen auf die Art und Weise, wie hier literarisch gearbeitet wird.

Es ist nichts Neues, es wurde schon erwähnt, es handelt sich hier um die sogenannte Collage-Methode. Im Duden heißt Collage etwas, was aus ganz verschiedenartigen, aus vorgegebenen Dingen verschiedenen Ursprungsstils zusammengesetzt ist. Das heißt, man nimmt entweder aus einem oder aus mehreren Texten willkürlich Passagen heraus, reiht sie unkommentiert aneinander und kann damit alles oder nichts beweisen.

Geschickte Leute sind in der Lage, aus Goethe-Texten irgend eine grausliche Pornographie zu gestalten, noch geschicktere beweisen Ihnen, daß Goethe ein drittklassiger Schriftsteller war. Das alles findet sich eben in seinen Texten.

Wenn Sie mehrere Textstellen zusammenfügen, so wissen Sie nicht mehr, wer was gesagt hat. Das ist das legitime Mittel der Collage. Man kann also durchaus tolle Erfolge damit erzielen.

Zu diesem einen Stück habe ich einen Pressedienst verfaßt, der den "Habsburg-Recycling"-Boys zugegangen ist. Sie haben bei einer Veranstaltung - das wurde mir berichtet - diesen meinen Pressedienst dort - ich bin also zu Autorenehren gekommen - im Ensembletheater vorgelesen, zum Gaudium der dort sitzenden Zuschauer.

Ich habe ihnen einen Brief geschrieben: "Ich freue mich, daß ich zu Autorenehren gekommen bin, aber was ist jetzt mit meinem Honorar?" Bis heute habe ich nichts erfahren, vielleicht kommt das noch. (GR. Czerny: Vielleicht bekommen Sie auch eine Subvention!)

Meine Damen und Herren, ich sage das jetzt einmal ganz ruhig und gefaßt: Man kann über alles reden, aber es fehlt mir da eine vierte Karte, das ist für mich der springende Punkt. Es fehlt noch eine vierte Karte, eine vierte Collage, ein viertes Stück. Ich befürchte, da diese "Habsburg Recycling"-Boys am linken Auge blind sind, daß es dazu nicht kommen wird.

Ich könnte mir eine schöne Text-Collage vorstellen, ein schöner Abend im Konzerthaus - Kollege Czerny, da gehen wir miteinander hin -, eine Collage mit Texten von Vranitzky, Hatzl bis Honecker. (Beifall bei der FPÖ und ÖVP.)

Das könnte ich mir gut vorstellen, und geschickt, wie die Burschen sind, garantiere ich Ihnen, Sie werden bei diesem Stück nicht wissen, wer was gesagt hat, welcher Text von wem ist, und sie können damit alles oder nichts beweisen. Das ist das Mittel der Collage, aber die vierte Karte fehlt mir! (GR. Margulies: Das ist die Subvention!)

Es ist bemerkenswert, meine Damen und Herren, und ein eigenartiges Phänomen: Kabarett war immer regimekritisch, aber hier gibt es plötzlich Kabarett, das regimefreundlich ist. Man hat das Gefühl, die Herrschenden halten sich schon eigene Kabaretts, die ihnen selbst nicht weh tun, aber allen anderen politisch relevanten Kräften in die Parade fahren, um es milde auszudrücken.

Ich halte es demokratiepolitisch für sehr bemerkenswert, beziehungsweise eigentlich für be-
stürzend, daß so etwas noch subventioniert wird. Ich befürchte, meine Damen und Herren, nein, ich bin sicher, dieses vierte Stück wird nie aufgeführt werden, denn wer beißt schon die Hand, die einen füttert! (Beifall bei der FPÖ und ÖVP.)

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Berichterstatter GR. Vettermann: Meine Damen und Herren!

Ich möchte auf zwei Sachen hinweisen. Das eine - es ist ja schon gesagt worden - ist, daß es gar nicht hauptsächlich bei diesem Antrag um "Habsburg Recycling" gegangen ist.

Eine Stellungnahme sei aber doch erwähnt: Sie haben gesagt, das sei alles nur geschrieben worden - ich will nicht über die Qualität diskutieren -, um weiter Subventionen zu bekommen.

Da muß man aber wissen, daß das erste Stück mit den Bundespräsidenten sehr wohl alle Bundespräsidenten angesprochen hat, so ist zum Beispiel Bundespräsident Jonas äußerst kritisch beleuchtet worden. Nachdem alle Bundespräsidenten, die zitiert wurden, sozialistische Bundespräsidenten waren, kann gerade in dem Stück keine Einäugigkeit festgestellt werden.

Zweitens. Sie sagen, ein antikatholisches Suchtverhalten tritt auf. Es wundert mich, mit welcher Vehemenz gerade Vorredner Czerny hier wieder diese grauslichen Stellen zitiert und uns das mehrmals vor Augen geführt hat. Ich will nicht sagen, es ist ein Suchtverhalten, aber es ist zumindest eine merkwürdige Freude an diesen antikatholischen Dingen, die ja den Herrn Bürgermeister zu Recht vielleicht geärgert haben. (GR. Prochaska: Das Verdrängen und Verschweigen ist die Methode!) Ich habe nur zur Kenntnis genommen, mit welcher Freude er das berichtet hat.

Ich möchte aber jetzt zurückkommen zum Antrag: Es ist jetzt darum gegangen, dem Theaterverein Wien eine Zusatzsubvention zu geben, der natürlich auch durchaus anderen Produktionen eine Heimstätte gibt.

Aus objektiven Gründen, wie zum Beispiel Mietenerhöhungen, beantrage ich, daß man dieser Nachsubvention auch die Zustimmung gibt!

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Wir kommen nun zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde nicht gestellt.

Ich bitte jene Damen und Herren des Wiener Gemeinderats, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Danke, das ist somit mit Stimmenmehrheit angenommen. (Zustimmung bei SPÖ und GA.)

Es gelangt nun Postnummer 34 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft einen Förderungsbeitrag an die Vereinigten Bühnen Wien Verwertungsgesellschaft für den Ankauf von Verwertungsrechten.

Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin. Inge Zankl, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin. Inge Zankl: Ich ersuche um Zustimmung zu dem schon von der Frau Vorsitzenden bekanntgegebenen Antrag!

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Frau GRin. Dr. Friedrun Huemer. Ich erteile es ihr.

GRin. Dr. Friedrun Huemer: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Frau Berichterstatterin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Es handelt sich um ein Geschäftstück, das nicht nur ich, sondern auch andere Kollegen im Rathaus bisher wahrscheinlich nicht wirklich verstanden haben. Ich vermute, daß es mir jetzt geglückt ist, den Durchblick zu gewinnen. Darauf bin ich fast stolz.

Es handelt sich nicht um eine offene oder verdeckte Förderung für die Vereinigten Bühnen, sondern es handelt sich dabei um eine Förderung für den ORF, und zwar geht es um folgenden Mechanismus:

Der ORF zeichnet Festwochenproduktionen auf, auf eigene Kosten, wie wunderbar, und strahlt diese nach einiger Zeit im Laufe des Jahres aus. Für die Rechte der Ausstrahlung entstehen Kosten. Diese Kosten werden abgedeckt durch diese Subvention, die wir jetzt beschließen wollen. Es sind fast 40 Millionen, die an die Vereinigten Bühnen gehen, weil die Vereinigten Bühnen diese Abrechnung abwickeln.

Die Stadt Wien subventioniert die Produktionen der Festwochen mit zirka 80 Millionen, und dann muß die Stadt Wien, damit der ORF, wie ich meine, seinem Bildungsauftrag als öffentlich-rechtliche Anstalt nachkommt, die Rechte für die Ausstrahlung der ORF-Produktionen, der ORF-Aufzeichnungen noch einmal zahlen.

Das erscheint mir insofern ein bißchen seltsam, als der ORF ja ohnehin die Produktionen geliefert bekommt und diese nur aufnehmen muß und dann eigentlich die Rechte selber zahlen könnte.

Jetzt ist die Argumentation im Kulturausschuß die gewesen, daß man sagt, na ja, die Ausstrahlung der Festwochenproduktionen hat ja irgendwie auch mit Werbung für die Stadt Wien zu tun. Dann frage ich mich aber: Wieso wird das nicht über den Tourismusverband gezahlt oder über die Wirtschaft? - Dann ist es ja eigentlich keine Kulturförderung.

Aber da ist wieder eine Frage offen, oder es ist einfach so, daß die Stadt Wien hier dem ORF eine Förderung zukommen läßt, die nicht so sehr eine Frage der Kunst ist, sondern, um ein Wortspiel aufzugreifen, eher eine Frage der Gunst ist, die die Stadt Wien dem ORF gewährt, die vielleicht auch mit einer günstigen Berichterstattung über die Stadt Wien zu tun haben könnte. Aber das ist eine Vermutung! (Beifall bei der GA.)

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Neumann. Ich erteile es ihm.

GR. Neumann: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Alle Jahre wieder setzen wir uns in diesem Haus mit einem Geschäftsstück auseinander, das sich für den Wiener Steuerzahler als Faß ohne Boden erweist, nämlich mit dieser bizarren Gesellschaft, die zwar Verwertungsgesellschaft heißt, aber noch nie wirklich irgend etwas verwertet hat, nämlich in dem Sinn, daß auch entsprechende Einnahmen erzielt werden.

Schon weit mehr als 200 Millionen an Steuerschillingen sind aus den Taschen der Wiener in diese Gesellschaft geflossen. Und es gibt nicht einmal ansatzweise eine Chance, daß diese Gesellschaft einmal Gewinne machen könnte.

Nun gebe ich da meiner Vorrednerin, Frau GRin. Dr. Huemer recht, daß sich eigentlich bei dieser Verwertungsgesellschaft nie jemand so richtig ausgekannt hat. Es hat uns Frau Stadträtin Dr. Pasterk im Ausschuß erklärt, daß, wie wir gerade gehört haben, diese Verwertungsgesellschaft die Rechte von Mitwirkenden an Produktionen, die vom ORF übertragen werden, abzugelten hat und daß die Übertragungsrechte dem ORF mehr oder weniger gratis einzuräumen sind, weil es eben sonst keine Übertragungen von Kulturveranstaltungen wie zum Beispiel von den Wiener Festwochen gäbe.

Sehr geehrte Frau Stadträtin Dr. Pasterk, ich darf Sie auf § 2 des Rundfunkgesetzes hinweisen, denn dort heißt es, daß der Österreichische Rundfunk vor allem dafür zu sorgen hat, daß die Allgemeinheit umfassend über alle wichtigen politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und auch sportlichen Fragen informiert und Kunst vermittelt werden soll.

Die Folgerung daraus kann nur sein: Erstens, entweder verstößt der ORF gegen das Rundfunkgesetz oder, zweitens, daß die Kulturveranstaltungen, die Sie dem ORF andienen, nicht kulturell wichtig sind.

Da ich Ihre Kulturpolitik, Frau Stadträtin Dr. Pasterk, kenne, wird es wohl das zweite sein.

Ich darf im Namen der Wiener Volkspartei dieses Geschäftsstück ablehnen! (Beifall bei der ÖVP.)

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Zum Wort gemeldet ist Herr StR. Gintersdorfer. Ich erteile es ihm.

StR. Gintersdorfer: Frau Vorsitzende! Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Wirklich in aller Kürze, weil das Wesentliche schon gesagt wurde. Ich möchte nur einen Punkt herausgreifen, und das sind die Eröffnungen selbst, ein wichtiges kulturelles Ereignis zweifellos, nicht nur für Wien, sondern für Österreich und darüber hinaus.

Die Rechte der Mitwirkenden werden abgegolten, wie es hier heißt, mit 6 Millionen, dazu kommen die Produktionsaußenkosten an den ORF beziehungsweise Ersatzmietungen. Die Stadt Wien liefert dem ORF eine fertige Produktion, die Festwocheneröffnung, zahlt dann als Abgeltung an Rechten und einigen anderen Dingen 6 Millionen und der ORF überträgt.

Ich war nicht in Wien, ich habe mir das aus den Bundesländern angesehen. Da ich dort verkabelt war, habe ich bemerkt, daß auch das Bayrische Fernsehen überträgt.

Jetzt habe ich beim ORF angerufen, wie denn das ist, ich weiß nicht genau, wie das mit den Vereinbarungen ist. Und mir wurde mitgeteilt, also die Kosten des ORF für die Übertragung, Personal, zwölf Kameras et cetera, betragen 4 bis 5 Millionen.

Wir gelten einmal die Rechte mit 6 Millionen ab, und der ORF bekommt eine Gratisproduktion, und dann erhält er noch für die Direktübertragung eine gewisse Summe vom Bayrischen Rundfunk. Die Summe kann ich jetzt nicht sagen, weil sie mir nicht unmittelbar mitgeteilt werden konnte, aber es ist sicherlich kein Geheimnis, nicht der Produzent, sondern der ORF bekommt das Geld, natürlich weit mehr, sicher mehr als 4, 5 Millionen.

Da frage ich mich schon, meine Damen und Herren - das wurde schon von den Vorrednern gesagt -, ob das noch mit dem Kulturauftrag des ORF vereinbar ist. Geld hat er ja. Wenn ich mir die Weihnachtsproduktion des Intendanten "Diamant des Geisterkönigs" anschau, mit einem eigenen Film darüber, das hat also Millionen und Millionen gekostet, dann kann es nicht daran liegen, daß das Geld nicht da ist. Es ist vorhanden.

Außerdem, glaube ich - da sind wir uns über Parteigrenzen hinweg einig -, sollte man schon den ORF an seinen kulturpolitischen Auftrag erinnern, denn so günstig, sogar noch mit Gewinn etwas zu übertragen, was eigentlich sein Auftrag wäre, das schafft offensichtlich derzeit nur der ORF.

Es ist Zeit, daß wir ihm gemeinsam einmal kräftig auf die Finger klopfen, daß er sich seines Auftrags wieder bewußt wird.

Wir werden natürlich dieses Geschäftsstück ablehnen! (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Strangl. Ich erteile es ihm.

GR. Strangl: Frau Vorsitzende! Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Es ist das erste Mal, daß wir konkret eigentlich über die Dinge reden. Denn bisher wurde über die Verwertungsgesellschaft unter falschen Voraussetzungen geredet. Die Klarheit ist also damit gegeben.

Es handelt sich hier um eine Gesellschaft, die es immer schon gegeben hat, die halt Leiberln verkauft hat und Plakate und so weiter und die als Durchläufer diese Abgeltung der Übertragungsrechte jetzt vornimmt.

Meine Damen und Herren, es ist so in diesem Geschäft, daß, sobald es eine Fernsehkamera gibt in einer Produktion, je nach Gesetzeslage bis zu dreifache Dirigentengagen anfallen, auf jeden Fall doppelte Gagen bei den Mitwirkenden. Das allein ergibt sich also bereits aus der Situation.

Meine Damen und Herren, ich glaube aber trotzdem, daß es sehr, sehr wichtig ist, daß nicht nur die Salzburger Festspiele vorkommen im ORF oder die Bregenzer Festspiele, sondern daß auch die Wiener Festwochen präsent sind im Österreichischen Fernsehen und über das Österreichische Fernsehen hinaus auch in anderen Ländern.

Meine Damen und Herren, Verwertung ist aber auch gegeben. Wir haben die Möglichkeit, für unsere Fremdenverkehrswerbung, für nicht kommerzielle Werbung der Stadt Wien uns aus diesen Produktionen zu bedienen. Wir haben also diese Chancen auch wahrgenommen.

Wir haben im letzten Jahr auch einen kleineren Betrag - eine Million ist ein kleiner Betrag in dieser Relation - doch auch durch Verwertung alter, ehemaliger Rechte eingenommen. Ich bin der Überzeugung, daß es wichtig und notwendig ist, diese Art der Abgeltung der Rechte jener Personen, die an den Produktionen beteiligt sind, diese Abgeltung, die arbeitsrechtlich notwendig ist und die arbeitsrechtlich vorgesehen ist, auch vorzunehmen.

Daher sind wir für diese Ausgabepost! (Beifall bei der SPÖ.)

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Die Frau Berichterstatterin verzichtet auf das Schlußwort.

Wir kommen zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag zu diesem Geschäftsstück liegt mir nicht vor.

Ich bitte jene Damen und Herren des Wiener Gemeinderats, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin Folge leisten wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Danke, das ist mit Stimmenmehrheit so angenommen. (Zustimmung bei der SPÖ.)

Es gelangt nunmehr Postnummer 37 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft den Unkostenbeitrag für die Durchführung der Schutzimpfung gegen Frühsommermeningoenzephalitis.

Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin. Hermine Mospointner, die Verhandlung einzuleiten. (GR. Margulies hat sich bereits hinter das Rednerpult gestellt.)

Herrn GR. Margulies ersuche ich, ganz kurz noch mit seiner Wortmeldung zu warten. Ich weiß, daß er ungeduldig ist. (Allgemeine Heiterkeit.)

Berichterstatterin GRin. Hermine Mospointner: Frau Vorsitzende! Meine Damen und Herren!

Es geht bei diesem Poststück um die Impfung gegen FSME, die Erhöhung des Unkostenbeitrags um 10 Schilling, von 180 auf 190 Schilling.

Ich ersuche um Zustimmung zu diesem Akt!

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Margulies. Ich erteile es ihm.

GR. Margulies: Meine Damen und Herren!

Diesem Ersuchen kann die Grüne Alternative nicht nachkommen. Eigentlich empfinde ich es als etwas traurig, daß wir immer wieder gezwungen sind, relevante Themen der Wiener Gesundheitspolitik zu Zeitpunkten zu verhandeln, die schlicht und einfach gesundheitsgefährdend sind.

Möglicherweise wird - eine Anregung, Herr Stadtrat - im Zusammenhang mit Wien-Gesunde Stadt einmal ein WHO-Projekt ausgeschrieben über die gesundheitsschädliche Verhaltensweise des Wiener Gemeinderats beziehungsweise Landtags mit 13-, 14stündigen Sitzungen.

Wir sind hier mit dem Phänomen konfrontiert, daß sowohl die ÖVP, soweit ich informiert bin, als auch wir diesem Tagesordnungspunkt die Zustimmung verweigern, aus unterschiedlichen Motiven.

Während es für die ÖVP darum geht, daß sie eine Wettbewerbsverzerrung gegenüber den praktischen Ärzten sieht und daher im Gesundheitsamt diese 190 Schilling für problematisch erachtet, sind wir der Auffassung, daß das Gesundheitsamt genau deswegen da ist, um eine soziale Funktion zu erfüllen, um zu verhindern, daß Impfungen aufgrund finanzieller Belastungen nicht möglich sind, seien es auch "nur", für sehr viele Menschen ist das gar nicht so wenig, 190 Schilling.

Wir haben uns intensiv mit diesem Problem befaßt und sind eigentlich auf einige merkwürdige Sachen gestoßen.

Erstens. Wir haben uns erkundigt: Wie ist es mit der sozialen Verantwortung, wieweit ist garantiert, daß niemand nur deswegen nicht geimpft wird, weil er es sich nicht leisten kann? - Wir haben die Information bekommen, daß das Gesundheitsamt keine sozialen Aspekte berücksichtigt, mit einer Ausnahme: Wer Sozialhilfeempfänger ist, kann diese 190 Schilling von der Sozialhilfe nachverlangen.

Wir halten das für sehr problematisch. Wir glauben, in der Verantwortung in der Gesundheitspolitik bei der Gefährdung durch Zecken sollte eine Zeckenimpfung sehr wohl im Interesse dieser Stadt deutlich für die Menschen finanzierbar sein. Es dürfte nicht sein, daß irgendwer nicht geimpft wird aus diesem Grund.

Eine zweite Sache, die wir uns auch näher angeschaut haben, unter anderem deswegen, weil es ja in manchen Schulen vorgekommen ist und, soweit ich informiert bin, nach wie vor vorkommt, ist, daß zu Wandertagen, zu Schulausflügen mehr oder weniger den Kindern mitgeteilt wird, daß sie nicht daran teilnehmen können, wenn sie nicht geimpft sind.

Es stimmt zwar, es gibt vom Unterrichtsministerium aufgrund einer Anfragebeantwortung eine Auskunft, daß das unzulässig ist, aber daß nur die Eltern darauf aufmerksam gemacht werden müssen, daß sie dann haften für etwaige Schäden.

Nichtsdestotrotz haben wir uns diesbezüglich erkundigt und sind daraufgekommen, daß ... Was war jetzt, was stimmt nicht? (Amtsf.StR. Dr. Rieder: Wir wissen nicht, warum Sie dafür sind, daß die Kinder einer unheilbaren Krankheit ausgesetzt sind!)

Ich bin gegen die Zwangsmaßnahme, daß das Eltern oder Kindern vorgeschrieben wird. Wir haben heute über die Frage des Rechtsstaats diskutiert, Herr Stadtrat. An sich ist das ein Grundrecht der Eltern und der Kinder, zu entscheiden, ob sie geimpft werden wollen oder nicht, ungeachtet dessen, daß aufgrund dieser Situation die Schulen verweigern - wir wissen, daß es bei 3 Prozent der Zeckenimpfungen zu Krankheiten kommt - , Haftung für solche Fälle, wo aufgrund einer Impfung die Krankheit eingetreten ist, zu übernehmen.

Aber wir haben uns ja weiter erkundigt, daß es sehr wohl in Schulen das Anbot gibt, für Kinder um 86 Schilling die Zeckenimpfung durchzuführen.

Wir glauben also, daß es in der sozialen Verantwortung dieser Stadt liegt, als Aufgabe des Gesundheitsamts, die Zeckenimpfung dermaßen zu gestalten, daß sie nicht zu einer finanziellen Belastung wird.

Dieser Akt, um gleich das nächste zu sagen, ist unterschrieben, da er von der Magistratsabteilung 15 ist, von Frau Dr. Kapaun.

Nun stellt sich für mich die Frage: Seit 1. Mai 1993 ist Frau Dr. Kapaun in Pension, und man weiß es sicherlich schon seit Februar. Wie gibt es das, daß diese Stelle für die Leiterin der Magistratsabteilung 15 noch nicht ausgeschrieben ist? Wie wird jetzt die Magistratsabteilung 15 verwaltet? Wann planen Sie eigentlich, eine derart wichtige Stelle auszuschreiben?

Es wäre mir sehr recht gewesen, ausführlicher auch über die Problematik der Magistratsabteilung 15 zu referieren. Ich sehe aber an der Müdigkeit der Kollegen, auch an meiner eigenen, daß das jetzt nicht gehen würde.

Ich habe insofern auch eine angenehme Mitteilung für Sie. Ich habe mich zum nächsten Tagesordnungspunkt von der Rednerliste streichen lassen.

Ich will eigentlich die Gepflogenheit in diesem Haus, die übernommen worden ist von einigen aus dem Nationalrat, weiterführen.

Mein Ceterum censeo, das ich möglicherweise demnächst immer wieder verwenden werde:

Solange es keine konkreten Absiedlungspläne für das Pflegeheim Lainz gibt, solange es keine Vorstellungen gibt, wie im Pflegeheim Lainz systematisch eine Bettenreduzierung auf ein menschliches Niveau, sprich maximal 100, erfolgen kann, solange werden wir keinerlei Investitionen in Lainz zustimmen! (Beifall bei der GA.)

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Zum Wort gemeldet ist Frau GRin. Dipl.-Ing. Dr. Herlinde Rothauer. Ich erteile es ihr.

GRin. Dipl.-Ing. Dr. Herlinde Rothauer: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Wie Sie bereits der Rede des Herrn GR. Margulies... (GR. Margulies: Zu anderen Gemeinderäten!)

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Einen Augenblick. Sie haben, Herr Margulies, Ihre Wortmeldung hier gehabt. Ich darf Sie ersuchen, jetzt der anderen Rednerin ruhig zuzuhören! - Bitte, Frau Gemeinderätin!

GRin. Dipl.-Ing. Dr. Herlinde Rothauer: Meine Damen und Herren, wie Sie bereits aus der Rede des Herrn GR. Margulies erfahren haben, wird die Wiener Volkspartei diesem Aktenstück nicht zustimmen, nicht weil die Erhöhung des Unkostenbeitrags zu unmäßig wäre, sondern weil wir wieder einmal gegen diese Art der Gesundheitspolitik, die die Arztpraxen abwertet, protestieren müssen.

Wer ins Gesundheitsamt zur Impfung geht, erhält die Impfung als Sozialversicherter nach Abzug des Kostenbeitrags der Krankenkasse, derzeit noch 130 Schilling... (VBgm. Mayr: Trotzdem Sie ablehnen!) Danke, später dann 140 Schilling nach diesem Beschluß.

Wenn man dazu den Arzt aufsucht, dann kostet das, ebenfalls unter Berücksichtigung des Krankenkassenbeitrags, so um die 200 Schilling, je nach der Art oder der Höhe der Verrechnung der ärztlichen Leistung.

Dies unter der Voraussetzung, daß man das Serum zur Aktionszeit in der Apotheke bezieht, denn da geben die Apotheken den Impfstoff zum Sonderpreis ab.

Das hat den bedauerlichen Effekt, daß nicht der vertraute Arzt die erste Anlaufstelle ist für den Konsumenten in dem Fall, denn er ist ja kein Patient und nicht krank, sondern die überlaufene Impfstelle.

Es müßte aber gerade im Interesse einer effizienteren Gesundheitspolitik liegen, die niedergelassenen Ärzte in einem umfassenden Gesundheitsdienst verstärkt einzubinden und deren Funktionen für die gesamte Gesundheitspflege aufzuwerten. Ich muß wohl hier nicht die Vorteile aufzählen, die eine engere Bindung des Patienten an den praktizierenden Arzt bringt und die die laufenden Kontakte zwischen beiden bringen, eben gerade dann, wenn der Patient nicht nur im "Notfall", also im Krankheitsfall, kommt, sondern auch dann, wenn sich der Patient um Krankheitsvermeidung oder -verhütung kümmert. Dies ist auch die Gelegenheit, wo sich eine vertraute Atmosphäre entwickeln kann.

Und wir von der Wiener Volkspartei haben schon wiederholt darauf hingewiesen, wie wichtig es wäre, wenn zum Beispiel die Vorsorgeuntersuchungen von der Bevölkerung wesentlich mehr angenommen werden würden. Das hat durchaus etwas mit dem Thema "Impfung" zu tun. Aus der Bindung an den sonst behandelnden Arzt kann sich durchaus mehr Bereitschaft entwickeln, auch weitere Gesundheitsvorsorge beim Arzt zu suchen.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß Impfstoff im Rahmen einer verbilligten Aktion in der Apotheke bezogen werden kann. Wenn eine solche Aktion im Arzneimittelhandel zustande zu bringen ist, müßte es eigentlich auch gelingen, die Ärzte miteinzubeziehen.

Es sollte daher, und das ist unsere Meinung, das Gesundheitsressort der Stadt Wien mit den niedergelassenen Ärzten eine gemeinsame Aktion durchführen, um zu einem gleichen Preis für die Zeckenschutzimpfung, ganz gleich, ob die Bevölkerung ins Gesundheitsamt geht oder einen niedergelassenen Arzt aufsucht, zu gelangen.

Da bisher keine Bereitschaft bestand, dies aufzugreifen, lehnen wir den vorliegenden Akt ab. (Beifall bei der ÖVP.)

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Die Frau Berichterstatterin hat das Schlußwort.

Berichterstatterin GRin. Hermine Mospointner: Meine Damen und Herren!

Herr GR. Margulies hat gemeint, es gäbe nur eine Ausnahme bei dieser Regelung im Bereich des Gesundheitsamtes für diese Impfung. Es gibt eine Reihe von Ausnahmen, nicht nur eine. Eine haben wir schon gesagt. Jeder, der krankenversichert ist, bekommt bereits in der Apotheke 50 Schilling abgezogen.

Nichtversicherte zahlen wohl den vollen Betrag, aber sie können das dann bei ihrer Privatversicherung rückverrechnen.

Für Kinder, und das ist jetzt das, was ich für Sie ansprechen möchte, die im Rahmen der Wiener Jugenderholung in Kinderheimen in FSME-verseuchte Gebiete geschickt werden, werden die Kosten für diese Impfung bei Bedürftigkeit, die Entscheidung trifft die MA 11, von der MA 12 übernommen. Die Kosten werden direkt zwischen MA 15 und MA 12 verrechnet.

Für Dauerleistungsbezieher der MA 12 wird ein Kostenbeitrag von 50 Schilling rückvergütet. Bei anderen Sozialleistungsbeziehern kann man in besonders gelagerten Einzelfällen auch eine Rückvergütung erreichen.

Bosnische Flüchtlinge in FSME-Gebieten bekommen diese Impfung kostenlos durch die MA 12. In Einzelfällen werden diese Kosten auch für bosnische Schulkinder, die später erst an unsere Schulen gekommen sind, übernommen.

Die Schulaktion haben Sie ja schon erwähnt, Herr Gemeinderat, die Kosten belaufen sich auf 88 Schilling.

Zur Frau GR. Rothauer möchte ich noch kurz etwas sagen. Ich sehe keine Abwertung oder keine Benachteiligung im Bereich der niedergelassenen Ärzte. Es ist in erster Linie natürlich, wie immer, eine Kostenfrage. Wer soll das bezahlen? - Im Bereich des Gesundheitsamtes wird es ja schon gefördert und gestützt. Es müßte im Bereich der Ärzte noch einmal gefördert und gestützt werden.

Mir ist aber lieber, wenn jeder Wiener und jede Wienerin, ob groß, ob klein, ob alt, ob jung, zur Impfstelle gehen kann, sich dort die Impfung holen kann. Ich glaube, da erfüllt das Gesundheitsamt genau die soziale Funktion, die Sie ihm absprechen. Genau diese soziale Funktion wird in diesem Bereich erfüllt. (GR. Pfeiffer: Wenn alle zum Gesundheitsamt gehen, müssen Sie neue Gesundheitsämter bauen!)

Ich glaube, wir müssen auch im Gesundheitswesen zu einer Kostenwahrheit kommen, genauso wie wir es beim Auto müssen und in verschiedenen anderen Bereichen auch. Ich glaube, daß jeder Mensch bis zu einem gewissen Grad für seine eigene Gesundheit verantwortlich ist, und diese Aufgabe liegt auch in seinem Ermessen, das abzuschätzen.

Diese Impfung ist eine Empfehlung und kein Muß. Sie reden, wie wenn das ein Muß wäre. Es steht jedem frei, sich dieser Impfung zu unterziehen, und wenn er meint, es soll so sein, dann soll es auch so sein. Ich glaube, es wird für so viele unnötige Dinge Geld ausgegeben (GR. Fürst: Aber!), aber für die Kinder, die dann geimpft werden müssen, da muß die öffentliche Hand geradestehen.

Ich glaube, daß es auch notwendig ist, in diesem Bereich umzudenken und wirklich zu einer Kostenwahrheit zu kommen und auch diesen Betrag in Kauf zu nehmen.

Es impfen ja schon zahlreiche Firmen, zahlreiche Firmen stellen diese Impfung kostenlos für die Mitarbeiter zur Verfügung. Es können ja auch die Ärzte eine Aktion machen oder eine Werbekampagne für diese Impfung, vielleicht sich auch da zur Verfügung stellen.

Ich glaube, es ist wirklich sozialer, wenn man sagt, am Gesundheitsamt wird diese Impfung zum Preis von 190 Schilling mit all den Ausnahmen, die ich jetzt aufgezählt habe, abgegeben, als zu sagen, die niedergelassenen Ärzte sind benachteiligt.

Ich bitte um Zustimmung zu diesem Geschäftsstück.

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Wir kommen nun zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag liegt mir nicht vor.

Ich ersuche jene Damen und Herren des Wiener Gemeinderates, die dem Antrag der Frau Berichterstatterin Folge leisten wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung bei der SPÖ.) Das ist mit Stimmenmehrheit so angenommen.

Wir kommen nun zur Postnummer 82. Sie betrifft die Planung für einen Zu- und Umbau im Pulmologischen Zentrum, Pavillon Austria - Orthopädie.

Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR. Dinhof, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR. Dinhof: Ich ersuche um Annahme des Antrags, der die Planungskosten für das Pulmologische Zentrum, Pavillon Austria - Orthopädie, beinhaltet, mit 32,5 Millionen Schilling zu genehmigen.

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Danke. Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Frau GRin. Arié. Ich erteile es ihr.

GRin. Ilse Arié: Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Herr Berichterstatter! Sehr geehrte Damen und Herren!

32 Millionen Schilling sollen für die Planung eines Zu- und Umbaus der Orthopädie im Pulmologischen Zentrum bewilligt werden.

Eine Erweiterung der Orthopädie ist zweifellos unabdingbar, da höheres Alter oft mit der Zunahme von Beeinträchtigungen des Bewegungsapparates verbunden ist und lange Wartezeiten bei Operationen vermieden werden müssen. Aber, sehr geehrte Damen und Herren, 32 Millionen Schilling für die Planung ins Blaue, 32 Millionen Schilling ohne wenigstens eine grobe Zielvorgabe, was auf welche Weise in welchem Umfang gebaut werden soll, 32 Millionen Schilling ohne annähernde Kostenbekanntgabe dieses Bauvorhabens, das bedeutet, die Katze im Sack zu kaufen.

Ich darf daran erinnern, daß die Kostenschätzung für das AKH bei einer Milliarde lag und der derzeitige Stand 38 Milliarden sind. Ich darf daran erinnern, daß für die Planung der Messepalastverschandelung viel Steuergeld verplempert wurde. In beiden Fällen hat man nur gesagt, bauen wir was, dann hat man in irgendeiner Form geplant und Geld wurde ausgegeben, und es ist also fraglich, ob das so günstig war. Beides sind Beispiele für geplante Planlosigkeit, die sich nicht wiederholen sollte.

In diesem Fall soll zuerst genau definiert werden, wie groß der Zubau sein soll, welche Umbauten stattfinden sollen, wieviel das gesamt kosten soll, und dann erst sollten wir Geld für die Planung bewilligen.

Es versteht sich von selbst, daß Verwaltungsdirektion und Abteilungsvorstand zur Planung zugezogen werden, denn diese sind die Experten, die eine Änderung für eine bessere Unterbringung der Patienten mitplanen können. Und sollte dies geschehen sein, sollten die Schätzkosten bekannt sein und Rohentwürfe vorliegen, so ist es unverständlich, wenn diese Dinge dem Akt nicht beiliegen.

Jedenfalls, die Katze im Sack bewilligen die Freiheitlichen nicht. Wir stimmen diesem Antrag nicht zu. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet, die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter hat das Schlußwort.

Berichterstatter GR. Dinhof: Es ist sicher so, daß es manchmal schwierig ist, einem Projekt zuzustimmen, wenn man noch nicht die Planung genau kennt. Das ist aber die Voraussetzung dafür, daß man jemanden beauftragen kann, die Planung durchzuführen, und für diese Beauftragung müssen entsprechende Geldmittel zur Verfügung stehen.

Was ich aber akzeptieren kann, ist, was hier die Frau Kollegin Arié gemeint hat. Es sei etwas zu global, so habe ich es verstanden, dargestellt worden, man habe keine genaue Vorstellung. (GRin. Ilse Arié: Das war ein Blatt!!)

Ich habe mich in der Zwischenzeit erkundigt. Es ist so, daß sich derzeit etwa eine Kostenfrage von 217 Millionen ergeben wird. Das ist aber ein Vorschlag, der noch nicht realisiert werden kann, weil es ganz einfach noch keine Planung gibt.

In diesen 32,5 Millionen Schilling sind nicht die nüchternen Planungskosten des Architekten enthalten, sondern es sind enthalten Büroleistungen, Bauleitung, Bauleitung für die Haustechnik, für die Statik, für die Sonderfachleute, für die Medizintechnikplanung und für die Möblierungsplanung.

Ich gebe zu, wenn das dem Akt beigelegt wäre, hätten wir uns alle etwas leichter getan. Aber ich würde gerade deswegen, weil ich glaube, daß ich letztlich aufklären konnte, daß es nicht die nackte Architekturplanungsleistung ist sondern eine Grundlage dafür, daß man einen Architekten beauftragen kann, um Zustimmung zu diesem Geschäftsstück bitten.

Vorsitzende GRin. Ilse Forster: Wir kommen nun zur Abstimmung. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag liegt mir nicht vor.

Ich bitte jene Damen und Herren des Wiener Gemeinderates, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Stimmt die FPÖ dem zu? (StRin. Karin Landauer: Mit der Erklärung, ja!) Dazu wird das Heben der Hand von mir erbeten. - (Allgemeine Zustimmung.) Damit ist dieser Antrag einstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 85 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Sanierung der Fassade und den Austausch der Fenster im Pflegeheim Lainz, Pavillon 9.

Da mir keine Wortmeldung vorliegt, auch kein Gegen- oder Abänderungsantrag gestellt wurde, darf ich diesen Antrag sofort abstimmen.

Wer mit der Postnummer 85 einverstanden ist, den darf ich um ein Zeichen mit der Hand ersuchen. - (Zustimmung bei SPÖ, FPÖ und ÖVP.) Das ist ebenfalls einstimmig so angenommen. (GR. Margulies: Mit Mehrheit!) Entschuldigung, ist mehrheitlich angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 49 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft den Verkauf von Grundstücken im 21. Bezirk, Katastralgemeinde Großjedlersdorf, an die Republik Österreich, Bundesstraßenverwaltung.

Hier liegt mir ebenfalls kein Redner vor. Ich komme nun zur Abstimmung, wobei ich die Anwesenheit von mehr als der Hälfte der Gemeinderatsmitglieder feststelle. Hier wurde ebenfalls kein Gegen- oder Abänderungsantrag gestellt.

Ich bitte jene Damen und Herren des Wiener Gemeinderates, die dem Antrag zustimmen, die Hand zu erheben. - (Allgemeine Zustimmung.) Das ist ebenfalls einstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 51 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die unentgeltliche Übertragung von Grundstücken im 2. Bezirk, Katastralgemeinde Leopoldstadt, an die Republik Österreich, Bundesstraßenverwaltung.

Auch hier wurde mir kein Redner gemeldet. Auch hier habe ich die Hälfte der Gemeinderatsmitglieder als anwesend festgestellt. Ein Gegen- oder Abänderungsantrag wurde ebenfalls nicht gestellt.

Ich bitte jene Damen und Herren des Wiener Gemeinderates, die dem Antrag zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung bei SPÖ, FPÖ und ÖVP.) Das ist somit einstimmig angenommen. (GR. Margulies: Ich habe nicht mitgestimmt!) Nicht mitgestimmt, also dann mit Stimmenmehrheit angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 96 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Errichtung einer städtischen Wohnhausanlage in Wien 9., Lazarettgasse 17.

Hier liegt mir ebenfalls kein Redner vor, auch kein Gegen- oder Abänderungsantrag.

Ich bitte daher jene Damen und Herren des Wiener Gemeinderates, die dem Antrag zustimmen wollen, die Hand zu heben. - (Allgemeine Zustimmung.) Das ist somit einstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 52 der Tagesordnung zum Aufruf. Sie betrifft die Teilnahme von Schülern an der Internationalen Städteschülersportbewegung in Antwerpen.

Hier gibt es ebenfalls keine Redner, auch ein Gegen- oder Abänderungsantrag liegt mir nicht vor.

Ich bitte jene Damen und Herren des Wiener Gemeinderates, die dem Antrag ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - (Allgemeine Zustimmung.) Somit einstimmig angenommen.

Es gelangt nunmehr Postnummer 53 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft Subventionen an verschiedene Sportorganisationen. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin. Brunhilde Fuchs, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin. Brunhilde Fuchs: Werte Frau Vorsitzende! Werte Damen und Herren!

Ich ersuche, den acht im Akt angeführten Sportorganisationen oder sonstigen Institutionen aus den Sportförderungsmitteln 1993 Subventionen in der Höhe von 5,284.000,00 S zu gewähren.

Vorsitzender GR. Dinhof: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Dr. Marek. Ich erteile es ihm.

Ist Dr. Marek nicht hier? - (GR. Dkfm. Hotter: O ja! Er geht ein bißchen langsam!)

GR. Dr. Marek: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Das jetzige Geschäftsstück ist ein Musterbeispiel dafür, wie in unserem Ausschuß, dem Ausschuß für Umwelt und Sport, Aktenstücke behandelt werden, ein Musterbeispiel an Sorgfalt, Präzision und ordnungsgemäße Anlegung des Aktenstücks.

Normalerweise müßte man annehmen, daß eine Ausschußsitzung etwas Trockenes, etwas Ernstes ist, wo man nach genauem Aktenstudium und nach eingehender Diskussion etwas zum Wohle der Stadt Wien ablehnt oder beschließt. Wir haben es da wirklich ein bißchen leichter, wir brauchen keine vollständigen Aktenstücke beurteilen, wir machen ein monatliches Ratespiel, so frei nach dem Motto "Wer weiß mehr über dieses Aktenstück".

Der Sieger ist manchmal gar nicht leicht zu ermitteln, weil der Erfinder dieses Ratespiels, der Anleger dieses Aktenstücks, es oft gar nicht schafft, innerhalb des Ausschusses Klarheit zu schaffen. Das erhöht zwar die Spannung bis zur Gemeinderatssitzung, aber ist sicherlich nicht Sinn und Zweck einer Ausschußsitzung.

Nun, ich möchte angesichts der fortgeschrittenen Stunde keine Liste unserer Highlights anlegen, aber ich glaube, daß das Spiel mit unvollständigen Akten eine Unart ist, die nicht in unserem Ausschuß ihre Grenzen findet, sondern daß die Sozialdemokratische Partei auch in anderen Ausschüssen ähnlich vorgeht.

Ich denke da an einige Akte im Finanzausschuß, aber auch im Ausschuß für Jugend und Soziales, daß immer dann, wenn es um Subventionen geht, manche gleicher behandelt werden, daß bei manchen Subventionswerbern genauere Informationen verlangt werden, aber bei anderen Subventionen das Verfahren sehr schnell, mit zwei, drei Seiten über die Bühne gehen soll.

Ich möchte aber jetzt zurückkommen auf die letzte Ausschußsitzung und auf das Aktenstück rund um das Horr-Stadion. Wir alle kennen die unleidliche und jahrelange Diskussion um den Bau des Wiener Horr-Stadions. Das war keine sehr rühmliche, es war auch keine sehr angenehme Diskussion und ich möchte darauf auch gar nicht näher eingehen.

Erstaunlich ist es aber, daß wir seit eineinhalb Jahren in regelmäßigen Abständen Subventionsanträge zum Bau eines Kanals rund um das Horr-Stadion vorgelegt erhalten. Im Jänner 1982 waren es 8,5 Millionen Schilling und ich glaube, die letzte Subvention war im Jänner 1993 mit 700.000 Schilling.

Es ist aber nicht erstaunlich, daß man sich nach der Anzahl der gebauten Kanäle erkundigt, die mit den gleichen Anträgen bewilligt werden sollen.

Nun, im Jänner 93 haben mir die sozialdemokratische Fraktion und der allseits beliebte und bekannte Sportamtsleiter versichert, das ist das letzte Mal, alle Kanäle sind beschlossen und fertiggestellt. Die letzte Subvention erfolgte im Jänner 93.

Um so erstaunlicher war es, daß wir jetzt im Mai eine neuerliche Subvention von 1,4 Millionen Schilling für den Kanalbau im Horr-Stadion vorgelegt bekommen. Natürlich wieder das traditionelle Ratespiel: "Lieber Herr Dr. Podkowicz, für was ist das wieder?"

Nun, diesmal hat er mitgespielt, weil er sich selber nicht ganz ausgekannt hat und meinte, eigentlich sei da etwas verschätzt worden, der Kanal werde tiefer gegraben und er könne ja eigentlich nichts dafür, der Fußballverband lege das so vor, Unterlagen habe er keine, er könne ja nichts dafür, daß sich die Baufirmen verschätzen, deswegen bräuchten wir 1,4 Millionen Schilling.

Ganz ergriffen über soviel Sachverstand hat die Wiener ÖVP eine Aufstellung der Kosten, die seit dem Bau des Horr-Stadions angefallen sind, verlangt, was an sich auch nichts Sensationelles ist. Und genauso wenig sensationell ist die Tatsache, daß natürlich bis heute keine Kostenaufstellung eingelangt ist. Auch an das haben wir uns gewöhnt, wir wollen ja spannende Ratespiele auch weiterhin.

Ich habe mich dann erkundigt und recherchiert, weil ich mir gedacht habe, so ganz kann man die Sache nicht vorbeigehen lassen. Und ich kann auch die anderen Fraktionen beruhigen, alles das, was uns im Ausschuß erzählt worden ist, stimmt eh nicht.

Es wird keine Tieferlegung des Kanals für 1,4 Millionen Schilling geben, es haben sich die Leute auch nicht verschätzt. Nein, es ist eigentlich nur die Bezahlung der Anschlußgebühren, die im nachhinein bewilligt wurde, und 1,1 Millionen Schilling für Renovierungsarbeiten im Wiener Horr-Stadion, für Neuanstriche der Bänke, für die Absperrungen, für die Kabinenanlagen.

Ich habe mir das angeschaut, das ist alles korrekt. Ich habe mich wieder gefreut, daß ich diesmal der Sieger dieses Ratespieles war. Die ÖVP wird daher diesem Aktenstück zustimmen.

Nur eines möchte ich schon sagen: Würde vielleicht der eine oder andere der Sozialdemokratischen Partei seine Autorität nützen und einmal für eine genaue und ordnungsgemäße Führung der Akten, nämlich dann, wenn es um Subventionen geht, sorgen, dann würde uns zwar sicherlich ein bißchen Spaß fehlen, aber andererseits würden uns Mißverständnisse erspart bleiben.

Wir von der Wiener ÖVP werden diesem Aktenstück zum Wohle des Sports und insbesondere des Fußballsports zustimmen. Aber weil selbstverständlich auch über die Renovierungsarbeiten keine

genauen Angaben gemacht wurden, werden wir uns die widmungsgemäße Verwendung sehr genau ansehen. - Danke. (Beifall bei der ÖVP.)

Vorsitzender GR. Dinhof: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Brix. Ich erteile es ihm.

GR. Brix: Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Meine geschätzten Damen und Herren!

Wir hätten uns einiges ersparen können, wenn wir dem Kollegen Marek seine Presseaussendung und sein Gespräch, das in der morgigen "Kronen-Zeitung" abgedruckt ist, hier zur Verteilung gebracht hätten. (GR. Fürst: Nur kein Neid!) Nein, es ist kein Neid, aber es wäre schneller gewesen und wir hätten eigentlich auch gleich... (Zwischenruf des GR. Dr. Ferdinand Maier.)

Kollege Maier, nachdem Sie jetzt gekommen sind, wollen Sie auch ein bißchen dazu beitragen, daß es ein bißchen länger dauert. Ich kann das gerne nachholen, denn ich weiß, daß der Kollege Marek im Klub sehr fleißig ist und auch mithilft, daß der Klub der ÖVP sehr erfolgreich ist.

Er schreibt: "Streit um Subvention für das Horr-Stadion, harte Kritik der Opposition wegen eines neuerlichen Zuschusses für das Horr-Stadion in der Höhe von 1,4 Millionen. 700.000 Schilling wurden bereits im Jänner für die Kanalisierung der Sportanlage genehmigt. Volkspartei-Sportsprecher Günther Marek vermißt eine genaue Aufschlüsselung der Kosten".

Also die genaue Aufschlüsselung der Kosten hat er einmal da. Für den Sport ist ja, das hat er ja dem Wiener Präsidenten des Fußballverbandes schon zugesichert. Daher hat er auch nichts dagegen, daß hier das Horr-Stadion subventioniert wird, indem die Anlage verbessert wird.

Nur eines meine ich schon wieder sehr, sehr ernst: Ich hoffe, es war der fortgeschrittenen Stunde zuzuschreiben. Hier zu sagen, daß der Sportamtsleiter keine genauen Aufstellungen dem Wiener Gemeinderat und dem Ausschuß vorlegt, das halte ich schon ein bißchen für eine starke Feststellung, aber ich glaube, er hat es nicht ganz so gemeint.

Ich glaube, er hat es so gemeint, er hat nicht genau für sich, für den Dr. Marek, herauslesen können, was alles im Horr-Stadion saniert werden soll, denn ich gehe davon aus, und dazu stehe ich, daß die Beamten dieser Stadt sehr wohl eine genaue Aufstellung dem Ausschuß und dem Gemeinderat unterbreiten.

Nachdem aber die Österreichische Volkspartei sowieso auch hier dieser Post zustimmt, werden wir auch hier eine Mehrheit dafür finden. (Beifall bei der SPÖ.)

Vorsitzender GR. Dinhof: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet, die Debatte ist geschlossen. Die Berichterstatterin verzichtet auf das Schlußwort.

Wir kommen zu einer getrennten Abstimmung, wie das verlangt wurde. Ich nehme an, das ist erwünscht. Ich werde zuerst abstimmen über die Position 4, Wiener Fußballverband, 1,4 Millionen, und dann den Rest abstimmen.

Wer für die Subvention an den Wiener Fußballverband ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung bei SPÖ, ÖVP und GA.) Danke, das ist die Mehrheit.

Wer für den restlichen Antrag ist, den bitte ich ebenfalls um ein Zeichen mit der Hand. - (Allgemeine Zustimmung.) Das ist einstimmig beschlossen.

Es gelangt nunmehr Post 54 der Tagesordnung zur Verhandlung. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau Brunhilde Fuchs, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin. Brunhilde Fuchs: Der Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien soll ermächtigt werden, mit der Bohmann Druck- und Verlag GesmbH. & Co KG aufgrund des vorliegenden Angebots einen Vertrag abzuschließen, der Redaktion, Druck und Affichierung von 12 bis 22 Ausgaben der Hauswandzeitung in zirka 18.300 Wiener Wohnhäusern sowie die

Instandhaltung und allfällige notwendige Neumontagen der Hauswandtafeln und die Affichierung von Informationsklebern vorsieht.

Ich ersuche um Annahme.

Vorsitzender GR. Dinhof: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Frau GRin. Schöfnagel. Ich erteile es ihr.

GRin. Barbara Schöfnagel: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Dieses Beschlußstück über die Hauswandzeitung heute hat einige Punkte, denen wir nicht zustimmen können.

Es ist vom Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien beabsichtigt, im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit das Medium Hauswandzeitung weiterzuführen. Es sollen 18.300 Hauswandtafeln in Gemeinde- und Genossenschaftswohnhäusern sowie in Amtshäusern neu angebracht werden und wieder mit den entsprechenden Hauswandzeitungen bestückt werden.

Wir verstehen nicht ganz, warum diese Auswahl getroffen wird, wenn eine objektive Information gewährleistet sein soll. Es steht drinnen, es sollen in dieser Hauswandzeitung längerfristige Inhalte zum Lesen gedruckt werden. Ich weiß nicht, wer wirklich im Haus steht und dort langfristig etwa liest. Es sollen aktuelle kommunale Themen drinnen sein, telefonische Anlaufstellen sollen dargestellt sein und bezirksinterne Themen sollen aufscheinen.

Abgesehen davon haben wir ja Zeitschriften, die das alles haben, zum Beispiel "Unser Wien". Ich habe Ihnen hier zur Erinnerung eine solche Zeitschrift mitgebracht. (Weist sie vor.) Das wird flächendeckend in ganz Wien verteilt und diese Informationen, die Sie in den Hauswandzeitungen darstellen wollen, könnten in diese Zeitung zum Beispiel gleich hineininterpretiert werden.

Es soll, was uns nicht gefällt, ausschließlich in Gemeinde- und Genossenschaftswohnungen ausgeteilt werden. Wir verstehen nicht, warum diese einseitige Information gegeben sein soll. (GR. Outolny: Jeder Private, der es in seinem Haus zuläßt, bekommt es!)

Es geht ja um den Kostenfaktor auch, und es ist noch nicht fertig gesprochen.

Auch die Begründung zum Beispiel, die uns im Ausschuß gegeben wurde, daß dadurch die Möglichkeit geboten wird, bezirksinterne Themen direkt an den Bürger zu bringen, ist nicht so ganz stichhaltig, denn es besteht ja die Möglichkeit, Bezirksinformationen in dieser Zeitung, wie ich es hier schon erwähnt habe, in der Mitte entsprechend abzudrucken, für jeden Bezirk extra. Und dieses Mittelblatt könnte man sehr gut als Hauswandzeitung verwenden.

Ich bin überzeugt, der Chefredakteur des PID schafft das ganz leicht, daß er für jeden Bezirk die entsprechenden Informationen in dieser Zeitschrift, die es ohnehin schon gibt, druckt, und dann könnte man es aufhängen, wenn der Wunsch besteht. (Beifall bei der FPÖ.)

Wir sehen nicht ein, daß Millionenbeträge schon wieder ausgegeben werden, um etwas, das ja vorhanden ist, noch zusätzlich auszubauen und auszuweiten. Bei der heutigen Technik ist es ja sicher überhaupt kein Problem, das bezirksweise zu machen.

Weiters kommt aber dazu, daß durch eine solche Vorgangsweise eine gerechte Verteilung über gesamt Wien gewährleistet wäre. Dieses "Unser Wien" wird ja flächendeckend verteilt, und jeder, der es aufhängen will, kann es im Haus aufhängen und wer es nicht aufhängen will, kann es lesen und dann nachher wegwerfen. Wir brauchen also nicht zusätzlich auch noch Geld auszugeben.

Die Ungleichheit wäre damit eingedämmt. Es gibt dann nicht informierte Bürger, die in den Gemeindewohnungen leben, und nicht informierte, die in Privathäusern wohnen. Es ist also nicht einzusehen, wo ja doch die Bezahlung von der gesamten Wiener Bevölkerung geleistet wird, daß die Verteilung wieder nur auf einen ausgewählten Kreis beschränkt ist.

Welche Motivation steckt da dahinter, habe ich mich gefragt. Ich denke, die SPÖ-Fraktion versucht, den Kontakt zu ihren ehemaligen Wählern wieder dadurch zurückzugewinnen, daß man die eigenen Informationen beziehungsweise die Werbeplakate für die Gemeindewohnungen hier neu durchsetzen möchte.

Denn eine Plattform für eine objektive Information sind diese Hauswandzeitungen nicht. Wenn wir nur daran denken, wie das mit den Hauswandtafeln war bei dem Volksbegehren "Österreich zuerst", wo sogar die amtlichen Informationen nicht ausgehängt waren oder bald wieder entfernt wurden, können wir uns nicht vorstellen, daß es wirklich eine sinnvolle, objektive Information sein soll. (Beifall bei der FPÖ.)

Das Ziel, welches Sie hier mit den Hauswandtafeln anstreben, wird augenscheinlich. Das schwarze Brett hat ausgedient. Um die Bewohner der Gemeindebauten ideologisch aufzurüsten und entsprechend zu bearbeiten, wollen Sie nun die roten Tafeln, wie es im Akt steht, montieren. Wieder mal sollen Millionenbeträge zur Einflußnahme auf eine bestimmte Bevölkerungsgruppe ausgegeben werden.

Meine Fraktion kann diese Bestrebungen nicht unterstützen und stimmt daher diesem Akt nicht zu. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR. Dinhof: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Frau Berichterstatterin hat das Schlußwort.

Berichterstatterin GRin. Brunhilde Fuchs: Werte Damen und Herren!

Ich darf vielleicht gleich weiterzitieren. Meine Vorrednerin, Frau Kollegin Schöfnagel, hat nämlich aus der gestrigen Presse ein Artikel zitiert, den ich weiterlesen möchte. Das hat sie nämlich versäumt, da fehlt mir etwas, nämlich das große Gelächter. Sie haben vergessen zu lachen. Es steht in der Zeitung, Sie hätten ganz furchtbar gelacht.

Ich darf zitieren: "Unter dem schallenden Gelächter der Rathausopposition wird die SP-Mehrheit beschließen, 18.000 neue Hauswandtafeln in den kommunalen Wohnhausanlagen zu montieren." (GR. Ing. Westenthaler: Das kommt erst!) "Das schwarze Brett hat ausgedient, jetzt kommen rote Tafeln". (Rufe bei der SPÖ: Ha, ha, ha!)

Mehr Unwissenheit als in diesem kurzen Artikel kann man ja wirklich niemandem mehr zugestehen. Sie wissen offenbar nicht, worum es sich handelt. Die Informationstafeln, die werden nicht ausgetauscht, meine Damen und Herren von der Opposition. Nur jene, die kaputt sind, werden ausgetauscht, und es werden neue dort montiert, wo die Eigentümer des Hauses sich das wünschen.

Das ist leider voll in die Hosen gegangen, wenn ich das so sagen darf! (Beifall bei der SPÖ!) Also es war kein Gelächter, es war ein Applaus. Nicht das Gelächter der Oppositionsparteien, es war der Applaus der Mehrheitspartei, wenn ich das jetzt schon noch für das Protokoll festhalten darf.

Diese Wandzeitung ist, wie wir ja alle wissen, ein völlig anderes Medium als eine Zeitung im ursprünglichen Sinn. Daher möchte ich jetzt berichten zu dem, was meine Vorrednerin gesagt hat.

Beide Medien transportieren zwar Botschaften, aber grundsätzlich verschiedene, weil die Wandzeitung nämlich längerfristige Information bringt und zum Hinschauen animieren soll, wie auch meine Vorrednerin gesagt hat. Nur sind ja diese Tafeln so angebracht, daß sie zum Beispiel beim Lift sind, beim Haustor, dort wo es möglich ist, wo Licht ist und wo man unter Umständen steht und wartet, beim Postkasten etwa. Also es überlegen sich die Leute schon etwas. Ich bitte Sie, das zur Kenntnis zu nehmen.

Die Zeitung "Unser Wien" hat eine Papierqualität, die man nicht affichieren kann. Ich glaube, jeder der die Zeitung kennt, kann das bestätigen.

Außerdem haben Sie die sinnvolle, objektive Information bezweifelt. Das tut mir sehr leid, denn ich glaube, daß wir immer wieder von dieser Stelle aus gesagt haben, daß sehr wohl eine sinnvolle und objektive Information für alle Leute gegeben sein soll. Alle sollen wissen, was jetzt gerade aktuell ist, wie es aussieht in den Bädern, was der Weihnachtsmarkt bringt, je nach Saison, je nach Angebot wird also genau darauf hingewiesen.

Auch die telefonischen Servicestellen mit den Klebepickerln sind enthalten. Es ist wichtig, daß man weiß, wo sie sind, wie man sie benützen kann, wann man sie benützen kann und wo sie sich befinden. Oder welche Aktionen es gerade gibt, es gibt ja immer wieder Angebotsaktionen, es wäre ganz gut, wenn man das auch wissen würde.

Ich darf jetzt auch dazusagen, das Einverständnis aller Mieter muß natürlich auch gegeben sein für das Affichieren dieser neuen Tafeln. Aber wo das gewünscht ist, wird das selbstverständlich auch gemacht. Ich bitte sehr, daß wir uns eine gute Aktion nicht miesmachen lassen, eine Aktion zur Information der Bevölkerung, zur Information, wo sie Rat und Hilfe finden, wo Telefonnummern angeführt sind, die wirklich wichtig sind.

Ich bitte Sie daher, diesem Akt Ihre Zustimmung zu gewähren. (Beifall bei der SPÖ.)

Vorsitzender GR. Dinhof: Wir kommen nun zur Abstimmung. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung bei SPÖ, ÖVP und GA.) Danke, das ist die Mehrheit.

Wir kommen nunmehr zur Postnummer 55. Es gibt keine Wortmeldung. Wir kommen daher gleich zur Abstimmung.

Wer der Post 55 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - (Zustimmung bei SPÖ und ÖVP.) Das ist die Mehrheit, somit beschlossen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 58 der Tagesordnung zur Verhandlung. Es ist ebenfalls keine Wortmeldung zu dieser Post vorhanden, aber nach § 20 müssen mehr als die Hälfte der Gemeinderatsmitglieder anwesend sein. Ich stelle fest, daß das zutrifft.

Wer dieser Post zustimmen möchte, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - (Allgemeine Zustimmung.) Das ist einstimmig.

Wir kommen nun zum Verlangen, daß die von den GRen. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz, Dr. Serles und DDr. Schock an den Bürgermeister gerichtete Anfrage, betreffend die Gebarungsüberprüfung der Anteilsverwaltung Zentralsparkasse und der Bank Austria durch den Rechnungshof, vom Fragesteller mündlich begründet werde und hierauf eine Debatte über den Gegenstand statfinde.

Gemäß § 35 Abs. 6 der Geschäftsordnung hat vor der mündlichen Begründung die Verlesung der Anfrage zu erfolgen. Ich möchte dazusagen, wenn es der Antragsteller wünscht, nur daß das auch klar ist. Der Antragsteller wünscht die Verlesung, verzichtet aber aus diesem Grund auf die Begründung und es kann dann gleich die Debatte mit Herrn Dr. Serles beginnen.

Ich bitte nun die Schriftführerin, Frau Dr. Brinek, die Anfrage zu verlesen.

Schriftführerin GRin. Dr. Gertrude Brinek: Ich verlese die dringliche Anfrage der GRen. Dr. Rainer Pawkowicz, Dr. Wilfried Serles, DDr. Eduard Schock an den Herrn Bürgermeister, betreffend die Gebarungsüberprüfung der Anteilsverwaltung Zentralsparkasse an der Bank Austria durch den Rechnungshof.

*Seit März 1992 verweigert der Vorstand der Z-Länderbank-Bank Austria AG, kurz Bank Austria, dem Rechnungshof die Prüfung der Bank mit der Begründung, eine Prüfungszuständigkeit des Rechnungshofes sei nicht gegeben.

Mit Erkenntnis vom 15. März 1993 hat der Verfassungsgerichtshof festgestellt, daß die Bank Austria der Kontrolle durch den Rechnungshof unterliegt. Trotz dieses Erkenntnisses des

Verfassungsgerichtshofes hat der Vorstand der Bank Austria am 17. Mai 1993 erneut eine Prüfung der Bank durch den Rechnungshof verhindert.

Die Chronologie der bereits mehr als ein Jahr andauernden Rechtsverweigerung durch den Vorstand der Bank Austria stellt sich im einzelnen wie folgt dar:

Mit Schreiben vom 17. März 1992 wurde der Vorstand der Bank Austria darüber in Kenntnis gesetzt, daß der Rechnungshof am 31. März 1992 die Gebarung der Bank Austria in den Jahren 1988 bis 1991, insbesondere hinsichtlich der Verschmelzung der vormaligen Österreichischen Länderbank AG mit der vormaligen Zentralsparkasse und Kommerzialbank Wien AG, Z-AG, überprüfen werde. Mit gleichem Prüfungsbeginn beabsichtigte der Rechnungshof eine Überprüfung der Gebarung der vormaligen Länderbank in der Zeit vom 1. Jänner 1988 bis zum Zeitpunkt des Wirksamwerdens der Verschmelzung mit der vormaligen Z-AG zur nunmehrigen Bank Austria.

Mit einem an den Präsidenten des Rechnungshofes gerichteten Schreiben vom 23. März 1992 erklärte der Vorstand der Bank Austria, daß eine Prüfungszuständigkeit des Rechnungshofes nicht gegeben sei, weil weder eine Beteiligung, noch eine Beherrschung durch die Stadt Wien, eine andere Gebietskörperschaft oder einen anderen der Rechnungshofkontrolle unterliegenden Rechtsträger gegeben ist.

Trotzdem unternahm der Rechnungshof am 31. März 1992 den Versuch, die Gebarung der Bank Austria an Ort und Stelle zu überprüfen. Die Vertreter der Bank Austria verweigerten jedoch die Vornahme von Prüfungshandlungen unter wiederholtem Hinweis auf die ihrer Ansicht nach nicht gegebene Prüfungszuständigkeit des Rechnungshofes.

Mit gleichlautendem Schreiben vom 28. April 1992 teilte der Rechnungshof der Bundesregierung und dem Stadtsenat der Stadt Wien mit, daß der Vorstand der Bank Austria die beabsichtigte Gebarungsüberprüfung am 31. März 1992 verweigert hat und der Rechnungshof einen weiteren, nunmehr zweiten Versuch am 14. Mai 1992 an Ort und Stelle unternehmen wird, um die Gebarung der genannten Unternehmungen zu überprüfen.

Dieser weitere, zweite Prüfungsversuch wurde dem Vorstand der Bank Austria gleichfalls mit Schreiben vom 28. April 1992 bekanntgegeben.

Der angekündigte zweite Prüfungsversuch fand am 14. Mai 1992 statt, wobei die anwesenden Vertreter der Bank Austria erneut die Vornahme von Überprüfungshandlungen verweigerten.

Daraufhin stellte der Rechnungshof am 10. Mai 1992 gemäß Artikel 126 ABVG den Antrag, der Verfassungsgerichtshof möge die Zuständigkeit des Rechnungshofes zur Überprüfung der Gebarung der Bank Austria und der vormaligen Länderbank feststellen. Mit Erkenntnis vom 15. März 1993 stellte der Verfassungsgerichtshof fest, daß die Bank Austria und die AVZ der Kontrolle durch den Rechnungshof unterliegen.

Der Rechnungshof hat mit gleichlautendem Schreiben vom 23. April 1993 hinsichtlich der AVZ und der Bank Austria den jeweiligen Vorständen den Prüfungsbeginn für den 17. Mai 1993 angekündigt. Daraufhin haben die Vorstände von AVZ und Bank Austria erneut die Prüfung durch den Rechnungshof verweigert und mit Schreiben vom 13. Mai 1993 eine Verschiebung der Gebarungsüberprüfung auf 17. Juni 1993 beantragt.

Mit dieser Vorgangsweise haben die Vorstände von Bank Austria und AVZ den Verfassungsgerichtshof desavouiert, die Gesetze der Republik Österreich mißachtet und sich außerhalb der demokratischen Rechtsordnung dieses Landes gestellt. Darüber hinaus war die Vorgangsweise des Vorstandes der Bank Austria geeignet, das Ansehen der Bank zu schädigen, weil, wie die einhellig ablehnende Reaktion der Öffentlichkeit und der Medien gezeigt hat, unweigerlich der Eindruck entstehen mußte, die Bank fürchte eine Prüfung durch den Rechnungshof und hätte möglicherweise etwas zu verbergen.

Die gefertigten Gemeinderäte stellen daher gemeinsam mit den Mitunterzeichnern gemäß § 35 der Geschäftsordnung für den Gemeinderat der Stadt Wien an den Herrn Bürgermeister nachfolgende dringliche Anfragen:

1. Waren Sie oder Ihr Finanzstadtrat über die Absicht des Vorstandes der Bank Austria informiert, trotz des Erkenntnisses des Verfassungsgerichtshofes eine Prüfung der Bank durch den Rechnungshof zu verhindern?

2. Wenn ja, wann hat Sie beziehungsweise den Herrn Finanzstadtrat der Vorstand der Bank Austria von diesem Vorhaben informiert und warum haben Sie bei der Hauptversammlung der Bank Austria am 19. März 1993 als unmittelbarer Eigentümervertreter von mehr als 50 Prozent der Anteile an der Bank Austria keine Initiative ergriffen, um das Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes durchzusetzen und die Rechnungshofprüfung zu ermöglichen?

3. Wenn ja, welches Vorstandsmitglied der Bank Austria hat Sie beziehungsweise den Herrn Finanzstadtrat von diesem Vorhaben informiert?

4. Wenn nein, warum haben Sie nach Bekanntwerden dieses Vorhabens nicht bereits bei der Hauptversammlung der Bank Austria am 19. Mai 1993 als unmittelbarer Eigentümervertreter von mehr als 50 Prozent der Anteile der Bank Austria Initiativen ergriffen, um das Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes durchzusetzen und die Rechnungshofprüfung zu ermöglichen?

5. Was hat Sie schließlich dazu bewogen, als Sparkassenaufsichtsbehörde erster Instanz einzugreifen, um die Rechtsverweigerung des Vorstandes der Bank Austria zu sanieren, den gesetzmäßigen Zustand herzustellen und der Rechtsauffassung des Verfassungsgerichtshofes Folge zu leisten?

6. Waren Sie oder Ihr Finanzstadtrat über die Absicht des Vorstandes der AVZ informiert, trotz des Erkenntnisses des Verfassungsgerichtshofes eine Prüfung der AVZ durch den Rechnungshof zu verhindern?

7. Wenn ja, wann hat Sie beziehungsweise den Herrn Finanzstadtrat der Vorstand der AVZ vor diesem Vorhaben informiert und warum haben Sie als Vorsitzender des Sparkassenrates keine Initiativen ergriffen, um das Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes durchzusetzen und die Rechnungshofprüfung zu ermöglichen?

8. Wenn ja, welches Vorstandsmitglied der AVZ hat Sie beziehungsweise Ihren Finanzstadtrat von diesem Vorhaben informiert?

9. Wenn nein, warum haben Sie als Vorsitzender des Sparkassenrates nach Bekanntwerden der Absicht des Vorstandes der AVZ nicht sofort Initiativen ergriffen, um das Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes durchzusetzen und die Rechnungshofprüfung zu ermöglichen?

10. Was hat Sie schließlich dazu bewogen, als Sparkassenaufsichtsbehörde erster Instanz einzugreifen, um die Rechtsverweigerung des Vorstandes der AVZ zu sanieren, den gesetzmäßigen Zustand herzustellen und der Rechtsauffassung des Verfassungsgerichtshofes Folge zu leisten?

11. Was hat Ihren Finanzstadtrat dazu bewogen, noch in der Sitzung des Stadtsenates am 25.5.1993 die Zulässigkeit der Zweckmäßigkeit einer Rechnungshofprüfung der Bank Austria und der AVZ vehement zu bestreiten?

12. Wie konnten Sie schließlich Ihren Finanzstadtrat davon überzeugen, daß öffentliche Kontrolle dort unabdingbar ist, wo die Gemeinde Wien eine Bank über die Gemeindesparkasse beherrscht und Ausfallhaftungen in der Höhe von 460 Milliarden Schilling übernommen hat?

Gemäß § 35 Abs. 1 und 6 der Geschäftsordnung für den Gemeinderat der Stadt Wien wird beantragt, daß die Anfrage mündlich begründet werden kann und hierauf eine Debatte über den Gegenstand stattfindet".

Ich übergebe das Wort an den Vorsitzenden.

Vorsitzender GR. Dinhof: Ich danke der Schriftführerin Dr. Brinek für die Verlesung dieser Anfrage.

Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß nach § 35 Abs. 8 der Geschäftsordnung kein Redner mehr als 20 Minuten sprechen darf.

Herr GR Dr. Serles hat sich zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

GR. Dr. Serles: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir haben heute in diesem Gemeinderat bereits an prominenterer Stelle der heutigen Tagesordnung das Thema der Rechnungshofkontrolle der Bank Austria diskutiert, und ich muß feststellen, ich hatte den Eindruck, daß die Vertreter der Oppositionsparteien hier möglicherweise die Diskussion in einer Sprache geführt haben, die der Herr Vizebürgermeister nicht verstanden hat.

Ich habe den Eindruck, ich sage das ganz offen, daß zwischen den Ausführungen der Vertreter der Oppositionsparteien und den Antworten des Herrn Vizebürgermeisters, die er bereits in der Fragestunde geliefert hat, offensichtlich Verständnisswelten liegen.

Ich möchte die Gelegenheit der dringlichen Anfrage der Freiheitlichen Partei nicht ungenützt vorübergehen lassen, ohne hier einige aufklärende Worte zu liefern, um diese Verständnisswelten ein bißchen zu überbrücken. (VBgm. Mayr: Endlich einer, der Aufklärung betreibt!)

Herr Vizebürgermeister, es ist im Verlauf der Debatte heute bereits mehrmals erwähnt worden, daß die Stadt Wien via AVZ für Verbindlichkeiten der Bank Austria haftet, und zwar für Verbindlichkeiten in der Größenordnung von 465 Milliarden Schilling. (StR. Mag. Kabas: Milliarden!)

Herr Vizebürgermeister, Sie haben in der Fragestunde gemeint, wir würden hier so quasi einen Etikettenschwindel betreiben und bestimmte Dinge nicht aussprechen. Ich stehe daher nicht an zu sagen, es ist völlig klar, diese Haftung der Gemeinde Wien ist natürlich keine primäre Haftung, es handelt sich dabei um eine Ausfallhaftung, und es ist auch völlig klar, daß den Verbindlichkeiten der Bank Austria, für die die Stadt Wien haftet, natürlich Vermögenswerte gegenüberstehen. Das ist eigentlich eine Binsenweisheit, über die man keine weiteren Worte verlieren sollte.

Faktum ist aber auch, daß die Gemeindesparkasse, ich meine die ehemalige Zentralsparkasse, nicht aus heiterem Himmel entstanden ist, sondern dadurch entstanden ist, daß die Gemeinde Wien der Gemeindesparkasse Kapital gewidmet hat. (VBgm. Mayr: Der Lueger!) Die Gemeinde Wien hat der Gemeindesparkasse, der ehemaligen Zentralsparkasse, Mittel zur Verfügung gestellt und hat in weiterer Folge Haftungen übernommen.

Und, Herr Vizebürgermeister, ich stelle fest, es handelt sich dabei um öffentliche Mittel, die der ehemaligen Gemeindesparkasse gewidmet worden sind, und daran kann auch die Tatsache nichts ändern, daß diese Gemeindesparkasse dann später in eine Aktiengesellschaft fusioniert worden ist. (VBgm. Mayr: Das hat auch nichts geändert!)

Herr Vizebürgermeister Mayr, dort, wo öffentliche Mittel eingesetzt werden, besteht auch ein Interesse an der ordnungsgemäßen Verwendung dieser öffentlichen Mittel, besteht ein Interesse der Allgemeinheit an der ordnungsgemäßen Verwendung dieser Mittel und es besteht ein Interesse der Gebietskörperschaft, die diese Mittel hergegeben hat, daß diese Mittel tatsächlich ordnungsgemäß verwendet werden.

Wir haben das in den leicht verständlichen Satz gepreßt, wir haben die leicht verständliche Formel verwendet, daß öffentliche Kontrolle dort notwendig ist, wo öffentliche Haftung besteht. Und dieser Satz, obwohl er einprägsam ist, ist bei Ihnen offensichtlich auf taube Ohren gestoßen, weil Sie als Finanzstadtrat, der diese öffentlichen Mittel verwaltet, der Haftungen in Höhe von 465 Milliarden

Schilling verwaltet, überhaupt kein Interesse daran gezeigt haben, daß die öffentliche Kontrolle im Bereich der Bank Austria tatsächlich durchgesetzt werden kann.

Sie haben sich vielmehr im Laufe der letzten Tage als Verhinderer profiliert. Sie haben zunächst, als die ganze Diskussion begonnen hat, durch Schweigen gegläntzt. Sie haben die Wiener und Wienerinnen dann aus Moskau wissen lassen, daß möglicherweise eine eingeschränkte Prüfung des Rechnungshofes stattfinden könnte. (VBgm. Mayr: Nein! Bleiben Sie bei der Wahrheit!) Sie haben eine akademische Diskussion darüber geführt... (VBgm. Mayr: Nein, nein, das stimmt nicht!)

Das stimmt, Herr Vizebürgermeister, da gibt es gute Quellen, auf die ich mich stütze. Das stimmt! Sie haben die Öffentlichkeit wissen lassen,... (VBgm. Mayr: Nein, nein, stimmt nicht! Es ist immer ein Zeichen der Schwäche, wenn man etwas unterstellen muß, um argumentieren zu können!)

Herr Vizebürgermeister Mayr, das war ein Zwischenruf, der zum Unterschied von anderen Zwischenrufen von Ihnen durchaus sachlich war. (Heiterkeit bei der FPÖ.) Ich konzedere Ihnen das durchaus. Aber ich sage Ihnen ganz offen, das sind keine Unterstellungen, sondern das, was ich hier sage, das ist leicht belegbar.

Sie haben in weiterer Folge, Herr Vizebürgermeister, und das ändert Ihr Widerspruch an diesen Tatsachen nicht, Sie haben in weiterer Folge einen Antrag des Stadtrates Kabas im Stadtsenat, der letztlich die Durchsetzung des Erkenntnisses des Verfassungsgerichtshofes bewirken wollte, ganz einfach abgedreht und haben eine Diskussion darüber erst gar nicht zugelassen. (VBgm. Mayr: Auch das stimmt nicht! Ich bringe Ihnen das Protokoll! - StR. Mag. Kabas: Eine Diskussion haben wir geführt! - VBgm. Mayr: Eine Diskussion haben wir geführt! Hören Sie es?) Ich nehme das zur Kenntnis.

Vorsitzender GR. Dinhof: Ich würde höflichst bitten, die Zwischendebatten einzustellen. Es ist Punkt eins, nun ist die Geisterstunde vorbei, und wir können vielleicht doch noch normal die Debatte zu Ende führen. (VBgm. Mayr: Es ist eine tatsächliche Berichtigung!) Nein, nein!

GR. Dr. Serles (fortsetzend): Herr Vizebürgermeister Mayr, Sie haben dann in weiterer Folge in einer geradezu, ich würde sagen, jungfräulichen Art und Weise (StR. Mag. Kabas: Oho!), wie man sie von Ihnen eigentlich nicht gewohnt ist, Sie legen sonst eine härtere Gangart an den Tag, Sie haben also in weiterer Folge in geradezu jungfräulicher Art und Weise heute gemeint, Sie könnten sich überhaupt nicht vorstellen, daß man in die Abläufe der Bank Austria mittels politischer Weisungen eingreift. (VBgm. Mayr: Wenn Sie wollen, ja! - StR. Mag. Kabas: Schön wäre es!)

Ich muß Ihnen dazu ganz offen folgendes sagen. Es ist natürlich eine Chuzpe, wenn man politische Weisungen sehr bewußt mit dem Wahrnehmen der Eigentümerinteressen der Anteilsverwaltung Zentralsparkasse verwechselt. Herr Vizebürgermeister Mayr, Sie können uns vielleicht einiges weismachen, aber wir wissen sehr genau, wie die Dinge in der Bank Austria laufen. Herr Generaldirektor Haiden tut in der Bank Austria sicher nichts, ohne es vorher mit Ihnen abgesprochen zu haben.

Herr Vizebürgermeister, es gibt möglicherweise sachliche Gründe, warum Feststellungserkenntnisse des Verfassungsgerichtshofes nicht vollstreckbar sind. Der Bundeskanzler und der Präsident des Nationalrates haben es vorgezogen, in diesem Zusammenhang von Rechtslücken zu sprechen. (VBgm. Mayr: Das hat ja nicht einmal einer gedacht!)

Es gibt aber mit Sicherheit keinen sachlichen Grund, warum der Bürgermeister, warum der Finanzstadtrat dieser Stadt sich im Sparkassenrat der AVZ nicht massiv dafür eingesetzt hat, daß der Vorstand der AVZ die Eigentümerinteressen der AVZ und damit letztlich auch die Interessen der Haftungsgemeinde in der Hauptversammlung der Bank Austria wahrnimmt. (VBgm. Mayr, mit weinerlicher Stimme: Die sind ja nicht Vertreter! Die sind ja nicht betroffen! Wie oft soll ich Ihnen das noch sagen! - Heiterkeit bei der SPÖ.)

Herr Vizebürgermeister Mayr, wenn Sie das noch immer nicht verstehen, dann möchte ich wirklich die Zusammenhänge in einer leicht zu fassenden Form noch einmal darstellen (VBgm. Mayr: Sie bringen mich zum Wahnsinn!), die hoffentlich auch bei Ihnen auf Verständnis stößt.

Herr Vizebürgermeister Mayr, die AVZ haftet für Verbindlichkeiten der Bank Austria und die AVZ muß daher ein massives Interesse daran haben, daß öffentliche Kontrolle durch den Rechnungshof in der Bank Austria stattfindet. Herr Vizebürgermeister, die Gemeinde Wien haftet für die Verbindlichkeiten der AVZ (VBgm. Mayr: Trotzdem sind wir nicht bei der Hauptversammlung! Wirklich nicht!) und auch die Gemeinde Wien muß deswegen ein massives Interesse daran haben, daß öffentliche Kontrolle durch den Rechnungshof in der Bank Austria stattfindet.

Herr Vizebürgermeister Mayr, Sie können daraus erkennen, die Interessen der AVZ und die Interessen der Stadt Wien sind durchaus gleich gelagert. (GR. Ing. Svoboda: Also wenn ich an BC denke, ist das nicht gut!) Sie sind aber diametral den Vorstandsinteressen der Bank Austria entgegengesetzt, weil eines ist schon klar: Der Vorstand der Bank Austria wird sich möglicherweise dagegen wehren, daß neben zwei Wirtschaftsprüfungsunternehmen und neben dem Sparkassenprüfungsverband nun auch noch der Rechnungshof die Bank Austria prüft. (VBgm. Mayr: Ach, sind es eh drei, die prüfen? Sie wissen das? Das ist ja erfreulich!)

Das ist ein Faktum, das bekannt ist. Aber, Herr Vizebürgermeister, der Punkt ist der, daß die Interessen des Vorstandes der Bank Austria überhaupt nicht in Einklang zu bringen sind mit den Interessen des Vorstandes der AVZ, und das ist der Punkt, den die Freiheitliche Partei bereits in der Vergangenheit aufgezeigt hat. Und deswegen haben wir eine Entflechtung der Vorstände der AVZ und der Bank Austria vehement gefordert. Wir haben das deswegen getan, weil wir wissen, es kann in dem Bereich zu Interessenskonflikten kommen und es müssen deswegen die Vorstände entflochten werden. (Beifall bei der FPÖ.)

Und Sie, Herr VBgm. Mayr, Sie sind dieser Forderung naturgemäß bis heute nicht nachgekommen. Deswegen muß ich das festhalten, was ich heute vormittag hier formuliert habe. Herr VBgm. Mayr, Sie sind rücktrittsreif, und dies aus mehreren Gründen. (Beifall bei der FPÖ.)

Sie sind rücktrittsreif, weil Sie als Vizebürgermeister und Finanzstadtrat dieser Stadt kein Interesse daran haben, daß öffentliche Kontrolle im Bereich der Bank Austria stattfindet.

Sie sind rücktrittsreif, weil Sie als Vizebürgermeister und Finanzstadtrat dieser Stadt kein Interesse daran zeigen, daß Licht ins Dunkel der Fusion Zentralsparkasse/Länderbank gebracht wird. (VBgm. Mayr: Das ist der Bergmann vom ORF, der dafür zuständig ist!)

Herr Vizebürgermeister, Sie sind rücktrittsreif, weil Sie kein Interesse daran haben, daß der Rechnungshof den problematischen Kauf der Giro-Credit und den problematischen Kauf der Wiener Holding durch die Anteilsverwaltung Zentralsparkasse prüft. Wir haben festgestellt... (VBgm. Mayr: Entschuldigung! Wann ist denn die Giro-Credit gekauft worden?)

Die AVZ hat Anteile der Giro-Credit von der Bank Austria gekauft (VBgm. Mayr: Geh bitte!), und zwar um 4,5 Milliarden Schilling. Die Bank Austria hat durch diesen Deal stille Rücklagen in Höhe von 2,5 Milliarden Schilling aufgelöst, und hat es damit geschafft, im Jahre 1992 eine ordentliche Bilanz darzustellen.

Aber wir haben darauf hingewiesen, daß diese Rechtsvorgänge weder mit dem Statut der AVZ noch mit dem Kreditwesengesetz in Einklang zu bringen sind und rechtswidrig sind. Wir fordern nunmehr, daß der Rechnungshof auch diese Vorgänge prüft. (Beifall bei der FPÖ.)

Herr VBgm. Mayr, Sie sind schließlich, und das ist der wichtigste Grund, deswegen rücktrittsreif, weil Sie ständig und wiederholt parteipolitisches Interesse vor das Interesse dieser Stadt gestellt haben. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR. Dinhof: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. DDr. Schock. Ich erteile es ihm.

GR. DDr. Schock: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Vizebürgermeister! Meine Damen und Herren!

Angesichts der fortgeschrittenen Stunde möchte auch ich mich, Ihr wertees Einverständnis vorausgesetzt, sehr kurz halten. (GR. Ing. Svoboda: Ganz kurz!) Die Tatsachen lassen sich in drei Sätzen zusammenfassen. (GR. Ing. Svoboda: Erstens?)

Der Anrufung des Verfassungsgerichtshofs durch den heute viel geschmähten Rechnungshofpräsidenten Broesigke haben wir es zu verdanken, daß dieser Verfassungsgerichtshof nunmehr überhaupt erst die Prüfungszuständigkeit des Rechnungshofs für die Bank Austria feststellen konnte. (StR Mag. Kabas: Das war ein voller Hammer!)

Der Vorstand der Bank Austria hat aber diese Prüfung verweigert. In dieser Vorgangsweise wurde er bis zuletzt durch den Vizebürgermeister und Finanzstadtrat dieser Stadt gedeckt (GR. Ing. Svoboda: Das ist jetzt der dritte Satz gewesen!), nämlich bis zur gegenteiligen Weisung des Landeshauptmannes. (GR. König: Zweiter Satz!)

Und die dadurch entfachte öffentliche Diskussion hat den beherrschenden Einfluß der Sozialisten in der Bank Austria und auch ihr neues Wirtschaftsimperium weithin im Land bekanntgemacht. Die Aussperrung des Rechnungshofs und die scharfe, berechtigte Kritik der Öffentlichkeit hat dem Ansehen der Bank sicherlich nicht genützt. (GR. Ing. Svoboda: Da sieht man es wieder! Bis drei könnt Ihr nicht zählen! Drei Sätze!) Und auch die im Zuge dieser öffentlichen Diskussion provozierten Spekulationen über die Bank Austria und ihre Bonität hätten wir uns alle ersparen können.

Diese ungeschickte Vorgangsweise der Sozialisten hat heute vormittag in etwas wie einem Versuch der Schadensbegrenzung gemündet. Es blieb zuletzt nur mehr die Einsicht, daß durch die Bürgermeisterweisung der verfassungsmäßige Zustand hergestellt wurde und der hinhaltende Widerstand eigentlich überflüssig und schädlich gewesen ist. (GR. Ing. Svoboda: Wer sagt das?)

Aber auch die Fiktion einer privaten Bank ist damit endgültig gescheitert. Die Bank Austria ist halt keine private Bank, wo der Vorstand ausschließlich der Hauptversammlung und dem Aufsichtsrat verantwortlich ist. Eine Fiktion ist in der Rechtswissenschaft eine bewußt wahrheitswidrige Vermutung, und genau so ist es bei der Bank Austria. Die Behauptung, die Bank Austria sei eine private Bank, ist bewußt wahrheitswidrig. (Beifall bei der FPÖ.)

Wir haben diese seltsame Konstruktion hier in der Vergangenheit bereits aufgezeigt. Die Vorstände der AVZ und der Bank Austria sind personenident und da der Vorstand der AVZ zugleich in der Hauptversammlung der Bank Austria sitzt, ist der Vorstand der Bank Austria der einzige der Welt, der in der Hauptversammlung sich selber gegenüber sitzt. Er ist also sich selbst verantwortlich und kann sich auch seinen Aufsichtsrat letztendlich selber aussuchen.

Diese Konstruktion wurde lediglich durch die Beauftragung eines Notars getarnt. Na, und diese wirklich seltsame Konstruktion verdeutlicht noch einmal, und damit möchte ich jetzt schon zum Schluß kommen, das Dilemma, in dem Sie sich befinden. (StR. Mag. Kabas: Das will er jetzt haben!)

Es ist halt leider unmöglich, den absoluten Zugriff der Sozialisten auf die Bank zu halten und gleichzeitig mit einer vordergründigen Scheinkonstruktion den Rechnungshof aussperren zu wollen. Sie müssen sich entscheiden zwischen Parteieneinfluß und Rechnungshofkontrolle auf der einen und Privatisierung auf der anderen Seite. (Beifall bei der FPÖ.)

Und die Rechnungshofkontrolle ist der Preis, den Sie, Herr Vizebürgermeister, für den Einfluß Ihrer Partei auf ein staatsnahes Institut bezahlen müssen. (VBgm. Mayr: Wieso staatsnah? Wir sind ja bestenfalls eine Gemeinde!) Wenn Sie bereit sind, diesen Preis zu bezahlen, dann nehmen Sie bewußt einen Konkurrenznachteil für die Bank in Kauf. Denn ich gebe Ihnen durchaus recht, daß ein

Einschaurecht staatlicher Kontrollorgane in private Kreditakte durchaus manche Kunden abschrecken kann, ob das jetzt in der Sache gerechtfertigt ist oder nicht.

Und ob Sie bereit sind, diesen Preis für Ihren Parteieneinfluß in Form eines Wettbewerbsnachteils für die Bank, und daß dies ein solcher Nachteil ist, das haben Sie ja selbst wiederholt betont, in Zukunft weiterhin zu bezahlen, müssen Sie mit Ihrem Gewissen ausmachen.

Aber, Herr Vizebürgermeister, nach Ihrer Hofübergabe als Wiener Parteichef müßte es Ihnen doch leichter fallen, das öffentliche Interesse vor Parteiinteressen zu stellen. Opfern Sie doch jetzt den Einfluß der Sozialisten in der Bank und verschaffen Sie der Bank die besten Chancen im Wettbewerb auf den europäischen Finanzmärkten!

Herr Vizebürgermeister! Erschließen Sie dem Wiener Budget dadurch zugleich neue Milliardenbeträge und leiten Sie noch vor Ihrem Rückzug aus der aktiven Politik die Privatisierung der Bank ein. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR. Dinhof: Zum Wort gemeldet ist Herr GR. Dr. Ferdinand Maier. Ich erteile es ihm.

GR. Dr. Ferdinand Maier: Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir diskutieren an sich den Fall Bank Austria. Ich würde meinen, es handelt sich dabei um einen Fall Hans Mayr, der ja heute schon in der Fragestunde... (VBgm. Mayr: Wenn schon Maier, dann Ferdinand!) Hans Mayr, und ich komme darauf zu sprechen, Herr Vizebürgermeister, warum ich meine, daß es sich dabei um einen Fall Hans Mayr handelt.

Ihre Ausführungen in der Fragestunde von gestern waren ja schon bezeichnend, weil Sie ja fast auf keine Frage wirklich geantwortet haben. Und Ihre Art und Weise, wie Sie plötzlich in einer Art peinlichen Umklammerung den Präsidenten des Rechnungshofs geradezu zu vereinnahmen versucht haben, war ja geradezu putzig, wenn man sich erinnern kann, wie Sie noch vor wenigen Monaten den gleichen Präsidenten gerügt und kritisiert haben.

Heute war es der ehemalige Präsident Broesigke, den Sie mit irgendwelchen kritischen Bemerkungen gestraft haben. Präsident Fiedler war es heute nicht.

Das hat auch einen ganz logischen Grund, weil Sie waren es ja, der nicht wahrhaben wollte, daß es zu einer Prüfung der Bank Austria kommen kann und Ihre Worte aus Moskau - bezeichnend ist es ja, daß Sie die erste Stellungnahme aus Moskau abgegeben haben, wenngleich es erfreulich ist, daß sich das System zwischenzeitlich geändert hat (StR. Mag. Kabas: Das hat der Mayr nicht mitgekriegt!), aber vielleicht hängen Sie doch noch ein wenig dem System nach, das vor wenigen Jahren dort noch geherrscht hat - waren ja, so eine Prüfung, wo komme man denn da hin, sei nicht zulässig.

Diese Kurve hin zum Rechtsstaat, zu jener Frage, die der Herr Bürgermeister und Landeshauptmann viel eher beantwortet hat als Sie, ist sicher für Sie sehr schmerzhaft. (Beifall bei der ÖVP. - VBgm. Mayr: Sagen Sie, warum müssen Sie in die Unwahrheit flüchten, um überhaupt argumentieren zu können?)

Und, Herr Vizebürgermeister, ich möchte Ihnen eines sagen: Sie haben heute in der Fragestunde von politischer Bosheit gesprochen. Sie haben mir politische Bosheit vorgeworfen, weil ich genau das verlangt habe, was Ihr Kollege und Lhptm. Zilk via Bescheid gemacht hat.

Und wenn wir von politischer Bosheit sprechen, dann stelle ich mir die Frage: Was ist wirklich politische Bosheit? - (VBgm. Mayr: Der Ferdinand!) Politische Bosheit ist, was Sie auf Kosten und auf dem Rücken des neuen Landesparteiobmanns der Wiener SPÖ machen. Sie haben nichts mehr zu verlieren. Der arme StR Häupl als neuer Landesparteiobmann steht da und muß für Ihre Partei ausbaden, was Sie in Ihrer Funktion als Vizebürgermeister und nicht mehr als Parteiobmann

tatsächlich angerichtet haben. (Beifall bei der ÖVP. - GR. Ing. Svoboda: Es wird auch nach Ihnen die SPÖ noch geben!)

Da gibt es Argumente, und ich glaube auch, daß der Konnex zwischen dem Herrn Generaldirektor Haiden und Ihnen ein sehr enger ist. Herr Generaldirektor Haiden hat in der ersten Wortmeldung gemeint, das Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs sei geschäftsstörend, gehe gegen das Wohl des Instituts. Wie wenn es kein anderes Institut in diesem Land gäbe, das schon einmal vom Rechnungshof überprüft worden wäre!

Also ich habe von der CA oder von anderen, es sind heute schon alle Beispiele angeführt worden, keinerlei Bemerkungen in dieser Richtung gehört. Sie haben offensichtlich dem Management dieses Instituts die Rückendeckung gegeben, daß es zu diesen Aussagen kommt, aber, Gott sei Dank, der Herr Bürgermeister und Landeshauptmann hat das etwas anders gesehen.

Spannend ist aber jetzt, daß Ihre Fraktion, und vielleicht liegt es auch daran, daß Sie nicht mehr der Parteivorsitzende sind, heute einen Antrag eingebracht hat. Es hat auch einen Antrag von unserer Fraktion gegeben, der wurde noch abgelehnt, dann wurde ein etwas windelweicher, aber von der Tendenz sehr erkennbar in die gleiche Richtung gehender Antrag eingebracht, so quasi, damit man ein bißchen etwas kalmieren kann, der wurde dann von Ihrer Fraktion angenommen.

Auch das ist bezeichnend. Nur das ist politische Bosheit, Herr Vizebürgermeister (VBgm. Mayr: Ach so!), was Sie am Rücken Ihres Nachfolgers und neuen Landesparteiobmanns der Wiener SPÖ tatsächlich gemacht haben! (Beifall bei der ÖVP.)

Man hat sich ja die Frage gestellt, anläßlich der Übernahme der Holding-Anteile der Gemeinde Wien durch die Bank-Austria: Warum wird denn das gemacht? - Natürlich hat das auch einen politischen Zweck, weil, Realist wie Sie sind, und das kann man Ihnen ja wirklich nicht vorwerfen, daß Sie die Dinge unrealistisch sehen, haben Sie auch erkannt, daß irgendwann einmal die absolute Mehrheit an Mandaten der Wiener SPÖ weg sein wird. (VBgm. Mayr: Wir sind ja nicht in Niederösterreich, Herr Generalsekretär!)

Daher versucht man, sich noch ein Machtimperium aufzubauen, um dann da hineinzugreifen und dort zu regieren, wie es bisher in Wien üblich war. Daß man natürlich dann die Überprüfung des Rechnungshofs nicht gerne sieht, ist menschlich verständlich. Politisch, Herr Vizebürgermeister, ist es jene Bosheit, die Sie mir vorgeworfen haben (VBgm. Mayr: Mit Recht habe ich es Ihnen vorgeworfen!), die muß ich Ihnen zurückgeben, weil das machen Sie an sich an Ihrer Partei genauso.

Lassen Sie mich kurz einen anderen Aspekt anführen, das ist die ganze Frage des Ankaufs der Nationalbankanteile des sozialistischen Verlags durch die Arbeiterkammer.

Witzigerweise hat ja auch die Wiener Arbeiterkammer gemeint, man kann das ankaufen. (GR. Ing. Svoboda: Das hat aber wirklich nichts damit zu tun!) Machen Sie mir jetzt nicht weis, daß es zwischen der Wiener Arbeiterkammer, der Fraktion dort und der Wiener SPÖ so einen großen Unterschied gibt! Dieser Deal ist ja in einer Zeit ventiliert worden, in der der Herr Vizebürgermeister der Vorsitzende der Wiener SPÖ war. Gott sei Dank, es gibt noch ein Einsehen, der jetzige Präsident der Vorsitzende der Wiener SPÖ war. Vogler, kann man den morgigen Zeitungen entnehmen, erkennt immer noch nicht die Wahnsinnsidee, diese Art von Parteifinanzierung zu realisieren, ist das gestoppt worden. (GR. Ing. Svoboda: Das haben wir schon gestern gelesen! Sie sind Ihrer Zeit hinten nach!)

Der Herr Vizebürgermeister in seiner Zeit, als er noch Vorsitzender war, hat das offensichtlich geduldet, nichts dagegen unternommen, sonst wäre es ja nicht dazu gekommen, daß die Wiener Arbeiterkammer gemeint hätte, man kann das ankaufen.

Ich glaube, das ist genauso bezeichnend, das ist auch politische Bosheit, wenn man diesen Weg geht, das ist nicht nur politische Bosheit, sondern das ist Betrug am Wähler. Der Wähler hat das Recht zu wissen, was mit dem Steuergeld passiert, und genauso hat das Arbeiterkammermitglied das

Recht zu wissen, was mit seinem Geld passiert. Sicherlich nicht Parteienfinanzierung der SPÖ, die offensichtlich in einer Malaise ist und Schulden hat!

Die Handelskammer steht nicht zur Diskussion, Herr Klubobmann Svoboda, blenden Sie ein wenig zurück, das war 1955, wovon Sie reden, und wir reden jetzt von 1993 und einem Deal, der zum Glück geplatzt ist, weil der Druck der Öffentlichkeit so groß war, daß er diesem Druck nicht standhalten konnte. (Beifall bei der ÖVP. - GR. Ing. Svoboda: Wie halten Sie es mit der Handelskammer? Hören Sie! Die Handelskammer ist keine öffentlich-rechtliche Körperschaft! Ich frage Sie! Ich frage nur! Wann immer das war, war es wegen dem Mitgliedsbeitrag!)

Ich möchte abschließend ein Rezept geben. Herr VBgm. Mayr hat ja immer wieder davon zu sprechen gewußt, nämlich von der Privatisierung. Er hat ja immer wieder die Wiener Holding privatisiert, wie wir wissen, indem er sie kommunalisiert hat, nämlich immer wieder irgendwelche Anteile irgendwohin verschoben hat (GR. König: Vorsichtig sein mit Schieben!), er aber immer wieder auch sicher war, daß er den Machteinfluß behält, den er hatte.

Vielleicht, um jetzt einmal den Machteinfluß wegzunehmen, nachdem er nicht mehr Vorsitzender der Wiener SPÖ ist sondern StR Häuptl, es ist ja auch das Machtverhältnis in Ihrer Fraktion ein anderes geworden, kann er sich jetzt ein wenig besser vorstellen, was Privatisierung wirklich heißt. Und da könnte er sich noch einmal Lorbeeren holen in dem Sinn, daß er seinen Freunden, von Herrn Bgm. Zilk abwärts bis hin zum Management der Bank Austria, empfiehlt, die Bank Austria zu privatisieren, nämlich mehr als 50 Prozent in privates Eigentum zu übergeben.

Dann erspart er sich die Überprüfung durch den Rechnungshof. Gleichzeitig muß er aber wissen, daß er nicht diesen Machteinfluß hat, den er gerne hätte. Das wäre ein begrüßenswerter Schritt im Sinne einer zukunftsweisenden und richtigen Wirtschaftspolitik, die wir hier in Wien brauchen würden. (Beifall bei der ÖVP.)

Vorsitzender GR. Dinhof: Zur Besprechung der dringlichen Anfrage ist niemand mehr zum Wort gemeldet.

Ich frage den Herrn Vizebürgermeister, ob er die Anfrage sofort beantwortet. (VBgm. Mayr: Ja!) Das ist so, dann erteile ich ihm das Wort.

Augenblick! Ich möchte noch etwas aufklären. Es ist nämlich hier gemeint worden, der Antrag wurde abgelehnt. Durch die korrekte Vorsitzführung der Kollegin Kariotis ist kein Geschäftsordnungsfehler passiert, sondern sie hat aufgrund der Diskussion zu dem Tagesordnungspunkt gefragt, ob die sofortige Abstimmung ermöglicht wird. Das wurde abgelehnt und nicht der Antrag.

Wenn das nicht verstanden wurde, möchte ich bitten, das zu erklären. (GR. Mag. Karl: Das ist aber auch nicht in der Geschäftsordnung vorgesehen! - GR. Dr. Ferdinand Maier: Abstimmung ist die Regel!)

Es ist der Unterschied, der erklärt wurde, daß nach § 30 Abs. 3, wenn es sich um eine Frage handelt, die behandelt wurde, eine Abstimmung zu einem Antrag möglich ist. Da der Tagesordnungspunkt 1, ich bin froh, daß ich das noch einmal sagen kann, ich habe es Ihnen im Zwischenruf gesagt, ich kann das jetzt erklären, um die Person des Kontrollamtsdirektors gegangen ist, war es nicht möglich, sofort über § 30 Abs. 3 abzustimmen, sondern der Vorgang der Vorsitzenden war korrekt. (GR. Jank: Der Herr Vizebürgermeister wartet!)

Herr Vizebürgermeister, bitte.

VBgm. Mayr: Entschuldigung, jetzt war das Mikrofon nicht eingeschalten.

Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Verzeihen Sie, wenn mich die beiden Debattenredner dazu zwingen, noch einiges zur Sache selbst zu sagen.

Ich bin fest davon überzeugt, daß rechtsstaatliche Institutionen in unserem Lande mit allem Nachdruck durchgesetzt werden und ihre Aufgaben zu erfüllen haben. Ich bin aber auch der Meinung, und ich wundere mich, daß gerade die rechte Seite dieses Hauses diese Meinung nicht hat, daß der Einzelbürger, die einzelne Kapitalgesellschaft, ebenso das Recht hat, alle ihr zustehenden rechtlichen Freiräume in der entsprechenden Art und Weise zu nutzen.

Wenn es daher hier zu Vorwürfen gegen die Bank Austria kommt, dann muß man zunächst einmal feststellen, daß im Jahre 1984 ein Prüfungsversuch durch den Rechnungshofpräsidenten Broesigke gemacht wurde, dem damals die Rechtsverfassung der Bank Austria mitgeteilt wurde, und daß er diese Rechtsauffassung der Bank Austria ohne jede Diskussion zur Kenntnis genommen hat. (StR. Mag. Kabas: 1984?) 1984. (StR. Mag. Kabas: Da hat es die Bank Austria noch nicht gegeben!) Also die Zentralsparkasse, ich bin einverstanden. Danke für die Richtigstellung. Ich bin sehr froh, daß Sie das getan haben

Ich frage mich: Warum war 1984 die Mitteilung der Zentralsparkasse für den Rechnungshofpräsidenten Broesigke genug, warum war sie 1989 nicht ausreichend? Hat sich vielleicht in der Zusammensetzung der Bundesregierung in diesem Zeitraum etwas geändert? - (StR. Mag. Kabas: Nein, aber da hat sich etwas getan auf der Zentralsparkassenseite, falls Ihnen das entgangen ist!)

Nein, Herr Kabas, es hat sich auf der Seite der Sparkasse und auf der Seite der Gemeindesparkasse nichts geändert. Es hat sich rechtlich... (GR. Dr. Ferdinand Maier: Oh ja! Gratz war Vorsitzender!) Es hat sich, Herr GR. Ferdinand Maier,... (GR. Ing. Svoboda: Der heißt der Gütige!) Nein, der Gütige hat eine andere Bedeutung gehabt in der Monarchie, wie man Ferdinand den Gütigen bezeichnet hat. Das ist er sicherlich nicht. (GR. Ing. Svoboda: Deswegen habe ich es mit Absicht gesagt!)

Aber allein die Form, Herr Gemeinderat, in der Sie Ihre Argumente (GR. Dr. Ferdinand Maier: Sie brauchen nichts reden!) mit grinsendem Gesicht vorbringen, zeigt die Ernsthaftigkeit Ihres Anliegens. (Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Herr Gemeinderat, lassen Sie mich eines sagen. Sie versuchen es immer wieder und es ist gar nicht lange her, daß ich von Ihrem derzeitigen Landesparteiobermann angeredet worden bin, um ÖVP-Vorstandsbesetzungen im Bereich der Holding durchzusetzen (GR. Ing. Svoboda: Genau!) Lassen Sie mich heute eines sehr ernsthaft sagen. (StR. Mag. Kabas: Das ist ein Schmäh! Das glaube ich nicht!)

Herr Kabas, das glauben Sie mir nicht? - Aber Sie glauben mir sicher, daß Sie mich angeredet haben, einen FPÖ-Mann in den Aufsichtsrat zu nehmen. (StR. Mag. Kabas: Nein! - GR. Dr. Wawra: Da Sie sich nicht in solche Angelegenheiten mischen, können Sie so etwas gar nicht behaupten!) Sie nicht.

Ja, meine Damen und Herren, es ist ja unbestritten, daß der Gemeinderat das Recht hat, den Sparkassenrat zu besetzen. Das hat ja niemand bestritten! (GR. Dr. Ferdinand Maier: Und auch zurückzunehmen!) Ich muß Sie wirklich einmal fotografieren und Ihnen den eigenen Lacher zeigen, damit Sie selber erkennen, wie ernst Sie Ihre eigenen Argumente nehmen können. (GR. Dr. Ferdinand Maier: 1984 war Bgm. Gratz dort! Das war der wesentliche Unterschied!)

Ich weiß nicht, wieso ein Bundesorgan wie der Rechnungshof davon beeindruckt werden soll, wer zu einem bestimmten Zeitpunkt Wiener Bürgermeister ist.

Aber, meine Damen und Herren, wenn Sie schon einige Male hier erwähnt haben, daß ich aus Moskau Stellung genommen habe, dann würde ich Sie doch bitten, eine derartig primitive politische Argumentation (GR. Prochaska: Das können wir zurückgeben!) - es ist das Zeichen Ihrer Argumentationsschwäche, daß Sie ständig unterbrechen müssen - , daß ich dort zu meinen Freunden

gefahren bin, hier nicht ständig zu verwenden. (GR. Dr. Ferdinand Maier: Das entspricht ja den Tatsachen! Ich habe überhaupt nichts anderes gesagt! - GR. Prochaska: Sie haben ja mir gesagt, daß dort Ihre Freunde sind, heute in der Fragestunde! Also nicht so heikel sein!)

Ich bin ja überhaupt nicht heikel, ich stelle nur Tatsachen fest und ist stelle fest, daß Sie in dieser Frage absolut, als eine Partei, die immer wieder behauptet, wirtschaftliche Dinge in den Vordergrund zu stellen, genau das Gegenteil tun, nämlich eine politische Kampagne führen, von der ich fest überzeugt bin, daß sie wider Ihr eigenes besseres Wissen, Ihre eigene bessere wirtschaftliche Einsicht stattfindet.

Nichts ist mehr bezeichnend als das, Herr Dr. Serles, was Sie hier selber über die Bank Austria gesagt haben, und die Form, in der Ihre Fraktion diese Tatsache verwendet.

Hier wird mit Horrorziffern Propaganda nach außen gemacht (GRin Barbara Schöfnagel: Tatsache!), obwohl gerade Sie aufgrund Ihrer beruflichen Fähigkeiten wissen müssen, welche Sicherheiten auf der anderen Seite diesen Verbindlichkeiten gegenüberstehen.

Ich halte es daher für eine sehr einfach durchschaubare politische Haltung. Ich glaube, meine Damen und Herren, und ich bin sehr froh, daß der Bürgermeister nicht als Vorsitzender des Sparkassenrats, ich sage es noch einmal, hier hat er keine Möglichkeit, und nicht in der Hauptversammlung - es ist kein Funktionär der Stadt Wien in der Hauptversammlung vertreten -, die Möglichkeit gehabt hat, einzugreifen, sondern daß er als Aufsichtsbehörde erster Instanz einen rechtlichen Weg gewiesen hat, der von den ordnungsgemäßen Instanzen der Republik weiter zu behandeln und zu entscheiden ist.

Meine Damen und Herren, ich habe großen Respekt auch vor der Gewaltentrennung in dieser Republik. Ich habe großen Respekt davor, daß dieser Hohe Gemeinderat seine Aufgaben erfüllen kann. Aber es hat einen guten Grund, daß die Legislative von der Exekutive getrennt ist. Lassen Sie die Gerichtsbarkeit unbeeinflußt arbeiten. (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Das hat sie doch schon getan!)

Niemand hat bestritten, auch der Verfassungsgerichtshof nicht, daß dieses Urteil aufgrund der derzeitigen Rechtslage nicht exekutierbar ist. Niemand hat bestritten, daß es weitere Möglichkeiten... (StR. Mag. Kabas: Man könnte das Urteil vollziehen!) Wenn Sie drei Minuten zurückdenken (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Ja, selbstverständlich kann die Bank es vollziehen!), Herr Klubobmann Pawkowicz, dann werden Sie sich an meine Einleitung erinnern, daß auch der einzelne in einem Rechtsstaat das Recht haben muß, seine Rechte mit allem Nachdruck zu vertreten und mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln. (GR. Dr. Wawra: Aber nicht mehr nach dem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs! - StR. Mag. Kabas: Er hat festgestellt, daß geprüft werden darf! Und die Bank sperrt aus!)

Der Verfassungsgerichtshof hat eine Gesetzesbestimmung interpretiert, nicht mehr und nicht weniger. (StR. Mag. Kabas: Daß die Kompetenz besteht! Jetzt besteht sie, und die Bank sagt trotzdem nein! - GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Und der Mayr deckt das! Das verstehen wir nicht!) Der Ferdinand, ja. (GR. Fürst: Es handelt sich um ein verfassungswidriges Vorgehen!) Herr Fürst, denken Sie daran zurück, ich verlasse mich auf gar nichts!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf zur Beantwortung der Anfrage kommen. Ich nehme an, daß Sie nicht wünschen, daß ich die einzelnen Punkte wieder verlese. Ich nehme an, sie sind in Erinnerung.

Ich darf daher zu Punkt 1 sagen:

Der Vorstand der Bank Austria hat mich davon informiert, daß er, gestützt auf die Beratung eines bekannten Rechtswissenschafters, Univ.-Prof. Dr. Hengstschläger, in Wahrnehmung seiner aktienrechtlichen Verantwortung den Beschluß gefaßt hat, dem Wunsch des Rechnungshofs nach

Einschau nicht stattzugeben. Aufgrund der gegebenen Rechtssituation bin ich außerstande, den Vorstand hinsichtlich seiner aktienrechtlichen Verantwortung zu exkulpieren. (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Aber der Winkler hat ein anderes Urergebnis, zum Beispiel!) Nein! (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Na klar! Na sicher!)

Auch dann, wenn Sie noch einmal so bewußt die Funktion des Sparkassenratsvorsitzenden mit dem der Bankaufsicht verwechseln, und Sie tun es bitte, und das werfe ich Ihnen zum x-ten Male vor, bewußt, daß Sie Funktionen durcheinanderbringen! Es ist eine tatsächliche Schwäche Ihrer Position, daß Sie es notwendig haben, Funktion und Aufgaben zu vermengen, um überhaupt argumentieren zu können! (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Aber der Winkler hat doch ein Gutachten erstellt!)

Frage 2: Ich verweise auf die Ausführungen des Verfassungsgerichtshofs, aus denen eindeutig hervorgeht, daß die Stadt Wien weder Eigentümer noch Beteiligter, das ist die Ausführung des Verfassungsgerichtshofs, der Bank-Austria ist. Einflußnahmen von mittelbaren Eigentümern, was immer der Begriff bedeuten mag, sind dem Aktienrecht fremd.

Frage 3: Von dem Vorstandsbeschluß vom 4. Mai 1993 hat mich der Vorsitzende in Kenntnis gesetzt.

Frage 4: Ich verweise auf meine Antwort zu Punkt 2.

Frage 5: Nach reichlicher Überlegung hat sich der Herr Landeshauptmann im Hinblick auf die unterschiedlichen Rechtsmeinungen von einer anerkannten Persönlichkeit des Rechtslebens, die auch sein persönliches Vertrauen genießt, von Herrn Prof. Dr. Winkler, zur Frage der... (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Na eben! Sage ich ja! Habe ich ja gesagt!)

Vorsitzender GR. Dinhof (unterbrechend): Kann man vielleicht jetzt die Fragen korrekt hintereinander beantworten lassen, weil es wird nicht besser durch Ihre Zwischenrufe!

VBgm. Mayr (fortfahrend): Es wird nicht richtiger, wenn Sie Ihre Verwechslung der Funktionen ein weiteres Mal wiederholen.

...zur Frage der Auslegung des Sparkassengesetzes beraten lassen. Unter Abwägung der Grundsätze der Rechtsstaatlichkeit und des Wohls des Instituts sowie der Kunden hat er die ihm gegebene Empfehlung, als Aufsichtsbehörde erster Instanz tätig zu werden, befolgt und die Erlassung eines bescheidmäßigen Auftrags an die Bank Austria veranlaßt. (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Da können Sie sich jetzt aber wirklich ein Beispiel nehmen!)

Frage 6: Der Verfassungsgerichtshof war mit der Frage der Prüfung der AVZ nicht befaßt.

Frage 7: Ich verweise auf die Antwort zu Punkt 6.

Frage 8: Ich verweise auf die Antwort zu Punkt 6.

Frage 9: Ich verweise auf meine Antwort zu Punkt 6.

Frage 10: Ich verweise auf die Antwort zu Punkt 6.

Frage 11: Ich habe mich in der Stadtssenatssitzung ausschließlich - und, meine Damen und Herren, bevor Sie etwas anderes sagen, darf ich Ihnen in Erinnerung rufen, daß es ein Wortprotokoll vom Parlamentsstenografen darüber gibt, ich habe es zur Verfügung - mit der Zweckmäßigkeit einer Rechnungshofprüfung auseinandergesetzt. Offensichtlich haben Sie Ihre Kollegen falsch informiert. Ich bin aber bereit, Ihnen den diesbezüglichen Protokollauszug zu geben.

Frage 12: Ich verweise auf... (GR. Dr. Ferdinand Maier: Warum hat dann Herr Bgm. Zilk anders entschieden?) Herr Maier, wenn Sie keine Ahnung haben, dann tun Sie mir bitte die Freundlichkeit an und reden Sie nicht drein! (GR. Dr. Ferdinand Maier: Warum hat Zilk anders entschieden?)

Es wäre das Geringste, was Sie als Generalsekretär einer großen staatstragenden österreichischen Partei tun können, daß Sie sich über die einfachsten Grundsätze und Fragen vorher informieren und nicht ohne Information dauernd reden! Es stellt das eine Vorgangsweise dar, die weder Ihnen noch Ihrer Partei Freude machen kann! (Beifall bei der SPÖ.)

Frage 12: Ich verweise auf meine Ausführungen zu Punkt 2 und merke persönlich an, daß die Ausführungen der bedeutenden Persönlichkeit des Rechtslebens nicht nur den Landeshauptmann, sondern auch mich überzeugt haben.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende einer langen politischen Diskussion über eine wirtschaftliche Angelegenheit. (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Es ist noch nicht aus! Bitte! Was ist jetzt mit sieben, acht, neun, zehn? Haben Sie keine Antworten?)

Herr Klubobmann, Sie haben Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Schlagfähigkeit neuerdings unter Beweis gestellt, indem Sie nicht einmal in der Lage waren, die Aufzählung der einzelnen Fragen durch mich zu verfolgen. (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Es war immer nur von sechs die Rede!)

Ich stehe mit Bewunderung vor dieser intellektuellen Kapazität und gespannten Aufmerksamkeit (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Ich habe nur gesagt, daß es noch nicht aus ist!), ich kann mir diese Bewunderung nicht versagen, ich nehme sie zur Kenntnis. (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Sie sollen Fragen beantworten!) Dieselbe gespannte Aufmerksamkeit und Intellektualität zeichnet auch die sonstigen Ausführungen aus. (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Das ist eine reine Polemisierung! Das sind keine Antworten!)

An diesem heutigen Tag sind wir am Ende einer langen politischen Diskussion über eine wirtschaftliche Angelegenheit. Ich bin überzeugt davon, daß Sie die Gelegenheit benutzen werden und den Versuch weiter unternehmen werden, aus einer wirtschaftlichen Angelegenheit politisches Kleingeld zu schlagen, ohne Rücksicht darauf, wem oder was Sie schaden.

Die Verantwortung, meine Damen und Herren von der Opposition, für diese Vorgangsweise tragen Sie selber. Und wenn es eine Aufforderung zum Rücktritt gibt, dann ziehen Sie die von Ihnen nominierten Vertreter dieser Bank zurück, und zwar schleunigst! (Beifall bei der SPÖ. - GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Das war armselig! Das war sehr armselig!)

Vorsitzender GR. Dinhof: Danke, mit dieser Beantwortung ist die Anfrage erledigt.

Es gibt einen Wunsch des GR. Kenesei, bevor wir zur nächsten Sitzung kommen (GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Die Beantwortung war ein Skandal, Herr Vorsitzender! - GR. Ing. Svoboda: Die Beantwortung war kein Skandal! Die Zwischenrufe waren ein Skandal! - GR. Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz: Herr Vorsitzender! Für so eine Beantwortung müßte man einen Ordnungsruf erteilen!), GR. Pfeiffer einen Ordnungsruf zu erteilen. (GR. Prochaska: Das soll er begründen!)

Ich habe im Einvernehmen mit der zu diesem Zeitpunkt den Vorsitz führenden Kollegin das Protokoll bekommen. Darf ich bitte diese Fragen klären, denn damit ist dieses Problem wahrscheinlich zur Zufriedenheit aller erledigt. Dafür würde ich bitten, aufzupassen, bevor man etwas sagt, wenn man nicht weiß, was herauskommt. (GR. Ing. Svoboda: Das können sie ja nicht mehr, die Grünen! Wo ist denn Herr GR. Kenesei? Die Grünen sind alle schon gegangen!)

Es wurde von Kollegen Pfeiffer gesagt: "Ihre Terroraktion am Ring am vergangenen Mittwoch, mit der Sie hunderttausende Wiener in brütender Hitze dem Stau ausgesetzt haben." Ich meine, daß die Wortwahl nicht sehr geschickt war und wir sollten uns nicht gegenseitig heute oder morgen Terror vorwerfen. Ich sehe aber keine Veranlassung, einen Ordnungsruf zu erteilen.

Es handelt sich in beiden Fällen um Kollegin Weber, nur daß klar ist, um wen es gegangen ist bei der Diskussion. Herr GR. Pfeiffer hat folgende Darstellung gebracht: "Ich halte das nahezu für einen krankhaften Narzismus, den Sie hier ausleben." Narzismus ist kein ehrenrühriges Wort, sie liebt

sich selber. Das ist an sich noch nichts Böses. Ich glaube, daher ist auch hier kein Ordnungsruf zu erteilen. (Allgemeine Heiterkeit.) Damit ist diese Frage erledigt.

Die öffentliche Sitzung ist geschlossen.

(Schluß um 1.42 Uhr.)

